

Das hamburgische Löschwesen von den Anfängen bis zur Gründung der Berufsfeuerwehr 1872



nach Entwürfen von
Oberbranddirektor i. R. Dipl.-Ing. Hans Brunswig †

bearbeitet und erweitert von
Branddirektor i. R. Dipl.-Ing. Manfred Gihl

Mitarbeit und Layout: Klaus Niemann

Das hamburgische Löschwesen von den Anfängen bis zur Gründung der Berufsfeuerwehr 1872

nach Entwürfen von
Oberbranddirektor i. R. Dipl.-Ing. Hans Brunswig †

bearbeitet und erweitert von
Branddirektor i. R. Dipl.-Ing. Manfred Gihl

Mitarbeit und Layout: Klaus Niemann

Vorwort

Über die Hamburger Berufsfeuerwehr ist im Laufe ihrer 134-jährigen Geschichte schon viel geschrieben worden. Weniger bekannt ist hingegen, wie vor ihrer Gründung im Jahre 1872 das Feuerlöschwesen organisiert war. Es ist eines der ältesten in Europa und geht bis ins 14. Jahrhundert zurück.

Einen Aufschwung nahm es nach der Gründung der "General-Feuercassa" 1676. Seitdem war das Löschwesen auf das Engste mit der Hamburger Feuerkasse verbunden. Erst 1868 ging das Löschwesen in rein staatliche Zuständigkeit über und fand 1872 seine Krönung in der Gründung der Berufsfeuerwehr.

Nach den hier vorliegenden Forschungsergebnissen stellt sich womöglich die schon länger diskutierte Streitfrage neu, wer in Deutschland das erste organisierte Löschwesen sein eigen nennen kann. Für das Merkblatt 11/01 "Existenz- und Altersbestimmung einer Feuerwehr" der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes e.V. (vfdb) vom Dezember 2005 gibt diese Dokumentation jedenfalls neuen Diskussionsstoff.

Dipl.-Ing. Hans Brunswig (1908 bis 2004), Oberbranddirektor der Feuerwehr Hamburg von 1963 bis 1968, hat sich wie kein anderer mit der Frühgeschichte des hamburgischen Löschwesens befasst und in vielen Archiven recherchiert. Seine umfassenden Ermittlungen und Aufzeichnungen konnte er leider nicht mehr selber veröffentlichen. Er vermachte sie dem Verein "Hamburger Feuerwehr-Historiker e.V.", in der stillen Hoffnung, dass dieser eine Publizierung in geeigneter Form zu ermöglichen würde. Drei Jahre nach dem Tod von Hans Brunswig versucht nun der Vereinsvorsitzende, mit dem vorliegenden Werk dem unausgesprochenen Wunsch des Verstorbenen nachzukommen und hofft aufrichtig, den hohen Ansprüchen seines früheren Chefs gerecht zu werden.

Hans Brunswig hat nicht nur alle relevanten Fakten zur Entwicklung des hamburgischen Löschwesens in mühseliger Kleinarbeit zusammengetragen, sondern darüber hinaus auch das politische, wirtschaftliche und kulturelle Umfeld jener Zeiten berücksichtigt. So entstand ein einzigartiges Werk zur Frühgeschichte des Feuerlösch- und Rettungswesens der Stadt.

Soweit Kommentierungen und persönliche Anmerkungen von Brunswig zu einzelnen Fakten und Vorgängen wiedergegeben sind, sind sie kursiv hervorgehoben.

Manfred Gihl
Vorsitzender der Hamburger Feuerwehr-Historiker e.V.

Hamburg, im Frühjahr 2007



Das hamburgische Löschwesen von den Anfängen
bis zur Gründung der Berufsfeuerwehr 1842

Inhalt	Seite
Vorwort	6
Kapitel 1 Hamburg von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert	8
Kapitel 2 Vorschriften im 16. Jahrhundert: "Burspraken" und "Langer Recess"	12
Kapitel 3 Das Löschwesen im 17. Jahrhundert: Gründung der "General Feur Cassa"	14
Kapitel 4 Im 18. Jahrhundert: Neue Verordnungen zur Verbesserung des Löschwesens	18
Kapitel 5 Feuerlöschgeräte damals: Handdruckspritzen und Wassercopen	28
Kapitel 6 Glocken, Hörner und Trommeln: Wie die Löschkkräfte früher alarmiert wurden	34
Kapitel 7 Die Wasserversorgung in Hamburg: Brunnen und "Wasserkünste"	36
Kapitel 8 Die "Wittkittel" und die Spritzenmeister	44
Kapitel 9 Ihm hat Hamburg viel zu verdanken: Oberspritzenmeister Johann Georg Repsold	60
Kapitel 10 Ein Schock für Hamburg: Der "Große Brand" 1842	66
Kapitel 11 Nach dem "Großen Brand": Bericht des Spritzenmeisters Adolph Repsold	100
Kapitel 12 1843 bis 1846: Vorschläge, Gutachten und Stellungnahmen ohne Ende	107
Kapitel 13 Das Löschwesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	114
Kapitel 14 Das Löschwesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	121
Kapitel 15 1868: Trennung des Feuerlöschwesens von der Feuerversicherung	127
Kapitel 16 1872 - das Geburtsjahr der Berufsfeuerwehr Hamburg	130
Quellen und Schrifttum	144



Hamburg, 1499 Blick auf das Millerntor als Teil des Neuen Walls. Im Vordergrund die Ellerntorbrücke (Lithographi von Peter Suhr) Quelle: Ahrent, S.77

Kapitel 1

Hamburg von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert

Die "Hammaburg" ist Keimzelle der Stadt Hamburg. Alle Historiker und Archäologen, die sich mit der Frühgeschichte Hamburgs befassen haben und heute weiterhin befassen, sind sich darin einig, dass um das Jahr 700 auf einem etwa 15 Meter hohen Geestrücken in der Elbniederung - nahe dem Zusammenfluss von Bille und Alster - zunächst ein kleines Bauerndorf entstand. Während der Eroberungskämpfe der Franken unter Kaiser Karl dem Großen gegen die Sachsen, etwa zwischen 772 und 804, wurde auf dieser Geesthöhe die erste Befestigungsanlage errichtet - darauf deuten jedenfalls die Ergebnisse von Ausgrabungen hin, die zwischen den Jahren 1980 und 1987 sowie 2005 bis 2006 im Bereich zwischen den heutigen Straßen Schopenstehl und Domstraße erfolgten.

Vermutlich um 810 wurde hier die erste Hammaburg mit einer Taufkirche gebaut. Hier folgte um 1817 eine neue Hammaburg, neben der eine Kaufmanns- und Handwerkersiedlung lag. Es waren kleine Häuser aus Bohlen und Flechtwerk - vermutlich mit einem Schindel- oder Reetdach. Einigermaßen sicher ist, dass um 831 Kaiser Ludwig der Fromme († 840) das Bistum Hamburg errichtete. Erster Bischof wurde der erst 30-jährige Benediktinermönch Ansgar aus dem Kloster Corvey. Papst Gregor IV. bestätigte die Bistumsgründung. Der Bischofssitz bestand aus einer Domburg mit den kirchlichen Gebäuden und

neben ihr eine offene Siedlung von Fischern, Handwerkern und Kaufleuten.

Schon 14 Jahre später - im Hochsommer 845 - griff eine Flotte von Wikingern Burg und Siedlung an, plünderte und brannte alle Gebäude nieder - es war der erste nachgewiesene Großbrand von Hamburg (nach heutigen Begriffen aber ein ganz kleiner Dorfbrand, denn um diese Zeit lebten hier nur etwa 200 Menschen. Die Hauptresidenz des Erzbischofs wurde nach Bremen verlegt.

In den Jahren 915, 983, 1066 und 1072 gab es weitere slawische Überfälle auf Hamburg, bei denen wohl abermals die meisten Gebäude in Flammen aufgingen. Das Brandgeschehen hat also von Anfang an die Geschichte dieser Stadt begleitet. Der Palisadenwall um die Burganlage mit einem tiefen Graben hatte hiergegen nicht schützen können.

Um 1035 entstanden die ersten Steinbauten - jedoch nicht "wegen des Brandschutzes", sondern - modern ausgedrückt - aus "wehrtechnischen Gründen". Ansonsten waren die Häuser an der Nordseite aus drei- oder vierkantigen Spalthölzern - in die Erde geschlagen - gebaut. An den übrigen Seiten bestanden sie meist nur aus einem Geflecht von Birkenreisern, innen und außen mit Lehm verschmiert.

Verbürgt sind die ersten großen Sturmfluten im Elbegebiet in



Hamburg um 1200
Das Stadtbild und drei Hauptkirchen
Quelle: Schütt, S.24



Hamburg um 1264 Die Drei Kirchspiele (Quelle: (8), S.35)

den Jahren 1012 und 1020. Um 1158 wurden Curslack und Altengamme eingedeicht, um 1162 ebenso die Marschenlandschaft Billwerder. Schon zwei Jahre später - am 26. Februar 1164 - zerstörte aber eine neue schwere Sturmflut das eben Geschaffene wieder. Seit dieser Zeit gehören Sturmfluten zu den großen Risiken.

Hamburg im 12. Jahrhundert - Barbarossas Freibrief fördert den Handel

Der wirtschaftliche Aufstieg Hamburgs begann etwa ab 1150, nachdem die Herrschaft der Schauenburger Grafen begonnen hatte. 1188 gründete Graf Adolf III. (1104 bis 1203) Hamburgs "Neustadt". Am 7. Mai 1189 gewährte Kaiser Friedrich Barbarossa in einem Freibrief der Stadt freien Handelsverkehr und Zollfreiheit auf der Niederelbe, Fischereirechte auf der Elbe und andere Privilegien.

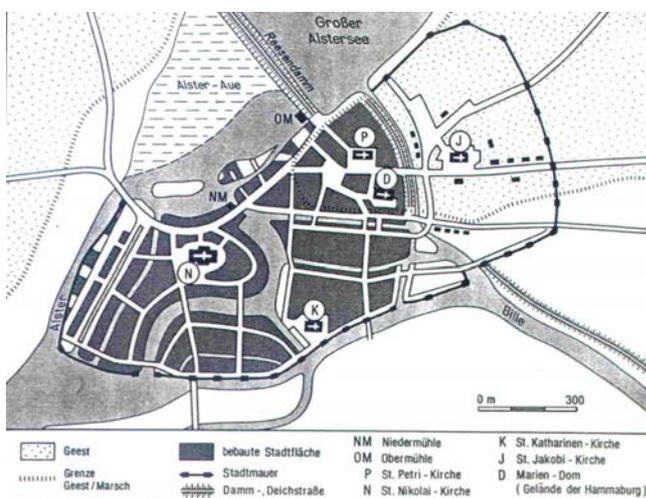
1189 entstand das erste Rathaus auf dem Hopfenmarkt bei der Nicolaikirche. Hamburg lag damals noch nicht an der Elbe, sondern an der Alster. Die Elbe floss (noch) mit ihren Hauptarmen dicht am südlichen Geestrücken bei Harburg entlang. Hamburgs Hafen bildet in jener Zeit die Alstermündung, das heutige Nicolaifleeth und andere Fleethe.

Festzuhalten ist jedoch, dass Hamburg in den ersten fünfhundert Jahren seiner Geschichte ländlichen Charakter hatte. Die Häuser der Handwerker, Kaufleute, Fischer und anderer Gewerbetreibender waren klein (20 bis 30 m² Grundfläche), die Wände um zwei Meter hoch, mit hölzernen Ständern und lehmverputztem Flechtwerk. Erst im 12. Jahrhundert entstanden größere, dreischiffige Bauten, die den "Niedersachsenhausern" ähnelten. Die Feuerstellen waren offen, Mensch und Tier lebten zusammen unter einem Dach. Die meisten gewerblichen Tätigkeiten spielten sich im Freien ab.

Um 1195 wurden erstmals ein „Rath“ (Kollegium der Bürger zur Wahrnehmung der Rechte) und die Pfarrkirche „St. Petri“ urkundlich erwähnt. Dieses Gotteshaus wurde aber erst im Jahre 1418 als dreischiffige gotische Hallenkirche fertig gestellt. (1842 brannte sie beim „Großen Brand“ ab.) Ende des 12. Jahrhunderts war Hamburg schon eine richtige Stadt mit drei Hauptkirchen.

Hamburg im 13. Jahrhundert - 1284 erster „Großbrand“

Die Berichte sind noch spärlich, obwohl es mit einiger Sicherheit viele, zumindest kleine und mittlere Brände in den Wohnhäusern gegeben hat. Berichtet wird, dass am 8. August 1284 ein



Hamburg um 1299, Topographie Ende 12. Jahrhundert
Quelle: Möller, S.36

verheerender Brand einen großen Teil Hamburgs zerstörte. Neben zahlreichen Wohnhäusern wurden auch Kirchen (darunter der seit 36 Jahren im Bau befindliche Mariendom) und das 1230 errichtete Rathaus ein Raub der Flammen. Die meisten der 5000 Einwohner verloren Haus und Hof. Es war Hamburgs erster "Großer Brand".

1216 vereinigte sich die erzbischöfliche Altstadt mit der gräflichen Neustadt ("... dat Hamborg eyn is und eyn bliewen scal jummermeire." Vereinbart wurden das Wahlrecht für den "Rath" und der Bau eines gemeinsamen Rathauses.

1220 wurde erstmals das St. Georg-Hospital im heutigen Stadtteil St. Georg urkundlich erwähnt. Ab 1230 bauten die Bürger um das Stadtgebiet eine Ziegelmauer (fertiggestellt 1240). Sie sollte besser gegen räuberische Überfälle und feindliche Heerscharen schützen. Damit war allerdings auch das dichte Zusammenrücken aller Bauten vorprogrammiert - letztlich die Ursache all der verheerenden Stadtbrände, die in den folgenden Jahrhunderten Hamburg (und so viele andere Städte mit ähnlicher Baustruktur) heimsuchten.

1230 wurde das erste gemeinsame Rathaus für die 1216 beschlossene Vereinigung von Alt- und Neustadt an der heutigen Ecke Dornbusch-Kleine Johannisstraße errichtet. Etwa von diesem Zeitpunkt ab gab es die erste geordnete öffentliche Verwaltung.

1233 nahm man in Hamburg die Herstellung von Weizen- und Weißbier auf. Es war der Anfang eines Gewerbes, das in Zukunft den Löschanstalten gar manche Einsätze bescherte.

Um 1236 begann der Bau des Johannesklosters, das in Ziegelbauweise errichtet wurde - einer Technik, die sich nur Kirchenbauten und Herrensitze leisten konnten. Die Mehrzahl der Menschen wohnte weiter in lehmverschmierten Fachwerkbauten. 1281 brannte das St. Johannes-Kloster trotz seiner Ziegelbauweise ab.

Sein Wiederaufbau begann erst im Jahre 1314.

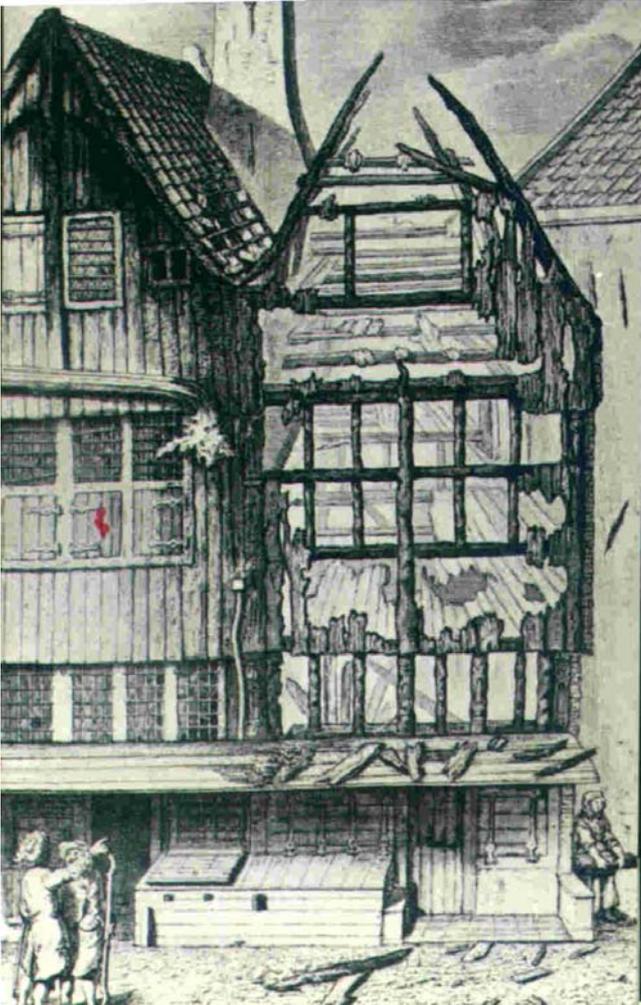
1248 wurde mit dem Bau des Mariendoms begonnen. Er wurde am 18. Juni 1329 als dreischiffige Hallenkirche eingeweiht.

Seit 1248 gibt es in Hamburg ein Grundbuch ("Stadterbebuch") - ein Verzeichnis aller Grundstücke in der Stadt - daher auch die Grundstücksbezeichnung "Erbe", die vor allem nach dem Brande von 1842 eine große Rolle spielte.

Hamburg hatte sich inzwischen zu einer bedeutenden Handelsstadt mit vielen wirtschaftlichen Beziehungen entwickelt. Damit



Hamburg um 983 - 1630
Entwicklung der Befestigungsanlagen, (Quelle: (8), S.113)



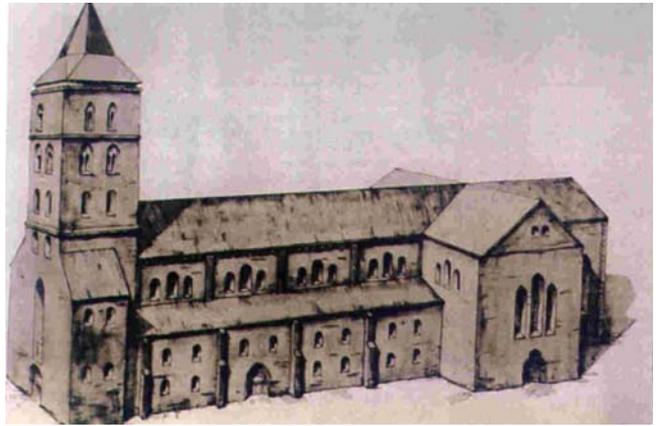
Hamburg um 1300. So soll ein Fachwerkhaus mit Holzverschalung nach einem Brande ausgesehen haben. Eine beachtliche Leistung der Löschkräfte, die Brände im Nachbarhaus löschen konnten. Quelle: Arch Bg.

nahm natürlich auch das Brandrisiko durch Lagergüter aller Art ständig zu. In jenen Jahren entwickelten sich aber wohl auch jene Bauweisen, die dann über Jahrhunderte und noch bis in unsere Tage das Bild so mancher Siedlungen bestimmen: Fachwerkholtzbauten mit Bretterverschalung, Fachwerkholtzbauten mit Korbgeflecht und Lehmfüllung sowie mit Ziegelfüllung zwischen den Ständern.

Alle diese Fachwerkbauten hatten (und haben bis heute) eine brandschutztechnische Schwachstelle an den Balkenkreuzungen, denn: beim Brand im Inneren des Hauses entsteht durch die Verbrennungsgase ein Überdruck, der sich durch alle Spalten und Risse einen Ausweg sucht. Daher schlägt auch Feuer durch und das ausgedörrte Balkenwerk gerät in Brand. Plötzliche Zusammenbrüche und das Umkippen ganzer Wände können die Folge sein.

1292 erhielt die Stadt von den Schauenburger Grafen das Recht, eigene Gesetze und Verordnungen zu erlassen. Dies war ein sehr wesentlicher Fortschritt auf dem Wege zu ihrer Selbstständigkeit.

Am Ende des 13. Jahrhunderts konnte Hamburg bereits als eine der bedeutendsten europäischen Handelsstädte gelten. Mit rund 5000 Bürgern und einer Flächenansiedlung, die wohl an die 100 Hektar betragen hat, gehörte sie zu den "Großstädten" ihrer Zeit.



Hamburg um 18.6.1329. Nach 81 Jahren Bauzeit an der dreischiffigen Hallenkirche, Einweihung des Hamburger Mariendom. Der Turm wird allerdings erst 1434 fertig gestellt. Quelle: Schütt (8) S. 44

Hamburg im 14. Jahrhundert - Hamburg tritt der Hanse bei
Am 27. November 1308 wurde das noch aus Holz erbaute Nonnenkloster Herwadeshude (heute: Harvestehude) durch einen Blitz eingäschert. Der drei Jahre später begonnene Neubau wurde in Stein ausgeführt.

Um 1310 errichtete Hamburg auf der Insel Neuwerk einen hölzernen Wehrturm.

1321 trat Hamburg der Hanse bei. Die Kogge war das bevorzugte Seeschiff seiner Zeit, vor allem wegen ihrer robusten Konstruktion und ihrer Tragfähigkeit (zwischen 200 und 400 Tonnen) bei einer Länge bis zu 20 Metern. Ihre Holzbauweise (Eichen- und Ulmenholz, Abdichtung mit Werg und Teer) machte sie allerdings auch "brandempfindlich". Wir können wohl davon ausgehen, dass seit Beginn des 14. Jahrhunderts auch Brände auf Handelsschiffen zum Umfeld des Hamburger Brandgeschehens gehörten.

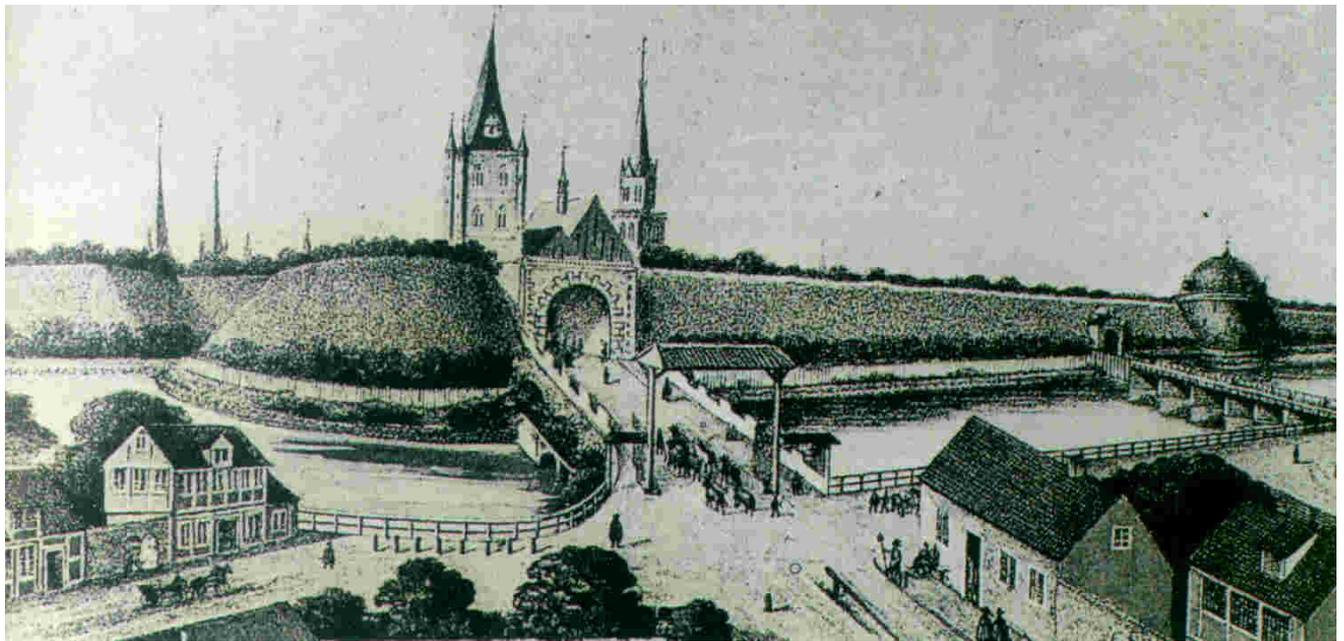
Am 18. Juni 1329 wurde nach 81 Jahren Bauzeit der Hamburger Mariendom - eine dreischiffige Hallenkirche - fertiggestellt, zuletzt hatte noch der Brand von 1284 den Abschluss verzögert. Der Turm der Kirche entstand allerdings erst in den Jahren 1432 bis 1434.

Am 11. Januar 1338 vereinbarten die Städte Hamburg, Lübeck, Rostock und Wismar mit mehreren Fürsten und Herren einen Landfrieden zur Bekämpfung des Straßenräubertums. Dieser Vertrag kennzeichnet nicht nur die wirtschaftlichen Querverbindungen von Hamburg zu jener Zeit, sondern auch die Sicherheitsprobleme.

Im Juni 1350 wurde Hamburg von der Pest heimgesucht. In Hamburg lebten damals etwa 10.000 Menschen, von denen rund ein Drittel dieser Seuche zum Opfer fielen.

Um 1350 waren durch die rege Bautätigkeit, vor allem nach dem Brande von 1284, die Wälder um Hamburg abgeholzt. Hamburg musste Holz importieren.

1369 gab es in Hamburg mehr als 450 Brauereien mit einem Jahresausstoß von etwa 217.500 Hektolitern. Schon seit Ausgang des 13. Jahrhunderts stellte das Brauwesen den Haupterwerbszweig in Hamburg dar! Ein alter hansischer Spruch lautete nicht von ungefähr: "Lübeck ist ein Kaufhaus, Lüneburg ein Salzhaus, Köln ein Weinhaus und Hamburg ein Brauhaus".



Hamburg 1499. Blick auf das Millerntor als Teil des Neuen Walls. Im Vordergrund die Ellerntorbrücke (Lithographie von Peter Suhr)
Quelle: Ahrent (8) S.77

1375 gab es in Hamburg rund 1400 Haushalte mit etwa 8000 Einwohnern.

Um 1377 wurde der hölzerne Wehrturm auf der Insel Neuwerk durch einen Steinbau ersetzt - er steht heute noch! Am 31. Juli 1394 erwarb Hamburg das Amt Ritzebüttel, das erst nach dem Groß-Hamburg-Gesetz von 1937 wieder aus hamburgischem Besitz ausschied.

Am Ende des 14. Jahrhunderts war Hamburg - eingebunden in den Kreis der Hansestädte - ein wichtiges Glied im Warenaustausch zwischen dem rohstoff- und nahrungsmittelreichen Nord- und Osteuropa und dem gewerblich schon hochentwickelten Nordwesteuropa. Der Wirtschaftsraum der Hanse reichte bis tief nach Polen, Ungarn, Russland, Schweden und Norwegen. Gehandelt wurde vor allem mit Waren des Alltagsgebrauchs: Wolle und Leinentuche, Pelze und Felle, Wachs, Salz, Hering und Stockfisch, Getreide, Holz sowie Bier und Wein.

1325 verkauften die Schauenburger Grafen die "Münzgerechtigkeit" für die Grafschaft Holstein an Hamburg - ein weiterer Schritt vorwärts für die Hamburger Wirtschaftskraft.

Erste Brandschutzvorschriften im 15. Jahrhundert

Am 31. Januar 1462 brannten am Fischmarkt und in der kleinen Bäckerstraße 30 Häuser ab. Dieser Vorfall war möglicherweise Anlass, dass sich der Rat erstmals, wie urkundlich belegt ist, zum Thema Brandbekämpfung und Brandschutz ausführlich äußerte. Verordnungen des Rates wurden zu der Zeit in den "Burspraken", den Versammlungen der Bürger, von der Laube des Rathauses verlesen. In dieser Bursprake (das Original befindet sich im Staatsarchiv Hamburg) sind in mehreren Artikeln einfache Brandschutzvorschriften festgelegt. Zum Beispiel schrieb Artikel 12-21 vor, wieviele "ledderne Waterammere" (lederne Wassereimer) die Zünfte vorzuhalten haben, beispielsweise "de repsleghere" (die Reepschläger, also die Seilmacher) zwei Eimer, "de smede" (die Schmiede) aber zehn Eimer. - Dies sind die ersten bekannten Brandschutzmaßnahmen in Hamburg.

Am 31. Januar 1462 zerstörte ein Großfeuer 30 Häuser in der Neuen Bäckerstraße sowie zwischen dem Fischmarkt und den

Fleischschranken. Das war - wahrscheinlich - der zweite Großbrand seit 1284, der offenbar eine ganze Straßenzelle vernichtete.

Was sonst noch in Hamburg geschah

Am 20. Oktober 1401 wurde der vor Helgoland gefangen genommene Seeräuber Klaus Störtebecker zusammen mit 30 seiner Kumpane auf dem Grasbrook enthauptet. Auf der Weser fiel auch der Seeräuber Godeke Michels mit 73 seiner Piraten in die Hände der Hamburger und wurde gleichfalls hingerichtet. Die Seeräuberei in der Nordsee ging jedoch weiter.

Am 22. November 1412 wurde das Unterelbegebiet von einer schweren Sturmflut heimgesucht. Diese "Cäcilienflut" zerstörte auch das Dorf Altenwerder. Angeblich fanden bei dieser Flut 30.000 Menschen den Tod.

1428 betrieb die Stadt Hamburg am Kattrepel acht Bordelle - es dürfte schon damals ein einträgliches Geschäft gewesen sein!

Am 4. April 1435 verlieh Kaiser Sigismund Hamburg das Recht, Münzen mit dem Reichswappen zu prägen.

1450 wurde das Elbfahrwasser erstmals zwischen Hamburg und der Flussmündung durch Tonnen gekennzeichnet.

Um 1450 hatte Hamburg rund 17.000 Einwohner. Die größte deutsche Stadt war damals Köln mit 35.000 Bewohnern.

Am 4. Dezember 1459 starb kinderlos der letzte Hamburger Landesherr, Graf Adolf VIII. von Schauenburg und Holstein und damit erlosch die Hauptlinie des Schauenburger Herrscherhauses.

Am 23. August 1468 verlieh Kaiser Friedrich III. Hamburg das Recht, alle Übeltäter zu Lande und zu Wasser zu ergreifen und abzuurteilen.

Am 6. Januar 1470 wurde die Unterelbe erneut von einer Sturmflut heimgesucht.

1488 enthauptete ein Scharfrichter auf dem Grasbrook 74 der Seeräuberei angeklagte ostfriesische Kriegsknechte.

1491 wurde in Hamburg das erste Buch gedruckt.

1499 wurde das zweite Millerntor errichtet.

Um 1500 wurde die Hamburger Stadtbefestigung weiter verstärkt.

Vorschriften im 16. Jahrhundert: „Burspraken“ und „Langer Recess“

Es gab weiterhin Verordnungen des Rates, den "Burspraken". In Artikel 29-37 der Bursprake von 1504 wurde u. a. verfügt, dass zu den Brandstellen keine "Frauenspersonen" kommen sollen. Den Ungehorsamen sollte das "oberste Kleid" abgenommen werden! (Kommentar Brunwig: *Eine Maßnahme, die auch heute noch Beifall finden würde!*).

Im "Langen Recess" vom 16. Februar 1529 (Recess = Auseinandersetzung, Vertrag) wurden die Beziehungen zwischen Rat und Bürgerschaft neu geregelt, und auch erstmals grundsätzliche Bestimmungen über Maßnahmen zur Brandbekämpfung wie Feuermeldung, Bereithalten von Löschgeräten, Verpflichtung zu Löscharbeiten zusammengefasst. Grundsätzlich war jeder Bürger verpflichtet, jeden Feind, "welcher der Stadt gemeines Bestes zu schädigen drohe" zu bekämpfen. Das galt also auch entsprechend bei Bränden. Der Ausbruch eines Feuers sollte durch Läuten der Sturmglocken, Trommelschlag und Ausrufen kundgegeben werden. Die Bürger des Kirchspiels, in dem das Feuer ausgebrochen war, alle "Offizianten und Diener eines Ehrbaren Rathes und der Stadt", ferner alle Zimmer- und Maurerleute, sowie die Kornträger der Stadt" hatten dann bei Verlust ihres Dienstes sich an den Ort des Feuers zu begeben und sich an den Löscharbeiten zu beteiligen. Wer den ersten Eimer Wasser zum Brandherd brachte, erhielt 1 Gulden Belohnung, für den zweiten Eimer wurde 1/2 Gulden bezahlt. Die Kirche eines jeden Kirchspiels hatte sechs Leitern, zwei Feuerhaken und 40 Eimer bereit zu halten. Den Bürgern war auferlegt, sich Eimer und kleine Handspritzen zu beschaffen.

Einen Eindruck von den in niederdeutscher Sprache verfassten Artikeln der Bursprake gibt der Artikel 127:

"Were dat jemand syn Hues edder Darne brennede worde, dar Gott vor sy, welck man den ein Gerüchte macket to Reddinge synes Huses, dat schall sunder Wracke wesen, worde averst einen syn Hus brennede un he nen Richt mackede, so schall he dat beteren mi X. Marck Penninge ..."

Auf Deutsch: Wenn einem sein Haus oder Darre brennen würde, da sei Gott vor, so soll der Mann, der Lärm macht, um sein Haus zu retten, nicht bestraft werden, würde aber jemandes Haus brennen und er machte keinen Lärm, so soll er 10 Mark Pfennige Strafe zahlen.

Am 3. Dezember 1591 wurde in Hamburg der erste "Feuerkontrakt" unterzeichnet. Es war der erste Ansatz zu einer Feuer-(Brand-)Versicherung, der rund 90 Jahre später mit der Gründung der Hamburger Feuerkasse (1676) im Wesentlichen abgeschlossen werden konnte.

Mitglieder waren die Eigentümer von 101 Brauhäusern. Der Feuerkontrakt war bindend und unkündbar. Ein Brandschaden wurde durch vereidigte Zimmerer und Maurer abgeschätzt.

Einen Überblick über die Großfeuer der damaligen Zeit vermittelt das von Spritzenmeister Johann Elert Bieber (1830 veröffentlichten) "Verzeichnis aller Feuersbrünste in Hamburg und der Umgehung von 1281 bis 1830". Er zählt 60 Großfeuer auf..

Über diese herausragenden Brände und Überschwemmungen berichten die Chronisten:

Am 4. November 1532 riss ein Hochwasser zwei Deiche in Hammerbrook ein. Der Nicolai-Kirchhof stand unter Wasser.

Am 20. Januar 1558 wurden zwei Jugendliche hingerichtet, die zwischen dem 16. Oktober und 14. Dezember vier vor dem

127.
Van Lofinge des Büres.
Were dat jemand syn Hues edder Darne brennede worde, dar Gott vor sy, welck man den ein Gerüchte macket to Reddinge synes Huses, dat schall sunder Wracke wesen, worde averst einen syn Hus brennede un he nen Richt mackede, so schall he dat beteren mit X. Marck Penninge. Entstunde nun Büre in einen Carspel; dat Gott verbede, so schall men de Storm-Klocken in den Carspel und tom Dohm schlaen, offte schlaen laten; und nergen anders, alsdan scholen vor dat erste

Hamburg 1529 Anfang des Artikels 127 aus dem Rezeß von 1529, der sich mit dem Ausbruch eines Feuers und den Löscharbeiten befaßt. Herkunft: Hbg. Staatsarchiv

Dammator gelegene Gartenhäuser von Hamburgs Bürgern in Brand gesteckt hatten. Das war eine drakonische Strafe für Brandstifter.

Am 1. November 1570 gab es eine neue Sturmflut, die "Allerheiligenflut" an der Süderelbe. Die Wassermassen durchbrachen den Moorburger Westdeich und richteten in den Marschlanden schwere Schäden an.

1586 brannte das Steintor nebst den Wachgebäuden ab.

Am 17. Juli 1589 ging der 134 Meter hohe Nicolai-Kirchturm durch Blitzschlag in Flammen auf.

Die Nachbarschaft Hamburgs wurde in dieser Zeit genauso von großen Schadenfeuern heimgesucht wie Hamburg. Am 13. Dezember 1536 zerstörte ein Brand einen großen Teil von Harburg. Hamburg half mit Geld und Lebensmitteln. 1548 ging "ganz Altona" in Flammen auf.



Hamburg um 1663, Quelle: Hbg. Feuerkasse

Was sonst noch in Hamburg geschah

1505 wurde Ecke Kurze Mühren und Spitalerstraße ein Spital gegründet.

Die Stellung Hamburgs als "Freie Reichsstadt" wurde am 3. Mai 1510 durch den Reichstag zu Augsburg bestätigt.

1517 schlossen sich die Handel treibenden Kaufleute zusammen zu der Vereinigung "Der gemeine Kaufmann" (später: "Versammlung eines ehrbaren Kaufmanns"). - In Hamburg gab es 531 Brauhäuser!

Am 15. August 1529 befuhren die ersten Schuten den Alster-Trave-Kanal, der schon 1448 geplant war. Der Wasserweg war 91 Kilometer lang. Bisher konnten Schiffe nur den Stecknitz-Kanal (1390-1398) befahren - Nordeuropas älteste künstliche Wasserstraße. Der Alster-Trave-Kanal ist inzwischen versandet, der Stecknitz-Kanal heißt jetzt Elbe-Trave-Kanal.

Von 1546 bis 1550 wurde ein neuer Befestigungswall gebaut ("Neuer Wall").

1558 wurde die erste deutsche Börse in Hamburg gegründet.

1564/1565 herrschte abermals eine Pestepidemie in Hamburg.

1568 am 27. Januar 1568 wurde im Hafen der Grundstein zum "Neuen Krahn" gelegt. Er ging 1570 in Betrieb und brannte 1676 ab.

Etwa 1572 zeichnete Daniel Frese (vermutlich) das erste Stadtbild von Hamburg aus der Vogelperspektive. Es war zwar nicht maßstäblich (das war damals noch nicht möglich!), die Straßen

sind zu breit dargestellt, die Häuserreihen gewiss "geschönt" und in Wirklichkeit sicher nicht so gleichmäßig. Der Plan wurde in das "Städtebuch" von Georg Braun und Franz Hogenberg aus Mecheln aufgenommen und erschien etwa 1589. Wir erhalten aber einen guten Eindruck von der Dichte der Stadt-Bebauung, die 250 Jahre danach letztlich entscheidend für den Verlauf des "Großen Brandes von 1842" war.

1573 wurden auf dem Grasbrook 29 Seeräuber enthauptet. Die Brooksbrücke brach unter den Schaulustigen zusammen!

Das 16. Jahrhundert hatte aber für Hamburg viele wichtige Veränderungen gebracht. Vor allem auf dem Gebiet des uns hier besonders interessierenden Brandschutzes konnte Wesentliches erreicht werden. Verschweigen dürfen wir dabei aber auch nicht, dass eine Reihe von Großbränden in dieser Stadt sowie die Brände in Altona und Harburg - also in nächster Nachbarschaft - die dringliche Notwendigkeit solcher Maßnahmen erhärtet haben.

Auch der Baustil der Wohnhäuser ändert sich wesentlich - nicht zuletzt, weil durch den "Langen Recess" von 1529 die Verwendung von Ziegeln aus brandschutztechnischen Gründen sogar durch Vergünstigungen gefördert wird. Als Beispiel sei das Pastorat von St. Petri angeführt - ein solcher Bau könnte genauso gut im 20. Jahrhundert errichtet worden sein.

Das 16. Jahrhundert hatte Hamburg eine Fülle von Veränderungen gebracht - ja, wir können wohl sagen: eine neue Zeit hat allen politischen Streitereien zum Trotz begonnen! Hamburg war eine selbstbewusste Handelsstadt im Schutze mächtiger Wallanlagen geworden.

Bild unten: Hamburg um 1663, Quelle: Hbg. Feuerkasse



Kapitel 3
**Das Löschwesen im 17. Jahrhundert:
 Gründung der "General Feur Cassa"**

Am 6. Oktober 1603 beschlossen Rat und Bürgerschaft den (elften) Recess. Darin wurden erstmals besondere Brandwachen erwähnt. 20 Bürger mussten jede Nacht antreten und darauf achten, "... dat neuerly Brandt geschehe ...".

1614 wurde vom Rat vorgeschrieben, Teer, Pech, Terpentin und Schwefel vor den Toren Hamburgs, im "Teerhof", zu lagern. Man hatte erkannt, dass "Gefahrgüter" von übrigen Waren getrennt gelagert werden müssen.

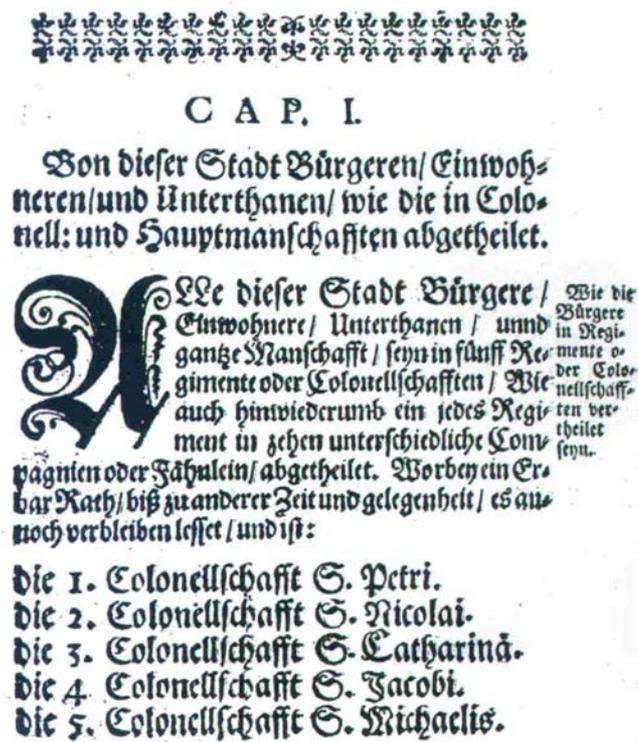
In den Jahren 1614 bis 1617 wurden erstmals fahrbare Feuerspritzen angeschafft, bis dahin waren sie auf Kufen montiert und wurden zur Brandstelle geschleift.

Die "Bürgere, Einwohneren und Unterthanen" hatten entsprechend den fünf Kirchspielen fünf Regimenter oder "Colonellschafften" zu stellen:

1. Colonellschafft St. Petri
2. Colonellschafft St. Nicolai
3. Colonellschafft St. Catharina
4. Colonellschafft St. Jacobi
5. Colonellschafft St. Michaelis

Am 16. August 1610 beschlossen Rat und Bürgerschaft die Einrichtung einer Soldaten-Nachwache. Diese Bürgerwache - eine dienstverpflichtete Truppe -, auch "Bürgermilitair" genannt, wurde am 16. Januar 1619 neu organisiert und umfasste 40 altstädtische Kompanien zu je etwa 180 Bewaffneten. Zehn Kompanien bildeten ein Regiment. Hauptaufgabe war die Bewachung der Wälle und das Aufrechterhalten der Ordnung bei Feuersbrünsten und anderen Katastrophen. - Das Bürger-Militair wurde erst im Jahre 1868 aufgelöst.

1626 erschien die erste gedruckte "Feuer- und Wachordnung". Ausführlich lautete ihr Titel:



*Hamburg 1626. Die Einteilung der Bürger auf die 5 Kirchspiele
 Capitel I der Wacht- und Feur-Ordnung 1626
 Quelle: Staatsarchiv Hbg.*

"Der Stadt Hamburgk Wacht- und Feur Ordnung wornach dero Bürgere, Einwohnere, Unterthanen und Jedermäniglich daselbst sowol in Friedenszeiten als in Kriegesläufften begebenen Lärmen An- Aufflauff und Fewersnöthen sich richten und verhalten sollen. Gedruckt zu Hamburgk bey Hans Mosen. Im Jahr 1626." (Bemerkenswert: Hamburg wurde hier noch mit "gk" geschrieben)

Diese "Wacht- und Feur-Ordnung" enthielt nicht nur Anweisungen für die Brandbekämpfung, sondern auch Feuerverhütungsmaßnahmen, wie z. B. über die Anlage von Schornsteinen und die Lagerung, von Hanf, Flachs, Pech und Pulver. 1637 erfolgte ein Neudruck der Feuerordnung von 1626, die jetzt den leicht abgeänderten Titel "Der Stadt Hamburgk Feuer-Ordnung, wornach dero Bürgere, Einwohnere, Unterthanen und Jedermäniglich daselbst in begebenen Fewersnöthen sich richten und verhalten sollen" trug. Sie entsprach im Wesentlichen der Feuer-Ordnung von 1626.

Die Gründung der "General Feur-Cassa"

Das herausragende Ereignis im hamburgischen Löschwesen des 17. Jahrhunderts war ohne Zweifel die Gründung einer öffentlichen Feuerversicherung. Am 21. September 1676 schlug der Rat der Erbgesässenen Bürgerschaft die Gründung einer "Feur-Cassa" und die Ausarbeitung einer die ganze Stadt umfassenden Feuer-Ordnung vor. Bereits am 30. November 1676 verabschiedeten Rat und Bürgerschaft die neue Feuerordnung. Damit war die Gründung "Der Stadt Hamburg General Feur-Cassa" und die Bildung einer Feurkassen-Deputation genehmigt. (Deputationen waren in Hamburg seit dem 16. Jahrhundert als Träger der Verwaltung eingerichtet. Diese ständigen Ausschüsse waren mit Senatoren, Behördenvertretern und Bürgern besetzt.) Am 28. Februar 1677 um 12 Uhr mittags nahmen General Feur-Cassa und Feur Cassa-Deputation ihre Arbeit auf. Der Feur-Cassa-Deputation gehörten beide Polizeiherrn, zwei Oberalte, zwei Kämmerer-Verordnete und zehn Bürger (je



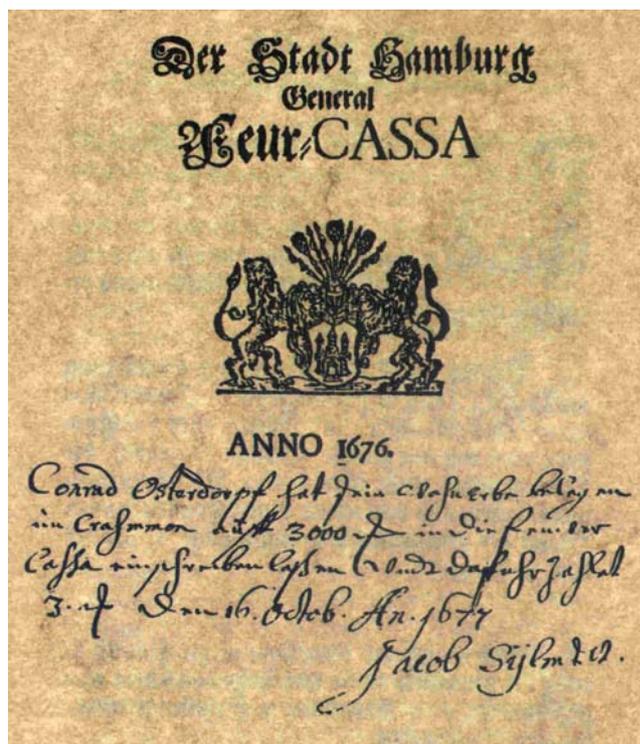
*Hamburg 1626. Das Titelblatt zur ersten gedruckten
 „Wacht- und Feur-Ordnung“
 Quelle: Staatsarchiv Hbg.*

zwei aus jedem Kirchspiel) an.

Die General Feu-Cassa war die erste öffentlich-rechtliche Feuerversicherungsanstalt der Welt. Sie besteht bis heute (seit 1994 "Hamburger Feuerkasse Vers.-AG").

Durch die General Feu-Cassa erhielt das Feuerlöschwesen der Hansestadt in der Folgezeit immer wieder bedeutsame Denkanstöße und Anregungen, denn eine Versicherungsanstalt ist verständlicherweise stark daran interessiert, Brandschäden so gering wie möglich zu halten. Die General Feu-Cassa übernahm auch weitgehend die Finanzierung des Löschwesens, bis 1685 sogar vollständig. Die Kosten für die ersten drei von Caspar Hasse gebauten "Schlangensprützen", also Spritzen mit Lederschläuchen statt mit einem oben angebrachten beweglichen Rohr ("Wenderohr"), teilten sich General Feu-Cassa und Kämmerei je zur Hälfte. Erfunden hatte die Schlangensprützen der Amsterdamer Brandmeister Jan van der Heide, der sie wohl am 12. Januar 1673 erstmals in seiner Heimatstadt bei einem Brand einsetzte. Sie waren das Vorbild für Caspar Hasse. Die Schläuche waren durch Verschraubungen miteinander verbunden. Hamburg war eine der ersten deutschen Städte, die sich diese wichtige Erfindung zu nutze machte. Hasse lieferte an jedes Kirchspiel eine Schlangenspritze. 1697 gab es davon bereits 13 Stück.

Am 22. März 1678 wurde Caspar Hasse das neu geschaffene Amt eines "Sprützenmeisters" übertragen. Auch dessen Gehalt teilten sich Stadt und Feuerkasse. Zum ersten Male hatte das Hamburger Löschwesen einen "Chef", der sich vor allem um den Gerätebestand kümmerte. Er baue selber auch Feuer-spritzen und bekleidete dieses Amt bis 1716. Sein Nachfolger wurde 1717 Thomas Simon Ammon, ebenfalls Spritzenbauer. Er blieb bis 1752 im Dienst.



Hamburg 1626. Gründungsurkunde der Hamburger Feuerkasse
Quelle: Hamburger Feuerkasse

Über diese herausragenden Brände in Hamburg berichten die Chronisten

Die aufblühende Stadt wurde schon wenige Jahre nach Beginn des 17. Jahrhunderts wieder von folgenschweren Bränden heimgesucht: Die dabei gemachten - meist schlechten - Erfahrungen veranlassten Rat und Bürgerschaft zu zahlreichen Folge-maßnahmen. Dank der genauen Statistik "Verzeichnis aller Feuersbrünste in Hamburg und Umgebung von 1281 bis 1830" Statistik von Johann Ehlert Bieber haben wir recht genaue Unterlagen über das Geschehen in diesem Jahrhundert, das Hamburg auch eine grundlegende Umstellung von Organisation und Technik des Löschwesens bringen sollte.

Am 12. Juni 1606 brannten im Bereich Fischmarkt - Schopenstehl - Domkirchhof zwölf Wohnhäuser und zwei Brauhäuser nieder. Ursache war Fahrlässigkeit beim Teerkochen.

Am 1. September 1615 brannten 23 Häuser in der Knochenhauerstraße nieder. Dieser Vorfall löste mit großer Wahrscheinlichkeit das Bestreben aus, Ordnung in ein solches Geschehen zu bringen - auch wenn die Kirche sich bemühte, solches als "Strafe Gottes" für verrückten Lebenswandel und Sittenlosigkeit zu bezeichnen und daraus Kapital zu schlagen.

Am 2. Juli 1622 explodierte vor Neumühlen ein Schiff. Die Fahrlässigkeit betrunkenen Matrosen bei der Abgabe von Böllerschüssen hatte zu einer Explosion der Pulverladung geführt. Die Ladung war offiziell als "Stärke" deklariert - ein Trick im Umgang mit gefährlichen Gütern (der sich in zeitgemäß abgewandelter Form bis heute erhalten hat). 44 Menschen kamen ums Leben.

Am 2. Mai 1637 brannten ein Wohnhaus und sieben Speicher in der Straße "Neue Burg" und am 5. September zwei Häuser in der Großen Reichenstraße. Nach diesem Brand wurden erstmals Türmer auf den Kirchtürmen angestellt, deren Aufgabe es war, nach Entstehungsbränden Ausschau zu halten.



Hamburg 1668. Die erste große St. Michaelis-Kirche nach einem Stich von J.M. Winterstein
Quelle: (aus Pabel) S. 22

Am 25. April 1672 zerstörte ein Brand in den Straßen Pickhuben und Brook 34 Häuser mit 130 Wohnungen. Am 11. Oktober brannten in der Straße Kattrepel 30 Häuser mit 100 Wohnungen.

Am 4. Januar 1675 brannten auf St. Pauli drei "Thranbrennereien" und acht Packhäuser (Speicher) ab.

Am 10. April 1676 gingen in Barmbeck (damalige Schreibweise) 30 Häuser in Flammen auf. Zwei Menschen und viel Vieh kamen dabei um. Am 4. August desselben Jahres brannten im Cremon 24 schöne Häuser, der "neue Krahn" und die "Wage" sowie einige Warenlager. Dazu kamen mehrere kleine Schadenfeuer in der Stadt. Es entsprach wohl dem damaligen Zeitgeist, dass die Ursache für die zahlreichen Brände nicht unbedingt in der Fahrlässigkeit und Sorglosigkeit der Bürger zu suchen war, sondern "ümb unsrer Sünde willen von Gott in seinem gerechten Zorn zu viel mahlen mit Feuersbrünsten heimgesuchet als bei menschen gedenken nicht geschehen", wie der Rat in einer Mitteilung an die Bürgerschaft am 21. September 1676 verlautbarte.

Diese sich häufenden Brände waren dann wohl auch der Auslöser für die seit geraumer Zeit vorbereitete Gründung einer umfassenden Feuerversicherung sowie einer Überarbeitung der bisherigen Feuerordnungen. Zwar gab es bereits seit 1591 "Feuer Contracte", private Zusammenschlüsse von Hauseigentümern. Sie waren aber jeweils auf wenige Mitglieder beschränkt und standen darum, namentlich bei Großschäden, auf unzureichender finanzieller Basis.

Am 7. Dezember 1677 brannte am Mönckedamm eine Färberei. Bei diesem Feuer wurden erstmals "Schlangensprützen" gebraucht. Das waren Handdruckspritzen, an die Schläuche angeschlossen wurden

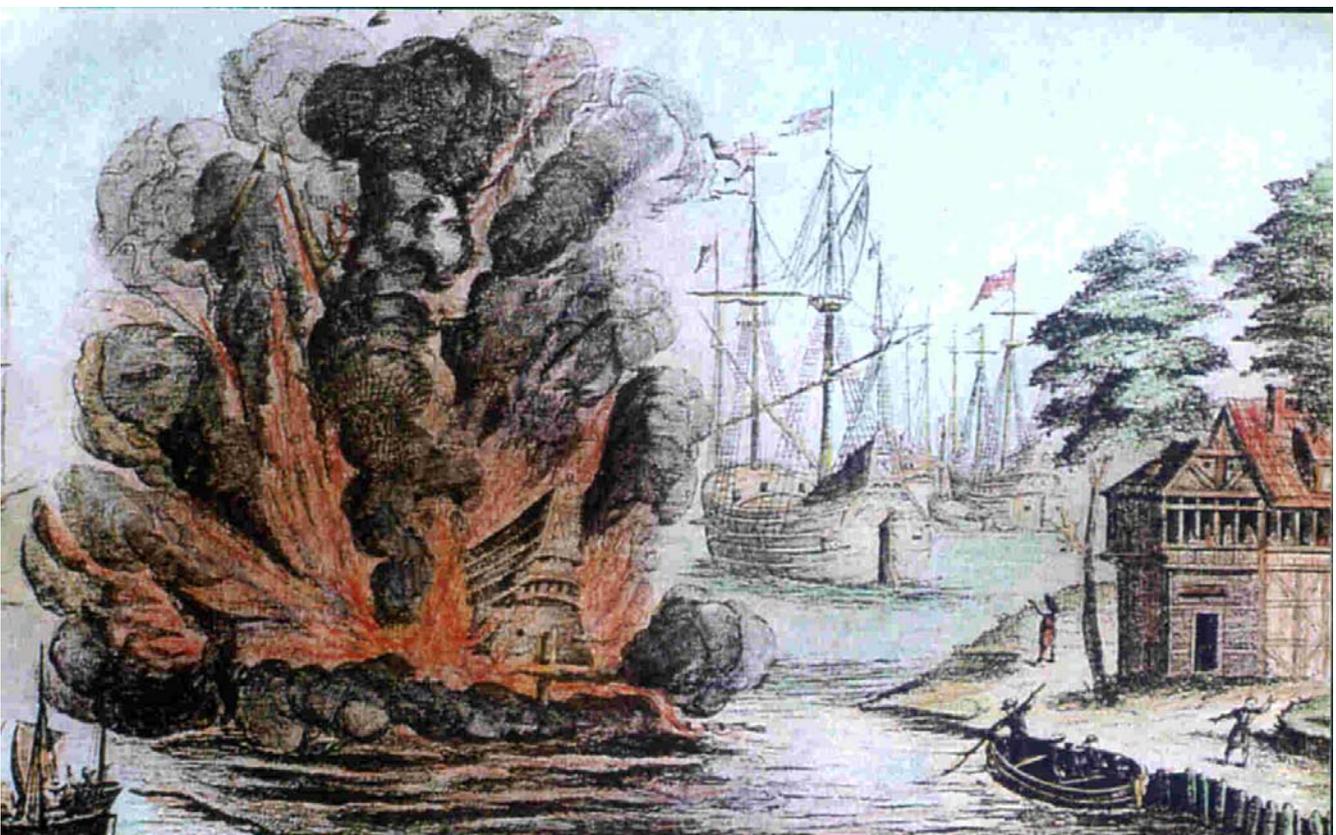
Am 27. Februar 1680 brannten am Hopfenmarkt ein Backhaus und eine Zuckerfabrik.

Am 9. Mai 1683 gingen in der Brauerstraße fünf Brauhäuser durch einen Brand verloren.

Am 23. Juni 1684 brannten am Schiffbauerbrook und auf der Kehrwieder-Halbinsel zusammen etwa 110 Häuser ab - dies war wohl schon ein regelrechter "Flächenbrand". Der Schaden belief sich auf 1,2 Millionen Courantmark. (Anm.: 1 Courantmark, Abkürzung Cm oder Crt, hatte 16 Schillinge, 1 Schilling hatte 12 Pfennige, 1 Courantmark entspricht etwa 1 Euro).

Am 26. Mai 1691 vernichtete ein Großfeuer im Bereich Kattrepel - Niedernstraße - Schopenstehl 15 Häuser. Dies war - wenn die Angaben von Johann Ehlert Bieber stimmen - der letzte Hamburger Großbrand im 17. Jahrhundert.

In Hamburgs Umland hatten sich im gleichen Zeitraum drei große Ortsbrände ereignet: am 24. Mai 1654 gingen im Amt Ritzebüttel 40 Häuser verloren. Am 25. Mai 1659 brannte Hornburg nieder und nur einen Tag später ging Stade in Flammen auf.



Hamburg Neumühlen 2. 7. 1622. Pulverexplosion auf dem Segelschiff von Peter Jansen, auf der Elbe. 44 Tote. Quelle: (5) S. 114

Was sonst noch in Hamburg geschah

Am 14. Februar 1602 brach während einer Sturmflut der Deich in Ochsenwärder. Weite Teile der Vier- und Marschlande wurden überflutet.

Am 18. Juni 1606 wurde die Errichtung eines allgemeinen Krankenhauses - dem "Pesthof" - vor dem Millerntor beschlossen.

Am 7. September 1609 wurde in Hamburg eine "Müllabfuhr" eingerichtet. Strafgefangene transportieren den Abfall auf Karren, die nach dem verurteilten Michael Schott "Schott'sche Karren" genannt wurden.

1616 wurde in Hamburg die erste Thurn und Taxis'sche Postanstalt eingerichtet. Ihr folgte 1620 ein "Kaiserliches Postamt" - die erste Postverbindung ging nach Stockholm.

Am 16. Februar 1620 wurde eine neue Befestigungslinie zwischen Elbe und Alster ausgebaut und Anfang 1626 vollendet. 1626 war Hamburg nach zehn Jahren Bauzeit jetzt von einem Festungsring umgeben, der bis in unsere Tage das Stadtbild prägte. Diese Befestigungsanlagen waren mit ein Grund dafür, dass das Hamburger Stadtgebiet von den Kämpfen des Dreißigjährigen Kriegs (1618 bis 1648) verschont blieb. Hamburg hielt sich neutral und konnte als Seehafen vom Krieg sogar profitieren.

Zu jener Zeit waren die Einwohner der fünf Kirchspiele in Regimenten oder "Colonellschafften" eingeteilt. Es wurde daraus eine "militärische Truppe" gebildet, aufgeteilt in Fähnlein mit einer Dienstpflicht zwischen 18 und 60 Jahren. Zur Ausrüstung gehörten Harnisch und langer Speiß, "eine gute Mußquete", dazu Pulver, Kugeln und Lunten, aber auch sechs "Leddern Emmer" und zwei Wassersprützen.

Am 10. Oktober 1636 erhielten die Hafenermeister vom Rat eine Weisung zur Sicherung des Schiffsverkehrs, in der u. a. das Entzünden offener Feuer auf Schiffen im Hafen untersagt war.

Seit 16. September 1660 verkehrte zwischen Hamburg und Lübeck eine "Städtische Fahrpost".

Am 14. März 1661 wurde die erste große St. Michaeliskirche eingeweiht. Die Bauzeit betrug 12 Jahre.

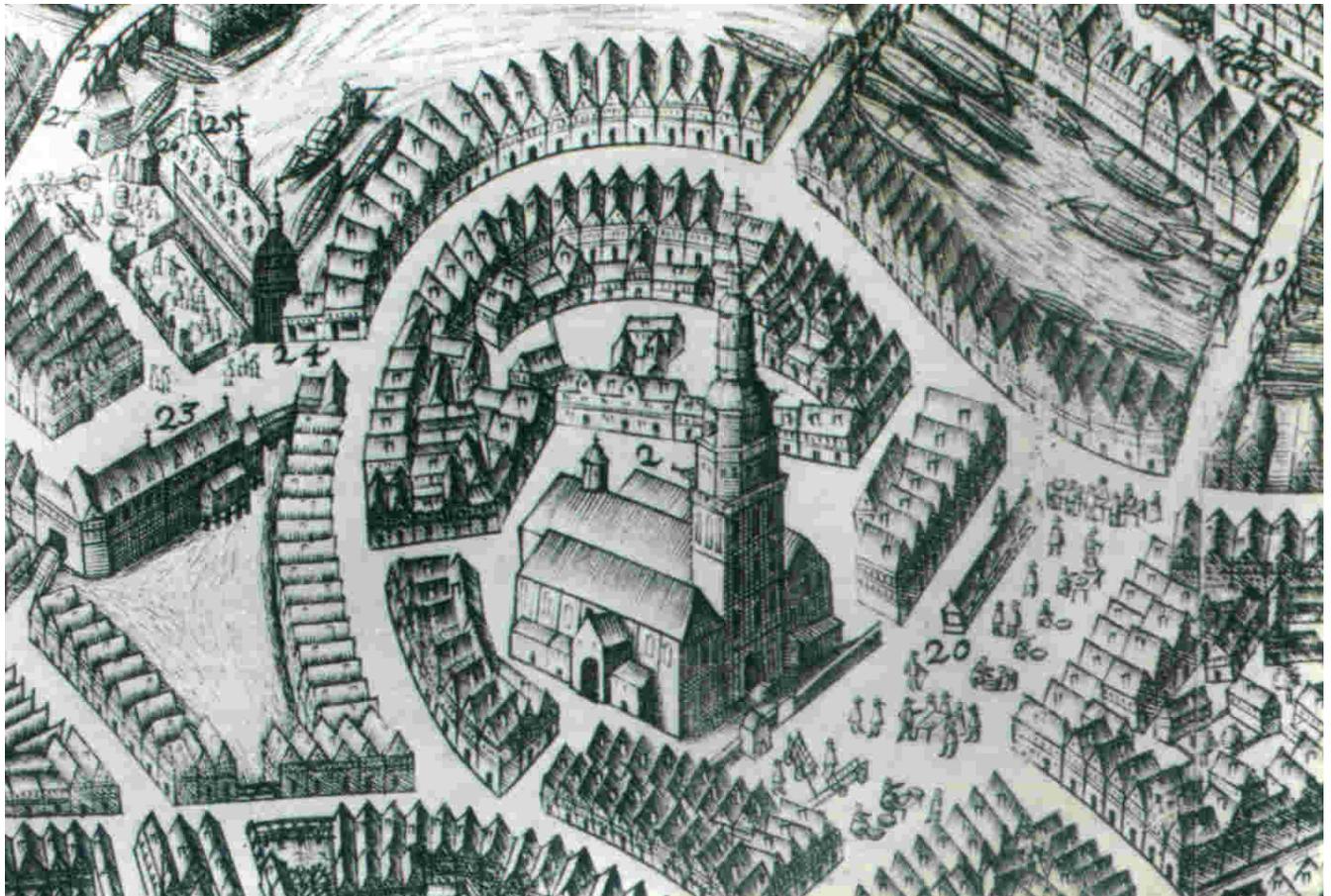
1662 lebten in Hamburg rund 75.000 Menschen.

Auch damit beschäftigte sich der Rat: Am 12. Juni 1664 erließ er eine Anordnung zum Schutz der Schwäne auf der Alster. "Niemand beleidige die Alsterschwäne!"

Im Sommer 1664 forderte eine Pestepidemie 4.441 Todesopfer. Anfang Dezember wurden 1673 auf den Straßen des Jakobi-Kirchspiels die ersten 400 Tranlampen auf zwei Meter hohen Pfählen als "Straßenbeleuchtung" angebracht. Nach sechs Jahren waren es schon 1000 Lampen.

1678 wurde am Gänsemarkt das erste Opernhaus in Deutschland eröffnet, das nicht von Fürsten, sondern von Bürgern für Bürger betrieben wurde..

Als das 17. Jahrhundert zu Ende ging, war Hamburg eine wohlhabende und kunstliebende Metropole von etwa 70.000 Einwohner mit zahlreichen prächtigen Kirchen und wohlfeilen städtischen Bauten. Stolz verweist die Stadt auf ihre "republikanischen Traditionen und ihr "politisch selbstverantwortliches, ökonomisch und kulturell aktives Großbürgertum" ("Chronik Hamburgs").



Hamburg 1644. Ausschnitt aus dem Grundriss Hamburg - Umgebung der Nicolai-Kirche (2) und des Rathauses (23) von Arnoldus Pitersen. Aus: von Lehe S. 40

Im 18. Jahrhundert: Neue Verordnungen zur Verbesserung des Löschwesens

In diesem Jahrhundert wurde in Hamburg viel zur Verbesserung des Brandschutzes im weiteren Sinne getan. Davon zeugen die zahlreichen neuen oder "neu-revidierten" Verordnungen. Treibende Kraft dabei war zweifellos die Feuerkassen-Deputation gewesen. Ihr musste ja daran gelegen sein, die Brandschäden so niedrig wie möglich zu halten.

Für die Vierlande, die damals von Hamburg und Lübeck gemeinsam verwaltet wurden, wurde 1722 eine "Beyder Hoch-Löbl. Städte Lübeck und Hamburg revidirte General-Feuer-Ordnung für die Vier-Lande" herausgegeben. Sie war Ersatz für eine Verordnung aus dem Jahre 1679 und bestand aus 22 Artikeln.

1728 veröffentlichte der Rath die "Ordnung, wonach sich die bey den Hamburgischen Stadt-Feuer-Sprützen bestellte Mannschaft zu richten hat!" Die Einleitung zu dieser Ordnung stellte fest, dass es in Hamburg 25 Feuer-Sprützen (einschließlich der Sprützen der "Artiglerie" und der Kirche) mit Zubringern gibt, von denen sechs - also rund ein Viertel des Bestandes - zu jedem Feuer sofort ausrücken sollen.

In Artikel V wurde auch auf Artikel 3 a der Feuerkassen-Ordnung von 1686 hingewiesen, wonach bei gesundheitlichen Schäden eine "Gratification" zu "geniessen" ist. Gemäß Artikel XV sollten die Sprützen zweimal jährlich probiert werden.

Bei Feueralarm rückten in jedem Fall sechs Landspritzen aus, ab 1730 dazu sechs Spritzen in Reserve in der Nähe der Brandstelle. Für die Spritzen waren jetzt feste Mannschaften eingeteilt. Sie waren nebenamtlich gegen Zahlung eines geringen Gehalts angestellt und mussten in der Nähe "ihrer" Spritze wohnhaft sein.

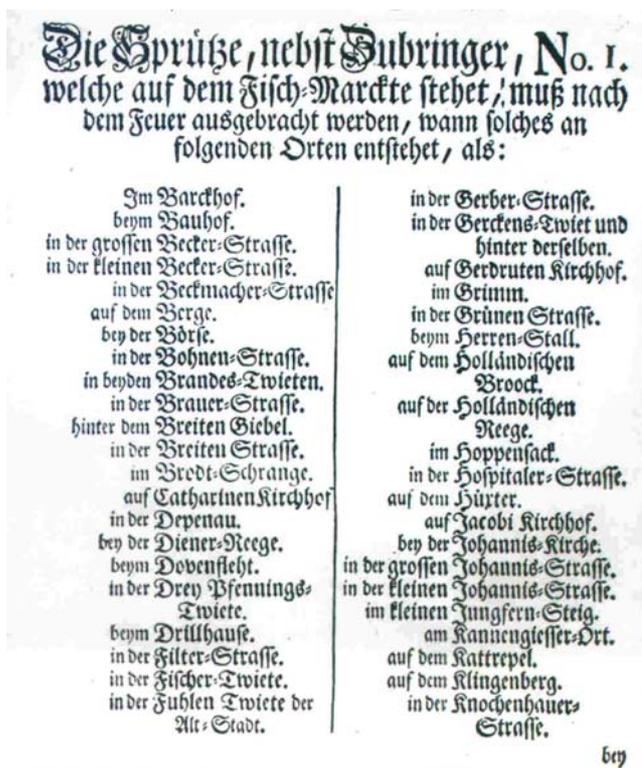
In dieser neuen Feuerverordnung wurde auch der "Wachdienst" von den "Feuerlöschanstalten" (dieser Begriff taucht hier erstmals auf) getrennt. Für diesen wurde eine besondere besoldete Mannschaft bestellt, die den Namen "Artigleria" erhielt (obwohl das nichts mit "Artillerie" zu tun hatte). Die Artiglerie war in erster Linie für den Unterhalt der Befestigungsanlagen und Kanonen zuständig, besaß aber auch eigene Spritzen. Daher waren gleich zwei Deputationen für die Aufsicht der Löschwesens zuständig: die Deputationen der Feuercassa" und der "Artiglerie".

Am 18. März 1736 erließ der Rat eine Verordnung ("Mandat") gegen das Anzünden von Osterfeuern - *bei der damaligen Holzbauweise und geringer Sorgfalt im Umgang mit brennbaren Lagergütern sicher eine sehr berechtigte Maßnahme!*

Die Führung der Löschanstalten wechselte im 18. Jahrhundert mehrere Male. 1717 wurde Thomas Simon Ammon Nachfolger des ersten Hamburger Spritzenmeisters Caspar Hasse. 1753 löste Christian Heinrich Scharf Thomas Simon Ammon nach 35 Dienstjahren als Spritzenmeister ab. Während seiner letzten Amtsjahre konnte Ammon krankheitsbedingt seinen Dienstgeschäften nicht immer nachkommen. Er erschien "wegen seines hohen und dumpfen Alters wie auch Schaden an den Beinen" nicht bei allen Feuern und konnte auch anscheinend bei "erheblichen Feuern" die gehörigen Befehle nicht erteilen. Daher warfen sich einige Personen eigenmächtig als "Vice-Spritzenmeister auf, ohne dass sie in Eid und Pflicht stehen, noch von der hohen Obrigkeit" dazu autorisiert waren und ließen angeblich die Spritzenmannschaften eigenmächtig abrücken. Der Spritzenmeister der "Artiglerie", Fischer bot angeblich Ammon seine Dienste an, was dieser wohl abgelehnt haben soll. Stattdessen soll er zwei "wunderliche Subjekta" mit seiner Vertretung beauftragt haben. Der eine war sein Sohn Cornelius Christian, der "leider an beiden Beinen lahm und Krüppel und dem Trunk stark ergeben" sei, der andere war ein Goldschmie-



Hamburg 1728. Titelblatt der „Ordnung“ von 1728
Quelle: Hbg. Feuerkasse



Hamburg 1728. Die Ausrücke-Ordnung für die Sprütze No 1 und den Zubringer
Quelle: Hbg. Feuerkasse

degeselle, der wie gesagt wurde, einst Ammons Schwiegersohn werden solle.

Diese vorstehenden Behauptungen finden sich in einer "Promoria" von 1648 und stammen wahrscheinlich von Spritzenmeister Christian Fischer, dem Spritzenmeister der "Artiglerie", also einem Konkurrenten von Ammon. Deshalb sind seine Ausführungen mit Vorsicht zu bewerten.

Im Jahre 1763 wurde er schließlich Ammons Nachfolger. Fischer, wie Ammon nebenher Spritzenbauer, war als "Kunstmeister" einer der Verantwortlichen für die Instandhaltung der Brunnen. Er war der erste, der den Titel "Oberspritzenmeister" führte. Ihm wurde Hermann Dieterich Rohde als Unterspritzenmeister beigeordnet. Seit dieser Zeit erhielten alle Oberspritzenmeister einen ständigen Vertreter im Rang eines Unterspritzenmeisters. 1787 übernahm Johann Nicolaus Bieber das Amt des Oberspritzenmeisters. Bieber war zuvor bereits Unterspritzenmeister gewesen.

Am 18. März 1736 erließ der Rat eine Verordnung ("Mandat") gegen das Anzünden von Osterfeuern - bei der damaligen Holzbauweise und geringer Sorgfalt im Umgang mit brennbaren Lagergütern sicher eine sehr berechnete Maßnahme!

Am 18. Februar 1740 ordnete der Rat an, dass eine Kommission aus Mitgliedern der Feuerkasse und der "Artiglerie" Vorschläge für eine "Brandwache" erarbeiten solle. Ihre Aufgaben sollten nach Ansicht der Kommission u. a. sein:

In der bestimmten Zeit in den ihnen zugewiesenen Gassen und Gängen "fleißig und langsam durchgehen, dann und wann stillzustehen, sich herumzusehen und auf alles möglichst achtzugeben",

Wenn sie etwas Verdächtiges merkten, sollten die Leute "mit Bescheidenheit und ohne angstmachenden Lärm" zu warnen versuchen und sollten nachforschen, woher der verspürte Geruch oder Dampf käme, außerdem prüfen, ob eine gefährliche Ursache vorliege oder nicht,

Wenn nichts Böses bemerkt wird, gehen sie, "ohne Trinkgeld weder zu fordern noch zu nehmen, wieder ihrer Wege." Wenn sie aber etwas merken, so sollen sie wenigstens überlegen,



I.

Bey einer jeden von den in der Stadt vertheilten 25 Feuer-Sprützen mit ihren Zubringern, wovon allemahl Sechs so gleich nach dem Feuer gebracht werden, sind bestellet 20 Mann; als nemlich 2 beendigte Sprützen-Commandeurs, 2 Rohr-Führer, und 16 Sprützen-Drücker; welche sämmtlich in der Nachbarschaft solcher Sprütze müssen wohnhaftig seyn, und wovon die Commandeurs nebst den Rohr-Führern alle Quartal Underthalb Rthlr., die übrigen aber Einen Rthlr. zu Lohn empfangen.

Hamburg 1728. Die Einleitung der Ordnung, wonach sich die bey den Hamburgischen Stadt-Feuer-Sprützen bestellte Mannschaft zu richten hat Quelle: Hbg. Feuerkasse

ob sie mit den Einwohnern die Angelegenheit ohne Auflauf (also ohne Alarmierung!) zu verursachen, dämpfen könnten.

Wenn es ihnen aber "zu mächtig erscheint", so sollte einer im Hause bleiben, wo das Feuer ist, der andere aber sollte es bei den nächsten Nachbarn melden, außerdem dem nächsten Nachtwächter, damit es dort bekannt wird.

Wenn aber die Leute wegen tiefen Schlafes nach "bescheidenem Anklopfen" nicht aufmachen, dann sollten sie die Tür nicht selber aufbrechen, sondern der nächsten Wache oder ihrem Commandeur melden, damit diese die Sache untersuchen und nach eigenem befinden weiter verfahren. Die Brandwachen dürften mindestens um 1745 eingeführt worden sein, denn in diesem Jahr ist am 27. Februar das erste, von ihnen entdeckte Feuer registriert.

Am 4. Juni 1745 wurde auf "Befehl E.(ines) Hochedlen Rathes" die "Ordnung, wornach sich die Garnison bey entstehenden Feuers-Brünsten zu richten hat." veröffentlicht. In 9 Artikeln wurde an bereits früher bekannte Aufgaben und Pflichten der Offiziere, Mannschaften und Dragoner bei Brandausbrüchen erinnert. Ein Teil dieses Bürgermilitärs hatte sich zur Brandstelle zu begeben, ein anderer Teil sich an bestimmten Sammelplätzen (Zeughausmarkt, Schweinemarkt) für Aufträge bereit zu halten. Die Aufgabe der Garnison war hauptsächlich die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Dazu gehörte beispielsweise, dass bei einem Feuer am Tage alle Stadtpforten, Schlag- und Wasserbäume geschlossen wurden. Keiner wurde mehr durchgelassen. Verbürgt ist, dass am 11. Oktober 1784 ein Einwohner nicht mehr herein kam, obwohl sein Haus in Flammen stand.

Am 10. September 1750 erließ der Rat die "Neu-revidierte Feuer-Ordnung der Stadt Hamburg samt den dazu gehörigen Obrigkeitlichen Mandaten und besonderen Aufträgen". Neu war darin vor allem, dass jedes Kirchspiel drei Feuerschauer zu bestellen hatte. Ihre Aufgabe war es, auf Einhaltung der



Der neuen revidirten Feuer-Ordnung der Stadt Hamburg Erster Theil,

Welcher enthält, was zur Abkehrung eines Brandes erforderlich ist.

I.

Ss sollen hinfüro keine ganz hölzerne Giebel, weder vorne, noch hinten: ungleichen keine ganz hölzerne Seiten-Wände an irgend einem Gebäude gemacht werden. Wer hiewider handelt, der ist nicht nur in 15 Rthlr. Straffe

Hamburg 1728. Titelseite der revidierten Feuer-Ordnung und Bestimmungen über den vorbeugenden Brandschutz Quelle: Hbg. Feuerkasse

Vorschriften zu achten. Zu den "Brandwachen" wurde hier ausgeführt: Es gab vier besoldete, vereidigte Aufseher und 50 besoldete Spritzenleute, die jede Nacht abwechselten. Sie besaßen eisenbeschlagene Stäbe, mit denen sie zum Zeichen ihrer Wachsamkeit regelmäßig hörbar auf den Boden aufstoßen mussten, sowie einen Ledereimer. Entstehungsbrände hatten sie selbst zu löschen oder für die Alarmierung zu sorgen. Die Patrouillen durchstreiften im Sommer von 22 Uhr bis 5 Uhr früh, im Winter von 21 Uhr bis 6 Uhr früh die Stadt. Es waren Doppelstreifen in einem festgelegten Bezirk, die zur Kontrolle während der Nacht vier "Brandpfennige" an bestimmten Stellen abgeben mussten, den letzten bei Dienstende beim wachhabenden Spritzenmeister persönlich. Die so beliebten üblichen Kneipenbesuche oder kurze Nickerchen waren damit ziemlich ausgeschlossen.

Die neue Feuer-Ordnung enthielt auch eine Reihe von baulichen und betrieblichen Brandschutzmaßnahmen, so zum Beispiel:

- das Verbot ganzer hölzerner Giebel und Seitenwände,
- das Verbot der Luftbalken,
- die Vorschrift, offen liegende Holzteile aus Buchenholz herzustellen,
- die Vorschrift, Schornsteine aus Stein mit einer lichten Weite von 13/17 Zoll herzustellen und sie jährlich reinigen zu lassen,
- Vorschriften über Heizungsanlagen in gewerblichen Betrie-

ben (Brauereien, Brennereien, Zuckersieder),
Regeln über die Aufbewahrung leicht brennbarer Stoffe.

Bei kleineren Bränden sollte "die Sturmglocken nicht angezogen und die Trommeln nicht gerührt" werden, um den Aufwand zu verringern. Es rückten zunächst nur vier Landspritzen aus.

Die "Neu revidirte Feuerordnung" vom 10. September 1750 war neuerlich das umfangreichste Papier in der Geschichte Hamburger Feuerordnungen. Im Kopf behalten konnte diese Meisterleistung niemand.

Die Spritzenhäuser um 1750

Spritzenhaus No 1 befand sich auf dem Fischmarkt, das Spritzenhaus No 2 auf dem Maria-Magdalenen-Kirchhof, das Spritzenhaus No 3 stand bei dem neuen Kran, No 4 auf dem Pferdemarkt, No 5 auf dem neuen Wall, No 6 auf dem Gänsemarkt, No 7 auf dem Großen Neumarkt, No 8 auf dem Schaarmarkt, No 9 auf dem Theilfeld. Die Schiffsspritzen befanden sich: No 26 und No 27 bei dem Niedern Baumhause, No 28 hinter dem Neuen Wall, No 29 hinter dem Rathaus, No 30 hinter dem Holländischen Brook und No 31 bei der Wandsrahmbrücke.

Am 14. Februar 1752 folgte eine weitere Verordnung, die sich mit den heutigen Begriffen "Brandentstehung" und "Brandverhütung" sowie dem Einsatz der Spritzen befasste.

Am 23. Mai 1753 erging ein Ratsbeschluss, das künftig alle Sonn- und Feiertage zwei Schornsteinfegermeister, zwei Gesellen und zwei Jungen in der Stadt bleiben müssen, um "bei einem Brande sogleich bei der Hand zu sein". Ihnen sollten dafür jährlich 52 Reichstaler gegeben werden.

Klagen und Beanstandungen

Im Prinzip war in den Feuer-Ordnungen alles Nötige zur Brandbekämpfung geregelt, doch in der Praxis hat so Manches nicht geklappt. Als Beispiel sei hier die Klage des "Feueroffiziers" Leutnant Kreß vom 17. April nach dem Feuer im Hause Großer Burstah der Witwe Kräpen angeführt: Er bemängelte,

dass die Nachtwache in der Dammtorstraße den Brand nicht mit dem Ruf "Feuer, Feuer", sondern nur mit der "Klappermaschine" (Anm.: gemeint ist eine Rassel) gemeldet habe,
dass die Schützen (Anm.: Fluttore) im Fleet des

Art. XIII.

Wie ein ieder zu Abwendung der Feuers-Gefahr früh und spät in seinem Hause schuldige Nichtsamkeit zu haben verspricht, also soll auch, da wegen Entfernung der Eigenthümer, auch der Unkosten und anderer Umstände halber an keine mehrere grosse Sprüzen, als die aussershalb der Stadt vorhanden, vor der Hand gedacht werden kann, iedennoch zum Behuf möglichster Rettung ein ieder Eigenthümer mit zween ledernen Eymern, einem Feuer-Stülper, einer Hausprüze, und einer Laterne versehen seyn, bey Strafe von Acht Schilling für jedes Stück, welches von den Alten bey angestellter Visitation nicht vorgefunden wird.

Art. XIV.

Desgleichen soll ein ieder seine Schornsteine zum öftern reinigen lassen, damit bey ebengedachter Schauung oder Visitation dieselben im guten Stande betroffen werden. Widrigenfalls dafür jedesmal Zwölf Schillinge Strafe erlegt wird.

Art. XV.

Wann indessen die mehreste Hilfe aus der Stadt zu hoffen, so werden sämtliche Eigenthümer, so bald die Stadt-Sprüzen und Mannschaft angerückt, insonderheit selbst, oder durch die Ihrigen, nach der dabey verordneten Direction sich der Löschung mit angelegen seyn lassen, und daneben überhaupt gute Achtung geben, damit im Austragen der Güter dem Nothleidenden das Seinige nicht noch dazu von bösen Leuten entwendet werden möge.

*Hamburg 1731, 1832, 1781. Die Artikel XIII (vorhalten von Löscheräten, XIV Schornsteinreinigung und XV Mithilfe beim Löschen, Sorge für gerettetes Gut) der verbesserten Ordnung
Quelle: Hbg. Feuerkasse*

Ordnung,

Nach welcher sich die Subrleute zu richten haben,
Welche

bey entstandenen Feuers-Brünsten

die so genannte

Stadt-Feuer-Copen

mit Wasser zubringen.

Hamburg, gedruckt bey Conrad König, E. Hoch-Edl. Hochm. Kays. Buchdrucker, 1730.

*Hamburg 1730. Die erste Seite der Ordnung über den Transport der Feuer-Copen
Quelle: Hbg. Feuerkasse*

Rödingsmarktes nicht recht zugemacht waren, wodurch das Wasser im Fleet weglief. Es entstand dadurch bei vielen Menschen die falsche Vorstellung, als wenn die Wassermaschine nicht in dem gehörigen Zustand gewesen wäre. Die Verzögerung des Einsatzes kam nur daher, dass kein Wasser im Fleet war,

dass die Rohrführer bis hierher zum Teil sehr blöde und mit keinem rechten Ernst an das Feuer mit dem Wasserrohr gehen und durch solche blöden Rohrführer das Feuer Macht bekomme. Diese Art stelle keinen rechten Brandlöcher vor, und arbeiten 18 Mann umsonst an den Sprützen und Zubringern, wenn sie nicht das Wasser ins Feuer bringen. Das beste Mittel wäre, diejenigen, die von rechter Art wären bei der Brandlöschung, zu belohnen und die Blöden schlechter zu behandeln. Das würde mehr Wirkung haben als Schelte und Schläge. Hervorgetan hätten sich diesmal die Rohrführer und Feuerlöcher No 2, 9, 15 und 19 und von der Schiffsspritze No 30.

Weiterhin wurde im selben Jahr auf folgenden Missstand hingewiesen:

Es sei bekannt, dass, sooft ein großer und öffentlicher Brand entstehe und die Sturmglocken angezogen werden, an die fünf nominierten Zimmermeister für 25 Gesellen 25 Courantmark gezahlt werden. Diese Zahlung sei ungerecht, denn

a) es kämen die Meister und Gesellen zu dem Feuer so spät, dass von ihnen nichts mehr besorgt werden könne,

b) hielten sie sich so weit entfernt, dass man sie sobald nicht finden könne,

c) weigerten sie sich, dem Spritzenmeister zu gehorchen und die von ihnen zu leistende Hilfe zu tun. Sie wollten lediglich demselben Brandschauer, bei dessen Feuerflagge sie angewiesen worden seien, gehorchen. Es sei deshalb notwendig, herauszustellen, wem diese Zimmerleute zu gehorchen hätten.

Die Schornsteinfegergesellen beklagten sich darüber, dass die zur Brandlöschung nominierten Schornsteinfegermeister für ein großes Feuer jederzeit 30 Courantmark empfangen, dass sie (Anm.: die Gesellen) aber die Arbeit verrichteten und sich in der Gefahr exponierten, aber nicht das Geringste dafür bezahlt bekämen. Deshalb brauchten sie eigentlich auch nicht zum Feuer zu kommen.

Rivalitäten gab es oftmals zwischen den Spritzenleuten der Feuerkasse und der "Artiglerie". Obwohl es vom Rat befohlen worden war, dass die Feuerkassen-Spritzenleute sowohl dem

eigenen Spritzenmeister als auch dem der "Artiglerie" Gehorsam zu leisten hätten, war es mit der Zeit zur Gewohnheit geworden, dass sich die Spritzenleute der Feuerkasse nicht der "Artiglerie" unterstellen wollten. Sicher war dieser Übelstand auch wegen des krankheitsbedingten häufigeren Fehlens des "Feuerkassen-Spritzenmeisters" Ammon entstanden.

Bürgermeister Schuback als Vorsitzender der Hamburger Feuerkassen-Deputation, bemängelte 1746, dass es für die Schulung der Commandeure, Rohrführer und Mannschaften der Spritzen keine Vorschrift gäbe. Spritzenmeister Fischer solle Vorschläge ausarbeiten. Bis 1765 wurde dann ein Katalog von Fragen und Antworten vorgelegt.

Trotz des Erlasses so vieler Verordnungen lag also im hamburgischen Löschwesen noch Einiges im Argen.

1761 verfügte der Rat, dass bei Frost 12 Mann der Brandwache im Hafen patouillieren sollten.

1769 erhielt die St. Jacobi-Kirche als erste deutsche Kirche einen Blitzableiter. Die Arbeiten führte der Bleideckermeister Hinrich Friedrich Benjamin Michelsen aus. Bereits 1750 hatte der Amerikaner Benjamin Franklin in Philadelphia das Prinzip des "Wetterableiters" erkannt und beschrieben.

1794 wurde von Hamburg und Lübeck eine gemeinsame Feuerordnung für Bergedorf herausgegeben, die den Titel "Der beyden Kaiserl. Freyen Reichsstädte Lübeck und Hamburg Ao. 1746 revidirte Feuer-Ordnung für das Städtgen Bergedorf" trug.

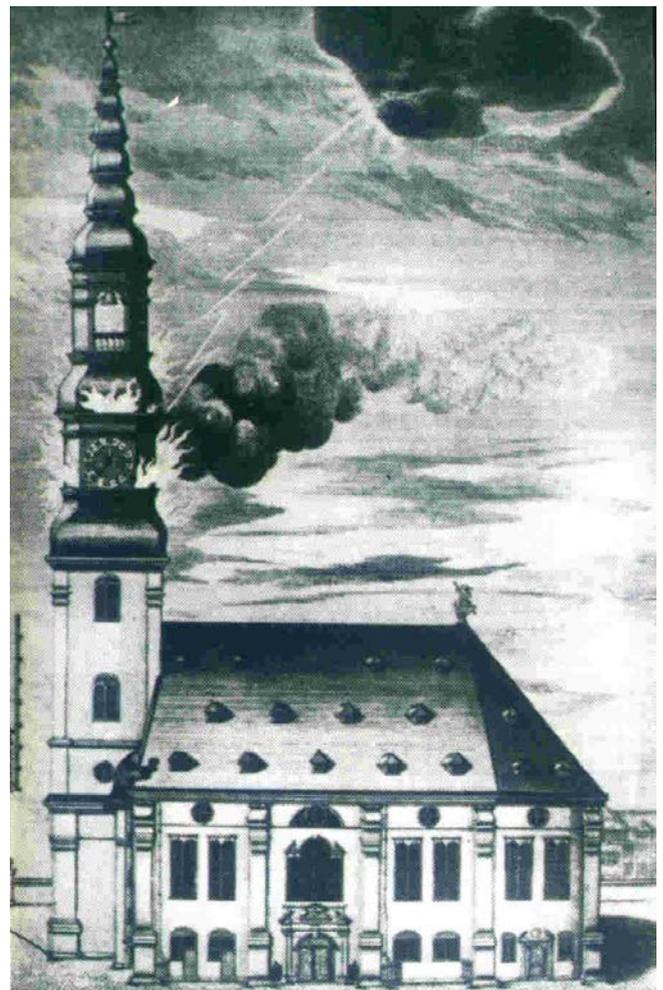
Die Rolle der Kirchen

Unverzichtbar für die Alarmierung der Löschkräfte waren die

Der
Stadt Hamburg
im
Neuen-Weck
Anno 1744 revidirt
Feuer-Cassa-Ordnung.



Hamburg 1744. Die erste Seite der revidierten Feuer-Cassa-Ordnung Quelle: Hbg. Feuerkasse



Hamburg 1750. Brand des Turmes der ersten Großen St. Michaeliskirche nach einem Blitzschlag (gegen 11.00 Uhr) nach einem Stich von 1782 Quelle: Pabel S. 32

Sammlung
der
ben der Stadt Hamburg
eingeführten
Feuer-
Veranstaltungen
und
Ordnungen.

Mit
Hoch-Obrigkeitlicher Genehmigung
zusammen getragen.

Hamburg

gedruckt und verlegt von Jeremias Conrad Piscator,
E. Hochedl. und Hochw. Rathes Buchdrucker.

1760.

*Hamburg 1760. Die erste Seite der „Sammlung“
Feuerveranstaltungen Quelle: Hbg. Feuerkasse*

Erster Abschnitt,
die
Verfügungen
bey
Feuers-Brünsten
in der Stadt
in sich enthaltend.

*Hamburg 1760. Titelblatt des Sammelbandes der
Brandschutzordnungen Quelle: Hbg. Feuerkasse*

Kirchen. Die Türmer (*anscheinend sollten sie Tag und Nacht im "Dauerdienst" sein*) der fünf Hauptkirchen mussten bei Entdeckung eines Feuers "ungesäumt Lärm blasen" und damit fortfahren, bis das Feuer "gedämpft" war (*also wohl stunden-lang*). In Richtung des Feuers sollten sie bei Tage eine rote Fahne, in der Nacht eine Laterne herausstecken. Außerdem sollten die Unterküster die Feuerglocke ("Glockenfeuer") anziehen: Bei Feuer im eigenen Kirchspiel mit einer geraden Anzahl von Schlägen, in einem anderen Kirchspiel eine ungerade Zahl (*wer sollte das wohl in der Aufregung eines solchen Ereignisses genau nachzählen?*).

Auf allen Kirchtürmen sollte stets eine Sprütze, ein "hinlänglicher" Vorrat von haarenen Decken, ledernen Eimer, ein Behälter mit Wasser und einige Zimmerer-Äxte bereit gehalten werden. Verantwortlich für Vollständigkeit und Brauchbarkeit war der Türmer. Wie die Erfahrungen von 1842 zeigen, haben sich diese Leute allerdings wohl wenig darum gekümmert. Ihr geringes Interesse lag sicherlich auch an ihrer schlechten Entlohnung. Die Deputation stellte denn auch 1722 fest, dass eine bessere Bezahlung erfolgen solle, da sie sonst "wegen Mangel des Brodtes sich abmatten und der Nachtruhe nicht entbehren" könnten.

Wer in Kirchen einen Brandausbruch bemerkt und zuerst die Löschanstalten alarmierte, sollte eine Belohnung von 50 Reichstaler erhalten - eine respektable Summe.

Alarmierung vieler "Offizieller"

Bei Feuer (Tag und Nacht) versammelten sich die Bürgermeister und Ratsherren samt Sekretären auf dem Rathaus, die Kolonell-Herren samt ihrer Kolonell-Bürger im Börsensaal. Ferner hatten sich der Stallmeister und die Reiter-Diener zu Pferde zu setzen und sechs davon nach dem Rathause zu reiten. Von den "Hausdienern", die sich vor dem Rathaus zu versammeln hatten, hatten sich sechs samt den Gerichtsdienern zur Brandstelle zu begeben. Der Stadt-Major, der Rats-Schulze und alle Rats-Bediensteten hatten sich beim Rathaus einzufinden. Alle Bürgerkompanien hatten auf den Alarmplätzen zu erscheinen, ferner das gesamte Militär, das nicht gerade Wache hatte, mit allen Offizieren und Unteroffizieren, ferner das Artillerie-Korps und die Mannschaft der Nachtwache. Nicht vergessen war auch, dass sich die beiden Stadtspritzenmeister "sofort" nach dem Feuer zu begeben hatten.

Bis auf Frauen, Jungfrauen, Mägde und Kinder wurde also fast die gesamte Stadt in Bewegung gesetzt und durcheinander gewirbelt. Gerade in der kritischen Phase einer Brandentstehung gab es ein Tohuwabohu, in dem dann die dringend notwendigen Spritzen (Handzug!) hoffnungslos stecken bleiben mussten. Wie sollten da etwa mit den Wagen Wasserstellen (Fleete) angefahren und Eimerketten gebildet werden, um die "Zubringer" zu versorgen? Wer hatte das zu organisieren und für Ablösung zu sorgen? Wussten die Verfasser solcher "Feuerordnungen", dass gerade das wichtigste einer Brandbekämpfung von allein und ganz freiwillig geschieht? Bei einem nächtlichen Brande hatte jeder Einwohner ein brennendes Licht hinter eines seiner Unterfenster an der Straße zu setzen (womit dann sicher sehr bald neue Brandherde entstanden - wie Jahrzehnte später, um 1955, wie die Aktion "brennende Kerzen für Berlin" mit den folgenden Einsatzberichten der Feuerwehr drastisch bewies!

Die Aufsicht an einer Brandstelle führte nicht etwa der Sprützenmeister, sondern drei Praetoren (Gerichtsherren). Ferner hatten an der Brandstelle zu erscheinen: zwei Feuerkassen-Bürger, die beiden Brandschauer des Kirchspiels mit der Feuerflagge, ein Hauszimmermeister, fünf Zimmergesellen, jeder mit einer Axt ausgerüstet, ein Maurermeister, vier Maurergesellen, jeder mit

einem Hammer, ein Schornsteinfegermeister und zwei Schornsteinfegergesellen, jeder mit einem Fangseil.

Auf dem Hof des Kirchspiels hatten sich als Reserve einzufinden: die übrigen Brandschauer, ein Hauszimmermeister, fünf Zimmergesellen mit Axt, ein Maurermeister, vier Maurergesellen mit einem Hammer, ein Schornsteinfegermeister und zwei Schornsteinfegergesellen mit einem Fangseil.

Alle zum Erscheinen verpflichteten Personen besaßen "Feuer-Kontrollzeichen", die sie bei ihrem Eintreffen dem "Feuerschauer" einzureichen hatten, denn nur daraufhin bekamen sie am nächsten Löhnungstag bei der Feuer-Cassa ihr Geld.

Die neu-revidirte Feuer-Ordnung von 1750

Der in dieser Feuer-Ordnung erstmals in solcher Ausführlichkeit aufgestellte Organisationsplan wurde mit zeitbedingten geringfügigen Änderungen fortgeschrieben und zuletzt 1830 (?) in der "Neurevidirten Feuerordnung" bestätigt. Sie war 1842 noch rechtsgültig.

Dem Bericht erschien es notwendig, alle diese "Rahmenbedingungen" in einem Brandfalle festzuhalten, um das heute unvorstellbare Durcheinander im Mai 1842 zu erklären.

Es ist schon eine dreiste Fälschung und Unverfrorenheit, die Schuld daran "den Feuerlöschanstalten" in die Schuhe zu schieben. Selbst wenn damals ein fähigerer Polizeiherr als Senator Binder Dr. verfügbar gewesen wäre -- auch dieser hätte in das wilde Durcheinander keine Ordnung bringen können - nicht einmal mit Waffengewalt. Ganz offensichtlich ging es bei all diesen Feuerordnungen gar nicht darum, die Gefahr einer Brandausbreitung bei der sehr wohl bekannten Brandempfindlichkeit der damaligen Bauweisen möglichst schnell zu beseitigen, sondern es ging ums Geldverdienen auf Staatskosten mit einem Minimum an eigener Arbeit - leider, leider!

Weil die als erste an einer Brandstelle eintreffende Spritzenmannschaft eine Prämie erhielt, setzte bei Feueralarm ein regelrechtes Wettlaufen ein. Deshalb beschwerte sich die Kämmerei mit einem Schreiben vom 22. Januar 1751 an die Feuerkassen-Deputation, das sich "... auch bei den geringsten Anlässen, wenn Feuer von geringer Bedeutung entstanden ist, selbst aus entfernteren Orten mit den Spritzen angerückt wird, in der Absicht, den dafür ausgesetzten Lohn zu kassieren." Es waren den Spritzen eben noch nicht bestimmte Straßen zugeordnet, wie es neun Jahre später dann auch geschah.

Aus der Feuer-Ordnung von 1750 sind eine Reihe von Bestimmungen zum Thema "vorbeugender Brandschutz" erwähnenswert:

Darin war u. a. verlangt, dass nur noch "steinerner Schornsteine" mit einer Mindestweite von 13/17 Zoll geduldet werden. Sie sollten jährlich mindestens zweimal gekehrt und gereinigt werden. Den Schornsteinfegern waren besondere Pflichten auferlegt.

Der Artikel 7 des Ersten Teils war den Gewerbetreibenden gewidmet. Hier standen die "Zucker-Raffineurs" an erster Stelle - mit gutem Grund, wie uns die Bieber'sche Statistik zeigt. (In seiner Statistik über Brände in Gewerbe- und Handwerksbetrieblen von 1700 bis 1834 werden 43-mal Zuckerfabriken genannt, gefolgt von Brennereien 17-mal und Brauereien 14-mal.). Alles, was damals wie heute gut brennbar ist, war in dieser Ordnung mit entsprechenden Regeln aufgeführt: Holz, Torf, Heu, Stroh, Kohlen, Flachs oder Hanf, Pech und Teer, Terpentin und ähnliche "Öle" mit Mengengrenzung!, Schwefel und Büchsen-Pulver.

Verhaltens-Befehle

E. Hochedlen Rath

der Stadt Hamburg.

welche

in Ansehung der, besage des ersten Theils Art. 28.

der neuen Feuer-Ordnung,

und zugleich mit derselben, zum Versuch eingeführten,
und nachher, von Zeit zu Zeit, bis igo beygehaltenen

Brand-Wachen,

den Sprützenmeistern und Sprützen-Leuten

statt

eines Reglements

sind ertheilet worden.

Gedruckt von J. C. Piscator, E. Hochedlen und Hochw. Rath's Buchdrucker.

1780.

Hamburg 1780. Titelblatt der „Verhaltens-Befehle“

Quelle: Hbg. Feuerkasse

Neue ARTICULI
der
Feuer-Cassa
außerhalb der Stadt Hamburg,

genannt:

Die Verbesserte,

samt

E. Hochedlen und Hochweisen Rath's

darob ertheilten

Obrigkeithlichen Confirmation de Ao. 1731. attest. 1732.

Aufs neue von itziger Zeit Vorstehern:

Hans Friederich Lembcke,
Claes Friederich Haael,
Caspar Daniel Kauffman,
Diederich von Ahn,
als Deputirten,

Johann Borchers,
Johann Martin Stoppel,
Johann Hinrich Rodak,
Johann Conrad Sievert,
als Aeltesten,

Peter Joachim Hacke,

als Beyseignern,

jum Druck besorget 1781.

Hamburg,
gedruckt von Carl Wilhelm Meyn, E. Hochedlen und Hochweisen Rath's
Buchdrucker.

Hamburg 1781. Titelblatt der verbesserten
Feuer-Cassen-Ordnung" von 1731/1732 - gedruckt 1781

Quelle: Hbg. Feuerkasse

Bei Frost hatte der Bauhof dafür zu sorgen, dass an allen zum Wasser führenden Stellen eine 12 x 12 Fuß große Öffnung (etwa 12 m²) ständig zur Wasserentnahme freigehalten wird. In jedem größeren Hause (Versicherungswert über 8000,- Mark) waren sechs lederne Eimer, eine Wasserspritze und 25 Ellen "haarene Decken" vorrätig zu halten.

Der zweite Teil der Feuer-Ordnung befasste sich mit der "schleunigen Dämpfung des sich eräugten Brandes..." - also der Brandbekämpfung. Es sind 52 Artikel, die sehr umständlich erläuterten, was die aufgebotene Heerschar von zuständigen Leuten alles tun sollte - nur: wer wirklich das Kommando zu führen hatte (nach unseren heutigen Vorstellungen kann ja nur einer das Sagen haben!) - das stand nirgends. Auch taktische Hinweise über das "wie" der "schleunigen Dämpfung" sucht man vergeblich.

Folgende Personen - als erster Abmarsch - sollten sich zur Brandstelle begeben:

- die drei jedesmaligen Herren Preatores
- die zwei Herren der Feuer-Cassa
- die zwei Feuerschauer
- die beiden Brandschauer aus dem St. Petri Kirchspiel mit der roten Feuerflagge,
- die beiden Brandschauer aus dem St. Nicolai Kirchspiel mit der blauen Feuerflagge,
- die beiden Brandschauer aus dem St. Catharinen Kirchspiel mit der gelben Feuerflagge,

Ferner aus dem Kirchspiel, in dem es brennt: ein Haus-Zimmermeister, fünf Zimmer-Gesellen, jeder mit einer Zimmerer-Axt, ein Maurer-Meister, vier Maurer-Gesellen, jeder mit seinem Hammer, ein Schornsteinfeger-Meister, zwei Schornsteinfeger-Gesellen, jeder mit einem Fangseil, dann noch 76 Mann der "Soldatesque" (ohne Gewehr und Ober-Montierung), aber jeder mit zwei ledernen Eimern, und zwei Unteroffiziere.

Dazu kamen dann noch die zum Ausrücken verpflichteten Spritzenmannschaften mit ihren Commandeuren - jeweils 20 Mann = 120 Mann, und jeweils acht "Stadt-Feuer-Copen" (auch

"Wasser-Kuven" genannt) entsprechend der Copen-Ordnung von 1730 - das wären auch noch einmal mindestens 16 Mann. Alles in allem 241 - also rund 250 Mann.

Und da beim Läuten der Sturmglocken so ziemlich alle Bürger der Stadt vom Brande wussten, kann die Schar der Neugierigen auch noch einmal auf runde 500 geschätzt werden. Mindestens alle zwielichtigen Figuren waren gewiss dabei, die bei solcher günstigen Gelegenheit "abkochen" wollten.

Welch ein Gewimmel und Durcheinander muss da in den engen Gassen geherrscht haben!

Dass dabei eine geordnete Brandbekämpfung - vor allem eine ununterbrochene Wasserversorgung (... durch die Hände langer Kette ...) - gar nicht möglich war, ist erklärlich. Wir können heute leicht darüber "rechten" - aber diese Regelungen entsprachen wohl dem damaligen Zeitgeist. Ohnehin bleibt die Frage, ob denn diese ganzen Ordnungen so wörtlich genommen wurden oder ob sie recht schnell in Vergessenheit gerieten - trotz aller eidlichen Verpflichtungen.

Ein dritter Teil der Feuer-Ordnung befasste sich mit der Zahl und Instandhaltung der Geräte sowie dem zweimal jährlichen "Exerzieren". Auch die ledernen Eimer der Stadt sollten einmal jährlich von den Stadt-Sprützen-Meistern auf Brauchbarkeit geprüft werden. Schließlich gab es noch eine Feuer-Copen Ordnung von 1730, in der auch die Ausrückefolge der Copen angegeben war. Es waren 16 Feuer-Copen als Wasserzubringer vorhanden.

Am 14. Februar 1752 folgte eine weitere Verordnung des "Hochedlen Rathes", die sich mit den heutigen Begriffen "Brandentstehung" und "Brandverhütung" sowie dem Einsatz der "Sprützen" befasste.

Für den Fall eines Kleinbrandes (bei dem noch nicht die Sturmglocke gezogen wurde), sollten dann nicht gleich sechs Spritzen, sondern nur vier Spritzen ausrücken (vor allem wohl, um Kosten zu sparen!) und davon zwei an die Brandstelle, die anderen beiden als "Reserve" in der Nähe stehen bleiben.

In Artikel 4 und 5 war genau geregelt, welche Spritze je nach der Art ihres Einsatzes danach Geld zu bekommen hatte. Kommentar Brunwig: sparsam waren die Herren schon damals und "sie kannten ihre Pappenheimer!"

Die "Sammlung der bey der Stadt Hamburg eingeführten Feuer-Veranstaltungen" von 1760

Die 1760 in Buchform veröffentlichte "Sammlung der bey der Stadt Hamburg eingeführten Feuer-Veranstaltungen und Ordnungen. Mit Hoch-Obrigkeitlicher Genehmigung zusammen getragen. Hamburg gedruckt und verlegt von Jeremias Conrad Piscator. E. Hochedl. und Hochw. Rathes Buchdrucker." (so der ausführliche Titel) brachte eine Zusammenstellung aller seit 1728 bekanntgegebenen Ordnungen, Vorschriften und Dienstanweisungen. Diese alle waren für damalige Zeiten sicherlich vorbildlich.

In der in 15 Paragraphen gegliederten Einleitung wurde darauf verwiesen, dass es schon seit über hundert Jahren - erstmals 1626 - solche Ordnungen gegeben habe. Sie seien 1644 und 1685 überarbeitet worden. Zu Anfang des Jahrhunderts (ab 1700) sei jedoch die Feuer-Ordnung von der Wacht-Ordnung getrennt worden. Vor allem, um auch die neue Art der Spritzen mit Zubringer sowie deren Verteilung und andere Verbesserungen darin aufzunehmen. Aufgeführt waren ferner die verschiedenen im Laufe der Zeit herausgekommenen Rathes-Verfügungen. Dazu gehörten ebenso Verbesserungen in der Unfallversorgung von Löschmannschaften, die am 28. Septem-

Zu obigen allen Urkund und zu unverbrüchlicher dessen Festhaltung sind diese neuen Artikeln, nachdem sie in Gegenwart der S. T. Herren Commissariorum den Interessenten auf St. Marien Magdalenen Kloster am 18 Dec. 1731 vorgelesen, und von ihnen genehmiget worden, in dem Haupt-Buche von jedem derselben bey Einzeichnung der Summen mit unterschrieben, und deren Namen dieser gedruckten Ordnung angefüget. Anbey ist zu mehrerer Bestätigung der Herren Commissariorum Unterschrift mit erbeten worden.

Aktum Hamburg, den 28 Jan. Ao. 1732.

Jo. Klefeker, L. Synd.

als Commissarius.

M. Mutzenbecher,

als Commissarius.

D. Langermann, D.

als Commissarius.

Berend Boy.

Christopher Hagedorn.

Peter Brodt.

Johann Witt.

Nicolaus Meyer.

Emert Philipsen.

Otto Louis.

Burchard Conrad

Schmidt.

Joh. Hinrich Mund. Herrmann Uphoff.

ber 1753 verfasst worden waren. Aufgenommen wurden desgleichen die Artikel der 1744 revidierten Feuer-Cassa- und Feuer-Ordnung.

Dieses Sammelwerk war 272 Seiten stark und gliederte sich wie folgt:

"Erster Abschnitt, die Verfügungen bey Feuers-Brünsten in der Stadt in sich enthaltend"

"Num. I. Neu-redivirte Feuer-Ordnung der Stadt Hamburg. Auf Befehl E. Hochedlen Rathes publiciret den 10. September, 1750. Samt den dazu gehörigen Obrigkeitlichen Mandaten und besonderen Aufträgen."

Es handelte sich um Änderungen und Ergänzungen der Feuer-Ordnung von 1685. Untergliedert war in drei Theilen:

"Erster Theil, welcher enthält, was zur Abkehrung eines Brandes erforderlich ist." Hier wurden in 38 Punkten Vorschriften des "Vorbeugenden Brandschutzes" aufgeführt.

"Zweiter Theil, welcher dasjenige enthält, was zur schleunigen Dämpfung des eräugten Brandes zu bewerkstelligen ist." Hier wurden in 52 Punkten Maßnahmen des "abwehrenden Brandschutzes" aufgeführt.

"Dritter Theil, welcher in sich fasset, wie der Stadt Feuer-Sprützen und übrigen Lösungs-Geräthe in gutem und brauchbarem Stande zu unterhalten, an welchen Orten dieselben befindlich, und wie fern selbige, bey entstandenem Brande dahin müssen gebracht werden; auch wie die Sprützen-Leute zu exerciren, und in completer Anzahl zu erhalten seynd." *Hier wurden in 15 Punkten die Löscheräte behandelt und in einer Tabelle die Ausrückefolge der ersten 6 Spritzen für jede Straße festgelegt.*

"Num. II. Ordnung, wornach sich die Garnison bey entstehenden Feuers-Brünsten zu richten hat. Auf Befehl E. Hochedlen Rathes der Stadt Hamburg publiciret den 4. Junii 1745"

"Num. III. Verordnung, wie bey entstehendem Feuer von geringer Erheblichkeit, auch wenn dasselbe noch nicht zum Ausbruche gekommen, und die Sturmglocke nicht angezogen worden, es so wol mit den auf dem Lande befindlichen Stadt-Feuer- als den in den Canälen liegenden Schiffs-Sprützen gehalten werden soll. Auf Befehl E. Hochedlen Rathes publiciret den 14. Februar 1752." Diese Verordnung enthielt 13 Punkte und eine Tabelle mit der Ausrückefolge der ersten 4 Spritzen.

"Num. IV. Verhaltensbefehle E. Hochedlen Rathes der Stadt Hamburg, welche in Ansehung der, besage des ersten Theils Art. 28 der neuen Feuer-Ordnung, und zugleich mit derselben, zum Versuch eingeführten, und nachher, von Zeit zu Zeit, bis itzo beybehaltenen Brand-Wachen, den Sprützenmeistern und Sprützen-Leuten, statt eines Reglements, sind ertheilt worden." *Hier wurde in 15 Punkten und einer Tabelle festgelegt, in welchen Straßen die Brand-Wächter der Spritzen No 1 bis No 25 zu patrouillieren hatten.*

"Num. V. Neue General-Feuer-Casse-Ordnung. Auf Befehl eines Hochedlen Rathes der Stadt Hamburg publiciret den 28. September 1753." *Es handelte sich um eine Neubearbeitung der General Feuer-Cassa-Ordnung von 1676. In 26 Punkten wurden Versicherungsfragen behandelt.*

"Zweiter Abschnitt, die Verfügungen bei Feuers-Brünsten ausserhalb der Stadt in sich enthaltend."

"Num. VI. Aufträge E. Hochedlen Rathes der Stadt Hamburg an die Herren seines Mittels, in Ansehung der Feuers-Brünste ausserhalb der Stadt." (1745)

"Num. VII. Ordnung für die Garnison bey Feuers-Brünsten ausserhalb der Stadt, publiciret den 4. Junii 1745." *Diese Ordnung bestand aus 10 Artikeln.*

"Num. VIII. Neue Articuli der Feuer-Cassa ausserhalb der Stadt, genannt: die Verbesserte, samt E. Hochedlen und

Hochweisen Rathes darob ertheilten Obrigkeitlichen Confirmation." *In 20 Artikeln wurden hier Versicherungsfragen behandelt.*

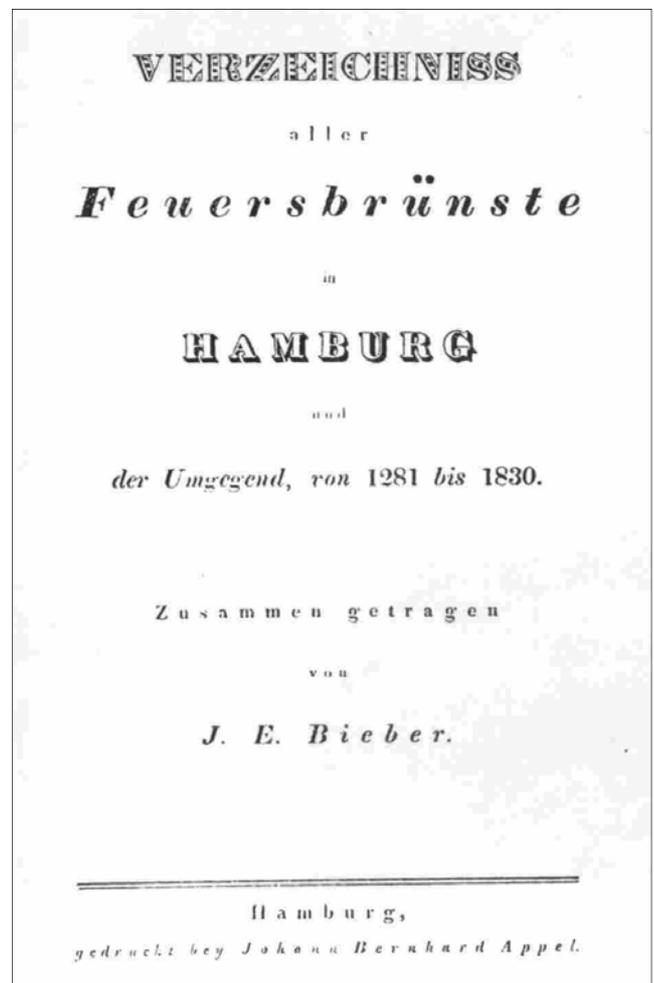
"Num. IX. Articuli der im Jahre 1744 revidirten Feuer-Cassa- und Feuer-Ordnung im Neuen-Werke, nebst E. Hochedlen Rathes Bestätigung." *Befasst sich in 16 Punkten mit den Eigern der Vorstadt "Neues Werk", die bisher nicht in der Feuer-Cassa versichert waren.*

"Die von neuem nachgesehene Feuer-Ordnung im Neuen-Werke von dem Jahre 1743." *Sie wurde am 28. Februar 1744 veröffentlicht.*

In einem Anhang sind die damaligen Löscheräte - Land-Sprützen, Schiffsprützen und Copen - von Spritzenmeister Christian Fischer in Zeichnungen dargestellt. Sie stammen wahrscheinlich vom Spritzenmeister Thomas Simon Ammon und vermitteln uns ein gutes Bild der zeitgenössischen Löscheräte. Auch die Mannschftsverteilung bei der Bedienung der Spritzen war vorgegeben und ist hier in einer Zeichnung dargestellt.

Manches, was in den Ordnungen behandelt war, mag uns heute kurios vorkommen. Zum Beispiel der Paragraf 36 im "Ersten Theil": "Bei den Abend-Leichen sollen die Kirchen-Bedienten dahin sehen, daß, vor Zuschliessung der Kirchen, alle Lichter, wie nicht weniger die gewöhnlichen Räucher-Kerzen, mit gehöriger Vorsichtigkeit ausgelöscht werden. - Wegen des zeithero zum öftern betriebenen Unfugs mit dem Toback-Rauchen in den Kirchen bey den Abend-Leichen, wird ein ieder an das unterm 13. Octob. 1749 publicirte, Mandat alles Ernstes verwiesen." - Wir erfahren also, dass es in Hamburg abends Beerdigungsfeiern gab, bei denen man in der Kirche rauchte, in der Tat ein "Unfug"!

Oder zum Beispiel der Paragraf 50 im "Zweeten Theil": "Derjenige welcher, während des Brandes, Lärmen, Händel oder Schlägerey anfängt, jemanden verletzet oder verwundet, es sey bei Tage und bey Nacht, soll



von den Herren Praetoribus aufs strengste bestraft werden. Wenn auch jemand darinn einigen Muthwillen verübet, dass er entweder andern auf den Leib zu sprützen, oder die Eimer von oben herunter zu werfen oder auch sonst auf andere Weise unartig zu seyn, sich erdreistet, so soll derselbe dafür mit einer verdienten Geld-Buße angesehen werden."

Raue Gesellen lebten offenbar in der Stadt! Nicht von ungefähr mussten ja auch während eines Großbrandes die Wirtshäuser geschlossen werden und Fremde sollten sich "ruhig in ihren Quartieren" aufhalten. Es herrschte jedes Mal "Ausnahmestand".

Bemerkenswert ist, dass die "Sammlung der bey der Stadt Hamburg eingeführten Feuer-Veranstaltungen und Ordnungen" 1760 auf Anfrage "Aufklärung über die Hamburger Löscheinrichtungen" erhielten:

- 1.) der königlich-preußische Minister für die Magdeburger Kriegs- und Domänenkammer und
- 2.) die Fürstlich-Hessische Polizei-Deputation in Darmstadt. Möglicherweise galten die Hamburger Feuerordnungen dort als vorbildlich.

1780 gab der Rat der Stadt Hamburg auf Grund der bestehenden Feuer-Ordnung besondere "Verhaltens-Befehle" heraus. Sie betrafen u. a. mit "Zahl und Ordnung der zu den Brandwachen bestellten Personen" sowie "Lohn und Besoldung der Brand-Wachen". Aufgeführt in einer Tabelle sind die "Gassen und Gänge", in denen die "von den 25 Stadt-Feuer-Sprützen genommenen Brand-Wächter zu patrouillieren haben ...".

1781 erschien im Druck eine (revidierte) Ausgabe neuer Artikel der Feuer-Cassa-Ordnung.. Anlass dazu war (vermutlich) die Ausdehnung des Stadtgebietes und das Hinzukommen weiterer Feuerkassen-Versicherungsnehmer.

Am 25. November 1786 beschloss der Senat: Bei Feuer außerhalb der Stadt soll nur einer der beiden Spritzenmeister mitgehen, der andere in der Stadt bleiben. In Altona soll erst nach Genehmigung geholfen werden. (*Anm. Brunswig: Altona war wohl "feindliches Ausland"!*)

Am 2. November 1787 beantragte der Oberspritzenmeister Johann Nicolaus Bieber, ihm seinen Sohn Georg Ehlert Bieber zu adjungieren (beizuordnen), da dieser sich schon mit großem Erfolg mit der Mechanik der Feuerlöschmaschinen befasst habe und die hochlöbliche Deputation der Feuer-Cassa ihr Hochwohlgefallen über seine Dienstleistungen erkennen gegeben hätte. Der Oberspritzenmeister war zu diesem Zeitpunkt 65 Jahre alt. Der Rat stimmte schließlich zu.

Am 1. November 1790 beschloss der Senat zur Verhütung von Unfällen beim Einsturz abgebrannter Gebäude:

- 1.) Sobald die Spritzen vom Feuer abgezogen werden, muss der Oberspritzenmeister sofort den Bauhofinspektor und den ältesten bei der Feuerkasse beeideten Zimmerer- und Maurermeister benachrichtigen lassen, dass sie sich an der Brandstätte einzufinden hätten.
- 2.) Die drei Herren haben die Gefahr zu untersuchen, den Durchgang zu sperren, oder die Sperre nach Beseitigung der Gefahr aufzuheben.
- 3.) Bei naher und drohender Gefahr müssten sie dem Eigner sogleich die Anweisung über etwa wegzuschaffende Gebäude, Mauern geben und dem ersten Feuerkassen-Herrn darüber Bericht erstatten.
- 4.) Der Feuerkassen-Herr sollte dem Eigner befehlen, die Niederreißung innerhalb von sechs Stunden unter der Leitung eines Amts-Maurers und Zimmermeisters vom Bauhof auf seine Kosten durchzuführen.

Am 26. Januar 1795 beschloss der Senat:

- 1.) Bei Frost sollen vier Mann mit Lanzen nach dem Zuchthaus gehen und dort beim Abholen des warmen Wassers Ordnung halten.
- 2.) während des anhaltenden Frostes soll im Zuchthaus warmes Wasser bereit gehalten und an die Kopen abgeliefert werden.
- 3.) Vom Bauhof sollen unter Leitung des Spritzenmeisters die notwendigen Anweisungen zur Schöpfung des Wassers aus dem Stadtgraben bei entstehenden Feuersbrünsten getroffen werden.
- 4.) Die Feuerkassen-Herren sollen dafür sorgen, dass zur schnelleren Herbeischaffung des Wassers bei Feuersbrünsten zwei Zubringer bei der Ellerntorsbrücke untergebracht und zwei Spritzenleute zu deren Bewachung angestellt werden.
- 5.) Der Mühlenherr soll mit dem Müller am Oberdamm reden, dass er bei dem gegenwärtigen niedrigen Wasser mit dem Mahlen und Schrotten einhalten soll, damit das Wasser für die Wasserkünste so viel wie möglich aufbewahrt werde.

1795 hatte Georg Ehlert Bieber (geb. 24.12.1761, gest. 3.4.1845), Sohn des Oberspritzenmeisters Johann Nicolaus Bieber, in der von ihm gegründeten "Brand-Verrechnungs-Association" Mobilienretter aufgestellt, um Mobilien und Waren vor dem Verderben durch Löschwasser zu schützen. Die Gesellschaft musste 1842 liquidiert werden und hat sich offenbar nicht bewährt (*Brunswig: vielleicht arbeiteten die Herren zu sehr in die eigene Tasche - oder aber vergrößerten sie das Gewimmel von "Berechtigten" auf einer Brandstelle.*)

Am 5. Dezember 1797 wurde angeordnet, dass die Sturmglocken nur 1/2 Stunde lang geläutet werden sollen, nicht stundenlang!

Am 15. September 1798 schlug der Hafenmeister vor, zwei weitere Spritzen für den Hafen anzuschaffen, die von Convoy-Leuten besetzt werden müssten. Die Jollenführer sollten die Spritzenleute ans Schiff bringen. Schiffe mit brennbaren Waren sollten immer "flott" liegen, sonst waren 100 Reichstaler Strafe fällig.

Über diese herausragenden Brände und Sturmfluten in Hamburg berichten die Chronisten

Am 31. Juli 1704 brannten in der Görfwiete, Ecke Rödingsmarkt, fünf Brauhäuser mitsamt ihren Speichern ab.

Am 7. Mai 1715 brannten an der Neustädter Fuhlentwiete ein Hof mit etwa 100 Wohnstätten.

Am 24. November 1734 ging "Beym neuen Krahn" Senator Brockes Erbe in Flammen auf.

"Darin verbrannte eine alte Jungfer".

Am 10. März 1750 schlug ein Blitz in den Turm der großen St. Michaeliskirche und zündete. Die Kirche brannte völlig ab. Die Katastrophe erregt die Gemüter wie kaum ein anderes Ereignis dieser Zeit. Der Senior der Hamburger Kirche, Friedrich Wagner, sah in dem Brand die Strafe des Herrn für das gottlose Hamburg, in dem sich religiöse "Freigeister" tummeln dürfen. Wagner setzte die Stadt dem biblischen Sodom und Gomorra gleich. Anmerkung Brunswig: *Der Vergleich eines Geschehens in Hamburg mit "Gomorra" ist also schon über 250 Jahre alt - und nicht erst 1943 entstanden.*

Am 9. Juli 1771 brachen während einer nächtlichen Sturmflut (ganz ungewöhnlich im Sommer) mehrere Deiche. Bergedorf, Billwerder, Hammerbrook und die Vierlande werden überschwemmt. Die Flut vernichtete die gesamte Ernte, viele Tiere ertranken.

Am 3. November 1775 brannte auf dem "Großen Burstah" eine Kerzenfabrik. Dabei erstickte ein Spritzenmann im Rauch.

Am 21. März 1791 brachen während einer Sturmflut auf Finkenwerder die Deiche.

Was sonst noch in Hamburg geschah

Am 27. Juni 1732 beschloss der Rat scharfe Maßnahmen gegen die Prostitution. Ertrappte Frauen sollten (und wurden!) am Pferdemarkt in Halseisen an eine "Schandsäule" gestellt, ein Brett mit Vor- und Zunamen vor der Brust - außerdem 8 bis 14 Tage bei Wasser und Brot wegen "liederlichen Lebens" ins Gefängnis!

1734 kam es zu Tumulten zwischen Dänen aus Altona und Hamburgern, sogar zu Schießereien. Dänische Kriegsschiffe hatten im Sommer im Sund und vor Helgoland zwölf Hamburger Schiffe aufgebracht.

Am 11. April 1756 wurde die „Patriotische Gesellschaft“ (Hamburgische Gesellschaft zur Förderung der Künste und nützlichen Gewerbe) gegründet. Die "Patrioten" wollten dem "... Fortschrittlichem Geist der Technik und Erfindungen zum Durchbruch verhelfen". Diese Gesellschaft entwickelte sich zu einem Machtfaktor in Hamburg und befasste sich nach dem Großen Brand von 1842 eingehend mit den Brandfolgen.

Am 18. Januar 1770 erließ der Rat eine "Neue Nachtwachen-Ordnung". Die Zahl der Wachtposten wurde auf 284 Mann festgelegt, die auf 64 Posten Dienst taten.

1783 hatte Hamburg über 100.000 Einwohner.

1783 segelte die "Elise Katharine" als erstes Hamburger Handelsschiff nach Nordamerika und leitete damit in Hamburg einen ungewöhnlichen Wirtschaftsaufschwung gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein.

Am 27. August 1786 erließ der Rat eine "Neue Verordnung für Schiffer und Schiffsvolk" und verschärfte damit die Sicherheitsbestimmungen im Hafen.

Am 3. Juli 1788 bekam Hamburg entsprechend einer neuen Gassenordnung offizielle Straßennamen und Hausnummern.

Am 13. September 1798 führte Hamburg durch Verordnung die Torsperre ein. Sie diente zur Personenkontrolle und zur Erhebung einer Abgabe für alle eingeführten Waren. Nachts galt die vollständige Torsperre. Sie wurde erst 1861 aufgehoben.

Kapitel 5 Feuerlöschgeräte damals: Handdruckspritzen und Wassercopen

Das einfachste Löschgerät war der aus Leder oder Segeltuch hergestellte Eimer. "Ledderne Eimer" musste in Hamburg entsprechend der Feuerordnungen jedes Haus haben. In größerer Zahl waren sie auch in jedem Kirchspiel vorhanden, ebenso in jedem "Sprützenhaus". Sie sollten immer in gutem Zustand gehalten werden und fassten ungefähr 25 Liter Wasser.

Männer und Frauen bildeten mit ihren Eimern längere Eimerketten, um das Löschwasser von einer Wasserstelle (Teich, Fleet u. a.) bis zur Brandstelle zu befördern. Natürlich kam bei sehr langen Eimerketten nicht mehr der volle Inhalt vorne an, wo der letzte Mann den Inhalt mehr oder weniger zielgerichtet mit Schwung in die Flammen schleuderte.

Das Verfahren war nicht sehr effektiv, aber anfangs das technisch einzig Mögliche. Conrad Dietrich Magirus hat sich eingehend mit der Wasserlieferung/Minute bei verschiedenen Förder-(Transport-) Geräten befasst. Wenn auch die Angaben zu Gunsten der von ihm hergestellten Saugbütten etwas "geschönt" sind, so ist das Ergebnis doch bezeichnend:

Bei Eimerketten sind zu erwarten: auf 25 m Entfernung 7 l/min, auf 100 m Entfernung 3 l/min, auf 300 m Entfernung 1 l/min. Wenn man dazu bedenkt, dass nach landläufiger Ansicht ein "Löschstrahl" etwa 100 l/min. mit einem Druck von etwa 2 bis 3 bar mindestens liefern sollte, um bei einem größeren Brande wirksam zu sein, dann lässt sich die schier hoffnungslose Unterlegenheit der damaligen Löschmöglichkeiten gut erkennen.

Da es keine "Norm" gab und die mit der Anfertigung befassten Handwerksbetriebe sehr unterschiedlich - meist nur nach Augenmaß - arbeiteten, wiesen die Maße erhebliche Unterschiede auf. Für das Löschen von Entstehungsbränden waren sie zweifellos geeignet, wenn auch das "mit kühnem Schwung" verspritzte Wasser sicher oft daneben traf.

Friedrich Schiller beschreibt die damals übliche Prozedur in seinem "Lied von der Glocke" anschaulich: *Durch der Hände lange Kette/um die Wette/ fliegt der Eimer hoch im Bogen/ spritzen Quellen Wasserwogen".*

Jede der fünf Hauptkirchen musste zwei Leitern und vier Feuerhaken vorhalten. Bei jedem Spritzenhause lagerte eine 30 Fuß (= und 8 1/2 m) lange Leiter. Jedes Haus sollte zwei bis sechs lederne Eimer und 15 - 25 Ellen "haarene" Decken haben.

Kleine Handpumpen



Außer Eimern gehörten zu den Hauslöschgeräten "Stockspritzen", d. h. kleine Kolbenspritzen. Es gibt sie heute noch in ähnlicher Form etwa als "Blumenspritze" oder "Püster". Mit ihrem Strahl konnten auch entferntere Brandherde erreicht werden.

Der Wasserinhalt von etwa 1 Liter reichte zumindest für die Dämpfung einer Brandentwicklung.

Handdruckspritzen

Für die Bekämpfung größerer Brände mussten größere Geräte - "Handdruckspritzen" - damals nur kurz "Sprützen" genannt - eingesetzt werden. Es waren von geschickten Handwerkern

einzelnen auf Bestellung gefertigte Stücke, klobig, robust, teils auf Kufen, teils mit Rädern und nur schwer beweglich zu bedienen. Ihr Betrieb erforderte viel Personal - in der Regel sechs bis acht Mann. Sie konnten etwa eine halbe Stunde lang durchhalten, dann war eine Ablösung fällig.

Ob die erste Gruppe dann "erholt" zurück kam, wenn die zweite Gruppe erschöpft war, hing sehr vom "Commandeur" und der Nähe eines Wirtshauses ab. Gesprochen wurde über dieses Thema nicht gerne und auch in den unzähligen Beschreibungen über den "Großen Brand 1842" findet sich keine Bemerkung hierzu.

Der Erfolg einer Brandbekämpfung hing aber wesentlich davon ab, ob die Wasserversorgung ohne Unterbrechung klappte und Pumparbeit ohne Unterbrechung geleistet wurde. Nur dann hatte der Rohrführer die Chance, einen Brand zu begrenzen.

Da ein lederner Wassereimer jener Zeit allenfalls noch 5 Liter Wasser enthielt, wenn er bei der Sprütze eintraf, brauchte man also den Inhalt von mindestens 20 Eimern je Minute, um eine solche Förderung aufrecht zu erhalten, wir haben Zweifel, ob dies überhaupt zu schaffen war!

Übrigens waren selbst nach der vollständig abgeschlossenen Motorisierung der Hamburger Berufsfeuerwehr die Handdruckspritzen in den Landgebieten noch längst nicht restlos abgeschafft. Der Jahresbericht 1929 listet für den "II. Löschbezirk" noch 42 "fahrbare Druck- und Saugspritzen" auf!

Als der Zweite Weltkrieg begann, hatten rings um Hamburg sehr viele Freiwillige Feuerwehren immer noch nichts anderes als Handdruckspritzen zur Brandbekämpfung. Maschinell waren sie etwas besser als ein Jahrhundert zuvor. Das Problem der Mannschaftsablösung bei notwendigem längeren Einsatz bestand unverändert.

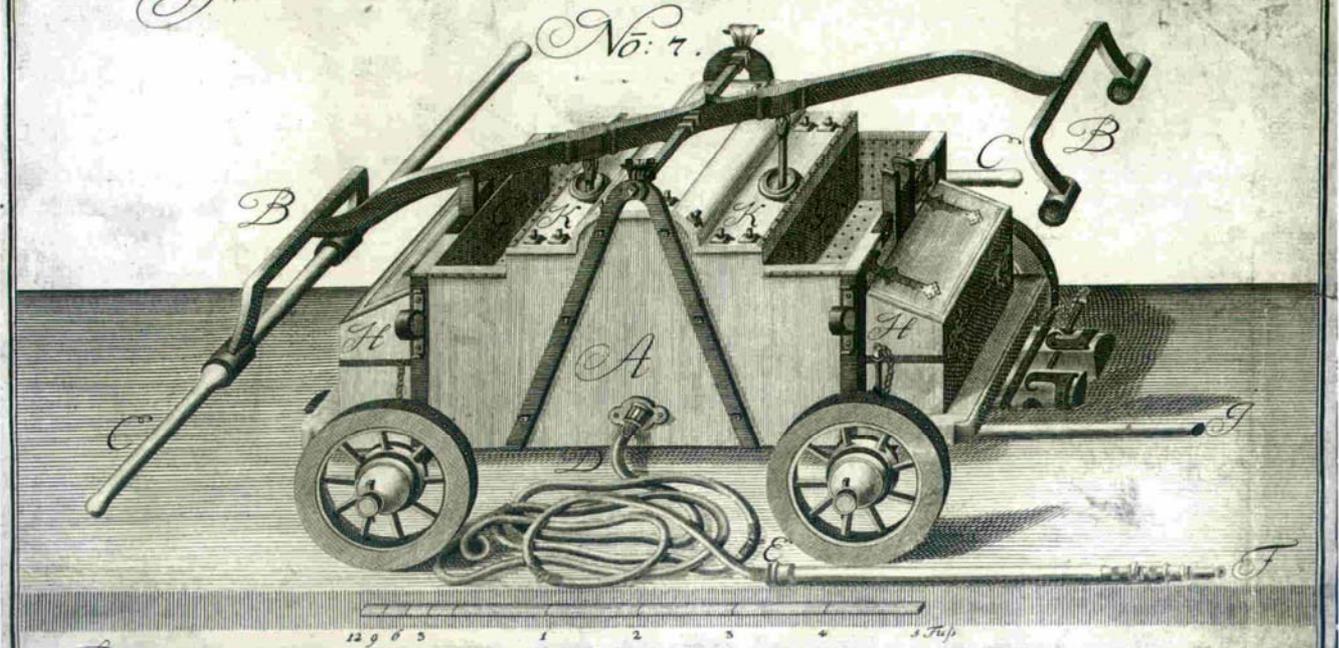
In Hamburg haben mehrere Spritzenmeister - die diese Aufgabe ja nur nebenamtlich ausübten - in ihren Handwerksbetrieben auch Handdruckspritzen gebaut und für gutes Geld an die Stadt verkauft - so z. B. Hasse, Ammon, Fischer und Bieber. Sie galten - mit einigem Recht - dann als "Sachverständige" und hatten ja auch Interesse daran, dass ihr Gerät einsatzbereit war.

Die Handdruckspritzen besaßen ein schwenkbares "Wendrohr", sodass das Löschwasser aus einer gewissen Entfernung auf den Brandherd geschleudert wurde. Aber damit konnte nur die Außenseite eines brennenden Hauses erreicht werden. Erst die fahrbaren "Schlangenspritzen" besaßen einen Schlauchanschluss, sodass erstmals auch ein "Innenangriff", also ein Löschen im Gebäudeinneren möglich war.

1677 baute der Hamburger Caspar Hasse nach dem Vorbild des Amsterdamer Brandmeister Jan van der Heide Schlangenspritzen (siehe sein Buch "Beschryving der nieuwljks uitgevonden en geotrojeerde Slang-Brand-Spuiten", Amsterdam 1690), eingeführt wurden sie in der Hansestadt 1678. Bis 1697 hatte Hamburg 13 Schlangenspritzen angeschafft. Solange es noch keine Saugschläuche gab, wurde das Löschwasser mittels Eimern in eine Wanne der Handdruckspritze gefüllt. Anfang des 18. Jahrhunderts trat mit den "Zubringerspritzen" eine Verbesserung ein. Sie besaßen Druck- und Saugwerk und förderten das Löschwasser zu den Schlangenspritzen.

Alle Handdruckspritzen waren Kolbenpumpen nach dem Verdrängerprinzip. Eine Ausnahme bildeten die von den Gebrüdern Georg (Mechaniker und Bleidecker) und Adolph Repsold

Prospect. Eine Neuen Feuer-Schlangen-Sprütze.



Dieses Werk, gezeichnet A, wird von 8. oder auf das höchste von 10 Personen bearbeitet, so das durch den eisernen Druck-Balzen B. B. die 2 Hand-Bäume C. C. gesteckt, und von den Arbeitern auf und nieder gedrückt werden. Das Wasser wird durch die lederne Schlange 150. Fuss lang D. woran ein messingenes Schlangen-Rohr E. geschraubt ist, getrieben, und gießet einen continuirlichen Strahl aus der ersten Mündung F. 4 Zoll dick von 70. bis 80. Fuss. Folglich kan diese Sprütze so wol auf den Gassen, als auch in den Häusern, allenthalben angebracht werden. G. G. sind 2. Kupferne Siebe, wodurch das Wasser in die Sprütze gegossen wird. H. H. sind 2. Kästen, in welchen das nöthige Gerathe zu verwahren. I. ist die Deichsel. K. sind die eisernen Schrauben, um die Sprütze zu öffnen. Inwendig stehet eine massive Kupferne Kümme, worin das gehende Werk ist, welches aus Messing und Kupfer dauerhaft gemacht, und mit einem starken Kästen umgeben ist, der aus eichenen Holtze, mit Eisen wohl verwahrt, bestehet, damit die Kupferne Kümme bey dem Gebrauche keinen Schaden leide. Die Breite, Länge und Höhe der Sprütze, zeiget der unten gezeichnete Maas-Stab. Der genaueste Preis derselben, sammt dem dazu gehörigen Gerathe, ist bey dem unten gemeldeten Erfinder zu erfahren, wobey eine eigene schriftliche Nachricht gegeben wird, wie man diese Maschine in gehörigen Zustande beständig erhalten könne.

itz sey dessen nachfolger
Herman Diederich Röhde

Thomas Simon Amman,
Stadt-Sprützen-Meister bey der General-
Feuer-Casse in Hamburg

Neue Feuer-Schlangen-Sprütze von Thomas Simon Amman mit zwei Kolben, Schlauch und Strahlrohr

(Spritzenmeister) ab 1844 hergestellten Drehkolbenpumpen (ebenfalls Verdrängerpumpen). Über die Wirkungsweise wurde berichtet:

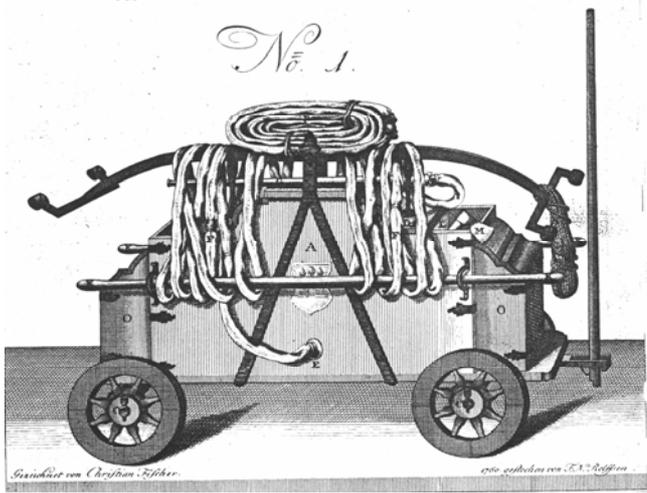
"... Mit einer Maschine, welche von zwei Leuten getragen werden konnte, und ohne die erforderliche Aufstellvorrichtung nicht 1 Cubicfuss Raum einnahm, konnten vier Mann, die an zwei Kurbeln arbeiteten, aus dem 1 Zoll im Durchmesser haltenden Gussrohr einen Wasserstrahl 60 Fuss hoch und darüber treiben. Die fortgeschaffte Wassermasse betrug bei starker Anstrengung der Arbeiter etwa 2 Oxhott [1 Oxhott = 1 Fass = 206,1 Liter] per Minute, wogegen bei unseren bisherigen, durch 8-10 Mann bedienten Spritzen durchschnittlich nur 1-1 1/5 Oxhott Wasser aus einem 6/10 - 7/10 Zoll weiten Strahlrohr auf gleiche Höhe geworfen wird. Ein gleich günstiges Verhältnis fand bei dem Aufsaugen des Wassers statt, indem die Maschine im Stande war, bei einem Barometerstande, welcher einer Wassersäule von 35 1/2 Fuss entsprach, dasselbe bis zur Höhe von 34 1/2 Fuss aufzusaugen, mithin also nahezu eine Luftleere zu bilden. Ein anderer nicht unwichtiger Umstand besteht darin, dass vermöge ihrer einfachen Konstruktion die Maschine beim

Gebrauch durch in sie hineingerathende fremdartige Stoffe nicht leicht in Unordnung kommt. So wurden in dieser Hinsicht Kartoffeln, Holzstücke, Sand, ja selbst Steine (von der Größe, dass sie das 3/4 zöllige Gussrohr verstopfen) von der Maschine mit dem Wasser aufgesogen und fortgeschafft, ohne diese zu beschädigen."

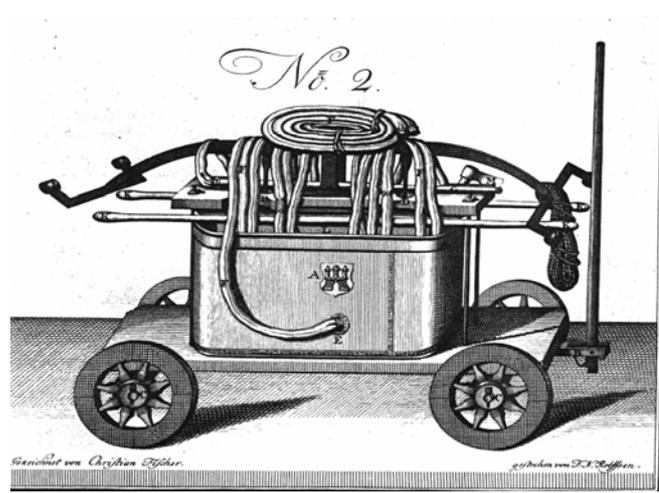
Es gab dafür zwar schon Vorbilder (1724 von Jacob Leupold in seinem "Theatrum Hydraulicarum" beschrieben). Ein Erfolg war ihnen - wahrscheinlich wegen Fertigungsmängeln - nicht beschieden. Auch die Erwartungen der Brüder Repsold erfüllten sich nicht. Es gab aber in Hamburg einige Drehkolbenpumpen, denn in einer Aufstellung von Löscheräten von 1868 werden "2 große schwimmende Rotations-sprützen und 9 kleine Rotations-sprützen (7 tragbar, 2 schwimmend)" genannt (siehe Kapitel 15).

Hamburger Landspritzen

Von den anderen gebräuchlichen Hamburger Landspritzen finden wir im Anhang des Buches "Sammlung der bey der Stadt Hamburg eingeführten Feuer-Veranstaltungen" von 1760 (siehe



Land-Handdruckspritze



Zubringer

Kapitel 4) unter dem Titel "Zu der Sammlung der bey der Stadt Hamburg eingeführten Feuer-Veranstaltungen und Ordnungen gehörige Abzeichnungen" von 1761 von Spritzenmeister Christian Fischer äußerst detailreich angefertigte Zeichnungen von "Sprützen". Es sind die Sprützen No 1, No 2, No 3 (so genannter doppelter Zubringer) und No 4 "so genannter kleiner Zubringer), die Schiffs-Sprützen No 6 und No 7 (diese ist mit Rädern versehen, sodass sie über Land gerollt werden kann), sowie die Cope No 5 dargestellt.

Die Spritze von Thomas Simon Ammon führte 150 Fuß (43 m) Lederschläuche mit Strahlrohr-Mundstück 5/8 Zoll = 15,87 mm, mit dem eine Wurfweite von 70 - 80 Fuß (23 m) zu erzielen war.

Regelausstattung der Landspritzen

Spritze: 5 Enden zu je 50 Fuß = 71,5 m

Zubringer: 4 Enden Saugschläuche zu je 8 Fuß = 9,2 m und 5 Segeltuchschläuche zu je 110 Fuß = 158 m

Die Landspritzen "Patriot" und "Hamburg"

Es handelte sich hier um zwei besonders große Spritzen, die von Pferden gezogen wurden. Die "Patriot" war 1842 aus London beschafft worden. Die "Hamburg" stiftete 1859 (oder 1812?) der Hamburger Bürger Andreas Gottfried Huth.

Ausstattung: Je 12 Schläuche zu 40 Fuß = 138 m

Strahlrohr-Mundstück 1/8 Zoll

Stiefel 12 Zoll, Hub 12 Zoll

Windkessel 2 Fuß

Was in Hamburg vorhanden war, entsprach dem "Stand der Technik". Die Spritzenkonstruktionen in anderen Städten waren praktisch gleich den Hamburger Ausführungen. Drei Hamburger Landspritzen aus dieser Zeit sind erhalten geblieben (im Museum für Hamburgische Geschichte und im Feuerwehrmuseum Schleswig-Holstein in Norderstedt).

Bemerkenswert ist, dass im Jahresbericht 1934 noch acht Handdruckspritzen aufgeführt sind.

Schiffsspritzen

Bei den Schiffsspritzen handelte es sich um auf Schuten gesetzte Handdruckspritzen üblicher Bauart. Die Schiffsspritze No 7 besaß unter ihrem Boden angebrachte Scheibenräder, damit man sie bei Bedarf über Land rollen konnte.

Wassercopen

Zum Transport von Löschwasser dienten große Wassercopen auf Kufen oder Rädern. In Hamburg hießen sie "Copen". Sie fassten etwa 800 Liter. Eine dieser Copen befindet sich heute im Museum für Hamburgische Geschichte.

Lederne und leinene Schläuche

Seit 1673 waren die von dem Amsterdamer Jan van der Heide erfundenen ledernen "Slangen" = Schläuche bekannt. Sie ermöglichten einen entscheidenden Wandel in der Löschtaktik, denn jetzt konnten Brände an ihrem Herd bekämpft werden.

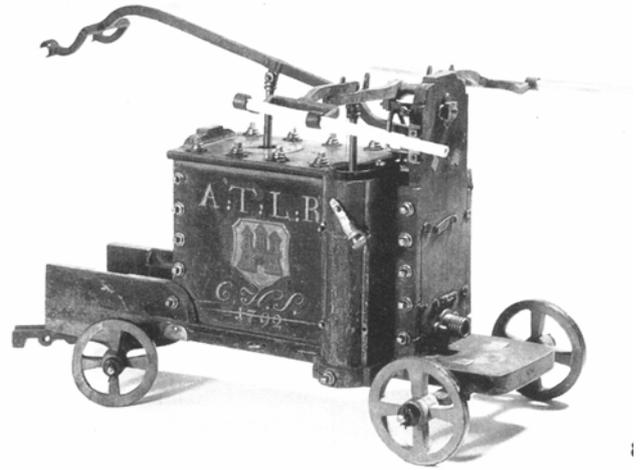
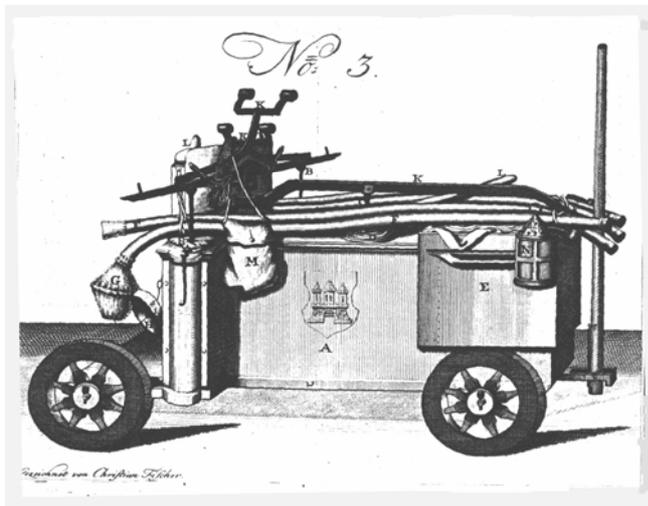
In der Folgezeit stellten die Hamburger Löschanstalten zügig ihre Ausrüstung auf die Benutzung von Schläuchen um. An die Stelle des mit Kupfernieten zusammengehaltenen Lederschlauchs - sie waren wegen der geringen Dichtigkeit zwischen den Nieten sehr unbeliebt - traten Schläuche aus quellfähigem Leinengewebe. Sie waren dichter, leichter und wesentlich besser zu handhaben. Sie waren anfangs genäht, aber 1769 stellte der Hamburger Webermeister Lembke eine "Feuerschlange" ohne Naht aus Hanf her. Der dänische Hofmechaniker Johann Christoph Neubert prüfte sie und soll sie für gut befunden haben. Doch ihre allgemeine Einführung anstelle von Lederschläuchen ließ noch lange auf sich warten.

Im 17. Jahrhundert hatte es durch die Erfindung der "Schlangen", d. h. der Schläuche, nicht nur einen entscheidenden Fortschritt in der Löschtechnik, sondern vor allem der Löschtaktik gegeben. Jetzt mussten die Rohrführer nicht mehr im Außenangriff mit hohem Bogen von der Straße aus in die Flammen spritzen - wie vordem mit der 1655 von dem Nürnberger Zirkelschmied Hans Häntsch erfundenen Windkessel-Feuerspritze - sondern konnten gezielt im Innenangriff an den Brandherd vordringen.

Wie viele solcher "Schlangen" Hamburg besaß, ist nicht überliefert. Aus alten Abbildungen können wir nur schließen, dass es je "Spritze" um die 30 bis 40 gewesen sein müssen - also nicht gerade viel. Schlauchhaspeln gab es auch nicht - sie wurden erst um 1870 eingeführt.

Größere Längen verboten sich schon, weil bei den sehr hohen Druckverlusten in den Schläuchen mit ihren unzähligen Knicken und Verdrehungen der von menschlicher Kraft abhängige Pumpendruck auch nicht ausreichte, um dann auch einen wirksamen Wasserstrahl zu erzeugen. Jedenfalls war um 1840 der Wirkungskreis der Spritzen doch recht begrenzt. Erinnern wir uns auch daran, dass die schmalen langen Grundstücke z. B. in der Deichstraße eine Tiefe von 50 bis 70 Meter haben konnten und noch 3 - 4 Geschosse hatten, dann wird verständlich, dass der Bewegungsraum der Rohrführer nur gering sein konnte.

Überschlägig zu schätzen vermögen wir nur, dass alle damals vorhandenen (Land-) Spritzen zusammen einen Schlauchbestand von ungefähr m hatten (ein Vergleich: 1968 hatte ein Löschfahrzeug des Typs LF 25 mind. 600 m Schlauch mit. Ein



Hamburg 1792, „Feuerspritze“ der „Artigleri“ die auch beim großen Brand von 1842 eingesetzt wurde Quelle: M f h G.

Schlauchwagen war mit rund 1500 m Schlauch beladen.

Von den anderen Lösch-, Sonder- und Hilfsgeräten der Zeit um 1840 sind zu erwähnen "haarene Decken" - große Woldecken - vornehmlich zum schnellen Abdecken gefährlicher Lagergüter und Einrichtungsgegenstände. Mit Wasser getränkt, sind sie vielleicht auch zum Ausschlagen von Glutnestern benutzt worden. Vorgeschrieben seit 1676 für große Erben waren je 25 Ellen = 14,3 Meter, für kleine Erben: je 15 Ellen = 8,6 Meter. Solche Decken hatten - allenfalls - nach heutigen Begriffen den Feuerwiderstandswert "schwer entflammbar". Sie waren für vorsorgliche Maßnahmen sicher nützlich und dürften nach den geltenden Feuerordnungen in allen Kirchspielen vorhanden gewesen sein.

Die verwendeten Leitern hatten verschiedenen Längen - aber wohl noch keine Auszugsleitern und keine freistehenden Leitern - diese waren zwar in Einzelstücken schon bekannt - wurden aber erst nach 1850 verbreitet eingeführt. Auch die Verwendung von Hakenleitern ist im damaligen Hamburg nicht belegt.

Gut ausgerüstet waren die Löschkkräfte mit Fangleinen und Tauwerk. Ferner gab es wohl reichlich Werkzeug (Sägen, Hämmer, Schaufeln), denn nach den Feuerordnungen waren die zur Hilfeleistung bestimmten Maurer, Zimmerleute und Schornsteinfeger verpflichtet, ihr Hauptwerkzeug mitzubringen. Ferner gab es in jedem Kirchspiel reichlich Feuerhaken zum Einreißen von Gebäuden - schließlich schien das damals die einzige Möglichkeit, um eine Feuerausbreitung einzugrenzen.

Dampffeuerspritzen

1765 baute James Watt (1736 bis 1819) die erste Niederdruck-Dampfmaschine und 1782/1784 eine doppelwirkende Maschine mit Drehbewegung. 1776 gründete Watt die erste Dampfmaschinenfabrik - und damit begann der "Siegesszug der Dampfmaschine", doch bis zur Anwendung bei Feuerlöschpumpen dauerte es noch geraume Zeit. Zwar hatten 1830 in England John Braithwaite und John Ericsson die erste Dampffeuerspritze gebaut. Sie soll bei einem Londoner Großbrand im Winter über fünf Stunden lang ohne Unterbrechung "gearbeitet" haben. Ihr großer Mangel wird wohl die lange Anheizzeit gewesen sein. Ein zweites Gerät ging an den Hafen von Liverpool.

Der Ersatz von Menschenkraft durch Dampfkraft war um 1840 technisch noch nicht gelöst.

1832 lieferte Braithwaite an den König von Preußen eine Dampfspritze mit dem Namen "Kornet". Sie sollte zum Schutz des Schlosses und öffentlicher Gebäude von Berlin bestimmt sein. Ob sie je bei einem Brande benutzt wurde, wissen wir nicht. Wahrscheinlich war sie nur ein Prestige-Objekt.

Selbst wenn die Hamburger Löschanstalten schon eine Dampfspritze besessen hätte - eine Änderung des Brandablaufs wäre

damit 1842 nicht zu erreichen gewesen. In den Erörterungen nach dem Brande von 1842 ist denn auch nie von Dampfspritzen die Rede gewesen.

Einer Anregung des hamburgischen Konsuls in Cincinnati (USA) folgend, befasste sich die General-Feuerkassen-Deputation am 7. Juli 1860 erstmals mit dem Thema "Dampffeuerspritzen". (Cincinnati Fire Department besaß bereits seit 1854 eine "steam fire engine".) Die Deputation beauftragte die ihr untergeordnete Kommission für das Löschwesen mit der Prüfung der Möglichkeiten.

Aus den Protokollen der Deputationssitzungen der Hamburger Feuer-Casse (bei der Hamburger Feuerkasse erhalten):

5. Versammlung am 8. Nov. 1862 nachmittags 1 1/4 Uhr.

Beschluss: "1. die Anschaffung einer Dampfspritze nach Maßgabe der Vorlage". Das Budget 142.600 Courantmark einschließlich Dampfspritze.

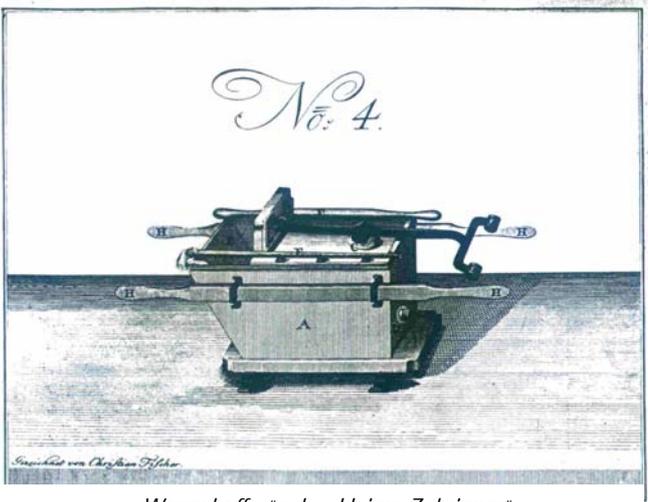
Versammlung der Deputation am 22. Mai 1862

Beschlossen: "den Spritzenmeister Moltrecht beauftragen eine in der Londoner Löschanstalt befindliche Dampfspritze in Augenschein zu nehmen, um sich zunächst über diese und dann auch über sonstige für das Löschwesen wichtige dortige Einrichtungen, vermutlich auch die in Gebrauche befindlichen Feuerleitern zu instruieren und demnächst zu berichten und setzt für die Reise und Aufenthaltskosten eine Summe bis zu Pf (Anmerkung: Britische Pfund?) 500 aus."

2. Versammlung vom 23. April 1863 nachmittags 2 1/4 Uhr

"Der Oberspritzenmeister trug vor, daß, nachdem durch Beschluß der Deputation vom 8. November 1862 die Anschaffung einer Dampfspritze nach Maßgabe der Vorlage des Spritzenmeisters Moltrecht beschlossen, auch die nach jener Vorlage zum Bau erforderlichen CM 7500 bewilligt seien, und Spritzenmeister Moltrecht die durch Beschluß der Deputation ihm aufgetragene Besichtigung der Dampfspritzen in London (...) und den bereits der Deputation bekannten Bericht vom 12. März d. J. darüber erteilt haben, es sich nun darum handele, als die Deputation den Spritzenmeister Moltrecht mit dem Bau beauftragen wolle."

In der "3. Versammlung vom 22. Mai 1863 nachmittags 2 1/4 Uhr" wurde Moltrecht ein Vorschuss von 3500 Courantmark bewilligt. Am 26. November 1863 forderte die Versammlung, dass die Dampfspritze spätestens am 15. Dezember geliefert werden sollte, damit sie auf der "Internationalen Ausstellung" (Anmerkung: Internationale Landwirtschaftliche Ausstellung) gezeigt werden kann. Fast wäre es Moltrecht gelungen, die erste deutsche Dampffeuerspritze fertig zustellen, jedoch



*„Wegschaffer“ oder „kleiner Zubringer“
Kupferstich von Christian Fischer*

kam ihm Georg Egestorff in Linden (bei Hannover) um wenige Monate zuvor. Am 29. Dezember 1863 führte Moltrecht seine Dampfspritze der Feuer-Cassen-Deputation auf dem Hof des Stadthauses vor. Bei der Pumpenprobe wurde nach etwa 20-minütiger Anheizzeit ein Dampfdruck erzielt, der ausreichte, um mit einem einzölligen Strahlrohr 100 Fuß hoch zu spritzen. Daraufhin entschloss sich die General-Feuer-Cassa Anfang 1864 zum Ankauf der Dampfspritze für 10.200 Courantmark.

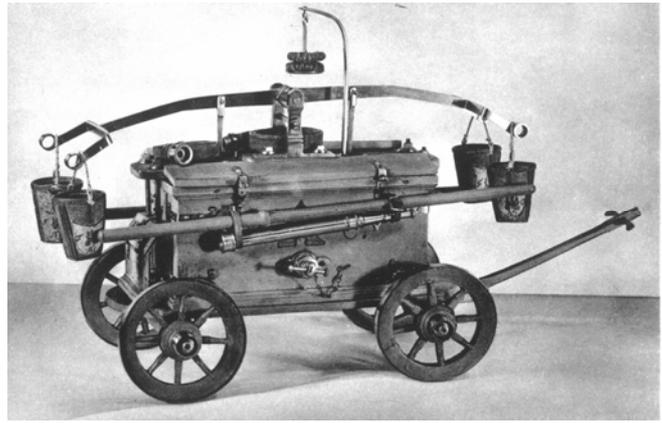
Während der Vorführung stieg - unvermeidlich - Rauch auf. Der aufmerksame Türmer von St. Michaelis sah diesen, vermutete einen Brand und gab durch Trompetensignale "Feueralarm". Die Sprützen rückten darauf auch zum Bohn's Platz aus.

Die Dampffeuerspritze von Georg Egestorff ist übrigens am 18. Juli 1863 auch in Hamburg vorgeführt worden, wo sie gegen die besten Handdruckspritzen, u. a. die Hamburger Spritzen No 33, 43 und 73 sowie eine Moltrecht'sche Spritze antrat, die natürlich haushoch geschlagen wurden. Die "Hamburger Nachrichten" schrieben: "Den Preis des Tages trug unbedingt die Dampfspritze von Egestorff in Linden bei Hannover davon, vor deren gewaltigen Kraft und Tragweite fast alle übrigen Leistungen nur zwerghaft erschienen." Diese Dampfspritze mit dem Namen "Matador" war Eigentum der Stadt Hannover, die sie für 4000 Thaler erworben hatte.

Nachdem Hannibal Moltrecht seine Dampfspritze verspätet fertiggestellt hatte, fand am 14. Juni 1864 eine Vergleichsübung mit einem amerikanischen Fabrikat statt. Obwohl die amerikanische Dampfspritze nur acht Minuten bis zum ersten Wassergeben benötigte, soll die Moltrecht'sche den Vergleich "glänzend bestanden" haben.

Die Spritze soll 55 Cubikfuß (= rd. 1.300 l/min) Wasser geliefert haben. Der Wasserstrahl von 1" Durchmesser (= rd. 24 mm) ist 100 Fuß (= rd. 28 m) hochgestiegen. Die Maschine hätte auch gleichzeitig 6 Rohre mit je 1/2" (= 12 mm) auf einmal gespeist. Die Moltrecht'sche Spritze benötigte eine Anheizzeit von etwa 15-25 Minuten. (Nach einer Quellen-Notiz von aus den Unterlagen des Staatsarchivs).

Aber so recht zufrieden war das Löschcorps mit der Moltrecht'schen Dampfspritze dennoch nicht. Sie wurde hauptsächlich bei Ausstellungen vorgeführt, aber kaum bei Bränden eingesetzt. Erst 1869 erhielt das hamburgische Löschwesen seine erste einsatzsichere und zuverlässige Dampffeuerspritze. Sie stammte von dem Londoner Hersteller Shand, Mason & Co. Es handelte sich um das Modell "Equilibrium 3" mit einer Förderleistung von 600 Gallonen pro Minute (entsprechend 2728 Liter/Minute). Der Katalogpreis betrug 700 britische Pfund. 1871 wurden nochmals zwei Dampffeuerspritzen desselben Modells angeschafft. Bei Gründung der Berufsfeuerwehr 1872 waren



also bereits drei Dampfspritzen vorhanden, und da die Berufsfeuerwehr ihre Tätigkeit zunächst mit drei Wachen aufnahm, stand also an jeder Wache eine Dampfspritze zur Verfügung.

Erstaunlich ist die Tatsache, dass laut Jahresbericht 1932 noch eine "Große" und drei "Kleine" Dampfspritzen vorhanden waren, wahrscheinlich nur noch als "stille Reserve". Die drei kleinen Dampfspritzen waren in Finkenwerder, Bergedorf und Cuxhaven stationiert. Im Jahresbericht von 1934 waren immerhin noch die Dampfspritzen von Finkenwerder und Cuxhaven aufgeführt.



Heute noch vorhandenes Löschgerät von 1870

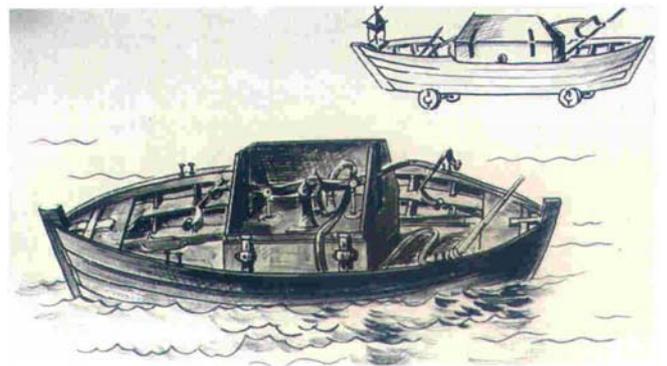




Wasserscope mit Bottich



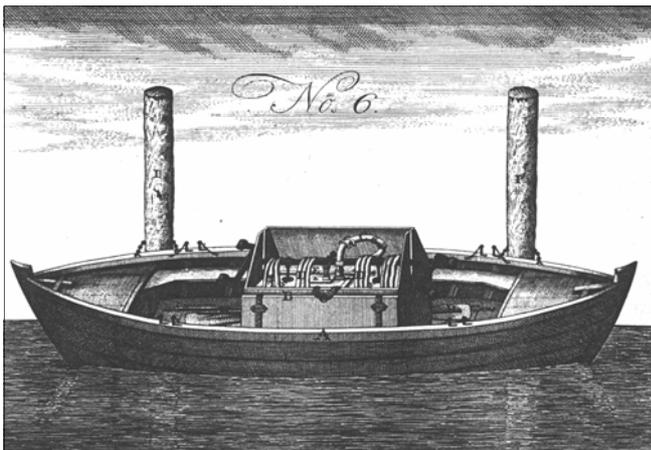
Wasserscope



*Schiffsspritze von 1830.
Mit Hilfe der Räder ließ sie sich auch über Land ziehen*

Schiffsspritze

Schiffsspritze



Glocken, Hörner und Trommeln: Wie die Löschkkräfte früher alarmiert wurden

Über Jahrhunderte hin gab es keine andere technische Möglichkeit der Feuermeldung und der Nachrichtenübermittlung als "Ausrufen", Blasen von Hörnern, Trommeln, Schießen, Läuten von Sturmglocken, Ausstecken von Fahnen oder Laternen auf Kirchtürmen. Erst die Erfindung der Telegraphie (1846 erster elektrischer Zeigertelegraph von Siemens) zeigte neue Möglichkeiten, die oft entscheidenden Fristen zwischen dem Entdecken eines Brandes und dem Beginn systematischer Brandbekämpfung wesentlich zu verkürzen.



Im Receß von 1458 ist erstmals das Läuten mit der Sturmglocke erwähnt. Sie befand sich auf dem Dom und durfte nur bei Feuergefahr benutzt werden. 1483 stehen erstmals "Feuerfahnen" in der Feuerordnung. 1529 wurde angeordnet, dass nicht nur die Sturmglocke auf dem Dom zu läuten ist, sondern auch die Sturmglocke des Kirchspiels, in dem es brennt.

Auf den Türmen Hamburger Hauptkirchen St. Petri, St. Jacobi, St. Katharinen, St. Nicolai und St. Michaelis gab es von je, mindestens seit 1637, "Thürmer-Wachposten", die nach entstehenden Bränden Ausschau halten sollten. Ihre weitere Aufgabe im Mittelalter, anrückende feindliche Heerscharen zu entdecken, war bei der Größe des Stadtgebiets gegenstandslos geworden. Erst nach dem Brand der Michaeliskirche im Jahre 1906 und dem Tode des dort stationierten Feuerwehrmannes Carl Beurle wurden die Turmposten eingezogen (es gab sie eine Zeitlang wohl noch auf den Türmen von St. Jacobi und St. Catharinen).

Aufgabe des Türmers war es, Brandausbrüche (bei Tage: Rauchwolken, bei Nacht: Feuerschein) durch Anziehen der "Sturmglocke" weithin hörbar zu machen und durch Ausstecken einer Fahne oder (bei Nacht) einer Laterne die Richtung des Brandorts anzuzeigen. Den Türmen beigeordnet waren so genannte "Tüter", die mit ihren Hörnern "vom Thurme geblasen" haben, um Alarm zu schlagen. Dies alles war mindestens seit 1529 in den Feuerordnungen festgelegt. Der Rat hatte sich mehrfach mit diesem "Feuermeldesystem" befasst, wenn die Aufmerksamkeit der Türmer einmal zu wünschen übrig ließ. Seit 1626 sollten die Sturmglocken nur noch bei größeren Feuern - den "Glockenfeuern" - geläutet werden, um den Aufwand an Spritzenmannschaften zu verringern und wohl auch, um nicht so viele Neugierige anzulocken.

In dem Receß von 1603 steht, dass außer den "Geschworenen und Stadtbediensteten auch jede Nacht 20 Bürger antreten sollten, die darauf zu achten hatten "dat nenerlye Brandt geschehe ...". Ein solcher Brandwächter hat auch 1842 zuerst zusammen mit Anwohnern nach der Ursache eines Rauchgeruchs gesucht, aber nichts finden können. Da es sich in der Deichstraße 44 anfänglich um einen Schwelbrand in einem abseits der Straße liegenden Speicher handelte, war dies verständlich.

Allgemein bekannt ist ja der Ruf der Nacht- (Brand-) Wächter: Hört, ihr Leut', und lasst euch sagen, die Glock' hat zehn geschlagen; bewahrt das Feuer und auch das Licht, damit niemand kein Schad' geschicht! Lobet Gott den Herrn! (aus Richard Wagner, Die Meistersinger von Nürnberg (2. Aufz., 5. Auftr.).

Im Januar 1831 wurde allerdings der "Singsang" der Nachtwächter" als lästig abgeschafft und durch einfaches Ausrufen

Hamburger Feuerlärm



als vierstimmiger CANON zu singen.



der Stunden ersetzt. Der Hamburger "Hochedle Rath" hat sich wiederholt mit dem Dienst der Brandwächter befasst.

Über das Verfahren bei Glockenfeuern im Zuständigkeitsbereich der Feuer Cassa gab es ein "Regulativ", allerdings erst nach 1868 und Bildung der "Deputation für das Feuerlöschwesen. Im Receß von 1626 war weiter bestimmt, dass eine rote Fahne nicht nur vom Domturm, sondern auch von St. Nicolai und St. Jacobi in die Gefahrenrichtung gehängt werden soll. Diese Art der Feuermeldung war damals in allen Städten jenseits der Hamburger Grenzen üblich und das einzig technisch wirksame Verfahren.

Vereinzelt ist versucht worden, den Brandort genauer festzustellen. In dem Rostocker Marien-Kirchturm fand der Bericht 1942 noch eine Vorrichtung, mit der einzelne herausragende Punkte über fernrohrähnliche Trichter zu ermitteln waren. In München wurde 1841 von Karl Aug. Steinheil ein "Pyroskop" konstruiert, mit dem auf Panorama-Bildern der Stadt den Ursprungsort eines Brandes genauer geortet werden konnte. Der praktische Wert dieser höchst umständlichen Apparatur dürfte aber gering gewesen sein. Vereinzelt - nicht in Hamburg - gab es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufwendige Peilgeräte mit dem in der Seefahrt gebräuchlichen Sextanten. Der Brandmeister Hermann Lamp aus Stakendorf hat Ende des 19. Jahrhunderts einen "Feuerfinder" konstruiert, mit dessen Hilfe sichtbare Schadenfeuer in benachbarten Dörfern lokalisiert werden konnten. Über seine Erfindung erhielt Lamp 1901 ein Patent "Vorrichtung zur Ermittlung der Richtung und Entfernung eines Schadenfeuers". Lamps an sich einfache und wirksame Vorrichtung ist wenig verbreitet gewesen und wohl nur in Schleswig-Holstein genutzt worden. Ein Exemplar befindet sich heute im Feuerwehrmuseum Schleswig-Holstein in Norderstedt.

Feueralarm durch eine große Glocke gab es bei der Hamburger Feuerwehr übrigens bis 1921. Im Turm des Kaispeicher A (errichtet 1876) war nicht nur ein "Turmwächter-Platz" einge-



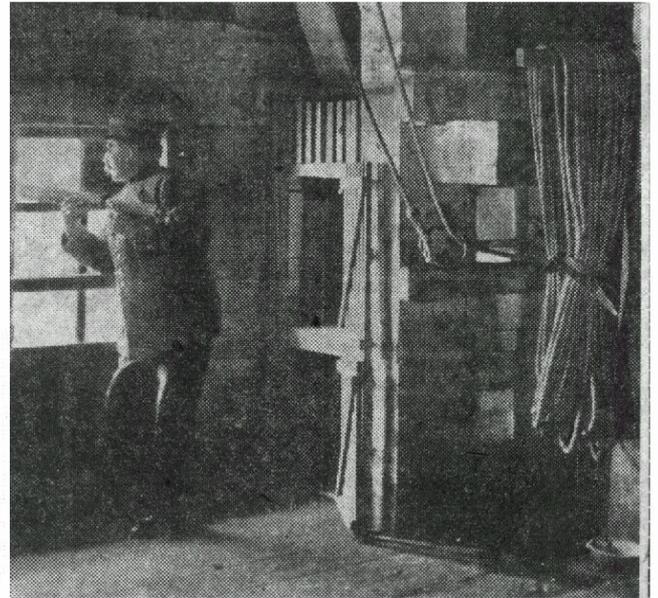
*Die Nachtwache „Ausruf der Uhrzeit“
„De Slyker“ (der Schleicher) im Hintergrund zum Schutz*

richtet, sondern auch eine große Glocke aufgehängt. Mit jeweils 6 Schlägen wurden die mit Feuerlöschpumpen ausgerüsteten Fährdampfer der Hafen-Dampfschiffahrts-Gesellschaft bei Bränden im Hafen alarmiert - sie waren auf ihrem Liniendienst sonst nicht erreichbar. Nach Aufhebung des Turmwächter-Dienstes erfolgte die Auslösung der Glockenschläge elektrisch von der Feuerwache Admiralitätsstraße.

Wahrscheinlich zuverlässiger als die Turmbeobachtung war aber vor allem bei Nacht die Überwachung der Stadt durch Nachtwächter, in Hamburg treffender als "Brandwache" bezeichnet. Sie patrouillierten von Einbruch der Nacht an bis zum Hellwerden auf vorgeschriebenen Wegen durch die Straßen. Feueralarm gaben sie durch Hörner und "Knarren" oder Pfeifen.

Übrigens: Mit dem Beginn der Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg waren alle "Turmbeobachter" wieder zeitgemäß. Die Feuerwehr setzte eigene Posten bei Fliegeralarm ein, die ihre Beobachtungen an die "Peilzentrale" in der Hauptfeuerwache am Berliner Tor zur Auswertung weitergaben. Man begnügte sich mit einfachen Peilscheiben.

Fazit: Die Vorgaben für das Auslösen von "Feueralarm" waren in Hamburg eindeutig durch Feuerordnungen geregelt, einige hundertmal (von 17. Jahrhundert bis 1841: "Glockenfeuer") erprobt und entsprachen dem damaligen "Stand der Technik". Erst mit der Erfindung des Telegraphen (1846: erster praxisbrauchbarer elektromagnetischer Zeigertelegraph von Werner Siemens) und des Telephons (1861 durch Philipp Reis) änderten sich die Möglichkeiten der Nachrichtenübermittlung und damit auch die so oft entscheidenden Fristen zwischen dem Entdecken eines



"Thürmer-Wachposten", der Feuerwehrmannes Carl Beurle

— *Brandes und dem Beginn systematischer Brandbekämpfung. - Jedenfalls können wir sicher sein, dass in Hamburg kurz nach dem Großen Brande auch noch andere Alarmierungsmöglichkeiten als Rufen, Schießen, Trompeten oder Glockenläuten bekannt waren.*

Europa und Amerika standen in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts vor einem Strukturwandel, ausgelöst nach Erfindung der Dampfmaschine und durch die in England beginnende Industrialisierung mit der Erfindung von mechanischen Webstühlen. Hamburg war aber zunächst keine aufblühende Industriestadt, sondern die traditionelle Hafen- und Handelstadt, die aber auch ihren guten Nutzen aus dem technischen Aufschwung zog.

Sowohl das Morsesystem als auch die Telegraphen-Entwicklung von Siemens waren in den 50-er Jahren des 19. Jahrhunderts mit Sicherheit in Hamburg bekannt. Während in aller Welt Telegraphenlinien gebaut wurden und die großen Vorteile solcher schnellen

Nachrichtenübermittlung offenbar waren, zögerten die Hamburger Löschanstalten, sich diese schier sprunghaft zunehmende Entwicklung der Technik zu Nutze zu machen. Erst 1872 - mit Dienstaufnahme der Berufsfeuerwehr - ging auch eine Feuermeldeanlage von Siemens & Halske in Betrieb. Sie hatte 46 Sprech- und 48 Feuermeldestationen mit rund 75 Kilometer Kabellänge. Auch die Türmerstuben von St. Michaelis, St. Catharinen und St. Jacobi waren angeschlossen. Bisher waren sie lediglich mit den in der Nähe befindlichen Spritzenhäusern durch Sprachrohre verbunden. *An der Brauchbarkeit dieser Einrichtung dürfen aber wohl einige Zweifel gesetzt werden.*

Am 5. Oktober 1871 wurde in der Deputation für das Feuerlöschwesen über die Beschaffung einer "Feuertelegraphenlinie" der Firma Siemens & Halske verhandelt. Siemens begründete und erläuterte ausführlich seine Anlage in einem Brief vom 10. Oktober, der im Wortlaut einer Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft Nr. 77 wiedergegeben ist.

Kapitel 7 Die Wasserversorgung in Hamburg: Brunnen und "Wasserkünste"

Hamburg war zwar stets reich an natürlichen Wasservorkommen (Elbe, Alster, Fleete), dennoch war die Versorgung breiter Bevölkerungskreise mit frischem Wasser jahrhundertlang unzureichend, zumindest problematisch. Bis zu Zeiten nach dem Großen Brand von 1842 war die Wasserversorgung keine öffentliche Aufgabe, sondern mehr ein "privater Luxus". Nur Wohlhabende kamen in den Genuss von sauberem Wasser.

Aus Feldbrunnen und mithilfe so genannter "Wasserkünste" gewann man das lebensnotwendige Wasser. Mit "Wasserkunst" bezeichnete man damals alle maschinellen Einrichtungen (z. B. Wasserräder), die das Wasser nach oben und weiter fördern konnten. Es gab öffentliche und private Brunnen. Die genaue Anzahl der öffentlichen Brunnen ist nicht bekannt, sie scheint jedoch nicht sehr groß gewesen zu sein. Denn der größte Teil der Bevölkerung, vornehmlich aber die ärmeren Bevölkerungsschichten, schöpfte sein Wasser aus Elbe, Alster und den stark verunreinigten Fleeten (die ja auch bedenkenlos zur "Entsorgung" genutzt wurden!). Die 1831 über den Hamburger Hafen eingeschleppte Cholera, die 498 Opfer forderte, wurde nicht zuletzt auch auf das verseuchte Fleetwasser zurückgeführt.

Das Quellwasser der Feldbrunnen wurde über ausgehöhlte Baumstämme zu den Verbrauchern weitergeleitet. Teilweise lagen die Quellen sogar außerhalb der Stadtgrenzen - im "feindlichen Ausland" - z. B. in Altona. Die "Kleine" und die "Große Brunnenstraße" in Altona zeugen noch heute davon, dass sich hier um 1800 ein ergiebiger Brunnen befand. Oft gab es Streit wegen der Benutzungsgebühren und sogar von Repressalien wird berichtet.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfügte Hamburg über eine Teilversorgung mit Trinkwasser durch gusseiserne Rohre. Ab 1820 hatte man mit der Verlegung der ersten eisernen Rohre begonnen. An vielen anderen Stellen blieb jedoch die Wasserverteilung mittels hölzerne Rohrleitungen noch lange Zeit bestehen, bis es gelang, Eisenrohre in größeren Mengen herzustellen.

Die Brunnen, Wasserkünste und "Notpfosten"

Bedeutende Brunnen waren beispielsweise:

- seit 1370 der Catharinen-Feldbrunnen (Hauptquelle in Altona), mit 60 Abnehmern,
- seit 1430 der Rödingsmarkt-Feldbrunnen, mit 56 Abnehmern,
- seit 1533 der Dammthor-Feldbrunnen
- seit dem 17. Jahrhundert der Deichstraßen-Feldbrunnen

Es gab "gute" und "schlechte" Brunnen. Ein "guter" Brunnen an der Borgfelder Straße erhielt wegen des Wohlgeschmacks seines Quellwassers den treffenden Namen "Gesundbrunnen". Er war von 1633 bis 1898 in Gebrauch. Die Straße "Beim Gesundbrunnen" in Hamm erinnert seit 1905 daran. Auf der Geest befanden sich ohnehin die besseren Brunnen.

Der Brunnen am Steintor, dessen Wasser "widrigschmeckend" war, kam - gewiss nicht zu Unrecht - in Verruf. Die Hamburger argwöhnten nämlich, dass er vom benachbarten Jacobikirchhof her "mit Leichenwasser getrübt" sei.

Diese Form der Wasserversorgung aus Feldbrunnen wurde durch Gruppen wohlhabender Bürger auf eigene Kosten übernommen. Diese Bürger taten sich zu "Brunneninteressen-



Alter Feldbrunnen, Hamburgs ältester Brunnensood aus der Zeit um die erste Jahrtausendwende.

schaften" zusammen. Diese Interessensschaften umfassten oder versorgten zum Beispiel sechzig, neunundachtzig, vierzig oder einundzwanzig Grundstücke. Die Anlagekosten, die Kosten der Instandhaltung und Reparatur waren ebenso hoch wie die Einbußen, die durch Sickerverluste oder Verunreinigung entstanden.

Die Feldbrunnenstraße (seit 1871 so benannt) am Rothenbaum führt ihren Namen auf eine Interessenschaft dieser Art zurück, in diesem Fall die "Interessenschaft des englischen oder Dammthor-Feldbrunnens". Er war von 1728 bis 1893 in Betrieb. Sieben Feldbrunnen und "Wasserkünste", die von genossenschaftlich organisierten Bürgern erbaut und betrieben worden waren, versorgten im 19. Jahrhundert etwa 700 Grundstücke über ein 24 Kilometer langes Rohrnetz. Im 19. Jahrhundert kamen zwei private kommerzielle Unternehmen hinzu, die zur Wasserförderung bereits Dampfmaschinen einsetzen. Etwa 500 Grundeigentümer waren hier "Kunden". Wichtige Abnehmer waren die zahlreichen Brauereien.

Manche Straßennamen erinnern heute noch an damals genutzte Quellen und Brunnen:

Die Bornstraße in Rotherbaum (seit 1874) wegen einer um 1620 am heutigen Grindelhof entdeckten Quelle. Im Stadtteil St. Pauli: die Straße "Am Brunnenhof". In der Neustadt die Straße "Bei der Stadtwassermühle" in der Neustadt.

Drei "Alster-Wasserkünste", die sämtlich in privater Hand lagen, lieferten Trinkwasser gegen Bezahlung lieferten. Sämtliche Alster-Wasserkünste fielen 1842 dem "Großen Brand" zum Opfer. Die erste Alster-Wasserkunst legte 1531 der "Kunstmeister" Claus Moller aus Hannover für ein Konsortium am Oberdamm an. Diese sogenannte "Alte Wasserkunst" besaß vier Kolbenpumpen, die durch ein Wasserrad angetrieben wurden. 1535 wurde am Niederdamm (heute Graskeller/Großer



Der Gesundbrunnen in Hamm. An dem Borgfelder Bergabhang, gegenüber dem Ausschläger Weg, sprudelte von Alters her ein klarer Quell hervor, der im Jahre 1633 plötzlich zu weitverbreitetem Rufe gelangte, als ein Bauer seinen verletzten Finger mit dem Wasser desselben geheilt hatte. Unser Bild stellt das Haus dar, das danach bei dem Quell erbaut wurde, der fortan nur noch Gesundbrunnen hieß

Burstah) die zweite "Alster-Wasserkunst" eröffnet. 1620 entstand die "Neue Wasserkunst" am Oberdamm (Jungfernstieg). Sie galt seinerzeit als technisches Meisterwerk.

Das Alsterwasser war ohne eine gewisse Aufbereitung (Filtrierung) als Trinkwasser nicht zu gebrauchen. Hausbesitzer und Gewerbetreibende wie Lohgerber, Seidenfärber und Kattundrucker entließen ihre Abwässer gewohnheitsmäßig und ohne Bedenken ungeklärt in die Binnenalster. Seit 1624 durften keine Färbereien mehr an der Alster und an Fleeten angelegt werden. Die sogenannten Schwarzfärber beispielsweise arbeiteten ja mit Vitriol! Abgesehen von den Anwohnern benötigten die ebenfalls an der Binnenalster ansässigen Zuckersiedereien Wasser in Trinkwasserqualität.

Zur dringend erforderlichen Verbesserung der Wasserversorgung in der Neustadt plante Georg Elert (auch: Ehler) Bieber bereits Anfang des 19. Jahrhunderts eine moderne dampfbetriebene Elbwasserkunst im Bereich der heutigen St. Pauli-Landungsbrücken. Bieber stammte aus der bekannten Glockengießfamilie Bieber und war zeitweise beigeordneter Spritzenmeister. 1822 nahm die "Bieber'sche Wasserkunst" ihren Betrieb auf. Wegen zunehmender Verschmutzung der Elbe wurde die Bieber'sche Wasserkunst 1854 aufgegeben.

Der Hamburger Kaufmann Edward James Smith legte 1836 an der Binnenalster in Höhe der heutigen Ferdinandstraße eine Wasserkunst an. Die Anlage wurde 1842 beim Großen Brand weitgehend zerstört, jedoch konnten die beiden Dampfmaschinen und die Pumpen für den Bau seiner Elbwasserkunst auf dem Grasbrook weiterverwendet werden. Die Smith'sche Elbwasserkunst wurde 1851 von der Stadtwasserkunst übernommen, aber 1869 stillgelegt.

Bis 1832 waren im damaligen hamburgischen Stadtgebiet 46 öffentliche Brunnen in Betrieb.

Typisch für Hamburg waren die Wasserträger und -trägerinnen (auffallend viele Frauen gingen dieser anstrengenden Tätigkeit nach), die mehr oder weniger "reines" Wasser mit Schultertragen zwei-eimerweise in die Wohnungen trugen. Ihr bekanntester Vertreter war der stets einen schwarzen Zylinderhut tragende Johann Wilhelm Bentz ("Hummel-Hummel") - geb. 1787, gest. 1854 - , der als weit über die Grenzen Hamburgs hinaus bekanntes Original in die Geschichte einging. Er verkaufte Quellwasser, das er vom Dammtor-Feldbrunnen bezog. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bekamen die Wasserträger(innen) Konkurrenz durch die Wasserwagen von Fuhrleuten. Vor allem in der Neustadt, wo es keine Flote gab und gute Brunnen rar waren, blühte das Geschäft.

Wasser zur Brandbekämpfung

Neben der Versorgung der Bevölkerung mit Trink- und Brauchwasser war auch die Löschwasserversorgung von erheblicher Bedeutung. Für Löschzwecke konnte Wasser aus den einzelnen Brunnen nur mit Leder- und Segeltucheimern entnommen und zu den Handdruckspritzen weitertransportiert werden. Bei der geringen Ergiebigkeit der meisten Brunnen dauerte das Füllen eines einzigen Löscheimers (etwa 10 Liter Inhalt) sicher an die zwei Minuten. Von einer zügigen Befüllung einer Spritze konnte also keine Rede sein. Man muss berücksichtigen, dass die meisten "Zubringer" nicht selbst ansaugen konnten, schon weil die Saugschläuche - wenn überhaupt vorhanden - viel zu kurz waren.

Die von Menschen gebildeten Eimerketten, mit denen der Abstand zwischen dem Brandort und dem Brunnen, dem Alsterbassin oder den Fleeten überwunden werden musste,



Hamburg 1825 Neue Wasserkunst am Oberdamm (Jungfernstieg), erbaut 1620 Quelle: Meng S. 29

waren in der Regel zu lang, um genügend Löschwasser bis zum Brandstelle zu bringen. Friedrich Schiller hat die Eimerketten in seinem "Lied von der Glocke" anschaulich beschrieben: "Durch der Hände langer Kette/um die Wette/fliegt der Eimer, hoch im Bogen/spritzen Quellen, Wasserwogen."

Da das Wasser mittels Mühlenträder gefördert wurde, war der Wasserdruck gering, zum Löschen musste er verstärkt werden. Die Wasserentnahme aus Notpfosten hat vielleicht gerade eben ausgereicht, um damit eine Feuerspritze in Betrieb zu halten - immer unter der Voraussetzung, dass alle anderen Entnahmestellen geschlossen waren. Dafür zu sorgen war Aufgabe des "Kunstmeisters" - und ob das immer klappte, muss auch mit einem Fragezeichen versehen werden.

Über eine planende Vorbereitung von Schöpfstellen ist in den Feuerordnungen nichts überliefert. Festgelegt war nur, dass bei Frost eisfreie Stellen in zugefrorenen Gewässern geschaffen werden mussten. Zügig und schnell - vor allem mit ungeübten Kräften ging dies jedenfalls nicht. Dem entsprechend dürftig war der Wasserstrahl, der dann schließlich beim Rohrführer ankam. Außer aus den Brunnen konnte natürlich Löschwasser der Elbe, Alster und den Fleeten entnommen werden. Bekanntlich gab es hierfür aber keine besonderen Zugänge (Treppen, Rampen) und obendrein war diese Versorgungsmöglichkeit natürlich von Ebbe und Flut abhängig - also nur bedingt einsatzfähig.

Seit Ende des 17. Jahrhunderts dienten "Notpfosten" zur Entnahme von Löschwasser aus den Rohrleitungen. Notpfosten waren hohle Pfähle, die an ihrem unteren Ende mit den (hölzernen) Leitungsröhren verbunden und oben mit einem Deckel oder Pflock verschlossen waren. Die Notpfosten sind als Vorläufer unserer Überflurhydranten anzusehen.

1842 gab es zur Löschwasserentnahme 28 Notpfosten und Brunnen von der alten Wasserkunst am Alsterdamm, 14 Noth-



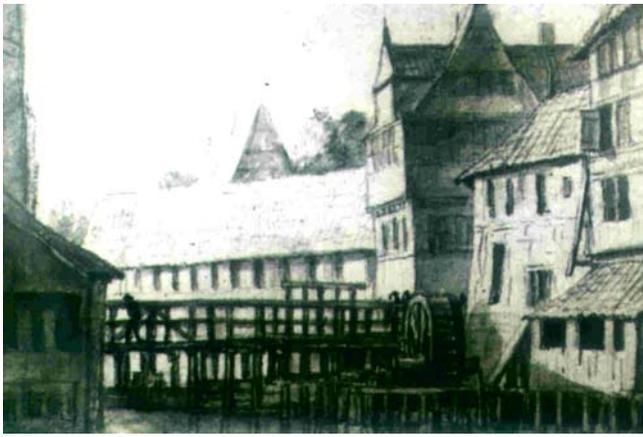
Blick über die Kleine Alster, die Binnenalster und die Außenalster 1809 (aufgenommen vom Dach eines Hauses in der Gegend der heutigen Bank am Alten Wall: im Mittelgrunde die Gebäude der Alsterwasserkünste und der Mühle am Oberdamm, im Hintergrunde rechts St. Georg und die Lohmühle, weiter zur Mitte die Papiermühle bei der Mundsburg).

pfosten und Brunnen von der Wasserkunst am Niederdamm 28 Nothpfosten und Brunnen von der neuen Wasserkunst am Oberdamm und 23 Nothpfosten von der Bieber'schen Elbwasserkunst.

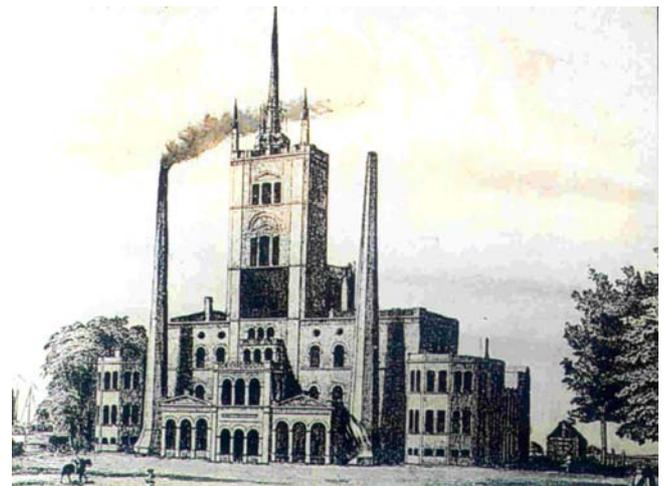
Zur wirksamen Bekämpfung eines voll entwickelten Speicherbrandes brauchen Löschkräfte etwa 2500 bis 3000 l/min Wasser mit einem Druck von 5 atü, d. h. 10 B- und C-Rohre. Diese Wassermengen mussten innerhalb von etwa 30 Minuten nach Beginn der Brandbekämpfung zur Verfügung stehen. Mit der Hamburger Wasserversorgung Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren solche Mengen aber nicht annähernd zu schaffen. Die "Spritzenleute" mussten versuchen, mit etwa einem Fünftel der Menge und des Druckes auszukommen - und dies musste misslingen.

Das derart geförderte Wasser war auch Ende des 19. Jahrhunderts nicht sehr sauber. Branddirektor Westphalen, Leiter der Hamburger Feuerwehr von 1893 bis 1916, klagte "... beim Saugen aus der Wasserleitung mit der Dampfspritze musste damit gerechnet werden, dass durch Aale die Pumpenventile in Unordnung gerieten, und um diesem vorzubeugen, waren an dem Saugstutzen der Dampfspritze abschraubbare Siebe angebracht. Wenn daher die Dampfspritze längere Zeit arbeitete, konnte der Maschinist mit ziemlicher Sicherheit auf ein kleines Aalgericht rechnen."

Der verheerende Stadtbrand brachte die Öffentlichkeit und den Rath zu der späten Einsicht, dass man die Wasserversorgung einer Großstadt nicht länger privaten Unternehmern überlassen dürfe und dass die Stadt sowohl ein modernes Wasserversorgungs- als auch ein Sietnetz benötigte. Am 26. Juni 1844 beschlossen Rath und Bürgerschaft die Anlage eines staatlichen Wasserversorgungsnetzes für die ganze Stadt. Die Planung wurde dem englischen Ingenieur William Lindley übertragen, der sich bereits bei der Anlage der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn (eröffnet im Mai 1842) große Verdienste erworben hatte. Bis 1848 war ein 62.000 Meter langes Leitungsnetz mit 1.300 Nothpfosten verlegt. Das Wasser für diese "Stadtwasserkunst" wurde in Rothenburgsort der Elbe entnommen



Hamburg, 17. Jahrhundert Kleine Alster mit Wasserkunst am Graskeller (Zeichnung Anthonie Waterloo) Quelle: Meng S 45



Hamburg 1842 Die neue Elbwasserkunst von 1842 - 1869 Edward James Smith auf dem Grasbrook Quelle: Meng S. 44

IV. Verzeichniß der Roth-Pfosten

A. Leitung der alten Wasser-Kunst am Oberdamme.		B. Leitung der neuen Wasser-Kunst am Oberdamme.	
Nummer des Pfostens.	Nummer des Ganges.	Nummer des Pfostens.	Nummer des Ganges.
1. Petri-Kirchhoff, der Schmiedestr. gegenüber.		1. Auf dem Berg, ungefähr in der Mitte.	
2. Speersort, Ecke vom Pferdemarkt.		2. Große Johannisstraße, Ecke vom Plan.	
3. Pferdemarkt, der Wache gegenüber 35.		3. Beim Rathhause, der kleinen Kathhausstr. gegenüber.	
4. Steinstraße, in der Nähe der Fuhrentwiete 41.		4. Große Reichenstraße, der Kolandbrücke gegenüber.	
5. Berg, vor der Bäckerherberge 53.		5. Buchhausstraße, vor der Paulstraße 134.	
6. Schopentisch, ungefähr in der Mitte 34.		6. Pferdemarkt, Ecke der Rosenstraße.	
7. Kleine Bäckerstraße, neben dem Eingange zum Schragen.		7. Rosenstraße, neben der kurzen Twiete 91.	
8. Fischmarkt, vor der St. Bäckerstraße.		8. Pferdemarkt, Ecke der Dreienstraße.	
9. Große Reichenstraße, vor dem 9. Hause von der Brandstwiete ab 37.		9. Spitalerstraße, Ecke der kurzen Wahren.	
10. St. Reichenstraße, d. Milchbrücke gegenüber 42.		10. Steinstraße, vor dem Schweinemarkt.	
11. Kleine Reichenstraße, vor der Brücke die zum Hopfensack führt 1.		11. Springstwiete, Gies Haus von der Steinstraße 18.	
12. Hütze, vor dem Eckhause an der Brandstwiete 68.		12. Steinstraße, vor dem großen Barkhof.	
13. Hürter, beinahe zu Ende 77.		13. Steinstraße, dem Cement gegenüber 108.	
14. Ordnungstraße, dem ersten großen Fießgang gegenüber 65.		14. Speersort, Ecke des Kattrepels.	
15. Ordnungstraße, in der Nähe der neuen Ordnungstraße 35.		15. Kattrepel, Ecke der Niedernstraße.	
16. Grimm, vor dem Sten Hause von der Tollensbrücke 25.		16. Niedernstraße, der Fießertwiete gegenüber 54.	
17. Hinter dem Dreiecksgiebel, Ecke der Johannisstraße 193.		17. Fischmarkt, vor dem Aufgang zum Demosplatz.	
18. Große Johannisstraße, der Dreieckstwiete gegenüber 37.		18. Brauerstraße, der Vertentwiete gegenüber.	
19. Adelsplatz, in der Ecke beim Aufgang zum Kloster 30.		19. Lemdenwiete, Ecke vom Doerckstsch.	
20. St. Bäckerstraße, Ecke der St. Johannisstr. 74.		20. Zippelhans, ungefähr in der Mitte 106.	
21. Vorn-Kathhaus, vor der alten Dantshir.		21. Alter Wandrahm, der Casene gegenüber 87.	
22. Wdorst, der alten Wäge gegenüber 60.		22. Alter Wandrahm, vom Thetthoff Stes Haus 99.	
23. Paulstraße 177.		23. Holländische Reide, Ecke vom Kammengießereet.	
24. Niedernstraße, vor d. S. Hause v. Kattrepel 28.		24. Holländische Droef, ungefähr zur Mitte 56.	



Teilstücke der verbrannten Wasserleitung, die aus ausgehöhlten Baumstämmen - mit Verbindungen aus Blei hergestellt waren. Quelle: Meng



Hamburg 1786 - 1854, Der Wasserträger

Ein Wahrzeichen der Hansestadt ist der Wasserträger "Hummel", dessen Name eigentlich Johann Wilhelm Bentz war (geb. 21.01.1787, gest. 15.03.1854).

Bei seiner schweren Arbeit, neckten ihn die Straßenkinder mit dem Ausruf des Spottnamens "Hummel, Hummel". Als Antwort entgegnete der gepeinigete "Mors, Mors!" - in der handelsüblichen Umgangssprache der plattdeutschen Variante des Wortes für "Hintern". Kein Wunder also, wenn der Hummel meist mit grimmigem Gesicht dargestellt wird...

Hummel, Hummel - „Hamburger Schlachtruf“

Die Geschichte geht angeblich auf den Stadtsoldaten Daniel Christian Hummel in der Franzosenzeit zurück, der wegen seiner Kriegserzählungen bei den Neustädter Straßenjungen sehr beliebt war.

Schon von weitem begrüßten sie ihn mit einem lauten: "Hummel, Hummel". Als Hummel starb, bezog der Wasserträger Johann Wilhelm Bentz (1787-1854) dessen Wohnung an der Großen Drehbahn Nr. 36. Bentz war ein verbitterter Mann und beantwortete den spöttisch auf ihn übertragenen Hummel-Ruf der Straßenjungen jedes Mal ärgerlich mit einem deftigen "Mors, Mors", was auf Plattdeutsch nichts anderes bedeutet als "Klei di an 'n Mors" und sich im Hochdeutschen am anständigsten mit dem "Götz-Zitat" umschreiben lässt. Der Ruf und die Antwort gerieten zum Hamburger Schlacht- und Erkennungsruf.

Neu aufgelebt ist dieser Spruch, als die "Hansestadt Hamburg" als Autokennzeichen ein "HH" bekam. Es erinnerte zu sehr an den Gruß "Hummel, Hummel".

Der Bildhauer Richard Kuöhl (1880-1961) schuf zur Erinnerung an den Wasserträger den Hummel-Brunnen am Rademacherweg.



Kapitel 8
Die "Wittkittel" und die "Sprützenmeister"



*Johann Ehler
Bieber
9999 - 0000
war
Spritzenmeister
von 0000
bis 0000*

Die Löschmannschaften setzten sich aus "Spritzendrückern", "Rohrführern" und "Commandeuren" zusammen. Im Volksmund hießen sie plattdeutsch "Wittkittel". Diese Bezeichnung rührte von ihrer Schutzkleidung her. Im Sommer trugen die Löschmannschaften nämlich weiße leinene Kittel und einen ebenfalls weißen "Feuerhut", im Winter kamen rote Überrocke dazu. Die "Feuerhüte" waren ursprünglich weiß gestrichene Filzhüte mit aufgeschlagenem vorderen Rand - später schwarze Leder- oder Blechhüte, ab 1865 Helme des aufgelösten Hamburger Militär-Bundeskontingents. Die Commandeure hatten ihren Kittel und ihren Hut in ihrer Wohnung, die Mannschaften legten diese im Spritzenhause ab. Jeder Spritzenmann hatte einen "Brandpfennig", den er beim Eintreffen auf der Brandstelle an einen der Commandeure abgab und nach gelöschtem Feuer wieder in Empfang nahm. Zu jeder Spritze gehörten zwei Commandeure, zwei Rohrführer und 16 Spritzendrucker. Zur Ablösung sollten 16 weitere Spritzendrucker bereit stehen.

Zu jedem Feuer hatten sechs Spritzen (dazu ab 1730 sechs Spritzen in Reserve in der Nähe der Brandstelle) auszurücken, deren Nummer und Reihenfolge in einer Art "Ausrückeordnung" festgelegt waren. Jede der zu einem Feuer gebrachten sechs Spritzen erhielt "Viertzig Marck", die zu gleichen Teilen unter der Mannschaft verteilt werden sollten. Weitere ausgerückte Spritzen bekamen "Zwanzig Marck", aber nur, wenn sie bei den Löscharbeiten auch eingesetzt worden waren. Die zuerst eingetroffene Spritze bekam obendrein noch vier Reichstaler, die zweite zwei Reichstaler.

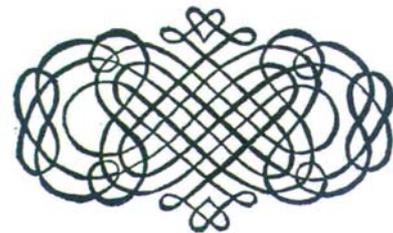
In der 1760 veröffentlichten Feuer-Ordnung sind unter der Nummer 30 die Aufgaben der "Sprützen-Commandeurs" genannt:

"So bald ein Feuer auskümmt, müssen sich die bey einer jeden Sprütze bestellten zween Commandeurs, in ihren leinernen Kitteln und Feuer-Hüten, mit einem langen rothen Stabe, worauf das Hamburger Wapen, nebst der Nummer ihrer Sprütze, gemahlet ist, bey solcher Sprütze einfinden; und, dafern das Feuer, nach Anweisung der nach gegenwärtiger Ordnung angefügten Verzeichnisse in derselben District wäre, sothane Sprütze samt deren Zubringer schleunig respective nach dem Orte des Brandes, und in dessen Nachbarschaft bringen lassen ..."

Die "Sprützen-Commandeurs" und alle Sprützenleute leisteten einen Eid, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ ("So wahr mir Gott helfe!"). Seit 1753 bekam jeder ein gedrucktes Exemplar der Eidesformel ausgehändigt.

End der Sprützen- Commandeurs.

Ich lobe und schwere zu GOTT dem Allmächtigen, daß ich E. E. Hochweisen Rath und dieser Stadt will getreu und hold seyn; und da ich zum Sprützen-Commandeur bey der Stadt-Feuer-Sprütze No. bin angenommen worden, will ich auf die mir anvertraute Sprütze, nebst deren Zubringer und übrigen Zubehör, fleißige gute Aufsicht haben; bey entstehendem Feuer mir dessen Löschung nach äußerstem Vermögen lassen angelegen seyn, von der unter mir stehenden Mannschafft jedes mahl, wenn ein Feuer gewesen, innerhalb zweyen Tagen, eine von mir und meinem Mit-Commandeur untergeschriebene aufrichtiae Verzeichniß, nach Maßgebung des 11ten Artic. der Ordnung für die bey den Stadt-Feuer-Sprützen bestellte Mannschafft, so wol an den Brand-Schauer, als an den uns vorgesetzten Sprützen-Meister übergeben; auch mich sonst in allem jest-erwehnter Ordnung gemäß verhalten; So wahr mir GOTT helffe und sein Heiliges Wort.



Bei jeder der (anfangs sechs) Schiffspritzen waren ebenfalls beedete Commandeure angestellt, ferner zwei Rohrführer und neun Spritzendrucker. Sie sollten ihre Wohnungen in der Nähe des Liegeplatzes der Spritze haben. Commandeure und Rohrführer bekamen im Quartal 11/2 Reichspfennige, die übrigen 1 Reichspfennig. Wurde eine Schiffspritze bei einem Feuer tätig, bekam sie 24 Mark zur Verteilung an alle, Reservespritzen 12 Mark, sonst nichts.

Für die Stadtfeuern waren ein Aufseher angestellt. Die erste Cope beim Feuer bekam eine Prämie von 6 Mark.

Eine gewisse soziale Absicherung gab es wohl auch schon: Gemäß der Feuerkassen-Ordnung von 1686 konnten die Spritzenleute, die im Einsatz gesundheitliche Schäden erlitten hatten, eine "Graftification genießen".

Die vielen anderen Einsatzregelungen über Bezahlung und Prämien der Schiffs- und Landspritzen bei Feuern unterschiedlicher Größe interessieren heute wohl nicht mehr. Sie vermitteln aber den Eindruck einer sorgfältigen zeitgemäßen Organisation und einer angemessenen Bezahlung. Sie war für alle Beteiligten auch der Anlass auszurücken, allerdings auch - unvermeidbar - ein Grund dafür, möglichst lange an der Brandstelle zu verweilen.

Da es "preußischen Drill" damals in Hamburg noch nicht gab,



Commandeur und Spritzenmann der Spritze 12

dürfte auf Brandstellen dann immer ein ziemlich wild durcheinander rennender Haufen von Uniformierten und Amtsträgern aller Art gewesen sein. Bei dieser Sachlage Befehle zu erteilen und die Ausführung auch durchzusetzen, dürfte ein von vornherein aussichtsloses Unterfangen gewesen sein. Wir mögen heute darüber spotten und abfällige Urteile üben - das Ganze entsprach aber dem Hamburger Zeitgeist und kann nicht einfach den "Löschanstalten" angelastet werden. Es gab noch keine "Einsatzleitung" und selbst heute ist dies - wenn wir ehrlich sind - ein recht oft nur unbefriedigend gelöstes Problem.

1728 veröffentlichte der Rath die "Ordnung, wonach sich die bey den Hamburgischen Stadt-Feuer-Sprützen bestellte Mannschaft zu richten hat!" Die Einleitung zu dieser Ordnung stellte fest, dass es in Hamburg 25 Feuer-Sprützen (einschließlich der Sprützen der "Artiglerie" und der Kirche) mit Zubringern gibt, von denen sechs - also rund ein Viertel des Bestandes - zu jedem Feuer sofort ausrücken sollen. Zu jeder Spritze gehörten 20 Mann - zwei "beeydigte Sprützen-Commandeurs", zwei Rohrführer und 16 "Sprützen-Drücker" - es wurden also sofort 120 Mann in Marsch gesetzt. Sie waren "besoldet" - Commandeure und Rohrführer bekamen vierteljährlich 11/2 Reichstaler, die übrigen 1 Reichstaler - für den damaligen Geldwert keine schlechte Entlohnung - für eine nebenbei einfache und vielleicht zehnmal im Jahr ausgeübte Tätigkeit. Sie mussten alle in der Nähe des Spritzenhauses wohnen und bei Krankheit oder Abwesenheit einen Vertreter stellen.

Den Spritzendrückern war jeweils



Kopfbedeckung (Filzhut) des Commandeurs vom 1830

eine Nummer zugeteilt, aus der ihre Funktion hervorging. Spritzendrücker mit gerader Nummer standen an der rechten Seite der Spritze, die mit un-gerader Nummer an der linken Seite. Die Aufgaben der Spritzenleute, Rohrführer und Commandanten waren im Einzelnen schriftlich festgelegt:

Die Aufgaben der Spritzendrücker

Spritzendrücker No 1 und 2: sie helfen dem 1. Rohrführer beim Verlegen der Schläuche

Spritzendrücker No 3: Er ist der "Beutel- oder Kastenträger". Im Beutel bzw. Kasten befinden sich: ein Hammer, eine "Kneipzange", 4 lederne und 4 leinere Bindlappen sowie 6 Splinte und 6 Holzkeile (zum Abdichten von undicht gewordenen Schläuche), ein großer Kuppelring für die leinenen Schläuche und ein kleinen Kuppelring für die ledernen Schläuche, 4 große und 4 kleine Vorlege (ebenfalls zur Abdichtung) und ein rundes Stück Leder

Spritzendrücker No 4 und No 5: sie helfen dem 2. Rohrführer beim Verlegen der Schläuche, achten insbesondere darauf, dass sie sich nicht verwickeln, danach gehen sie ans Drückwerk

Spritzendrücker No 6 und No 7: sie halten die Leder-schläuche in Ordnung, danach gehen sie ans Drückwerk

Spritzendrücker No 8 und No 9: sie kontrollieren die Spritzen-Schrauben

Spritzendrücker No 10 und No 11: sie arretieren die Räder der Spritze so, dass sie fest steht, danach gehen sie ans Drückwerk

Spritzendrücker No 12 und No 13: sie verlegen die leinenen Schläuche vom Zubringer zur Spritze

Spritzendrücker No 14 und No 15: sie arretieren die Räder des Zubringers, damit er fest steht

Spritzendrücker No 16 und No 17: sie schrauben 2 Saugschläuche zusammen

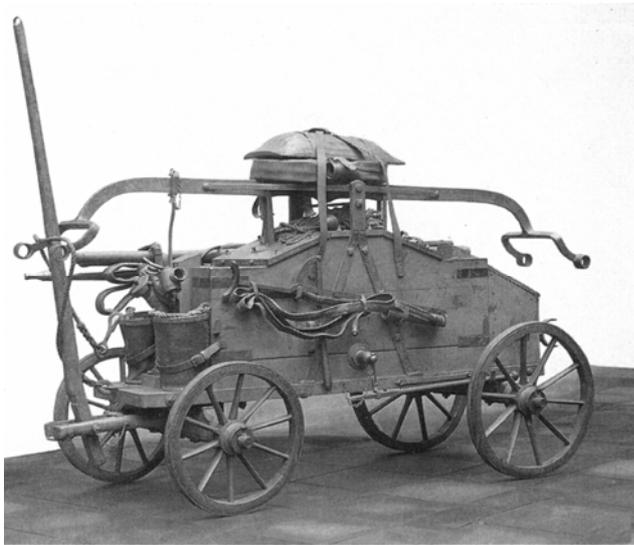
Spritzendrücker No 18: er sichert das Schraubgewinde mit einem eisernen Bolzen. Danach lassen die Spritzendrücker No 16, No 17 und No 18 den Saugschlauch ins Wasser und gehen ans Drückwerk

Die Aufgaben der Rohrführer:

Bei Alarm begibt sich der 1. Rohrführer unverzüglich zum Spritzenhaus und kontrolliert, ob das Rohr und das Fangseil vorhanden sind. An der Brandstelle nimmt er das Fangseil und geht zusammen mit dem Commandeur so nahe wie möglich ans Feuer. Von dort wirft er das Fangseil dem 2. Rohrführer zu, der es am Rohr befestigt. Rohrführer 1 zieht das Rohr, an dem der Schlauch (meist vom Rohrführer 2) angeschraubt worden ist, zu sich heran.

Die Aufgaben der Commandeure:

Die beiden Commandeure sind für den ordnungsgemäßen Zustand der Spritze und die Vollständigkeit der auf ihr gelagerten Geräte und Schläuche (4 Leder- und 8 Leinen-Schläuche) verantwortlich. An der Brandstelle geht der Commandeur mit



Große Landspritze mit genieteten Lederschläuchen

dem Beil nahe ans Feuer. Mit dem Beil beseitigt er, wenn notwendig, Hindernisse aus dem Weg. Wenn er feststellt, dass der Rohrführer einsatzbereit ist, geht er zurück zur Spritze und übt dort die gesamte Aufsicht aus, wie z. B. die Ablösung der Spritzendrucker oder das Abdichten undicht gewordener Schläuche mit Binden und Holzkeilen.

Von Zeit zu Zeit wurden die Angehörigen der Löschanstalten geprüft ("exerciret"). In einer handschriftlich verfassten "Exercitio der Sprützen Leuthe" von 1746 sind die entsprechenden Fragen aufgeführt. Sie sind im Folgenden mit den zu erwartenden "richtigen" Antworten auszugsweise und in der damals gebräuchlichen Schreibweise wiedergegeben. Sicherlich sind dem damaligen Schreiber zahlreiche orthografische Fehler unterlaufen, wir sollten aber bedenken, dass Lesen und Schreiben zu jener Zeit noch nicht allgemein verbreitet war, und auch heutzutage gibt es ja fehlerbehaftete Berichte (und sogar amtliche Schreiben!). Bemerkenswert ist auf jeden Fall, dass es bereits ein "Nummern-System" gab, d. h. die Funktionen der Spritzenleute waren durch Nummern genau festgelegt.

1.) An den Commandeur.

1.) Was habt ihr, wan Lärm von Feuer entsteht, und ihr im Sprützen Hause angekommen, in sonderheit in acht zu nehmen?

Rep.: Daß alles was zur Sprütze gehört in guter Ordnung, und fals unsere Sprütze, nach Anweisung der gedruckten Ordnung ans Feuer rücken muß, daß kein Mangel an Schlangen, oder andere Zubehör sich finden lasse.

2.) Wieviel glieder Schlangen nehmt ihr mit euch?

Rep.: 4 Lederne, und 8 Leinene.

3.) Wie rangiren sich die Drucker an der Sprütze?

Rep.: Die gerade Zahl an der rechten und die ungerade an der linken.

4.) Wie und an welchen Art rückt ihr ans Feuer?

Rep.: Wo die gluht am heftigsten, und derselben am nechsten beizukommen, es sei denn daß ich wo anders hin commandirt würde.

5.) Gegen oder hinter dem Feuer?

Rep.: Gegen daß Feuer.

6.) Wann die Sprütze an der Stelle, was thut ihr denn?

Rep.: Ich nehme das Beil, und gehe mit dem ersten Rohrführer an das Feuer, es sei in das Hauß wo der Brand ist, oder in das Nachbare Hauß.

7.) Wozu brauchet ihr das Beil?

Rep.: Zum weghauen was im wege steht.

8.) Was hält der Rohrführer bei sich?

Rep.: Daß Fang-Seil.

9.) Wie lange bleibt ihr bei den Rohrführer?

Rep.: Biß ich sehe, daß er sein Rohr brauchen kann.



Die einzelnen Schläuche in Längen von bis ...m (eine „Normlänge – wie heute gab es natürlich noch nicht!) konnten mit Verschraubungen aneinander gekoppelt werden. Auch die Ausführung dieser „Kupplungen“ – Bild... – entsprach dem Augenmaß und Geschick des jeweiligen Handwerkers.

10.) Was thut ihr Herengst?

Rep.: Ich gehe zu meiner Sprütze, und halte alles in Ordnung.

11.) Was ist des ersten Rohrführers Function?

Rep.: Er geht mit den Fangseil ans Feuer, wirft solches den zweiten Rohrführer zu zieht das Rohr mit der Schlange hinauf und befestiget das Fangseil irgendwo, daß die Schlange nicht zurück weichen kann.

12.) Was thut der zweite Rohrführer?

Rep.: Er bleibet unten, befestiget daß Fangseil an der Kuppel, und am Rohr, und wann es hinaufgezogen, so geht er zur Sprützen!

13.) Wie muß er das Seil festmachen?

Rep.: Erst an der Kuppel, hernechst mit 2 Schlingen an dem Rohr, jeur (?) daß es festhalte, und dieses, daß es nicht abgestreift werde.

14.) Wer hilft dem 2.t Rohrführer, daß die Schlange sich nicht in Hinaufziehen verwickle?

Rep.: No. 4 & 5.

15.) Was macht No. 3?

Rep.: Daß ist der Beutel- oder Kastenträger.

16.) Was hat derselbe in seinem Kasten?

Rep.: Einen Hammer, eine Kneipzange, 4 Lederne und 4 Leinene Bindlappen, 6 Splinten, 6 hölzernen Keile, 2 Kuppelringe, einen großen zu den Leinernen Schlangen, und einen kleinen zu den Ledernen Schlangen. 4 Große und 4 Kleinen Vorlege und ein rundes Stück Leder.

17.) Was macht er mit dem Hammer und der Kneipzange?

Rep.: Die Splinten an der Sprütze ein zuschlagen u. ausziehen.

18.) Was macht er mit den Bindlappen?

Rep.: Die Löcher in den Schlangen damit zuzubinden.

19.) Wozu die hölzernen Keile?

Rep.: Wann, daß gebundene nicht dichte genug dieselbe zwischen den Lappen und der Schlange zu stecken.

20.) Wozu brauchet er die Messinge Kuppel-Ringe?

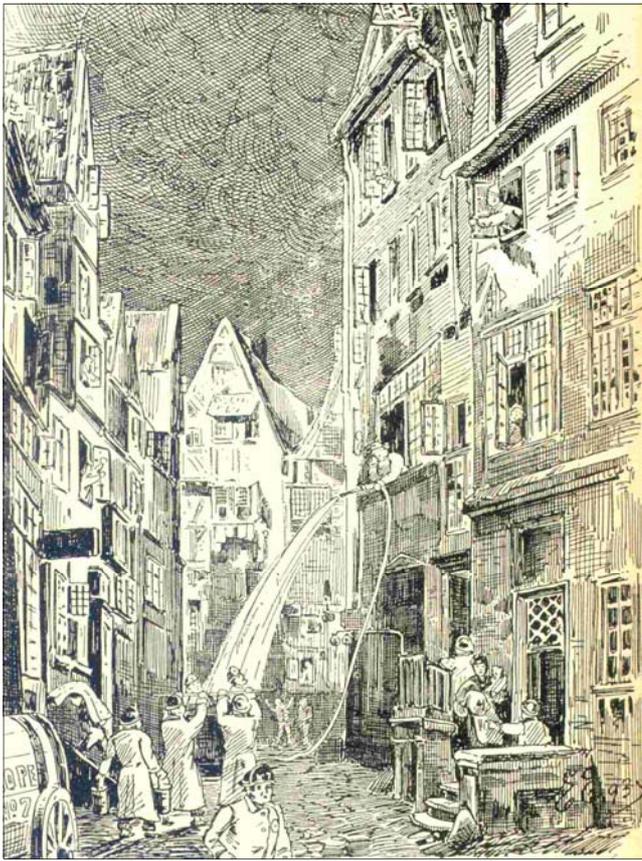
Rep.: Wann daß Loch in der Schlange zu groß, daß es mit dem Lappen nicht zu helfen, oder die Schlange gar zerrissen, so fügt er die beyden Enden, wo sie abgerissen, oder von ihr abgerissen damit zusammen.

21.) Wozu die Lederen Vorlege?

Rep.: Er legt sie inwendig in den Schrauben daß sie nicht lecken.

22.) Wozu die kleine Stücke rundes Leders?

Rep.: Zum aufholer Schuh.



Spritzenmannschaft Nr. 9 mit nicht absperrbaren Strahlrohr
und Cope Nr. 7 bei einem „Führ in 'n Specksgang“
Quelle: „Ut Vadders Tiden“ - Leben und Treiben im alten Hamburg



Eid der Sprüzenleute bey der General-Feuer-Casse.

Ich lobe und schwöre zu Gott dem Allmächtigen, daß ich bey Tag und Nacht, sobald ich die Sturmglöcke schlagen höre, oder sonst Nachricht bekomme, daß ein Feuer in der Stadt, in St. Georg oder auf dem Stadtdeiche entstanden, an den Ort, wo die mir angewiesene Sprüze oder Zubringer stebet, auf das schleunigste mich hinverfügen und wenn zum Feuer angerückt wird, die baldige Löschung desselben mir alles Ernstes angelegen seyn lassen will. Was mir von den Herren der Feuer-Cassen-Deputation und den Sprüzen-Meistern befohlen wird, dem will ich nach meinen äußersten Kräften und Vermögen treulich und gehorsamlich Folge leisten; auch ohne Vorwissen meines vorgesezten Sprüzen-Meisters keine Nacht vom Stadtdeiche bleiben. So lange an mir die Reihe des Menschenretter-Dienstes ist, will ich mich diesem Geschäfte mit Luht und Eifer weihen und zur Hülfe der in Gefahr schwebenden Leute, mit möglichster Anstrengung und nach besten Kräften beitragen, auch mich sonst in Allem den mir zugetheilten Instructionen gemäß verhalten.

So wahr mir Gott helfe!

23.) Wo muß sich der Beutelträger aufhalten?

Rep.: Er muß ab und zu gehen und auf die Schlangen acht haben.

24.) Was machen No. 4 & 5.?

Rep.: Sie assistiren den Rohrführer im Hinaufziehen der Schlangen, und gehn darauf ans Drückwerk.

25.) Was No. 6. & 7.?

Rep.: Sie halten die Ledernen Schlangen in Ordnung und gehen darauf ans Drückwerk.

26.) Was No. 8. & 9?

Rep.: Sie geben auf die Sprützen Schrauben acht.

27.) Was No. 10. & 11.?

Rep.: Sie befestigen die Sprütze, daß sie fest stehe.

2.) An den Rohrführer No. 1.

1.) Was ist eurn Pflicht, wenn Lerm von Feuer entsteht?

Rep.: ich gehe unverzüglich zum Sprützen-Hauße und gebe acht auf Rohr und Fangseil

2.) Wo findet ihr diese Sachen?

Rep.: Sie liegen und hengen an der Sprütze.

3.) Was habt ihr am Feuer zu thun?

Rep.: Ich nehme daß Fangseil, und gehe mit dem Commandeur, so nahe als ich kann ans Feuer und suche mir eine Stelle aus, wo ich gegen daß Feuer ankommen kann, es sey denn daß ich anders wohin commandirt würde.

4.) Was thut ihr Hinengst?

Rep.: Ich werfe den 2.t Rohrführer das Fangseil zu, und ziehe dann auf das Rohr nach mich

5.) Was weiter?

Rep.: Ich hefte das an der Kuppel Binde geheftete Fang-Seil an einen Pfosten, oder wo es sich sonst will thun lassen, damit die Schlange nicht zurück weiche.

6.) Wie wann daß Rohr verstopft wehre?

Rep.: Ich schraube es ab und reinige es oder laß mir ein anders bringen.

7.) Wie schraubt mann die Schrauben auf und zu?

Rep.: Rechts auf und Links zu, biß es fest ist.

3.) An den Rohrführer No. 2.

1.) Was habt ihr beyrn Feuer zuthun?

Rep.: Wan mir mein Camerad den Fang-Seil zuwirft, befestige ich es zuerst an der Kuppelbinde, hier nechst durch 2 halbe Schlingen an das Rohr, und laß es so hinauf ziehen.

2.) Könnt ihr daß Fangseil nicht an der Schlange binden?

Rep.: Nein sie würde springen müssen.

3.) Wer hilft auch die Schlangen in Ordnung zu halten?

Rep.: No. 4. & 5.

4.) Was thut ihr weiter, wann dieses verrichtet ist?

Rep.: Ich gehe zu meinen Cameraden und helfe sie.

5.) An die Drücker No. 4. & 5.

Was ist eure Verrichtung beim Feuer?

Rep.: Wir geben mit Acht daß die Schlangen wann sie nach dem Feuer hinauf gezogen werden, sich nicht verwickeln, und gehn darauf ans Drückwerk.

6.) An die Drücker No. 6. & 7.

Worin besteht eurn Arbeit beim Feuer?

Rep.: Wir geben auf die Schrauben acht, sowohl an der Sprütze als Schlangen, und gehn ans Drückwerk.

Wie werden die Schlangen auf und zu geschroben?

Rep.: Auf schraubt man sie Links und zu rechts.

7.) An die Drücker No. 10. & 11.

Was thut ihr beim Feuer?

Rep.: Wir befestigen die Räder an der Sprütze, dass sie feste stehe.

8.) An den Commandeur No. 2

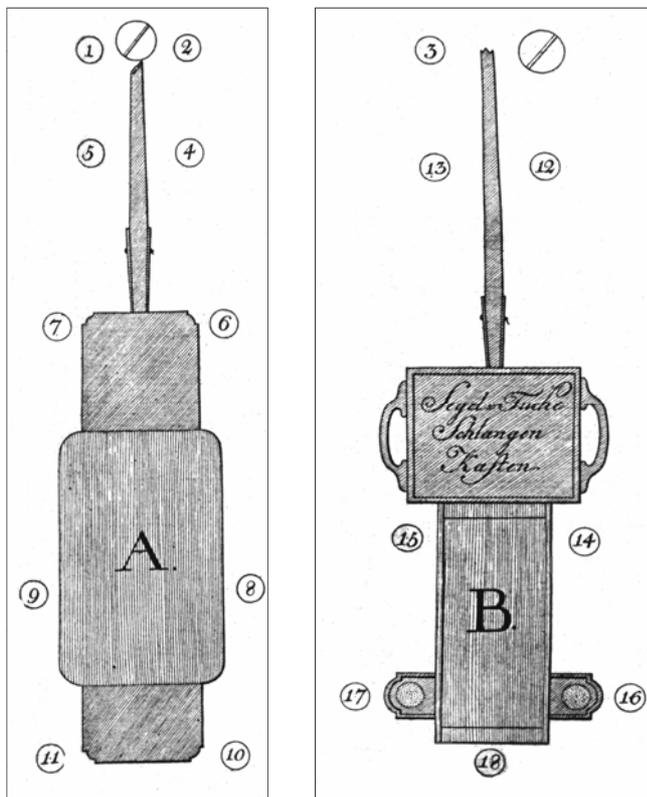
Was habt ihr beim Feuer insbesondere in Acht zu nehmen?

Rep.: Ich besorge daß der Zubringer so bald möglich an das am nehesten gelegene Wasser gebracht werde.

9.) An die Drücker No. 12. & 13.

Was ist eurn Verrichtung?

Rep.: Wir bringen die Segeltuchs Schlange wovon das das eine Ende an



No.8.

Aufstellung der Spritzenleute an der Spritze

Erklärung:

Der zu jeder Spritze und Zubringer angenommenen Mannschaft, nach den Nummern eingetheilt, welche auf eines jeden leinernen Kittel genähet, und auf den messingenen Brand-Zeichen sich befinden.

Die Figur A stellt die Spritze vor, wobei folgende Leute sind, wovon der eine (zwischen No. 1 und 2) Commandeur, und No. 1 mit dem Fangseil und der Axt sich dahin verfügen, wo sie am ehesten zum Feuer können. No. 2, 4 und No. 5 binden itzgemeldetes Fangseil in den Koppelbund, das sich an der ledernen Schlange befindet, und schlagen 2 halbe Steck an das Rohr, welches No. 1 ungesäumt zu sich holet, wobei No. 6 und 7 die led. Schlangen in Ordnung zu halten sich bemühen, daß sie ohne Ecken und in der Runde liegen. No. 8 und 9 haben an beiden Seiten der Spritze die messingenen Schrauben, an deren einer die lederne, und an der anderen die Segeltuchenen Schlangen befestigt ist, zu beobachten, stecken zugleich die hölzernen Druck-Bäume in die eisernen Balance-Balken. No. 10 und 11 befestigen die Räder mit dem Riegel, oder Haken um die Spritze zum Stillstand zu bringen. Die Figur B stellt den den Zubringer mit dem Kasten zu den Schlangen vor, wobei der andere neben No.3 stehende Commandeur, und No.3 welcher den Beutel mit Geräthschaft hat, sich bemühen, solche ans Wasser zu bringen, welches dem Feuer am nächsten. No.12 u. 13 nehmen alsobald den Kasten, worin die Segeltuch-Schlangen sich befinden, und gehen damit nach der Spritze, um die Schlangen an die an der einen Seite vorhandenen große Schraube zu befestigen. No.14 u. 15. bringen das Druckwerk zu Stande, u. befestigen die Räder, damit der Zubringer stille stehe. No. 16. u. 17. nehmen ein ieder eine Saug-Schlange, und schrauben sie zusammen, welche denn No. 18 vermittelst eines eisernen Stückens befestigt, und, wenn solches geschehen, lassen diese 3 letztern die Saug-Schlangen mit Fang-Leinen ins Wasser



Den revidirten Syd der Hohnführer und Sprüngen-Arbeits-Leute bey der Feuer-Cassa.

Sich lobte und schwere zu Gott dem Allmächtigen, daß ich bey Tag und Nacht, so bald ich vom Thurm blasen, oder die Sturm-Glocke schlagen höre, oder sonst Nachricht bekomme, daß ein Feuer entzündet, an den Ort, wo die mir angewiesene Spritze oder Zubringer steht, auf das schleunigste mich hinverfügen, oder, dafern ich krank seyn möchte, bey Zeiten jemand für mich stellen, und dem Sprüngen-Meister bey der Feuer-Cassa sogleich Nachricht davon ertheilen will. Ich will auch, wenn ich mit der mir angewiesenen Spritze oder Zubringer zu dem Feuer anrücke, die baldige Löschung des Brandes mir alles Ernstes angelegen seyn lassen, und des Endes allem demjenigen, was mir sowohl von meinem vorgesezten, als von dem andern Stadt-Sprüngen-Meister, oder auch von einem der zum Feuer bestellten Officier anbefohlen wird, nach meinen äußersten Kräften und Vermögen treulich und gehorsamlich Folge leisten. Und endlich verbind ich mich, auch keine Nacht, ohne Erlaubniß des p. t. Wohlweisen Herrn Praesidis der Feuer-Cassa, und Vorwissen meines vorgesezten Sprüngen-Meisters, aus der Stadt zu bleiben.
So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort!

dem Zubringer feste

geschrieben, an die Spritze.

10.) An die Drücker No. 14. & 15.

Was thut ihr?

Rep.: Wir bringen daß Drückwerk im stande und den Zubringer und die Räder befestigen wir so dass es feste stehet.

11.) An die Drücker No. 16. 17. & 18.

Was ist eurn Verrichtung?

Rep.: No. 16 & 17. ergreifen jeder eine Saug-Schlange und schrauben solche zusammen, No. 18 befestiget vermittelst eines eisernen Stückens die Schraube, alle 3 aber lassen daß Saugwerk ins Wasser mit dem Fang-Seil, befestigen es, und gehen alsdann mit den übrigen allen ans Drückwerk.

Die Oberspritzenmeister der Feuerlöschanstalten

1678 wurde das Amt eines "Spritzenmeisters" geschaffen. Damit hatten die Hamburger "Löschanstalten" zum ersten Male einen "Chef", der sich vor allem um den Gerätebestand zu kümmern hatte. Mit der Zunahme der Aufgaben wurde dem Spritzenmeister zu seiner Unterstützung Mitte des 18. Jahrhun-derts ein "Unterspritzenmeister" bzw. ein "Adjunkt" (beigeord-neter Spritzenmeister) zur Seite gestellt. Der dritte Amtsinhaber, Christian Fischer, führte erstmals den Titel eines "Oberspritzenmeisters".

In nachstehender Übersicht der Oberspritzenmeister wird der Aufstellung von C. W. Martens gefolgt. Seine Angaben stehen teilweise im Widerspruch mit anderen Quellen.

Caspar Hasse

Spritzenmeister von 1678 bis 1716

Zum ersten Spritzenmeister wurde am 22. März 1678 Caspar Hasse ernannt. Als Spritzenbauer war er naturgemäß für die Aufsicht über den Gerätebestand, besonders der Spritzen, prädestiniert. Er bekleidete dieses Amt 38 Jahre



Spritzenmann der Artillerie



Spritzenmann der Löschcorps

lang.

Thomas Simon Ammon

Spritzenmeister von 1717 bis 1752

Auch er war Spritzenbauer,
auch er bekleidete das Amt sehr lange: 35 Jahre lang.

Christian H(e)inrich Scharf

Spritzenmeister 1753 bis 1788

Schwiegervater von Johann Georg Repsold

Christian Fischer

Zunächst Spritzenmeister der "Artillerie" seit 1. Januar 1757

Oberspritzenmeister von 1763 bis 1786

Ebenfalls Spritzenbauer

Johann Nicolaus Bieber

lebte vom 9. Mai 1725 bis zum 23. März 1808

geboren in Hamburg

von Beruf Glockengießer

Unterspritzenmeister vom 29. November 1771 bis 1786

Oberspritzenmeister von 1787 bis zu seinem Tode 1808

Johann Georg Repsold

lebte vom 19. September 1770 bis 14. Januar 1830

geboren in Wremen

Adjunkt von 1799 bis 1800

Unterspritzenmeister von 1801 bis 1808

Oberspritzenmeister von 1809 bis zu seinem Tode 1830

nach ihm ist seit 1843 die Repsoldstraße benannt

Johann Diederich Bieber

lebte vom 8. Juni 1766 bis 12. Juli 1841

geboren in Hamburg

Adjunkt von 1801 bis 1808

Unterspritzenmeister von 1809 bis 1830

Oberspritzenmeister von 1831 bis zu seinem Tode 1841

Johann E(h)lert Bieber

lebte vom 20. September 1799 bis 1. Februar 1856

geboren in Hamburg

von Beruf Glockengießer

1830 beigeordneter Spritzenmeister

1829 bis 1830 Unterspritzenmeister

Oberspritzenmeister von 1842 bis 1856

Leitete zusammen mit Adolph Repsold die Löscharbeiten
beim "Großen Brand" 1842

nach ihm ist seit 1892 die Bieberstraße benannt

Adolph Repsold

lebte von 31. August 1806 bis 13. März 1871

geboren in Hamburg

Sohn von Oberspritzenmeister Johann Georg Repsold

Spritzenmeister-Gehilfe von 1827 bis 1830

Spritzenmeister von 1831 bis 1856

Leitete zusammen mit Johann Ehlert Bieber die Löscharbeiten
beim "Großen Brand" 1842

Oberspritzenmeister von 1857 bis zu seinem Tode 1871

Hannibal Moltrecht

lebte vom 21. Oktober 1812 bis 28. Mai 1882

geboren in Leipzig

Unterspritzenmeister 1858, nach dem Tod von Adolph Repsold

1871 Spritzenmeister. Er war der letzte Spritzenmeister vor der

Gründung der Berufsfeuerwehr am 12. November 1872. Den
Titel eines Oberspritzenmeisters erhielt er nicht mehr.

Moltrecht wurde in Leipzig geboren, kam aber im Kindesalter
nach Hamburg, wo er als Lehrling in der Werkstatt des

Spritzenmeisters Repsold arbeitete. Nach ihm ist seit 1929 der
Moltrechtweg benannt. Moltrecht war, zusammen mit Alexander



Brandwache der Löschorps



Rüte, Inhaber der am 15. November 1841 in Hamburg-Billwärder gegründeten "Mechanischen und Maschinenbau-Anstalt Moltrecht und Ruete". Die Firma bestand bis 1887.

Er ist Konstrukteur und Erbauer der ersten Hamburger Dampffeuerspritze (der zweiten in Deutschland). Auch sonst scheint er ein findiger Kopf gewesen zu sein:

1842 - kurz nach dem Großen Brand hatte Hannibal Moltrecht einen elektromagnetischen Telegraphen erfunden. Er installierte 1843 den ersten Eisenbahntelegraphen auf der Strecke Aachen - Ronheide.

Die Spritzenmeister und Unterspritzenmeister

Christoph Heinrich Scharf

von Beruf Mechaniker

Unterspritzenmeister von 1787 bis 1789

Hermann Dieterich Ro(h)de

Unterspritzenmeister von 1763 bis 1771

unter Spritzenmeister Scharf

Georg E(h)lert Bieber

geboren in Hamburg

Sohn des Oberspritzenmeisters Johann Nicolaus Bieber

diesem von 1788 bis 1798 als Spritzenmeister beigeordnet

Unterspritzenmeister 1799 bis 1800

Oscar Philipp Repsold

lebte von 1842 bis 1919

geboren in Hamburg

Sohn von Spritzenmeister Adolph Repsold

Spritzenmeister von 1867 bis 1872

Diederich E(h)lert Bieber

Spritzenmeister 1860 bis 1865





Commandeure der Wassercopen



Rohrführer der Schiffsspritzen



Lederhelm des Commandeur's, Bild oben



Formular zum Eide
für
die Rohrführer und Sprüzendrucker der beiden im Haven liegenden Schiffs-Sprützen hochlöblicher Admiralität.

Ich lobe und schwöre zu Gott dem Allmächtigen, daß ich bey Tage und Nacht, sobald ich auf irgend einige Weise von einem im Haven oder den nahe daran liegenden Straßen entstandenen Feuer etwas erfahre, mich aufs schleunigste nach der mir angewiesenen Sprütze hinbegeben, oder daserne ich krank seyn mögte, bey Zeiten jemand für mich stellen, und dem mir vorgesehten Sprützenmeister sogleich Nachricht davon ertheilen, auch keine Nacht ohne dessen Erlaubniß aus der Stadt bleiben will. Ich will auch, wenn ich mit der mir angewiesenen Sprütze zu dem Feuer hinfare, die baldige Löschung des Brandes mir alles Ernstes angelegen seyn lassen, und des Endes allem demjenigen, was mir von meinem vorgesehten Sprützenmeister anbefohlen, oder, in dessen Abwesenheit, von dem Commandeur mir zu thun geheissen wird, nach meinen äußersten Kräften und Vermögen treulich und gehorsam Folge leisten.

So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort!



Assistent



*„Sprützencorps“ 1850 (Quelle: Hbg. Feuerkasse)
Feuerreiter*



Adjutant

Hamburg 1850

Temporaires Löschorps No. 16 von der Fuhlentwiete



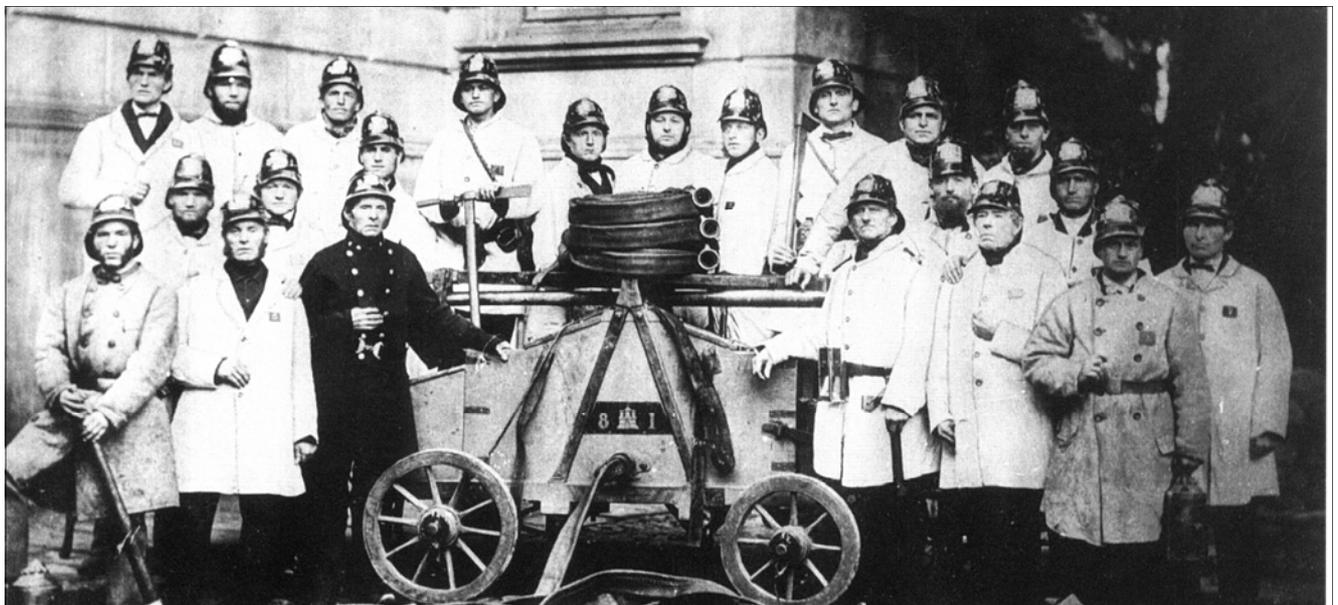


Hamburg 1854.

Eine Gruppe „Wittkittels“ der Spritze 111, Spadenteich - in der Mitte der „Commandeur“

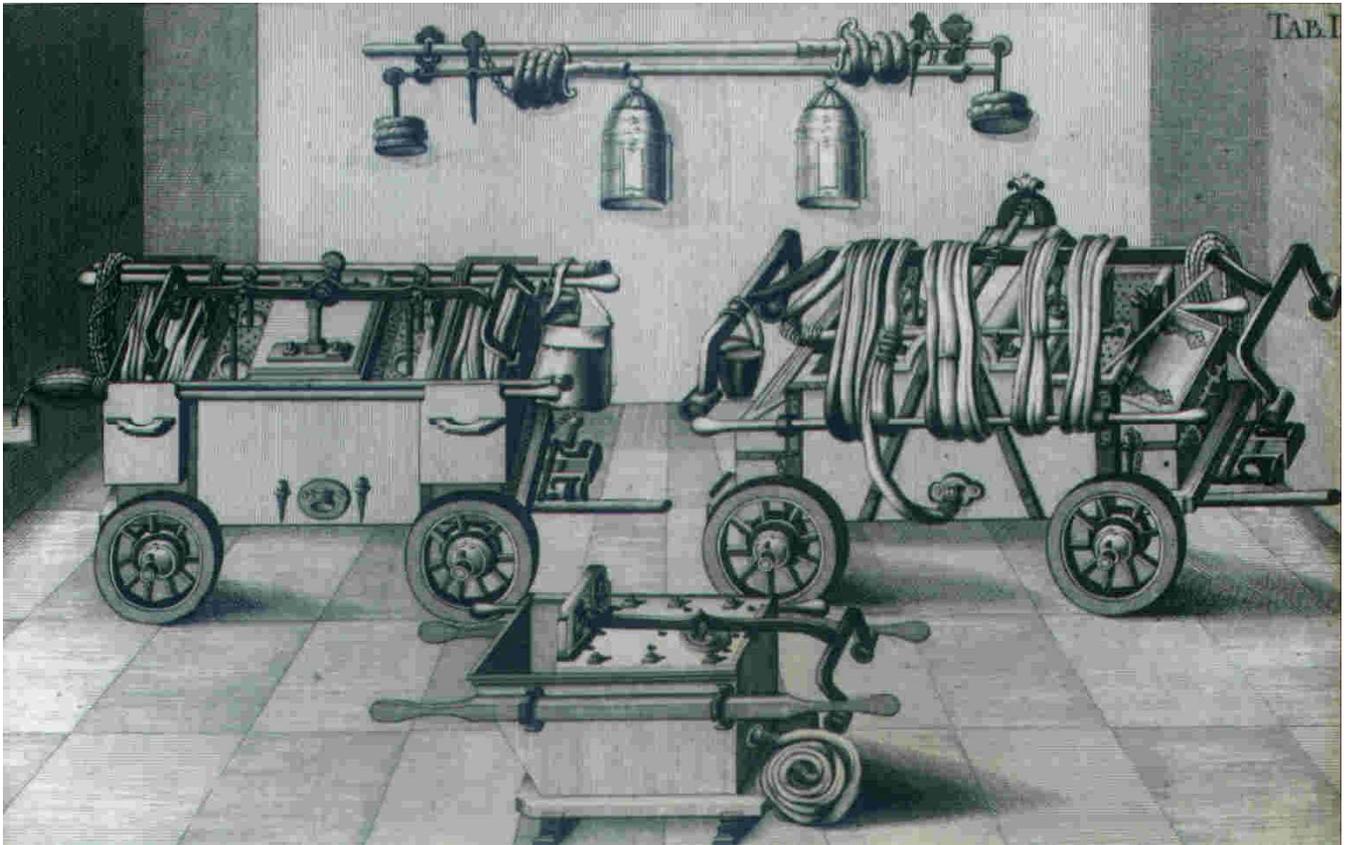


Lederhelm der Mannschaft links, und rechts des Commandeurs



Hamburg 1899

Temporaires Löschorps No. 81 - von Uhlenhorst



Hamburg um 1840

Blick in ein Löschrätehaus

Quelle: Hamburger Feuerkasse

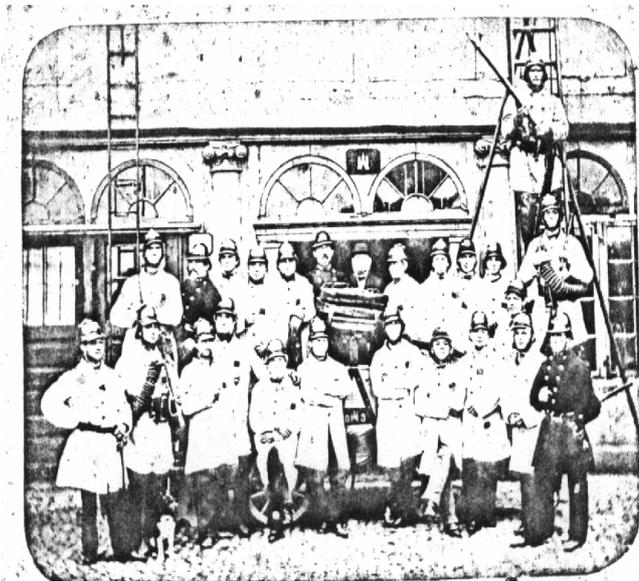
Die Stationen/Depots der temporären Löschorps um 1832/1842

<i>Nummer</i>	<i>Depot Stadtgebiet 1842</i>	<i>Anzahl der Spritzen</i>	<i>1832, mit Zubringer</i>
No 1	Fisch-Marckt, bey der Milchbrücke	1 Landspritze	Fisch-Marckt
No 2	Maria-Magdalenen-Kirchhof	1 Landspritze	Adolphsplatz, im Mühlengebäude
No 3	Beym Neuen Krahne, bey der Wache	1 Landspritze	Beym Neuen Krahne
No 4	Pferde-Marckt, bey der Wache	1 Landspritze	Pferde-Marckt
No 5	Admiralitätsstraße, bey dem Hause 195	1 Landspritze	Neuer Wall
No 6	Gänse-Marckt - Stadttheater, bey der Wache	1 Landspritze	Gänse-Marckt
No 7	Großer Neuer Marckt, bey der Wache	1 Landspritze	Grosser Neuer Marckt
No 8	Schaar-Marckt, bey der Wache	1 Landspritze	Schar-Marckt
No 9	Schweinemarkt, bey dem Hause No. 3	1 Landspritze	auf dem Theilfelde
No 10	Baum-Wall, neben dem Baumhause	1 Landspritze	Baum-Wall
No 11	Zeughausmarckt, bei der englischen Planke	2 Landspritzen	Zeughaus-Marckt
No 12	beym Dragoner-Stall, bey dem Stalle	1 Landspritze	Dragoner-Stall, bey dem Stalle
No 13	Ausschläger Allee	1 Landspritze	Nicolai-Kirchhof, dem Hause 84 gegenüber
No 14	Beym Jungfern-Stieg		Voglerswall
No 15	Beym Sand-Thor		Sand-Thor, bey der Wache
No 16	Fuhlen-Twiete		Neustädter Fuhlen-Twiete, am Pferdeborn
No 17	Beym Heilig Geist Kirchhof		Heiligen Geist Kirchhof
No 18	Pilatus Pohl		Hütten, bey der Kräte
No 19	bey der Börse		bey der Börse, unter Kaiserhof
No 20	St. Pauli (Zollvereins-Niederlage)	2 Landspritzen	Johannis-Bollwerk, bey der engl. Kirche
No 21	Korn-Haus		Neue Gröningerstraße, an der Ecke Cath. Kirche
No 22	Messberg		Pumpen, am Schützengraben
No 23	Alter Wandrahm		Alter Wandrahm, im Winkel, vom Wandrahm rechts
No 24	Schwein-Marckt		Teilfeld, der Pastorenstraße gegenüber
No 25	Brook		Brook, bey Spenshörn
No 31	Hopfenmarkt	2 Landspritzen	

<i>Nummer</i>	<i>Depot Stadtgebiet</i>	<i>Anzahl der Spritzen</i>	<i>Wasser Kopen Stationen, 1832</i>
No 32	Admiralitätsstraße	2 Landspritzen	No. 1+2 Filterstraße
No 42	beim neuen Krahn	2 Landspritzen	No. 3. Nicolai Kirchhof
No 61	Stadtdeich	2 Landspritzen	No. 4. Admiralitätsstraße
No 63	Hammerbrookstraße	2 Landspritzen	No. 5. Neue Gröningerstraße, Ecke Catharinenkirchhof
No 71	Neue Fuhlentwiete	2 Landspritzen	No. 6. Jacobi Kirchhof, Westseite
No 81	Uhlenhorst	2 Landspritzen	No. 7+8. Theifeld, der Pastorenstraße gegenüber
No 83	Dragonerstell	2 Landspritzen	No. 9+16. Domsplatz an der Seite des Schopensteils
No 111	St. Georg, Spadenteich		No. 10+11+12. Beym Bauhofe, am Wall
No 121	Allee, gegenüber Kreuzweg	2 Landspritzen	No. 13+14+17. Damthorwall
<i>Nummer</i>	<i>Depot Stadtgebiet 1842</i>	<i>Anzahl der Spritzen</i>	<i>1832</i>
No 25	Baumwall	1 Schiffsspritze	Boden
No 26 + 27	Bei dem Niedern Baumhause	2 Schiffsspritzen	Beym Baumhause
No 28	hinter dem neuen Wall	1 Schiffsspritze	Neuenwallsbrücke
No 29	hinter dem Rathaus	1 Schiffsspritze	Hinter dem Rathause
No 30	hinter dem Holländischen Brook	1 Schiffsspritze	Reimersbrücke
No 31	bei der Wandrahmsbrücke	1 Schiffsspritze	Wandrahmsbrücke
No 32	Alster, bei der Kunst	1 Schiffsspritze	Alster, bei der Kunst
No 33	Ecke Neuer Jungfernstieg	1 Schiffsspritze	Alster, Ecke des neuen Jungfernstiegs
No 34	Reimersbrücke	1 Schiffsspritze	Steinthor
No 35	Reimersbrücke	1 Schiffsspritze	Altonaerthor, Druckwerk
No 36	Bleichenbrücke	1 Schiffsspritze	Bleichenbrücke
No 37 + 38	Baumhaus, beim Wachschiff, Hafensprützen	2 Schiffsspritzen	Beim Baumhause, Beim Wachschiff (No. 26, 27, 37, + 38)
No 45	Sandthorquai	1 Schiffsspritze	wechseln in ihrer Lage, so dass alle 4 Monate eine andere
No 53	Wandrahmsbrücke	1 Schiffsspritze	Beim Wachschiff ist
No 64	Oberhafen	1 Schiffsspritze	
<i>Nummer</i>	<i>Depot Landgebiet</i>	<i>Anzahl der Spritzen</i>	<i>mit Zubringer</i>
No 2	Hamm		
No 3	Eimsbüttel		
No 4	Wandsbecker Chaussee		
No 5	Hohenfelde/Borgfelde		Commandeur C. Hagedorn (1870)
No 6	Gr. Borstel/Fuhlsbüttel		
No 7	Eppendorf		Commandeur Carl Brandt (1890)
No 8	Uhlenhorst		
No 9	Grindelhof, Menonitenkirche		
No 10	Horn		Commandeur Hermann Fritzer (1870)
No 11	Hammerdeich		
No 12	Barmbek		Commandeur Jacob Rademacher
No 14	Billwärder Neuerdeich		
No 19	Ausschlägerweg		
No 21	Pöseldorf		
No 22	Barmbek		
No 23	Winterhude		1865

Die Stationen/Depots der temporären Löschorps um 1860

<i>Nummer</i>	<i>Depot Stadtgebiet</i>	<i>Anzahl der Spritzen</i>	<i>Mannschaften</i>
No 11	bei der englischen Planke	2 Landspritzen	1/15
No 20	St. Pauli (Zollvereins-Niederlage)	2 Landspritzen	1/15
No 31	Hopfenmarkt	2 Landspritzen	1/14
No 32	Admiralitätstraße	2 Landspritzen	1/15
No 42	beim neuen Krahn	2 Landspritzen	1/16
No 61	Stadtdeich	2 Landspritzen	1/14
No 63	Hammerbrookstraße	2 Landspritzen	1/15
No 71	Neue Fuhlentwiete	2 Landspritzen	1/15
No 83	Dragonerstell	2 Landspritzen	1/15
No 121	Kreuzweg	2 Landspritzen	1/15
No 25+26	Baumwall	2 Schiffsspritzen	1/15
No 34+35	Reimersbrücke	2 Schiffsspritzen	1/15
No 45	Sandthorquai	2 Schiffsspritzen	1/15
No 53	Wandrahmsbrücke	2 Schiffsspritzen	1/15
No 64	Oberhafen	2 Schiffsspritzen	1/15
<i>Nummer</i>	<i>Depot Landgebiet, Nichtständige</i>	<i>Anzahl der Spritzen</i>	<i>Mannschaft</i>
No 2	Hamm	2 Landspritzen	1/2/17
No 3	Eimsbüttel	2 Landspritzen	1/2/16
No 4	Wandsbecker Chaussee	2 Landspritzen	1/2/7
No 5	Hohenfelde/Borgfelde (1870) Commandeur Hagedorn	2 Landspritzen	1/2/7
No 6	Groß-Borstel	2 Landspritzen	1/2/16
No 7	Eppendorf	2 Landspritzen	1/2/16
No 8	Uhlenhorst	2 Landspritzen	1/2/16
No 9	Grindelhof,	2 Landspritzen	1/2/16
No 10	Horn (1870) Commandeur Hermann Fritzier	2 Landspritzen	1/2/16
No 11	Hammerdeich	1 Landspritze	1/2/7
No 12	Barmbek, Commandeur Jacob Rademacher	2 Landspritzen	1/2/18
No 13	Ausschläger Allee Zollgebäude	1 Landspritze	1/2/7
No 14	Billwärder Neuerdeich, W. Ehlers	2 Landspritzen	1/20
No 19	Ausschlägerweg	2 Landspritzen	1/2/16
No 21	Pöseldorf	2 Landspritzen	2/4
No 22	Barmbek	1 Landspritze	1/2/7
No 23	Winterhude 1892	2 Landspritzen	1/2/16
No 38	Wohldorf	2 Landspritzen	1/2/16



Spritze Nr. 9 am Schweinemarkt



Spritze No. 7 - Eppendorf von 1868 vor dem Gerätehaus



Wittkittels mit Spritze No. 21 „Pöseldorf“ in Harvestehude. Das Spritzenhaus stand hinter dem Pingel'schen Lokal (bei der St. Johanniskirche).



Die Großen Spritzen „Hamburg“ und „Patriot“ (Bild) von 1867



Temporaires Löschcorps um 1868, No. 22 - Barmbek, Am Barmbeker Markt. Commandeur Jacob Rademacher



Temporaires Löschcorps um 1868, mit Spritze No. 43



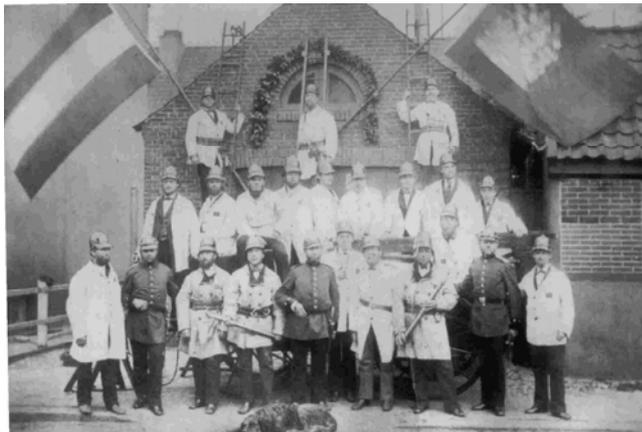
Das Temporaire Löschcorps No. 23 - Winterhude von 1868



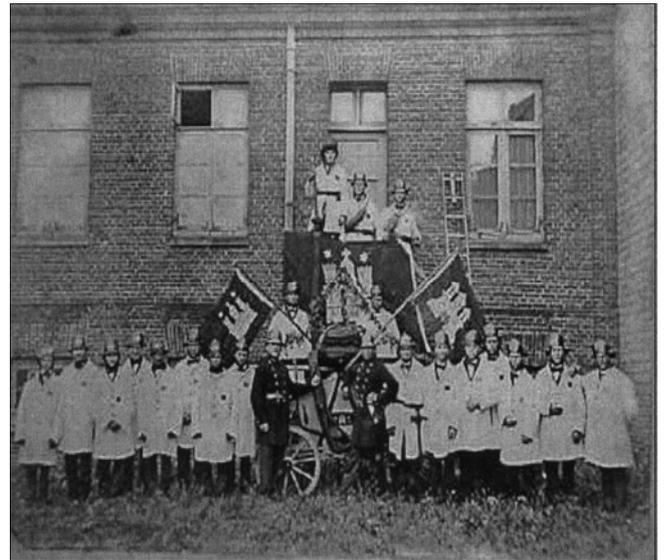
Löschmannschaft vom Bezirk No. 5 mit Spritze Nr. 52



Löschmannschaft vom Stadtdeich Nr. 5 mit Spritze Nr. 61 von 1868



Löschcorps Steinwärd mit Commandeur Martin Adolph Flint



Spritze No. 63 - Hammerbrookstraße von 1868



*Schiffsspritzen im Hafen
Schiffsspritze (Spritzenschute) an Kehrwieder, am Baumwall*



**Ihm hat Hamburg viel zu verdanken:
Oberspritzenmeister Johann Georg Repsold**



Unter allen Spritzenmeistern ragte Johann Georg Repsold besonders hervor. Fast 31 Jahre lang leitete er das Hamburgische Löschwesen mit größtem Erfolg und wurde als Verfertiger von astronomischen und nautischen Instrumenten europaweit bekannt.

Repsold wurde am 19. September 1770 in Wremen an der Unterweser als drittes Kind des aus Stade/Elbe stammenden Predigers Johann Repsold geboren. Mit zehn Jahren nahm ihn die Lateinschule in Stade auf, die er jedoch bald wieder verließ, um sich bei dem Aufseher für den Wasserbau, dem "Elbconducteur" Reinhard Woltman, in Ritzebüttel bei Cuxhaven ausbilden zu lassen. Das Amt Ritzebüttel gehörte damals zur Hansestadt Hamburg, und Woltmann war dort seit 1785 für die Deiche, Uferbefestigungen und Vermessungen der Elbfahrinnen verantwortlich. Seine Schüler, zu denen Repsold hinzustieß, wurden in den Fächern Mathematik, Zeichnen, Kartographie, Kupferstechen, Vermessungskunde und Wasserbau unterrichtet. Schnell stellte sich Repsolds großes handwerkliche Geschick und seine zeichnerische Begabung heraus. Seine Arbeitsproben im Fach Kartographie, die Woltman mit seinen regelmäßigen Tätigkeitsberichten an seine vorgesetzten Senatoren nach Hamburg schickte, fielen dort wegen ihrer Güte und Exaktheit auf. Seinen bescheidenen Lebensunterhalt verdiente sich Repsold als Aufseher im Deichbau.

1790 zog Repsold nach Hamburg, um hier als "Stadt- und Landmesser" bei einem Hamburger Grenzinspektor tätig zu werden, der ihn privat bezahlte. Als Mitte 1795 die Stelle eines "Offizianten" bei der staatlichen Elbe-Deputation frei wurde, bewarb sich Repsold mit einem Empfehlungsschreiben Woltmans darauf. Nachdem er eine Fachprüfung bestanden hatte, wurde er am 7. März 1796 im Alter von 26 Jahren als "Conducteur bei der Elb- und Canal-Aufsicht" vereidigt. Bei seiner dienstlichen Tätigkeit kam er fast zwangsläufig mit dem

Löschwesen, namentlich im Hafen, in Kontakt. So lernte er den Spritzenmeister Christian Hinrich Scharf kennen, einen der beiden Spritzenmeister der Löschanstalten. Scharf war für die Spritzen der "Artillerie" verantwortlich.

Scharf wollte aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurücktreten und empfahl Repsold als seinen Nachfolger. Nach einem erfolgreich verlaufenen Probejahr, während dem er dem Spritzenmeister Scharf als "Adjunkt" beigeordnet war, gab Repsold sein Amt als Conducteur auf und wurde am 27. Februar 1799 als neuer Spritzenmeister vereidigt. Am 15. April desselben Jahres legte er den Hamburger Bürgereid (übrigens in niederdeutscher Sprache) ab. 13 Tage später heiratete er Scharfs 19-jährige Tochter Margaretha Eleonora. Sie gebar ihm acht Kinder.

Als Spritzenmeister hatte er für den ordnungsgemäßen Zustand der Löscheräte, insbesondere der Land- und Schiffsspritzen, zu sorgen. Die Einsatzbereitschaft der Spritzen hatte er mindestens jedes Vierteljahr bei einer Löschrückführung zu kontrollieren. Die notwendigen Instandsetzungen führte er selbst durch, was ihm wegen seiner guten handwerklichen Fähigkeiten nicht schwer fiel. Aber er reparierte nicht nur defekte Spritzen, sondern baute auch selber welche nach eigenen Plänen für Hamburg und andere deutsche Städte. Muster gingen sogar nach Kopenhagen und St. Petersburg. 1802 baute er auch zwei spezielle Spritzen für Hamburg, die statt mit Rädern mit Schlittenkufen versehen waren, um bei Schnee und Eis leichter fortbewegt zu werden. Repsold führte zwar keine grundlegend neue Pumpenkonstruktionen ein, doch gelang ihm die Verbesserung der vorhandenen Kolbenpumpen, weil er die Kolben und Zylinder auf seinen Präzisions-Drehbänken mit weitaus größerer Genauigkeit als bisher herstellen konnte.

Repsolds festes Gehalt betrug anfangs nur 700 Mark jährlich, zu dem noch die Vergütungen für jeden Einsatz hinzukamen. Um ihr - auch in Anbetracht der großen Verantwortung - doch recht bescheidenes Einkommen aufzubessern, war den Spritzenmeistern eine Nebenerwerbstätigkeit in geringem Umfang gestattet. So richtete sich Repsold nahe seiner Dienstwohnung eine Werkstatt ein, in der er Reparaturen und Neuanfertigungen von optischen und feinmechanischen Geräten ausführte.

Für eigene Rechnung verfertigte Repsold verschiedene Messgeräte zur Verwendung in der Astronomie, Geodäsie und Nautik mit einer bis dahin unerreichten Präzision. Dadurch wurde er weit über die Grenzen Hamburgs mit Wissenschaftlern hohen Rangs bekannt. So stand er im Briefwechsel mit dem berühmten Göttinger Mathematiker und Astronom Carl Friedrich Gauß (1777 bis 1855), den er 1809 auch persönlich kennen lernte, dem Kopenhagener Physiker Hans Christian Oerstedt (1777 bis 1851), dem Physiker und Optiker Joseph von Fraunhofer (1787 bis 1826) in München und dem Astronomen und Mathematiker Friedrich Wilhelm Bessel (1784 bis 1846) in Königsberg, die alle bei ihm feinmechanische Instrumente bestellten. Optische Gläser schliiff er nach Angaben von Gauß selber. Seine Leidenschaft gehörte der Himmelsbeobachtung. Die Stadt gestattete ihm 1803 die Errichtung einer kleinen privaten Sternwarte auf einer Elbanhöhe am Hafen (auf der sich heute die bekannte Jugendherberge "Stintfang" befindet). Er stattete sie mit selbst gebauten Instrumenten aus. 1824 musste er seine Sternwarte ein Stück weiter landeinwärts auf eine Bastion verlegen. Diese Sternwarte existiert heute nicht mehr, an ihrer Stelle wurde 1922 das Museum für Hamburgische Geschichte eröffnet.

Als Oberspritzenmeister Johann Nicolaus Bieber 1808 plötzlich starb, übernahm er dessen Amt und damit das Kommando über mehr als 1100 Spritzenleute.

Er erzog seine Männer dazu, die durch die "Schlangen" (Schläuche) gegebenen Vorteile des Innenangriffs zu nutzen.

Von ihm stammt der noch heute gültige Lehrsatz:

"Goh dat Füüer so dicht op'n Liev, as du kannst, aber nehm di in Acht, dat du di de Näs nich verbrennst!"

Ihm ist sicherlich zu danken, dass Hamburg trotz steigender Brandzahlen in jenen Jahren von Brandkatastrophen verschont blieb.

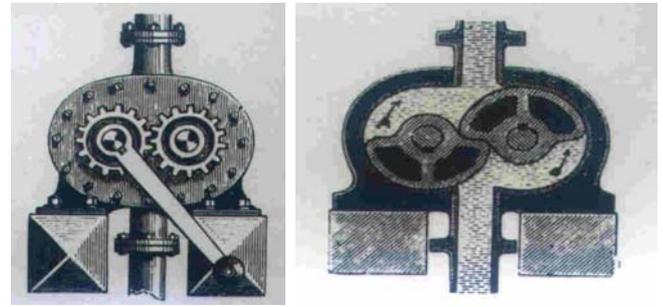
Bezeichnend für Repsolds hohe Schaffenskraft und Vielseitigkeit ist, dass der Senat ihn zusätzlich zu seinen umfangreichen Pflichten als Oberspritzenmeister, die eine andere Führungskraft sicherlich bereits völlig ausgefüllt hätten, 1816 noch mit der Fachaufsicht über die Lampen sämtlicher Leuchttürme und Feuerschiffe an und auf der Elbe beauftragte. Ebenso wurde ihm die Lieferung der Lampenapparate für die Leuchttürme Borkum und der Insel Neuwerk übertragen.

Repsold war nicht nur ein äußerst begabter Konstrukteur und Organisator, er tat sich auch als Taktiker und Ausbilder hervor. So verfasste er Anweisungen zum "Vorbeugenden Brandschutz", z. B. 1824 eine Feuerordnung, um "Brandgefahren in Zuckerfabriken, Brauereien und Brennereien zu mindern" und verfasste Anleitungen zur "Rettung von Menschen aus Feuer-Not". Die von ihm vorgeschlagene mehrteilige "Rettungsstange" mit Seilrolle am oberen Ende, speziell zum Einsatz in engen Gassen anstelle von zusammensteckbaren Leitern gedacht, kam allerdings nicht zur Ausführung. Beim Löschen von Bränden ging er stets unerschrocken und mit gutem Beispiel voran. 1811 erlitt er durch einen umstürzenden Schornstein schwere Verletzungen.

Geradezu revolutionär für seine Zeit war sein Vorschlag, den er in einem Memorandum vom 13. Juli 1804 dem Senat vortrug: Die Einrichtung von über die Stadt verteilten "ordentlichen Spritzenwachthäusern" zur Unterbringung von Spritzen und Mannschaften. Stattdessen sollte das "Corps der Brand- und Nachtwächter" abgeschafft werden, deren Aufgabe es war, auf ihren regelmäßigen nächtlichen Rundgängen ausgebrochene Feuer zu entdecken, die "aber manchmal sitzen und schlafen und wenn dann vom Turm Alarm kommt, erst den Brandort suchen." Natürlich stieß er allein schon aus Kostengründen auf Ablehnung. Die Zeit war noch nicht reif für einen derartigen Vorschlag. Wäre er verwirklicht worden, so hätte die Stadt Hamburg für sich das Verdienst beanspruchen können, den Weg zur ersten deutschen Berufsfeuerwehr beschritten zu haben. So aber dauerte es noch 68 Jahre bis zur Gründung der Berufsfeuerwehr Hamburg!

Am 14. Januar 1830 rückte Johann Georg Repsold zum Feuer eines Speichers und Wohnhauses an den Vorsetzen Nr. 64 am Hafenrand aus. Plötzlich und unerwartet stürzte eine Giebelwand um und begrub Repsold unter sich. Wenig später erlag er seinen schweren Verletzungen. Repsold wurde nur 59 Jahre alt. Die ganze Stadt trauerte um ihren bewährten Oberspritzenmeister. Ein langer Trauerzug bewegte sich am 18. Januar vom Sterbehaus Herrengaben Nr. 138 (seinem Amtssitz) zum St. Nicolai-Begräbnisplatz vor dem Dammtor.

Durch Rats- und Bürgerschaftsbeschluss vom 4. März 1830 wurde seiner Witwe, einer Tochter des Spritzenmeister Scharf, das volle Gehalt ihres verstorbenen Mannes als lebenslange Rente gewährt - eine wahrhaft noble Geste.



Hamburg 1844 „Rotierende Spritze“ von H. und G. Repsold,
links: Außenansicht mit Kurbel, rechts: Deckel abgenommen
Herkunft: C.D. Magirus S. 220

Mit der Benennung der Repsoldstraße ehrte die Stadt 1843 diese verdienstvolle Persönlichkeit.

Schon am 5. April 1832 war auf Betreiben der Patriotischen Gesellschaft ein Denkmal enthüllt worden, das der Architekt und Stadtbaumeister Alexis de Chateauneuf entworfen hatte.

Die Büste Repsolds schuf Otto Sigismund Runge, der Sohn des bekannten Malers Philipp Otto Runge.

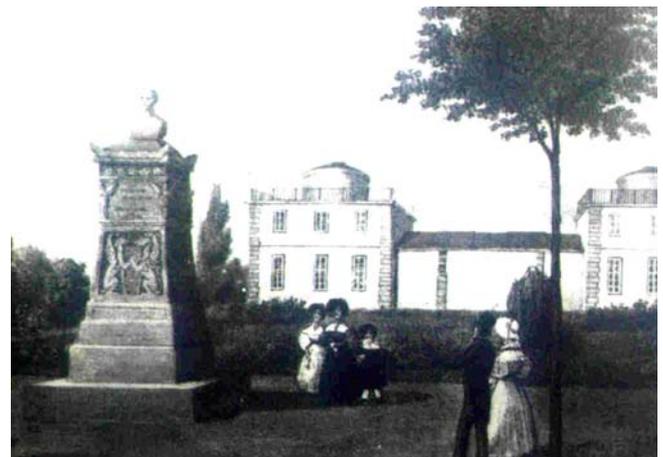
Das Denkmal fand seinen Platz zunächst neben Repsolds Sternwarte, heute findet man es hinter dem Museum für Hamburgische Geschichte am Holstenwall.



Die Hansestadt Hamburg ehrte Repsold öffentlich durch seine Namensgebung für einen Straßennamen am Münzplatz

Der Sockel trägt die Inschrift:

*„Erfindungsreich waffnete er die Wissenschaft –
Bekämpfend die Feuersbrunst, von Trümmern erschlagen –
kühner Berufstreue – dankbare Mitbürger.“*



Oberspritzenmeister in Hamburg

Der Eintritt in die Welt der Feuerwehr war gleichzeitig der endgültige Ausgangspunkt für seine astronomische Karriere. Zu den Aufgaben eines Spritzenmeisters gehörte neben der Brandbekämpfung und der Aufsicht über die ca. 800 Leute starke Mannschaft auch die Wartung und der gegebenenfalls notwendige Neubau von Geräten in einer eigenen Werkstatt. Zur Unterhaltung der Werkstatt war es den beiden Hamburger Spritzenmeistern auch gestattet, Arbeiten auf eigene Rechnung auszuführen.

Die Astronomie war nicht Repsolds einziges Tätigkeitsgebiet. Sein eigentlicher Beruf war der des Spritzenmeisters, und auch hier erlangte Repsold einen hervorragenden Ruf. 1808 wurde er zum „Oberspritzenmeister“ ernannt und war dadurch der oberste Feuerwehrmann Hamburgs. Unter seiner Leitung erlangte die Hamburger Feuerwehr Weltruf - von seinen Feuerspritzen nicht zu reden. Diese wurden u.a. nach Kopenhagen, St. Petersburg oder Königsberg verschickt. Da regelmäßige Übungen nicht durchführbar waren, achtete Repsold darauf, sich unter den vielen Freiwilligen besonders brauchbare Leute auszuwählen, und sie gut zu schulen. Wenn die Sturmlocken von den Kirchtürmen läuteten, nachts die Schnarren rasselten, die Nachtwächter Feuer riefen oder die großen Kuhhörner der Brandwachen über die Stadt klangen, kam es auf ein mutiges und entschlossenes Vorgehen an, denn leistungsfähige Druckspritzen gab es noch nicht. Es war also entscheidend, den Brandherd möglichst frühzeitig zu erreichen und mit den wenigen zur Verfügung stehenden Mitteln das Feuer im Entstehen zu ersticken. Dies war um so notwendiger, als die alte Stadt mit ihren vielen Holzhäusern äußerst brandgefährdet war und sich oft große Mengen leicht brennbarer Stoffe in den Speichern befanden. 1842 führte dieser Zustand zum Großen Hamburger Brand, bei dem viele Kirchen und Hunderte von Häusern zu Asche sanken - nahezu ein Drittel der Hamburger Innenstadt. Über den Umgang mit Bränden ist Repsolds Ansicht überliefert. Auf die Frage eines dänischen Geschäftsträgers, ob es Instruktionen für die Brandbekämpfung gäbe, antwortete er: „Was Instruktionen? - Ich habe nie eine andere Instruktion zu geben als: Gah dat Föer so dicht op'n Lief, as du kannst, und nehm di in Acht, dat du di de Näs nicht verbrennst.“

Repsold selbst verbrannte sich öfter die Nase, etwa als ein einstürzender Schornstein ihn schwer verletzte. Auch über seinen Umgang mit der einflußreichen Oberschicht Hamburgs gibt es eine Notiz im „Hamburger Beobachter“ vom 23. Januar 1830. Bei einem Feuer im Ortsteil „Eichholz“ war einer dieser angesehenen Herren unter den

Schaulustigen, bemängelte das Vorgehen Repsolds und machte ihm Vorwürfe. Repsold hat sich solche Bemerkungen wohl recht unhöflich verboten, so daß der Patrizier mit seinem Stock nach ihm schlug, worauf er umgehend den langen roten Kommandeursstock Repsolds zu spüren bekam. Aus gekränkter Eitelkeit wurde Repsold am nächsten Tag um „Genugtuung“ aufgefordert. Der hochgestellte Herr bekam jedoch nur zu hören: „Wenn ick Se raden sall, denn behollen Se Eer Tagels und gahn still na Hus; denn wenn wi all commandiren wöllt, brennt uns de Stadt bald af.“

Am 14. Januar 1830 wurde Repsold zu einem Brand in der Innenstadt gerufen. Dabei ist Repsold dieses mal dem Feuer jedoch zu dicht auf den Leib gerückt, denn ein herabstürzender Giebel beendete das Leben dieses genialen feinmechanischen Künstlers schlagartig. Der Hamburger Correspondent berichtete: „Vorgestern fand die feierliche Bestattung der irdischen Überreste unsers bei der letzten Feuersbrunst auf so furchtbare Weise umgekommenen, um Hamburg so hochverdienten Mitbürgers Johann Georg Repsold statt. Den Leichenzug eröffnete das zahlreiche Corps der hiesigen Spritzenleute, nebst den Menschenrettern. Auf dem einfachen schwarzen Sarge erblickte man den zerdrückten Hut und den verbogenen Degen des Hingeschiedenen, nebst der Bürgerkrone, als würdige Anerkennung der bis zum letzten Augenblicke seines Daseyns bewiesenen Berufstreue, und sodann den Dannebrog-Orden. Hinter der Leiche folgten in den vier ersten Wagen die nächsten männlichen Verwandten des Verewigten, geführt von J.J. Magnif. dem HH. Bürgermeistern Bartels und Sillem, und dem Hrn. Syndicus Sieveking, und Sr. Hochw. dem Hrn. Senator Abendroth, und diesem schloß sich ein langer Zug von fast hundert Kutschen an, in denen sich mehrere HH. Senatoren, die Mitglieder der Feuer-Cassen-Deputation, viele Militär- und Civil-Personen etc. befanden. Die Straßen, durch welche der Zug ging, bis zur Ruhestätte außerhalb des Dammthors, waren mit einer überaus großen Menschenmenge erfüllt, welche durch eine feierliche Stille und sichtliche Rührung das tiefste Mitgefühl zu erkennen gab, und unsrem zu früh dahingeshiedenen Mitbürger den Zoll allgemeiner Achtung darbrachte.“

Gedichte wurden auf Repsold verfasst und eine Sondermünze erschien. Der dänische Gesandte Rist beschrieb Repsold in einem Nachwort mit nur wenigen Worten: „Er war ein Biedermann weniger, und was in Hamburg noch seltener ist, einer von jenen hellen, eigenthümlichen Geistern, die Licht um sich verbreiten und die Zeit vorwärts rücken“





Festgruß
zum fünfundzwanzigjährigen
DIENST-JUBILÄUM

des
Herrn Spritzenmeisters

Adolph Repsold.

Am 23. Januar 1855.

Ihm in Liebe und Dankbarkeit gewidmet

von der sämtlichen, zur Zeit im Dienst befindlichen

Spritzenmannschaft.

Wo mit der Zeit, die rasch verfliehen,
Ein Abschnitt, wie der heut'ge, schwand,
Da heischt die Pflicht der Dienstgenossen,
Zu schildern, was das Herz empfand!
Ist's doch auf jeder Lebensstufe
Ein Fest, dem Lob und Preis gebührt.
Wenn wo ein Weg im Erberbde
Durch fünfundzwanzig Jahre führt!

Dir, Jubilar, ward vorbehalten
Ein solcher selb'ner Ehrertrag,
Und mehr wie je im Thun und Walten
Wird der Erinnerung Stimme wach!
Wer denkt nicht mit dem Sohne heute
Des Vaters, der, treu bis zum Tod,
Gefahr, die grösste selbst, nicht scheute,
Wie es sein Wirken ihm gebot!

Von Trümmern rettungslos erschlagen,
Sah er den Morgen nicht mehr grau'n,
Doch wird noch in den spä'ten Tagen
Die Nachwelt auf sein Denkmal schau'n!
Und wie der im Beruf Geehrte
Gehuldt hat der Künstlerkraft,
So auch sein Adolph sich bewährte
Im Dienst und in der Wissenschaft!

Wohl galt's nach jenem grossen Brande,
Der Hamburg heimgesucht im Mai,
Zu zeigen, dass im guten Stande
Die oft erprobte Löschkraft sei!
Und namentlich der Oberleitung
Gelegenheit dazu sich bot,
Als einst bekämpft ward die Verbreitung
Der Feuersbrunst bei Wassersnoth!

Wer, wie der Jubilar hienieden
Stets redlich seine Pflicht gethan,
Und wenn der Liebe Glück beschieden
Auf treuererter Erdenbahn:
Der kann als Biedermann begehren
Das heut'ge Fest mit frohem Muth,
Und heiter auf das Dasein sehen,
Das noch im Schooss der Zukunft ruht!

Das sei der Gruss im Angedenken,
Das wir dem theuren Meister weih'n:
Mög' Gott ihm langes Leben schenken
Und stets Gesundheit ihm verlei'h'n!
Wir Alle uns im Wunsch vereinen,
Dass er dereinst noch feiern mag,
Im Dienste und im Kreis der Seinen
Den gold'nen Jubiläumstag!

Ehrenausszeichnung zum 25. Dienstjubiläum
des Spritzenmeister Adolph Repsold, von der sämtlichen, zur Zeit im Dienst befindlichen Spritzenmannschaft

Die Darstellung aus dem Lithgraphischen Institut D.M. Kanning von 1855, zeigt gleichfalls das Denkmal des tödlich verunglückten Vaters Johann Georg Repsold und gedenkt ihm auch in Versform. Im weiterer Versform wird die Lösch-Wassernot erwähnt: „Wohl galt's nach jenem großen Brande, der Hamburg heimgesucht im Mai, zu zeigen, dass im guten Stande die oft erprobte Löschkraft sei! Und namentlich die Oberleitung Gelegenheit dazu sich bot, als einst bekämpft ward die Verbreitung der Feuersbrunst und Wassersnoth!“

Ein Schock für Hamburg: Der "Große Brand" von 1842

Am 5. Mai brach in der Deichstraße ein Feuer aus, das sich rasch zu einem verheerenden Flächenbrand ausweitete und innerhalb von vier Tagen etwa ein Drittel der Innenstadt vernichtete. Bisher hatten die vorhandenen Löscheinrichtungen stets ausgereicht. Hamburg besaß 1842

Im Jahr 1842 besaßen die Hamburger "Löschanstalten" 31 Landspritzen mit 32 Zubringern, drei große Landspritzen, 14 Schiffsspritzen, zwei Schlittenspritzen, drei Tragspritzen, eine kleine Spritze mit Saugwerk, einen großen Zubringer, 21 Kopen, dazu zwei Schlitten für die Beförderung von warmem Wasser, 410 lederne "Schlangen" (Schläuche), 262 Segeltuchschläuche und 200 Saugschläuche.

Die über 1000 "Wittkittel" wurden von Oberspritzenmeister Johann Ehlert Bieber und Spritzenmeister Adolph Repsold kommandiert.

1842 war Hamburg eine weiter rasch aufstrebende große Handelsstadt mit zahlreichen großen Bauten für Bürger, Verwaltung, Handel und Industrie, aber auch noch gar manchen Elendsvierteln, in denen Menschen dichtgedrängt bei schlechten sanitären Verhältnissen leben mussten. Niemand in der Stadt konnte sich ein derart gewaltiges Feuer vorstellen, zumal Hamburg seit langem von Großbränden verschont geblieben war. Das Jahr 1842 begann ruhig: Vom 1. Januar bis zum 5. Mai ist nur ein einziges Großfeuer (am 28. März "Hinter dem breiten Giebel") registriert. Fünf Landspritzen und zwei Schiffsspritzen wurden zur Brandbekämpfung eingesetzt.

Am 5. Mai gegen 0.30 Uhr kehrte ein hannoverscher Postbeamter in seine Wohnung in der Deichstraße No. 20 zurück. Wegen der drückenden Schwüle öffnete er ein Fenster, aber die Luft wurde immer "erstickender". Er lief wieder auf die Straße, weil er einen Schwelbrand vermutete und forderte vorbeikommende Nachtwächter auf, mit ihm Nachforschungen anzustellen. "... Rauch und Dampf vermehrten sich in beunruhigender Weise", aber der Brandherd konnte zunächst nicht gefunden werden. Gegen 1.00 Uhr sahen sie aber aus einem Speicher in der Deichstraße 44 eine Rauchwolke aufsteigen, die sich alsbald rötlich färbte. Dieses Fachwerkgebäude wurde von dem Tabakhändler Eduard Cohen als Wohnhaus und Lager genutzt. Das auf vier Böden verteilte Lager soll u. a. 853 Ballen Lumpen, 10.800 Pfund Sammelpapier, 13.000 Pfund geteerte Taue, 11.000 Pfund Wolle und 600 Pfund Kabelgarn, enthalten haben.

Bald liefen die Nachtwächter mit ihren Rasseln durch die Straßen und riefen, wie es ihre Pflicht war, "Fü--er, Fü--er, Fü--er", die Kirchenglocken begannen Sturm zu läuten. Die erste Spritze, nämlich No 3 "Beim neuen Kran", war schnell zur Stelle, gefolgt von den Spritzen No 10, 13, 15, 17 und 19 - bis dahin reichte das bereits 1750 aufgestellten "Ausrückeverzeichnis", das die Zuständigkeit der Spritzen für jede Straße bestimmte. Ebenso wurden die ersten acht für die Deichstraße zuständigen Wasserkopen, nämlich No 4, 5, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 alarmiert.

Dieses Aufgebot an Menschen und Material war bedeutend. Da zu jeder Spritze "2 beedigte Kommandeurs", zwei Rohrführer und 16 "Spritzen-Drücker", zusammen 20 Männer, gehörten, zur Besetzung der Kopen je etwa sechs Männer, dazu Fuhrleute, waren etwa 200 Mann auf engstem Raum tätig. Hinzu gesellten sich - ebenfalls entsprechend der Ausrückeeordnung - Zimmermeister und -gesellen, Maurermeister und -gesellen,

Schornsteinfegermeister und -gesellen, mindestens 76 Mann Militär und die große Zahl derer, die irgend ein Amt bekleideten und sich deshalb bei der Brandstelle einfinden sollten. Einschließlich der vom Brand betroffenen oder bedrohten Anwohnern hielten sich also 500 bis 600 Personen ganz legal an der Brandstelle oder in ihrer Nähe auf!

Zu dem durch diesen Menschaufmarsch, durch Pferde und Wagen verursachten Verkehrschaos kam eine verwirrende Geräuschkulisse: Sturmglockengeläut, Trompetengebläse und Alarntrommeln des Bürgermilitärs.

Die Flammen fanden auf dem zweiten und dritten Boden, die mit Altpapier und Lumpen, Wolle und Schiffstauen gefüllt waren, reichlich Nahrung. Das Feuer breitete sich rasch in der Nachbarschaft aus, sprang über das nur zirka sieben Meter breite Deichstraßenfleet und griff auf die mit Waren aller Art gefüllten Speicher No 23, 24 und 25 über. Als der Morgen gegen 4.40 Uhr dämmerte, wurde zum ersten Male die bedrohliche Lage sichtbar: etwa 5000 Quadratmeter waren vom Feuer erfasst. Zu diesem Zeitpunkt - das Feuer hatte inzwischen den Rödingsmarkt erreicht - schlugen die erfahrenen Spritzenmeister Bieber und Repsold dem Polizeisenator Dr. Binder "außerordentliche Hilfsmaßregeln" vor, nämlich das Einreißen von Häuserreihen, um Brandschneisen zu schaffen. Doch Binder, der im Hause Deichstraße Nr. 9 "zu Rate saß", konnte sich dazu nicht entschließen. Man könne doch die Warenvorräte Hamburger Kaufleute nicht "leichtfertig" vernichten. Stattdessen ordnete er die Heranziehung weiterer Spritzen an. Aus der Vorstadt (Billwerder, Hamm, Wandsbek) und aus Altona trafen Löschmannschaften zur Unterstützung der ermüdeten Wittkittel ein.

Die meisten Bürger waren zu dieser Zeit noch recht gelassen. Sie besuchten sogar die mittags wie gewohnt stattfindenden Himmelfahrts-Gottesdienste. Das Feuer drang inzwischen bis zum Hopfenmarkt vor. Gegen 15 Uhr brannte der hölzerne Turm von St. Nicolai und gegen 16 Uhr stürzte er brennend herab. Die 650 Jahre alte Kirche war nicht mehr zu retten. Die wertvollen Kirchenschätze wurden ein Raub der Flammen.

Als das zusammenhanglose Niederreißen einzelner Häuser dicht an der Feuerfront keinen Erfolg brachte, schlugen der Major der Bürgerwehr, H. J. Burmester, der Wasserbau-Direktor H. Hübbe und die englischen Ingenieure Lindley und Thompson, die sich wegen des Baus der Eisenbahnlinie nach Bergedorf in Hamburg aufhielten, dem Senat vor, gefährdete Häuser mit Pulverladungen zu sprengen. Bevor die Genehmigung schließlich erteilt wurde, gab es stundenlange Debatten mit "Einreden und Bedenklichkeiten". Da es keine Erfahrungen im Häusersprengen gab und auch zu wenig Pulver in der Stadt vorhanden war, wurden Artilleristen aus Stade und Pioniere aus Magdeburg entsandt. Aus Stade wurde mehrmals Schießpulver in größeren Mengen angefordert.

Zur Unterstützung der Hamburger Ordnungskräfte wurden Kavalleristen aus Lübeck, Infanteristen aus Bremen und Dragoner aus Hannover entsandt. Sie sollten Plünderungen der verlassenen Häuser verhindern. Horden zogen mit Äxten durch die Stadt und schlugen, Fenster und Türen ein, deckten sogar Dächer ab.

Auch die Disziplin und Ordnung der erschöpften Löschmannschaften ließen teilweise nach. Es wurde berichtet, dass einige Wittkittel sich an den Weinvorräten gütlich getan hätten.

Es herrschte unbeschreibliches Treiben auf den Straßen, die



verstopft waren von Menschen, die ihre Habe in Sicherheit bringen wollten, und von Schaulustigen, die nur im Wege standen. Fuhrleute, die mit ihren Pferdewagen nach Hamburg gekommen waren, um bei der Evakuierung zu helfen, nutzten die Notlage aus und forderten und erhielten Höchstpreise.

Das Sprengen der Häuser am Hopfenmarkt und bei der "Neuen Burg" blieb erfolglos. Die Sprengung des Rathauses an der Trostbrücke (Akten und anderes Inventar war zuvor in den Keller der St. Michaelis-Kirche in Sicherheit gebracht worden) mit 800 Pfund Pulver vermochte das Feuer auch im Südosten nicht aufzuhalten. Das Feuer erreichte den Neuen Wall und den Jungfernstieg, die beliebte und berühmte Flaniermeile der Hamburger. Dort lagerten jetzt zahlreiche Flüchtlinge mit ihrer geretteten Habe. Aber auch hier, auf der breiten Promenade, waren sie nicht sicher. Als die Promenadenbäume Feuer fingen, stürzten sich in Panik viele Menschen in die Binnenalster. Doch nach Sprengung der Häuser des Bankiers Salomon Heine und Streit's Hotel konnte das Feuer vor dem Gänsemarkt zum Stehen gebracht werden.

Am Nachmittag übertrug der Polizeiherr Hartung dem Spritzenmeister Hannibal Moltrecht die Leitung der Löscharbeiten, da Bieber und Repsold nach stundenlangem ununterbrochene Einsatz völlig erschöpft waren.

Beherzte Bürger retteten durch ihren unermüdlichen Löscheinsatz die Neue Börse, die erst im Jahr zuvor eingeweiht worden war. Sie blieb als einziges vom Feuer verschontes Gebäude inmitten einer Trümmerwüste stehen. Buchstäblich mit dem letzten Tropfen Wasser konnte der zweigeschossige steinerne Prachtbau erfolgreich verteidigt werden, als schon die letzten Spritzen abgezogen waren.

Am Sonnabend, dem dritten Brandtag, trieb der Wind das Feuer in nordöstlicher Richtung

entlang der Binnenalster über den heutigen Ballindamm bis zum Glockengießerwall. Um 10 Uhr stürzte auch die Petrikirche brennend zusammen. Ein gespenstisches Bild war der Zug von 47 Schwerverbrechern in Ketten aus dem Spinnhaus und der Abtransport von Alten und Siechen aus dem Armenhaus.

Die eigentlich für Sonnabend vorgesehene feierliche Einweihung der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahnlinie fiel aus. Stattdessen beförderte die Bahn unentgeltlich flüchtende und obdachlose Bürger nach Bergedorf. Auf der Rückfahrt nahm sie jedesmal Hilfskräfte und Material nach Hamburg mit.

Endlich, am Sonntagmorgen des 8. Mai, konnte das letzte brennende Haus in der Straße "Kurze Mühlen" gelöscht werden. (In ihrer Nähe wurde nach dem Wiederaufbau eine Straße "Brandsende" benannt, die zur Erinnerung bis heute diesen Namen führt.) Der Senat verkündete gegen 13.00 Uhr offiziell das Ende des Großen Brandes, der 79 Stunden wütete. In den verschont gebliebenen Kirchen wurden Dankgottesdienste abgehalten. Nachmittags verkündete der Senat nach der Ratsversammlung am 8. Mai 1842:

Freunde, Mitbürger!

Mit des Allmächtigen Hülfe und der anstrengenden Thätigkeit und der eisernen Ausdauer unser Bürger und Angehörigen und unserer wohlwollenden Freunde und Nachbarn ist der ungeheuren Feuersbrunst, die einen so großen und schönen Theil unserer Vaterstadt verheerte, Einhalt gethan und wie die Sachen jetzt stehen, dürfen wir hoffen, daß sie nicht weiter um sich greift.

Laßt uns nun in unserm Muth, in unserm Glauben, in unserm brüderlichen Aneinanderhalten beharren, laßt uns alle unsere gemeinschaftlichen Kräfte wach erhalten.

*Der Brand der St. Nicolai Kirche am Himmelfahrtstag, dem 5. Mai 1842, nachmittags 3.00 Uhr
von C.G. Fuhrmann*



Unser geliebtes Hamburg ist nicht verloren, und unsere regsamen Hände werden, wenn auch allmählig, und in Monaten und Jahren, das schon wieder aufzubauen wissen, was das furchtbare Element in Stunden und Tagen so hastig zerstörte. Gott mit uns!

Die Schadenbilanz übertraf alles bisher im Deutschen Reich in der Neuzeit Dagewesene: Ein Drittel der Altstadt, dem Hamburger Kerngebiet, mit 72 Straßen, rund 1100 Wohnhäusern und 102 Speichern waren zerstört. 19.995 Einwohner wurden obdachlos. Bei den Lösch- und Bergungsarbeiten verletzten sich 120 Personen, darunter 16 Spritzenleute. 51 Menschen kamen ums Leben, teils wegen ihrer erlittenen schweren Verbrennungen, teils bei Einstürzen von Mauern und Giebeln. Unter den Toten waren die Kommandeure der Spritze No 17 und No 46, zwei Rohrführer der Spritze No 12 und ein Spritzenmann der Spritze No 4. Bei den Sprengarbeiten verunglückten fünf Menschen tödlich. Die meisten Toten -18 Personen - fand man im Keller der Weinhandlung Denker in der Straße Graskeller no 33. Diese Plünderer hatten sich solange der Weinvorräte "bedient", bis ihnen das Feuer den Rückweg abschnitt.

An öffentlichen Gebäuden wurden durch Feuer oder Sprengung vernichtet: Alte Börse, Bank, Archiv, Alte Waage, Alter Kran, Zucht-, Werk- und Armenhaus, Bürger-Militärwache, Haus der Patriotischen Gesellschaft, Haus der Harmonie, Wassermühlen, Synagoge, Petrikerche, Nicolai-Kirche, Gertruden-Kapelle und andere mehr. Der gesamte Gebäudeschaden belief sich auf 38 Millionen Courant-Mark. In den Speichern verbrannten unermessliche Tabak-, Kaffee-, Zucker- und Reisvorräte, große Mengen an Baumwolle, Häuten, Leinen und Hölzer und natürlich hunderte von Fässern mit Wein, Rum und anderen Spirituosen!

Der Wert der vernichteten Handelsgüter und Hauseinrichtungen betrug 58 Millionen Courant-Mark. Es ist nicht möglich, den Gesamtschaden exakt auf heutigen Geldwert umzurechnen; doch sprechen Versicherungsfachleute von (umgerechnet) mindestens 1,5 Milliarden DM.

Der Senat beschloss ein Sofort-Hilfsprogramm. Vordringlich waren die Obdachlosen unterzubringen und zu versorgen. Auf verschiedenen Straßen und Plätzen wurden Behelfsunterkünfte, die so genannte Budenstadt, errichtet.

Das Wirtschaftsleben ging weiter, schon am Montag wurde - provisorisch in einem Logensaal - die Börse wieder eröffnet. Der Zahlungsverkehr war zu keiner Stunde unterbrochen. Selbst während der drei Katastrophentage waren im Hafen 193 Seeschiffe abgefertigt worden! Erst am Sonnabend war über den Zeigertelegraf nach Stade und Cuxhaven übermittelt worden, keine weiteren Schiffe nach Hamburg segeln zu lassen (ausgenommen solche mit Lebensmitteln), weil der Hafen voll belegt sei.

Über den Verlauf des Brandes, seine Bekämpfung und die Sachschäden sind seinerzeit zahlreiche Berichte in Buchform veröffentlicht worden. Geschäftstüchtige Verlage in Hamburg, Leipzig und Berlin witterten - nicht zu Unrecht - einträgliche und rasche Umsätze. Als typisch für solche aktuelle Berichterstattung möge "Die drei Schreckens-Tage Hamburgs. Eine Schilderung der großen Feuersbrunst zu Hamburg" von Albert Reinhold gelten, der auf dem Titelblatt betonte: "Der Verfasser wohnte drei Tage und drei Nächte unermüdet dieser schaudervollen Feuersbrunst bei, und wird demnach eine erwünschte Schilderung derselben liefern können." Andere Berichte stammten von Leuten, die entweder gar nicht dabei

Hopfenmarkt und Nicolai Kirche in Flammen am 5. Mai 1842



waren oder die Brände nur aus ihrem örtlich eng begrenztem Blickwinkel verfolgen konnten.

Die ebenfalls 1842 veröffentlichte "Geschichte des Hamburger Brandes mit Wünschen für das neue Hamburg" von Friedrich Saß ("Zum Besten der Hamburger Abgebrannten") kommentierte H. Brunswig: "Schwülstige, wehleidige Darstellung".

Als seriöse und kompetente Darstellungen gelten die Veröffentlichungen von H. Schleiden und Julius Faulwasser (wenngleich letzterer erst 1892 - also fünfzig Jahre nach dem Brand - sein Buch "Der große Brand und der Wiederaufbau von Hamburg" herausbrachte. Dr. H. Schleiden hingegen trat schon ein Jahr später mit seinem beim Verlag Hoffmann und Campe verlegten Buch "Versuch einer Geschichte des großen Brandes in Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842" an die Öffentlichkeit.

Auf Verlangen des Senates verfasste Spritzenmeister Adolph Repsold am 14. Juni einen Bericht, der den Verlauf der Brandbekämpfung aus der Sicht des Kommandeurs schildert und ist im Kapitel xx ebenfalls in voller Länge abgedruckt.

Der "Große Brand" regte viele Zeitgenossen zu Beschreibungen, Gedichten, Liedern, Zeichnungen und Gemälden an. So bekannte Maler und Grafiker wie Otto Speckter, Peter Suhr, Wilhelm Heuer, Gustav Kraus und die Brüder Gensler fertigten kolorierte Bilder von der brennenden Stadt aus verschiedenen Perspektiven an. Hermann Biow (1810 bis 1850) und Carl Ferdinand Stelzner machten sich das jüngst erfundene Verfahren der Daguerreotypie zu Nutze und fotografierten bei Tage die rauchenden Ruinen. Die Bilder gelten als die ersten "Reportagefotos" in Deutschland. Von 46 Daguerreotypien, die Biow zugeschrieben werden, sind nur drei erhalten geblieben.

Es wurden auch mehrere Lieder und Gedichte mit dem Thema "Großer Brand" veröffentlicht. Selbst der Dichter Heinrich Heine widmete dem Hamburger Brand in seinem Opus "Deutschland - ein Wintermärchen" im Kapitel XXI u.a. diese Verse: "Baut Eure Häuser wieder auf / Und trocknet Eure Pfützen / Und schafft Euch bess're Gesetze an / Und bess're Feuerspritzen".

Bis zum Erlöschen des 79 Stunden dauernden Stadtbrandes waren insgesamt 80 Spritzen eingesetzt worden - 46 Hamburger Spritzen, neun Spritzen von der Feuer-Cassa außerhalb der Stadt Hamburg und 25 Spritzen aus der Umgebung, darunter von Kiel, Lübeck, Stade u. a.

"Wenn auch vielleicht das nachfolgende Verzeichnis der Spritzen, die aus Nähe und Ferne zu uns gekommen sind, nicht ganz vollständig sein sollte - so berichtet Dr. H. Schleiden in seinem Buch - so dürfte doch nur wenige übergangen sein:

"Altona sendete: 4 Spritzen, 4 Zubringer, 3 Schiffsspritzen, begleitet von 8 Herren der Altonaer-General-Feuerordnung und von beiden Assistenten der Altonaer Spritzen: den Herren Otto Dolek u. Timm.

Lüneburg sandte 2 Spritzen und 2 Zubringer, Lauenburg 2 Spritzen und 2 Zubringer, Lübeck 3 Spritzen und 2 Zubringer nebst 2 Kopen, Kiel 2 Spritzen und 2 Zubringer und den Feuerbürger K. F. Krütgen, Stade 2 Spritzen und 2 Zubringer und den Feuerbürger: Schmalfeld, Buxtehude 1 Feuerspritze und 1 Zubringer, Harburg 1 Feuerspritze und 1 Zubringer und den Feuerbürger Hastedt, Wandsbeck 1 Feuerspritze und 1 Zubringer, Wedel 1 Feuerspritze und 1 Zubringer, Blankenese 1 Feuerspritze und 1 Zubringer, Altenwarder 1 Feuerspritze und 1 Zubringer, Estebürgge 1 Feuerspritze und 1 Zubringer, Moorburg 1 Feuerspritze und 1 Zubringer, Bergedorf 1 Feuerspritze und 1 Zubringer, Wohldorf 1 Feuerspritze und 1 Zubringer, Jork 3 Feuerspritzen und 3 Zubringer.



Der Hopfenmarkt am 5. Mai nachmittags. Steinzeichnung von Gustav Kraus

Zusammen: 24 Spritzen, 20 Zubringer, 2 Kopen."

"Hülfsmannschaften sandten fast alle benachbarten Orte, z. B. Oevelgönne, Othmarschen, Bergedorf, Flottbeck, Reinbeck; Wohldorf; Ritzebüttel, Altona, Eidelstedt, Rellingen, Niendorf, Lockstedt, Blankenese, Wedel, Schulau, Bahrenfeldt, Spitzerdorf und fast alle Ortschaften der Herrschaft Pinneberg; endlich Schwerin u. s. w."

Für Nachlöscharbeiten - die sich bis in den Oktober hinzogen - wurden in den ersten Tagen immer noch 40 bis 50 Spritzen an zahlreichen Einzelbrandstellen benötigt, zumeist für immer wieder aufflammende Glutbrände in Warenbeständen.

Kritik an den Löschanstalten

Als der "Große Brand" erloschen war, wurden die Hamburger Löschanstalten als die angeblich Schuldigen an der Katastrophe geradezu in einen Strudel der Kritik gezogen. Ein Unbeteiligter hätte daraus den Schluss ziehen können, dass es in Hamburg weder klare Rechtsvorschriften über das Löschwesen gegeben habe, noch Organisation, Technik und Taktik der Brandbekämpfung geregelt gewesen seien. All dieses stimmt aber nicht!

Nicht nur in Hamburg, sondern im Deutschen Reich und im Ausland hatte der größte Stadtbrand der neueren Zeit für Aufsehen gesorgt. Dort fragte man sich, wie es zu dieser Brandkatastrophe kommen konnte. Waren die vorhandenen Löscheräte unzureichend? Hatten die Hamburgischen Löschanstalten "versagt"?

Im Jahr 1842 besaßen die Hamburger Löschanstalten

* 31 Landspritzen mit 31 Zubringern

* 3 Landspritzen und 3 Zubringer als Reserve

* 14 Schiffsspritzen

* 2 Schlittenspritzen

* 3 Tragespritzen

* 1 kleine Spritze mit Saugwerk

* 1 großen Zubringer

* 21 Kopen, dazu zwei Schlitten für die Beförderung von warmem Wasser

* 410 lederne Schläuche ("Schlangen")

* 262 Segeltuchschläuche

* 200 Saugschläuche

Die Ausrüstung mit Löscheräten war sicherlich gleichwertig gegenüber dem Stand in anderen großen deutschen Städten ebenso wie in Amsterdam, London, Paris oder Wien - die Worte "rückständig" oder "veraltet" sind mit Sicherheit falsch. Die Ausrüstung mit anderen Geräten und Werkzeugen lässt sich als "ausreichend" bezeichnen. Lediglich die Ausrüstung mit Schläuchen war etwas dürftig. Es mangelte auch nicht an heute noch im Grundsatz richtigen Regelungen für Brandverhütung, Brandbegrenzung und Brandbekämpfung.

Die Gründe für das Schadensausmaß sind vielschichtig. Aus baulicher Sicht sind die außerordentlich dichte Bebauung mit Fachwerkhäusern, die engen Straßen und die überquellenden Speicher zu beanstanden.

In organisatorischer Hinsicht sind die unzureichende Koordination der von außerhalb eingetroffenen Hilfskräfte, Schwierigkeiten in der Befehlsübermittlung (nur durch Boten möglich!), nicht immer eindeutige Zuständigkeiten und geteilte Kommandobefugnisse und nicht zuletzt zu späte Entscheidungen des Senats (Häusersprengungen!) zu bemängeln. In den engen Gassen behinderten sich die Löschmannschaften oft gegenseitig. Die Wetterbedingungen begünstigten den rasanten Brandverlauf. Seit Wochen herrschte große Trockenheit (viele Fleete lagen fast trocken!), an den Brandtagen wehten starke Süd- bzw. Südwest-Winde. Die Löscheräte entsprachen dem damaligen Stand der Löschtechnik, aber Handdruckspritzen erfordern eben viele Bedienungsmannschaften, die ermüden und abgelöst werden müssen. Die Wurfweite der benutzten Stahlrohre war zwangsläufig begrenzt. Es sei daran erinnert, dass die Stadt San Francisco 1906 nach dem Erdbeben abbrannte, obwohl es damals in der Stadt genügend leistungsfähige Dampfspritzen



Der Brand der St. Nicolai Kirche in der Nacht vom 5. auf den 6. Mai 1842, von der Holzbrücke gesehen, von Peter Suhr. Feuerkasse

gab. Jeder Feuerwehr sind zwangsläufig Grenzen gesetzt, wenn elementare Voraussetzungen des Vorbeugenden Brandschutzes nicht gegeben sind.

Ihre Umsetzung in die Praxis waren jedoch durch die zeitbedingten Möglichkeiten der Bau- und Löschtechnik enge Grenzen gezogen. Würden diese - gefördert durch die Wetterbedingungen (Trockenheit, Wind) überschritten, dann führte der Weg unhaltbar in eine Katastrophe.

Die aufgetretenen personellen (menschliche) Probleme waren zeitgebunden. Es gab in dieser nach heutigen Begriffen ja demokratisch geführten Stadt mit ihrem Bürgertum noch kein Ordnungs- und Befehlssystem, das mit den heutigen Vorstellungen von einer "Führung auf Einsatzstellen" vergleichbar war. Das "Commando" auf der Einsatzstelle hatte nach geltendem Recht der "älteste Polizeiherr", zusammen mit den ihm beigegebenen "Feuerkassenbürgern".

Niemand würde ihm dreingeredet haben, wenn er von dieser "Befehlsgewalt" Gebrauch gemacht hätte. Es liefen genügend Rathsdienere und "Bürger-Militär-Angehörige" herum, die als "Befehlsübermittler" eingesetzt werden konnten. Jener Polizeiherr (Senator Binder Dr.) war jedoch - salopp ausgedrückt - eine "ahnungslose Flasche", besaß aber immerhin das politische Geschick, sich später aus jeglicher Verantwortung herauszuhalten und in der Versenkung zu verschwinden.

Die beiden Führungskräfte der Löschanstalten - Obersprützenmeister Bieber und Sprützenmeister Repsold - waren von Anfang an auf der Brandstelle, scheinen aber menschlich nicht gut harmonisiert zu haben (sie konnten "sich nicht riechen!"). Dieser Schluss lässt sich jedenfalls aus den Berichten von Repsold ziehen. Sie dürften nach den Großbränden der vergangenen Jahre sicher Brandstellen-Erfahrung gehabt haben.

Die "Commandeure" der anwesenden zahlreichen Sprützen wären sicher froh und dankbar gewesen, wenn sie klare Anweisungen bekommen hätten und damit die eigene

Verantwortung los gewesen wären. Auch wenn solche Befehlswege damals wohl nicht schriftlich festgelegt waren - widersprochen hätte gewiss niemand.

Als der "Große Brand" ausbrach, mangelte es jedenfalls nicht an vernünftigen und heute noch im Grundsatz richtigen Regelungen für Brandverhütung, Brandbegrenzung und Brandbekämpfung. Ihrer Umsetzung in die Praxis waren jedoch durch die zeitbedingten Möglichkeiten der Bautechnik und Löschtechnik enge Grenzen gezogen. Würden diese - gefördert durch die Wetterbedingungen überschritten, dann führte der Weg unhaltbar in die Katastrophe.

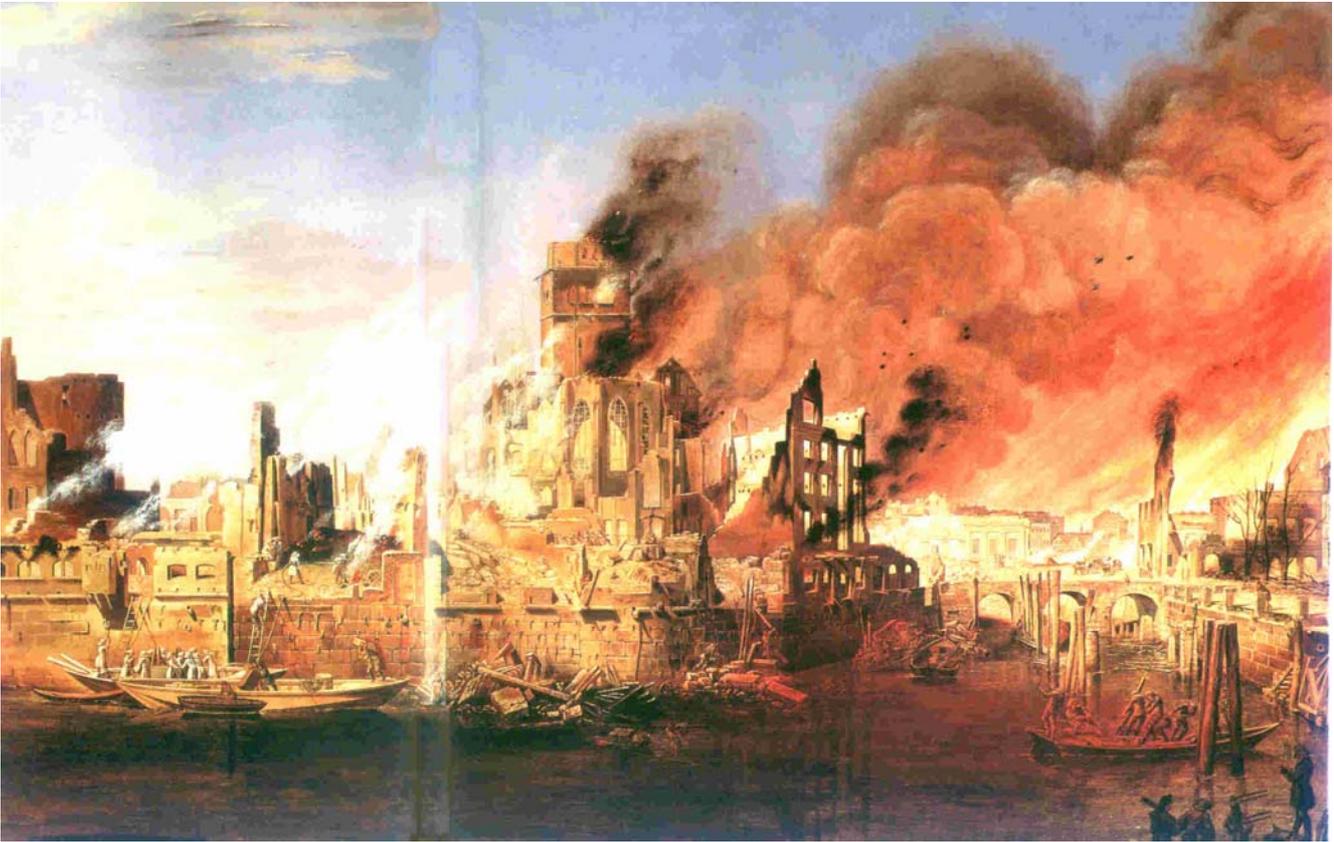
Auch die unterschiedlichen personellen (menschlichen) Probleme waren zeitgebunden. Es gab in dieser nach heutigen Begriffen demokratisch geführten Stadt und ihrem Bürgertum noch kein Ordnungs- und Befehlssystem, das mit den heutigen Vorstellungen mit einer "Führung auf Einsatzstellen" vergleichbar war.

Es ist schon frivol, dann von einem "lächerlich rückständigen Feuerlöschwesen" zu sprechen (siehe Bracker: Hamburg von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1987).

Beim Brand wurden zahlreiche Löschgeräte zerstört oder erheblich beschädigt: drei Landspritzen, drei Zubringer, drei Schiffsspritzen, 211 lederne Schläuche, 107 Segeltuchschläuche und 33 Saugschläuche. Da in Hamburg keine Schlauchreserven vorhanden waren, kann Ersatz aus Lübeck, Berlin und sogar aus Sachsen. Danach stieg der Schlauchbestand auf 368 lederne und 262 segeltuchene Druckschläuche und 183 Saugschläuche, so dass an dem früheren Vorrat nur 42 lederne und 17 Saugschlangen fehlten.

Der Wiederaufbau der Stadt

Aus dem In- und Ausland gingen Geldspenden zur Linderung der Not der geschädigten Bevölkerung ein, insgesamt 6,9 Millionen Mark, die Sachspenden nicht eingerechnet. Die Stadt



St. Nicolai Kirche am 6. Mai von Otto Speckter

legte eine Staatsanleihe von 34,4 Millionen Mark auf, die je zur Hälfte von der Feuerkasse bzw. den Versicherten und den Einwohnern zurückzuzahlen war.

Der englische Ingenieur William Lindley, der sich durch den Eisenbahnbau einen Namen gemacht hatte, wurde beauftragt, einen neuen Stadtgrundriss auszuarbeiten. Der Senat ernannte schon am 17. Mai eine "Technische Kommission", die Pläne zum großzügigen Wiederaufbau erarbeiten sollte. Ihr gehörten die Leiter der drei Baubehörden und drei Privatarchitekten unter der Leitung des Architekten Alexis de Chateauneuf an. Zeitweise beriet der berühmte Architekt Gottfried Semper aus Dresden die Kommission. Am 15. August war ihre Arbeit beendet, so dass der Senat am 1. September der Bürgerschaft einen Wiederaufbauplan vorlegen konnte.

Hamburg nutzte die Chance, sich eine in die Zukunft gerichtete Infrastruktur zuzulegen. Die neuen Straßen wurden verbreitert, alle neuen Gebäude erhielten massive Außenwände, Fachwerkhäuser waren nicht mehr zulässig. Bisher flossen alle Abwässer einfach in die Flotte, jetzt wurden Sielleitungen angelegt. Zuvor gab es eine Vielzahl privater Brunnen und Pumpwerke; William Lindley begann im Juni 1844 mit dem Bau der "Stadtwasserkunst" (Wasserwerk) in Rothenburgsort, die im Oktober 1848 in Betrieb ging. Sie sicherte die zentrale Trinkwasserversorgung mit gefiltertem Elbwasser. Die Gasanstalt auf dem Grasbrook versorgte die Haushalte und ermöglichte 1845 die Umstellung der Straßenbeleuchtung von Petroleum auf Gas.

Den Grundstein für das neue Rathaus legte der Senat am 6. Mai 1886. Nach elfjähriger Bauzeit wurde es am 26. Oktober 1897 seiner Bestimmung übergeben. So konnte 1997 sein 100-jähriges Jubiläum gefeiert werden. Der Wiederaufbau der Stadt war im Jahre 1850 im Wesentlichen abgeschlossen.

1. Der Verlauf des Brandes.



urchtbarer durch die Plötzlichkeit ihres unerwarteten Hereinbrechens im Gegensatz zu den lange vorher drohenden Kriegsnöten von 1812 bis 14, entsetzlich verwüstender als die hohen Wasserfluten der Jahre 1824 und 25, schlimmer durch ihre vernichtende Kraft, als die Cholera der Jahre 1831 u. 32, wurde der Besitz der Bürger ergriffen von der ungeheuren Feuersbrunst, welche vom 5. bis zum 8. Mai 1842 mit einem Schlage 20000 Personen obdachlos machte.

Nachts gegen 1 Uhr ist das Feuer in der Deichstraße in dem jetzt mit No. 58 bezeichneten Hause durch eine unaufgeklärt gebliebene Ursache zum Ausbruch gekommen. Der gewöhnliche Feuerlärm durch Rasseln und Ruf der Wächter, Signalschüsse der Soldaten auf den Wachen und Anziehen der Sturmglocken durch die Türmer, rief die durch Amt und Pflicht zur Hülfeleistung verbundenen Mannschaften schnell herbei, und bald nach 1 Uhr war auch bereits der Spritzenmeister Repsold auf der Brandstätte erschienen. Genährt aber durch die gewaltigen Warenvorräte in den Speichern¹⁾, nahm das Feuer schnell einen sehr bedrohlichen Umfang an, überschritt das nur 7 m breite Deichstraßenfleth und hatte sich des Morgens um 5 Uhr bereits auch der Steintwiete so sehr genähert, daß die Spritzenmeister Repsold und Bieber es für geboten erachteten, sich wegen einer Erlaubnis zu außerordentlichen Hilfsmaßregeln an den Polizeiherrn Senator Hartung zu wenden. Dieser war seiner Pflicht gemäß gleichfalls schon während der Nacht auf der Unglücksstätte erschienen, und saß mit den anwesenden 4 Feuerkassenbürgern in dem jetzt mit Deichstraße No. 9 bezeichneten Hause von Brandt & Tiemann zu Rat. So sehr derselbe aber auch als Augenzeuge die furchtbar drohende Gefahr mehr und mehr um sich greifen sah, so glaubte er, und wohl mit Recht, doch nicht, daß in der absichtlichen Zerstörung einiger Häuser ein Heil zu finden sei. Er ermahnte nur zu denkbar angestrengtester Gegenwehr mittels aller herbeizuschaffenden Spritzen. So eifrig

¹⁾ Allein in dem Speicher von Vidal & Co., jetzt Deichstraße 34, lagerten z. B. 350 Htl. Arrak, 50 tons Zucker, 50 tons Stocklack, 25 tons Galanga Wurzel, 3 tons Schellack, 4 tons Gummi Damarah und 3,5 tons Kampher.

unsere Löschmannschaften aber auch ihre Pflicht erfüllten, so ließ es sich doch nicht vermeiden, daß die Flammen bald die jenseitige Häuserreihe der nur 5,5 m breiten Steintwiete ergriffen, so daß auch hier nur die damals neueren Häuser jetzt No. 1 bis 11 gerettet werden konnten.

Trotz dieses furchtbaren Fortschreitens des Feuers blieben die Anwohner im weitem Umkreis noch völlig ruhig und vertrauten wie immer der Tüchtigkeit unserer Feuerwehr. Jeder wußte, daß in ihr der Geist unseres Johann Georg Kepsold fortlebte, der von 1799 bis 1830 Ober-Sprizenmeister gewesen war, und den die Mitbürger durch das Denkmal auf dem Wall geehrt hatten. Sein jüngerer Sohn Adolf war jetzt Sprizenmeister und sein älterer Sohn Georg kam aus uneigennützigem persönlichen Antriebe zu jedem Feuer herbeigeeilt, um zu helfen, wo es ihm möglich war. Im Amte des Ober-Sprizenmeisters dagegen befand sich Johann Ehlert Bieber, der Glockengießer, der ebenfalls schon auf eine 12 Jahre lange Wirksamkeit in seiner gefahrvollen Stellung zurückblicken konnte. Auch die Feuer-Offiziere Oberst-Lieutenants Mayrose und Friedrich Amfinck hatten schon die Franzosenzeit mit durchlebt, sodaß ihre Gegenwart überall nur das Gefühl der Sicherheit steigern konnte. Unter den Kommandeuren war besonders der Mechaniker Hannibal Moltrecht bekannt, der später ablösungsweise mit dem Mühlenmeister Nagel den Oberbefehl übernehmen mußte.

Im ganzen besaß die Stadt 31 große und 3 kleinere Landsprizen und 11 Schiffsprizen. Für jede der erstgenannten waren 2 Kommandeure, 16 Leute zum Pumpen, 2 Rohrführer, 2 Ketter und 2 Reserveleute, also 24 Mann, für jede der kleinern 21 Mann erforderlich. Die Schiffsprizen hatten nur je 1 Kommandeur, 9 Leute zum Pumpen, 2 Rohrführer und 4 Reserveleute, im Ganzen also 16 Mann zur Bedienung. Das Wasser wurde entweder aus den vorhandenen Notpfosten der Wasserkünste oder aus den Flethen entnommen. In letzterem Fall benutzte man den sog. Zubringer, welcher von 12 Mann bedient und mit einem Druckwerk verbunden wurde, zu dem 30 Mann gehörten. Da diese Einrichtung direkt natürlich nur für eine oder zwei Sprizen dienen konnte, so bedurfte man weiter noch der Wasserfopen, deren 21 vorhanden waren, und über die 2 Kopenmeister das Kommando führten, während jede einzelne Kope von 1 Kutscher und 2 Sprizenleuten zu bedienen war. Außerdem befanden sich bei jeder der 5 Hauptkirchen Feuerleitern und haarene Decken, für deren Bedienung je 10 Mann designiert gewesen sind, während weitere 10 Mann als Adjutanten zur Verfügung der Sprizenmeister standen. Dies ergibt zusammen 1150 Feuerwehrleute und läßt entnehmen, wie ungemein schwierig die Aufrechterhaltung der Disziplin und der Ordnung in solchen Fällen war, wo, wie damals, die gesamte Mannschaft in einem einzigen Bezirk

ihre Thätigkeit entfalten sollte.¹⁾ Die große Anzahl der Spritzenleute selbst und der Raum, welchen sie zu ihrer Entwicklung brauchten, machte es ferner unerläßlich, die Absperrung der Straßen durch Militär streng durchzuführen. Hierdurch wurden Bürger, die etwa helfend hätten eingreifen mögen, fern gehalten, während andererseits der Pöbel, der sich an der Sperrlinie drängte, gar nicht gesonnen war, mit Hand anzulegen. Für anderweite Organisierung von Reservisten war keine gehörige Vorsorge getroffen, sondern vielmehr nur, dem damaligen Gebrauch entsprechend, die Gesellen und Burschen auf den Amtsherbergen versammelt, von wo sie im Fall der Noth sollten herbei gerufen werden können.

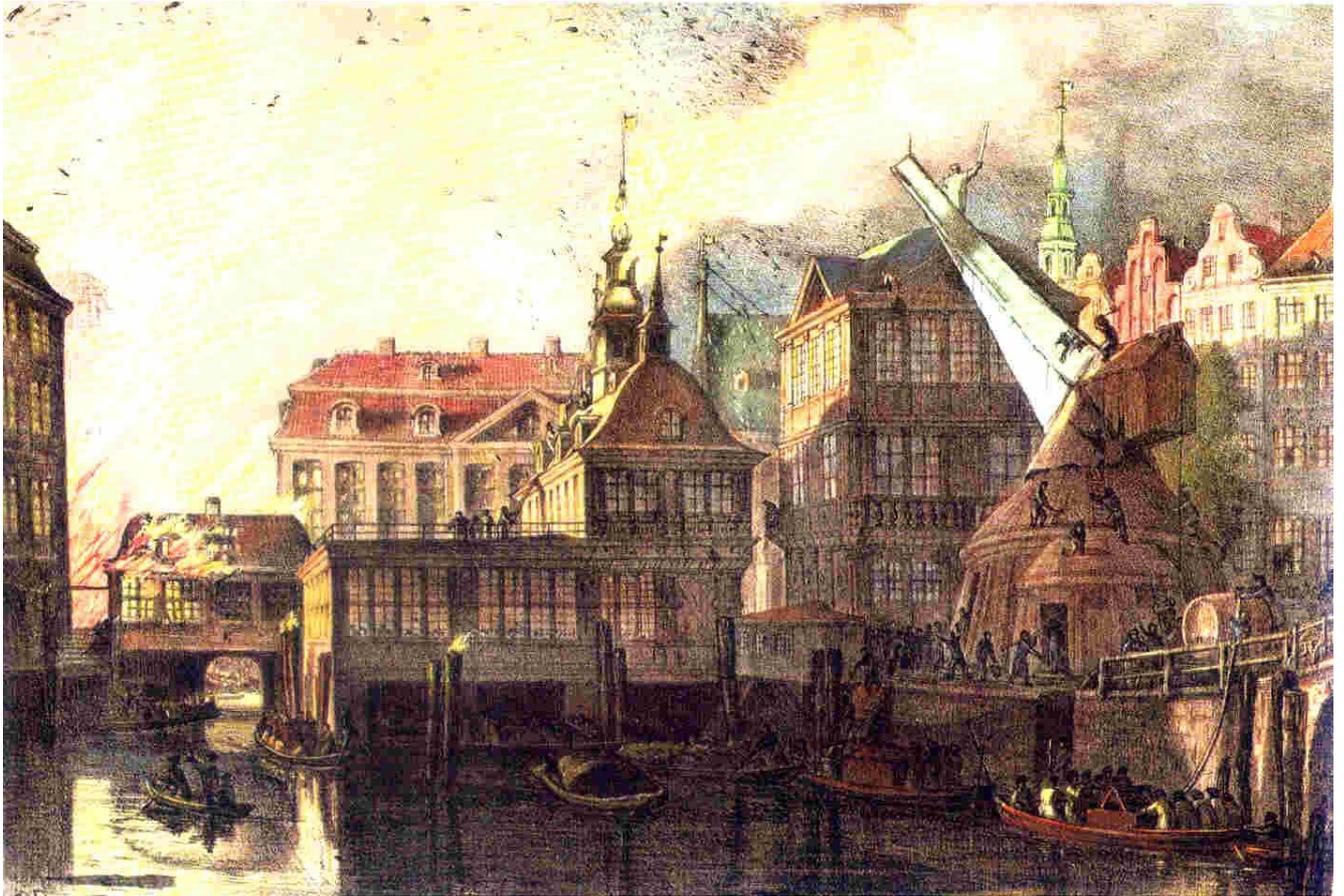
Stellt man sich das Getöse all dieser Menschen im Verein mit dem Geprassel der Flammen vor, so muß es fast Wunder nehmen, daß die Kirchenglocken die Feuerglocken dennoch übertönen konnten, sodaß sich die Gemeinden in den Kirchen zum Gottesdienst des Himmelfahrtstages versammelten. Die Arbeit des Löschens aber gestaltete sich zunehmend schwieriger. Die Mannschaften waren zum bessern Teil bereits erschöpft, zum andern war die Versuchung, sich in den großen Lägern dem Weingenuß hinzugeben oder sich an dem Zigarren- oder Viktualienraub in den Speichern zu beteiligen, sehr verlockend und daher konnten die noch wirklich angestrengt arbeitenden Mannschaften es nicht hindern, daß das Feuer die 8 m breite Deichstraße überschritt, sodaß es mittags bereits 5 große Häuserinseln zu verteidigen galt. Nun scheint auch das Oberkommando den Umständen nicht mehr ganz gewachsen gewesen zu sein, und es waren die allerschlimmsten Vorzeichen für den Fortgang des Feuers vorhanden, als mittags um 1 Uhr, noch ehe die Häuser des Hopfenmarktes brannten, die Flammen den St. Nicolai-Kirchturm ergriffen. Auch die Mittagspredigt war hier unbegreiflicher Weise noch abgehalten worden und gerade ehe Kandidat Wendt dieselbe geendet hatte, und bevor irgend jemand die Rettung der wertvollsten Sachen aus dieser alten Kirche beschaffen konnte, wirbelte

¹⁾ Siehe: Schleiden, Geschichte des Hamb. Brandes, und Neddermeyer's Statistik, Hbg. 1847, Seite 569 ff. Herbert, der große Brand, Altona 1842, worin Repsold's Bericht über das Verhalten des Löschkorps während des Brandes abgedruckt ist. Ferner Chevalier Paulin, Kommandant des Löschkorps in Paris. Bericht betr. den großen Brand, und die desbzgl. Entgegnungen der Hamburger in Neue Hamb. Blätter von 1844. — Die eigentlichen Jahresgehälter des Spritzen- und Wagen- u. Personals pflegten nur ca. 24 bis 30 000 Mark zu betragen. — Die Löschkosten des großen Brandes aber sind auf fast 254 000 Mark angewachsen. — Die gegenwärtig seit 1872 bestehende Berufsfeuerwehr verfügt, trotzdem Hamburg jetzt 3mal so viel Einwohner hat, nur über den vierten Teil jener Mannschaft: nämlich 275 Mann und 5 Offiziere. Ferner besitzen wir jetzt 11 Land- und 11 Schiffs-Dampfspritzen und 39 Saug- und Druckspritzen. Der jährliche Unterhaltungs-Etat der Feuerwehr beläuft sich gegenwärtig auf über 700 000 Mark.

die Glut am Turm empor. Alle Löschversuche erwiesen sich als vergeblich, und bald glich der Helm einer ungeheuren Feuersäule. Noch einmal erkönte in furchtbarem Wehläuten das Glockenspiel, dann stürzte um 4 Uhr die oberste Spitze hernieder und nach einem erhabenen Schauspiel, in welchem die durch das schmelzende Kupfer rot, grün und gelb gefärbten Flammen zum Himmel loderten, neigte sich kurz vor halb 6 Uhr der ganze Turm, und stürzte langsam und unter donnerndem Gefräch zusammen. Sogleich schlug eine glühende Lohe aus dem unteren Mauerkörper hervor, und hob sich zu schwindelnder Höhe gen Himmel. Inzwischen hatte auch die Kirche selbst längst Feuer gefangen und von ihren zahlreichen und wertvollen Kunstschätzen konnte nichts als die Altargeräte gerettet werden.

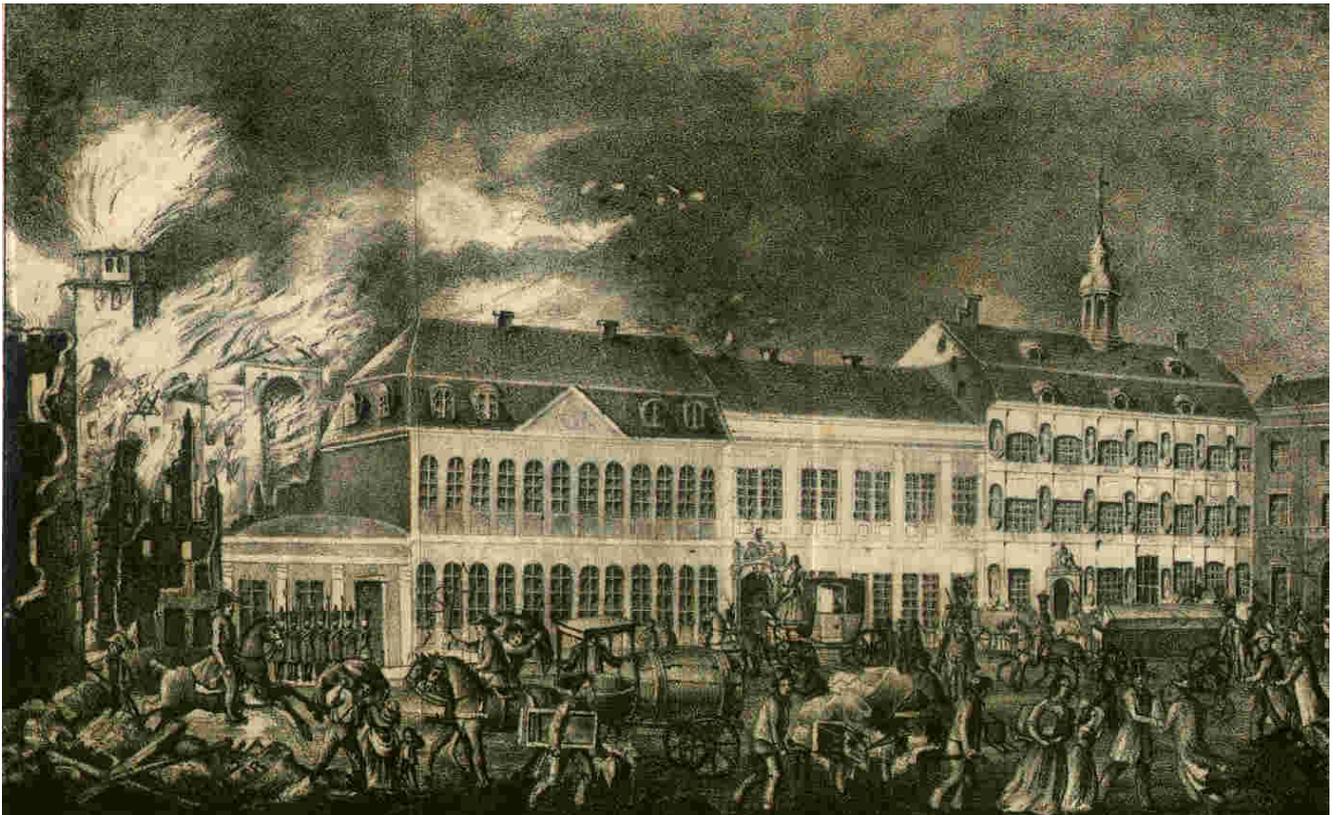
Dieses ganz unerhörte Umsichgreifen der Katastrophe schien nun doch die Anwendung außerordentlicher Hülfsmittel herauszufordern, und da vor Kurzem bei den großen Bränden von Charlestown und New-York durch Sprengungen mittels Schießpulvers sehr beachtenswerte Erfolge erzielt waren, so gestattete der Senat, daß ein dementsprechender Versuch gemacht werde. Hiernach wurde zuerst das Eckhaus vom Hopfenmarkt und der Deichstraße gesprengt, und dann 2 Häuser des Straßenviertels Neuburg. Leider war der Erfolg nicht der erhoffte. Einesteils fehlte es bei diesem Vorgehen an genügend sachkundiger Leitung und andernteils wäre bei ruhiger Überlegung die Auswahl der für solchen Zweck preisgegebenen Häuser sicher nicht auf eben diese Erben gefallen. Nichtsdestoweniger geschah das Möglichste, das Holz und die sonstigen brennbaren Teile nach der Beseitigung der Häuser in die Fletche zu stürzen, aber auch hiernit war wenig Sicherheit zu gewinnen, denn in den Kanälen brannten bereits alle Pfähle und entsetzliche Gefahren wurden verbreitet durch brennende Spirituosens, die sich aus den Fässern der großen Warenlager in die Wasserläufe ergossen und sie nebst den hineinstürzenden Trümmern für alle Schifffahrt völlig unpassierbar machten.

Alles dies, im Verein mit der allmählich verrauchenden St. Nicolai Kirche wirkte zusammen, um schon am Abend des ersten Brandtages unter den Bewohnern nicht nur das frühere Gefühl der Sicherheit gänzlich schwinden, sondern bald Furcht und Schrecken in verderblichsten Maße um sich greifen zu lassen. Sämtliche Häuser ganzer Straßen waren plötzlich verlassen. In der Bohnenstraße z. B. hatte das Feuer noch überhaupt gar kein Haus erreicht, als sie schon völlig menschenleer und wie ausgestorben war. Auch der Bursch ist viel zu schwach verteidigt, unmöglich hätte sonst das Feuer um 11 Uhr abends schon seine natürliche Grenze, den Alsterlauf, überschritten haben dürfen, wonach dann durch die hinzutretende Notwendigkeit der weitem Verteidigung des großen



*Die alte Börse von der Zollbrücke, 6. Mai morgens 3 - 4 Uhr Löschwasserversorgung von der Schiffsspritze in die Wassercopen
Lithographie von Otto Speckter*

Das Rathaus in Hamburg während des großen Brandes in der Nacht vom 5. zum 6. Mai 1842, vor der Sprengung



Häuferviertels am Mönkedamm die Mannschaften sich wieder um so mehr zersplittern mußten.

Dennoch schien es klar, daß der Morgen nicht abgewartet werden durfte, ohne daß auf das Allerernstlichste versucht wäre, dem Fortgang des Brandes irgendwie Schranken zu setzen. Man ratschlagte, und glaubte, daß jetzt die ganze Kraft auf Eindämmung des Feuers an seiner südöstlichen Grenze verwandt werden müsse. Hier kam zunächst das Rathaus in Betracht, und da eine Deckung desselben nicht mehr möglich schien, so erklärten die englischen Ingenieure Giles und Lindley, sowie der Major von Otten, der mit einigen Bürgern die Sprengungen leitete, daß unter allen Umständen das Rathaus niedergelegt werden müsse.

Schon im Lauf des Himmelfahrttages hatten vorsichtiger Weise eine ganze Reihe von Behörden das Rathaus geräumt und die dort, sowie in dem Stadtarchiv-Hause in der Bäckerstraße befindlich gewesenen wichtigsten Akten zusammengepackt. So war es u. a. gelungen, die Hypothekenbücher der Stadt und die Bücher und Papiere der Kämmererei fortzuschaffen. Aus dem Archivhause allein sind 18 große Blockwagen voll Akten im Keller der St. Michaelis-Kirche geborgen worden. Das bare Geld lag in dem Teil des Kellers, der sich unter dem jetzigen Fahrweg des Neß befand; in völliger Unkenntnis darüber daß dieser Keller nur mit Bohlen abgedeckt war, wurden auch die Kontanten aus der Bank auf Schubkarren nach dort gefahren und geborgen. — Der Senat selbst war abends die einzige Behörde, die sich noch im Rathause befand. Der Verfassung gemäß hatte sich Bürgermeister Benecke mit den 8 jüngsten Ratsherren bei Ausbruch des Feuers sogleich zusammengefunden. Es läßt sich ermessen, von welcher Wichtigkeit diese Verfassungsbestimmung in jenen Stunden werden mußte, wo die ungewöhnlichsten Fälle fortwährend die augenblicklichste Entscheidung erheischten; wo ununterbrochen Anträge von größter Tragweite zu diskutieren waren, deren Konsequenzen sich dennoch schwer übersehen ließen; wo der Rat durch die Erlaubnis zu Sprengungen die Verantwortung für die rücksichtslose Verfügung über den Privatbesitz auf sich nehmen mußte. Dabei waren in äußerster Eile die Vorträge der Spritzenmeister, der Bürgerwehrrkommandeure, der Vorsteher der Feuerkasse und des Kommerziums entgegenzunehmen. Trotzdem aber ist auch jener Muselmann vom Rat nicht abgewiesen, der sich erbot, gegen eine Summe von 60 000 Mark den Brand zu beschwören. Obgleich ihm gesagt wurde, das Geld liege bereit, hat derselbe indessen doch gemeint, sich auf Kreditgebung nicht einlassen zu können.

Die Stunden rückten vorwärts, und die letzte große Entscheidung trat heran. Das Kollegium der Oberalten und die Kammer waren nicht mehr beisammen,



Bergstraße und St. Petri in Flammen, im Vordergrund links und rechts Löschmannschaften, am 7. Mai 1842, vormittags

St. Petri in Flammen, vom 6. auf den 7. Mai 1842, vom Jungfernstieg aus gesehen



St. Petri in Flammen, vom 6. Mai auf den 7. Mai 1842, vom Jungfernstieg aus gesehen



St. Petri am 7. Mai 1842, vom Fischmarkt gesehen



Der Brand des Rathauses und der Bank



Blick auf die brennende Stadt mit dem Jungfernstieg, von der Lombardsbrücke gesehen am 6. Mai 1842

*Alte Börse, Rathaus, Kommerzium und Krahn in der Nacht vom 5. zum 6. Mai 1842
 Nicolai Kirche Neueburg Trostbrücke Alter Krahn Zollenbrücke
 Nach einer Lithographie von Peter Suhr*



nur die Bankbürger haben sich noch ausdrücklich einverstanden erklären können. Dann erhob sich Bürgermeister Benecke zum letzten Mal zum Wort, um von der Stelle Abschied zu nehmen, von wo aus der Rat seit einem halben Jahrtausend in guten und bösen Tagen Hamburgs Geschicke geleitet hatte. Um halb 3 Uhr nachts trat der Senat in ernstem Zuge durch die furchtbar erleuchteten Straßen den Weg nach dem Stadthause an. Rasch wurden dann 800 Pfd. Pulver unter den linksseitigen Teil des Rathauses gebracht und wenige Minuten später war unter mächtigem Krachen¹⁾ das Werk der Zerstörung vollbracht. Prasselnd fielen die gewaltigen Trümmernmassen zur Erde zurück und lagerten sich, Dank der Vorsehung, auch auf der Decke der Schatzkammer, sodaß deren Inhalt glücklich gerettet wurde. Wie gewagt das Experiment solcher Sprengung übrigens gewesen ist, mag man daraus entnehmen, daß das Dach des gegenüber belegenen Kaiserhofes, dessen Häuserreihe man doch gerade zu retten wünschte, von zurückfallenden Steinmassen arg zerstört wurde, worauf dann sogleich ein großer Vorrat von Torf, der auf dem Hausboden lag, hell aufflammte. Nur der Geistesgegenwart eines seiner Bewohner verdankte der Kaiserhof danach seine Rettung, indem jener, wiederum das Äußerste wagend, unter Hülfe des Personals den brennenden Torf auf die Straße hinabwerfen ließ, wonach man es dann als gewissermaßen unverdientes Glück rühmen muß, daß es gelungen ist, ihn durch Spritzen zu löschen.

Wie viel andererseits durch das wirklich besonnene und systematische Zusammenarbeiten der Hausbesitzer erreicht werden konnte, beweist die Rettung der Katharinenstraße und des Grimm, die beide durch den Brand der Neuenburg auf das unmittelbarste bedroht waren. In allen Rinnen aber saßen die Leute und gossen Wasser; die Fenster waren, wo es anging, verrammelt; der Kanal wurde unausgesezt beobachtet und so ist es durch die Haltung und den Opfermut der Bewohner dieser zwei Straßen gelungen, daß sie mit ihren Häusern die St. Katharinen-Kirche und das ganze Kirchspiel mit seinen unermesslichen Warenlagern vor dem Untergang gerettet haben.

Während man mit der Sprengung des Rathauses am südöstlichen Ende dem Brand einen Damm zu setzen versuchte, hatte das Feuer im Nordwesten sich über den Rödingsmarkt, die Schließbrücke und den Neuenwall unaufhaltsam verbreitet, sodaß trotz des herrschenden Südwestwindes das Schlimmste für die Neustadt zu befürchten stand. Es wurde daher auch hier eine umfassende

¹⁾ Daß bei diesen Detonationen die Fensterscheiben der umliegenden Häuser gesprungen sind und andere Schäden angerichtet wurden, ist selbstverständlich. Für ihre Stärke aber mag es weiter einen Beleg bilden, daß z. B. das Ziegeldach des Stadthauses, obgleich weit entfernt, völlig aus seinen Fugen gehoben wurde.

Sprengung gestattet, und von Freitag morgens 7 Uhr an sind unter Leitung des Mechanikers Thompson 7 Häuser am Graskeller (jetzt No. 2 bis 16) niedergelegt. Hierdurch ist nach dieser Seite hin zum Glück ein wirklicher Erfolg herbeigeführt und dem Weitergreifen des Feuers eine nachhaltige Grenze gezogen worden. Dies war aber auch der einzige Sieg, den man über das Element hatte davon tragen können. Nicht nur vor dem Winde griffen die Flammen furchtbar und unaufhaltsam um sich, sondern bei Tagesanbruch sprangen sie auch abermals über einen unserer breitesten Wasserläufe und setzten das Haus auf dem jetzigen Erbe Neuerwall No. 59 in Brand. Immer schwieriger gestaltete es sich nun, die weitläufige Front des Feuers zu verteidigen, zumal die Häuser von den Bewohnern gewissermaßen widerstandslos preisgegeben wurden. Nur dadurch konnte es z. B. geschehen, daß selbst gegen den Wind noch das jetzt No. 61 bezeichnete Haus dem Feuer zum Opfer fiel. Die Löschmannschaften arbeiteten, wo sich die Spritzen gerade befanden; an ein einheitliches Kommando konnte nicht mehr gedacht werden. Wer sollte auch sagen, wo zuerst angreifen? Gewiß war von allen möglichen umliegenden Ortschaften Zuzug eingetroffen. Schmidt's Telegraph¹⁾ hatte besonders Hülfe aus Stade, Blankenese und Wedel herbeigerufen, aber oft schaffte der beste Wille planlos, und mühsame Arbeit wurde überholt durch den Fortgang des Elements an Stellen, deren Haltung wichtiger gewesen wäre.

Außer alledem gesellte sich ein neues feindliches Element zu den übrigen. Schon seit Freitag Morgen nämlich machte sich der Pöbel die allgemeine Furcht in schrecklichem Maße zu Nutze. Horden mit Ärten drangen in die Häuser, deckten die Dächer ab²⁾ oder nahmen von den Verlassenschaften Besitz; mehrfach vertrieben sie auch die Bewohner, indem sie ächzend mit leeren Pulver-

¹⁾ Schmidt's optischer Telegraph war als Privatunternehmen einer Anzahl von Kaufleuten im Jahre 1837 eingerichtet, um Hamburg mit Cuxhaven zu verbinden, und hat bis 1848 bestanden. — Sämtliche Feuerdepeschen sind zusammengestellt in „Des Telegraphen Rückblicke“, Hamburg 1845.

²⁾ In den Versuchen des Abdeckens der Dächer lag ein unglaublicher Frevel. Z. B. wurde auf diese rucklose Art auch das Hinterhaus des Hutmakers Cahen in der Neustädter Fuhlenwiete No. 104 blosgelegt, und nur unter großer Mühe und zu wucherischen Preisen gelang es dem Besitzer, schnell neue Pfannen wieder zu kaufen und sein Speicherdach zuzulegen. Durch diese That hat derselbe sich vielleicht zum Retter des ganzen Stadtteils gemacht. — In anderer Beziehung fürchtete man auf gewissermaßen lächerliche Art die gerade hier anwesenden Engländer als Brandstifter, eine Vermutung die vielleicht hauptsächlich auf den Umstand zurückzuführen sein dürfte, daß kurz vor dem Brande von England her, die neuen Phosphorfeuerzeuge hier eingeführt wurden, mit denen man nach der Meinung des Volkes beängstigend leicht Feuer mußte anrichten können.



nach der Wirklichkeit gezeichnet von C. Lohr

auf Stein gedruckt u. verlegt von E. Lohr in Hamburg

Das Eimbeck'sche Haus mit dem ehemaligen Ratskeller in der Nacht vom 6. zum 7. Mai

Die brennende St. Gertruden Kapelle am 7. Mai 1842 Quelle: Hbg. Feuerkasse



tonnen angeschleppt kamen, unter dem Vorgeben daß das betreffende Haus gesprengt werden solle. Die Leute haben dann in ihrer Bestürzung oft das Wertloseste mit sich zu nehmen versucht, sodaß sich für das scharfe Auge dieser Schurken vielfach reiche Beute vorfand. Oft halfen die Kerle auch das Beste der Habe auf mühsam und zu unerhörten Preisen requirierte Wagen oder Schuten laden, und fuhren dann mit den Sachen ab, ehe die Besitzer den Rest ihrer Habe unterm Arm, das Haus verlassen hatten. Schlecht erging es bei dieser Gelegenheit freilich einem Dieb, der mit einem Wagen voll Möbeln davon fuhr, auf welchem sich auch ein Papageienbauer befand, dessen Insasse so lange „Spitzbube“ rief, bis der rechtmäßige Eigentümer den Wagen wieder einholte. — fanden sich Vorräte, so wurde gegessen und getrunken, und neben Furcht und Schrecken entblößte sich die roheste Sinnenlust. Am schlimmsten tobte im Keller an der Ecke des Burstah und Altenwalls ein Haufe Gefindels, unter denen sich auch mehrere Gardisten und ein Spritzenmann befunden haben sollen. Kein Rufen und Drängen konnte sie bewegen, den Platz zu räumen, und immer von neuem freisten die mit Champagner gefüllten Löffel und Pickelhauben unter sinnlosem Gesang um die Tische, bis das Haus zusammenstürzte und sie sämtlich begrub.¹⁾ Furchtbar war später die Ausstellung der verstümmelten Leichen, unter denen dennoch eine Frau ihren Mann wieder zu erkennen glaubte. Obgleich eine vierschrötige Person, mußte sie ohnmächtig aus dem Saal getragen werden. Sie kehrte aber kurze Zeit darauf mit Arbeitsleuten und einem Sarge zurück und war nun doch nicht davon abzubringen, den schauerlichen Anblick noch einmal in sich aufzunehmen, da sie als echte „Hamborgersch“ den Leuten nicht zutrauen wollte, daß sie ihr andernfalls ihren richtigen Mann ausgeliefert hätten, der doch sicher nur der von lauter Bösewichtern verführte gewesen sein konnte. — Oft streifte selbst das furchtbarste Entsetzen fast an Humor, und die Umstehenden haben sich des Lachens nicht enthalten, als der Maskenverleiher sich in einem Napoleons-Kostüm mit Stulpenstiefeln rettete, und als eine alte Frau am Burstah ihr dickes Federbett mit sich tragend, nachdem sie umgeworfen und überfahren war, schimpfend und keifend unter der schützenden Hülle derselben wieder hervorkroch und unbeirrt weiter lief. Aber auch plötzlicher Wahnsinn trat ein, wie bei jener Frau, welcher

¹⁾ Ähnliche Szenen ereigneten sich später auch in der Paulstraße und a. a. O. Deshalb nahm der Mäßigkeitsverein nach dem Brande Anlaß, das Bild „Der Branntweindrache“ herauszugeben. Ungeheure Menschenmassen arbeiten hier, um den unersättlichen Rachen eines Ungeheuers mit Getreide zu füllen. Unterhalb werden ganze Wälder verbrannt und im Bauch des Drachens destilliert sich der Weingeist, der den Stoff zu den Säufgelagen im Schwanz des Tieres hergiebt. — Siehe auch das diesbeziügl. Gedicht im Hamb. Correspondenten 1842, No. 149.

der Schreck so sehr in den Kopf gefahren war, daß sie aus einem vollen Beutel Geld nach allen Seiten austeilte, weil die Welt untergehe und fernerweit keine Bedürfnisse mehr bestehen würden.¹⁾ — Kranke wurden vielfach in Stühlen und in Betten durch die Straßen getragen, und erhaben war der Eindruck, als die Massen auseinander wichen, um die vier Söhne einer angesehenen Familie auf dem Neuenwall vorüber zu lassen, welche die bereits eingesargte Leiche ihrer Mutter trugen, um sie durch das Getümmel der Straßen hinaus zu retten nach dort, wo vor dem Thor die ewige Ruhe waltet.

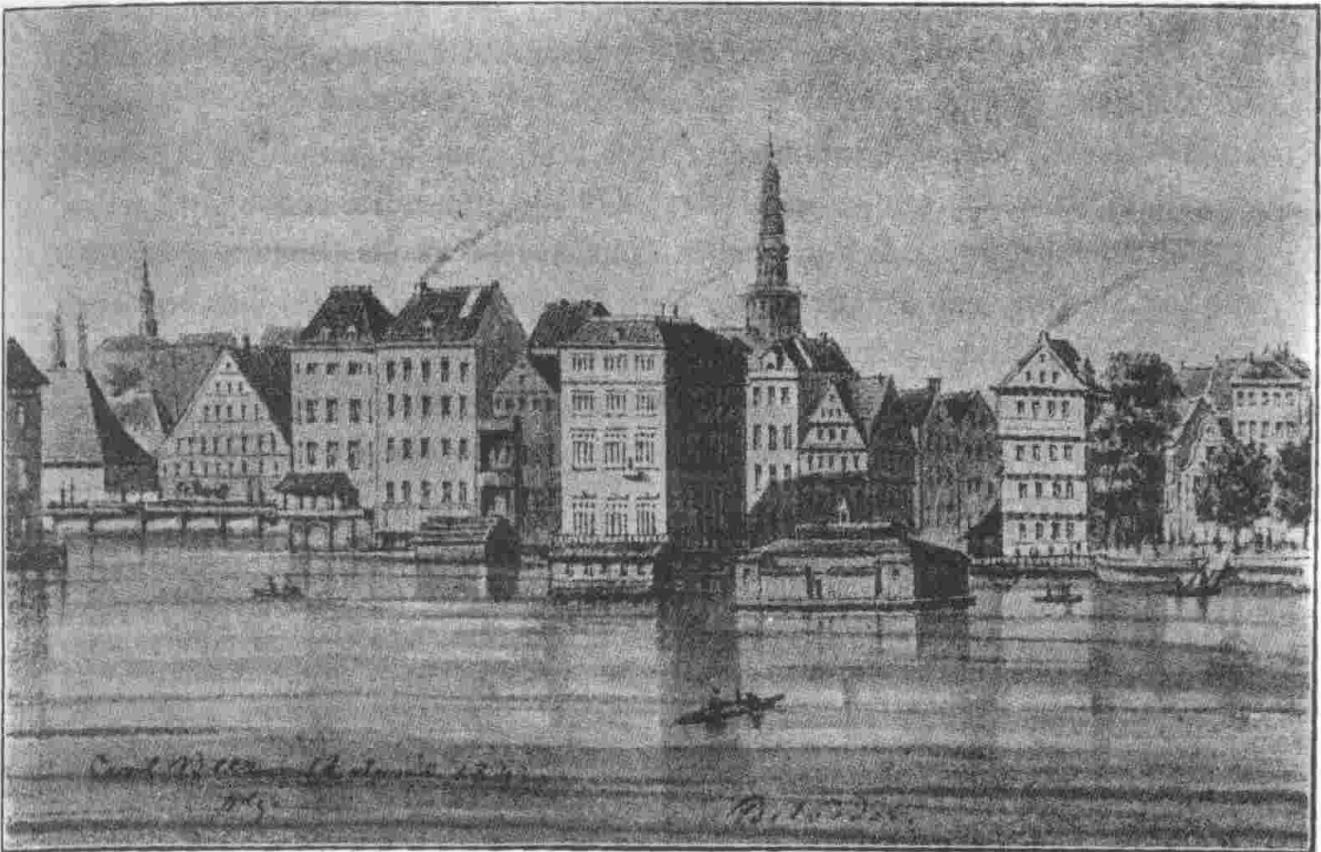
Während mancherorten Häuser und Straßen dem Feuer preisgegeben wurden, hat es aber auch an diesem Tage andererseits nicht an Leuten gefehlt, die Leben und Gesundheit in opferwilligster Weise für das Gemeinwohl herzugeben bereit waren. Hier ist ganz besonders der Rettung der Börse zu gedenken. Nachdem das Sprengen bezw. Einschließen²⁾ der Herrenmühle, welche die Stelle des jetzigen Reichsbankgebäudes einnahm, sich nicht hatte bewerkstelligen lassen, war es augenscheinlich, daß die Börse dem Untergange geweiht sein werde. Viele Leute hatten in ihrem weiten Raum sich und ihr Eigentum zu bergen versucht, aber schon in der Nacht zum Freitag kostete es nicht wenig Mühe, das platte Dach mit seinen Öffnungen zu schützen und morgens mußte der Bauführer Doelcke, welcher sich hierbei sehr verdient gemacht hatte, mit gänzlich verbrannten Fußsohlen fortgetragen werden. Der Sekretair des Kommerziuns, Dr. Kirchenpauer, brachte persönlich die wichtigsten Dokumente nach seiner Wohnung am Jungfernstieg, und später weiter in Sicherheit. Dann mußten die vielen Leute mit ihren geretteten Sachen eilends die Börse räumen und O. R. Schroeder als Präses und Dr. Soetbeer als Bibliothekar der Kommerz-Deputation ließen einige Fenster mit Mauersteinen zusetzen und die kostbarsten Schätze der Bibliothek nach dem Keller hinunterschaffen. Unaufhaltsam rückte nun das Feuer näher und mit Gewalt mußten die letzten Flüchtlinge aus der Börse trotz Schreien und Fluchen durch das Geprassel der Flammen und das Krachen zusammenstürzender Häuser in Sicherheit gebracht werden. Da unternahm es der Kommerz-Bürger Theodor Dill, welcher bis dahin im Keller mit den Büchern beschäftigt gewesen war, noch einen Versuch zur Rettung der Börse zu machen. Es gelang ihm, wenige Leute, und unter diesen besonders die Kaufleute H. Haffe und C. F. Denicke, zu gewinnen, denen allen gleich ihm der

¹⁾ Siehe Erzählungen, Anekdoten und Charakterzüge in Beziehung auf den großen Brand, von einem Hamburger, 1842.

²⁾ Es wurde an dieser Stelle auch versucht, das dicke Mauerwerk mit Kanonen einzuschließen, was aber nicht gelang. Es sind in zwei Fällen, zusammen 12 Schüsse, aus schweren Geschützen abgegeben.

Rückzug gewissermaßen abgeschnitten war.¹⁾ Durch ihre vereinte und hingebende Anstrengung ist es thatsächlich gelungen, dieses große Gebäude zu retten. Nur ein äußerst geringes Wasserquantum fanden sie noch vor, dennoch wurde Flugfeuer wie Flammen, die mehrfach aufzüngeln wollten, erstickt. Hier galt es, mit jedem einzelnen Löffel voll Wasser Haus zu halten, und Gott gab, daß die Gefahr vorüber war, als man den letzten Tropfen verbraucht hatte. Richtige Führung und energisches Wollen hatte die Börse vor dem Untergang bewahrt und unendlich viel mehr war der Stadt mit ihr erhalten, als vielleicht in jenen Stunden der Gefahr von den Beteiligten gehnt werden konnte. Immer wird unsere Kaufmannschaft es mit hohem Stolz aussprechen dürfen, daß die Ihrigen selbst persönlich Leib und Leben daran gesetzt haben, diese Heldenthat zu vollbringen. Voll und ganz wurde aber auch der Dank empfunden, den der mutige Theodor Dill verdient hatte, und der später seinen Ausdruck fand, indem 90 der bekanntesten Kaufleute, die sich auf einem von Speckter reizend gezeichneten Dokument eigenhändig unterschrieben haben, dem Retter ihrer Börse als Ehren-

¹⁾ Die Namen der übrigen Herren waren: Altschwager, Faas, Heinrich, Höber, Rittler, Weimann, Wolff.



Der Jungfernstieg vor dem Brande.

gabe das große Ölgemälde von Hermann Kaufmann¹⁾, die vom Feuer bedrohte Börse darstellend, zu steter Erinnerung überreicht haben.

Rings um die Börse herum aber hatte das Feuer im Lauf des Freitags entsetzliche Fortschritte gemacht. Schon um mittag war nördlich das Bleichenfleth überschritten, und südlich auch durch den großen Johannisplatz und trotz der Erhaltung der Börse dem Feuer keine natürliche Grenze erwachsen. So fiel auch unser altberühmter Jungfernstieg mit seinem Luxus und Reichtum den Flammen zum Opfer. Unzählige Familien hatten ihr Hab und Gut auf die breite Promenade geflüchtet und wurden nun furchtbar in die Enge getrieben als der Fahrweg bald verstopft war, die Sperrketten zerrissen wurden und die Wagen sich rücksichtslos einen unmöglich scheinenden Weg durch die Menschenmassen bahnten. Kaum aber war hiernach der Hausrat und die Betten noch näher zusammengeschoben, da brannten auch bereits die Bäume, das Flugfeuer setzte das Gerät in Brand und in heillosem Wirrwarr mußten Mobilien und Sachen in die Alster gestürzt werden und die Flucht blieb die einzige Rettung. Auch von den zahlreichen mit Mobilien beladenen Fahrzeugen, die die Alster bedeckten, gerieten viele durch die glühende Hitze plötzlich in Brand, und den Besitzern blieb keine Wahl, als auf gut Glück ins Wasser zu springen und das nackte Leben zu retten. — So wiederholte sich hier in furchtbar entfesselter Weise das grandiose Schauspiel eines Wasserfeuerwerks auf derselben Stelle, wo am 8. Juli des verflossenen Jahres der stolz sich brüstende hellerleuchtete Feenpavillon die Gäste des 3. norddeutschen Musikfestes zu nicht endenwollendem Beifalljubiläum heraus gefordert hatte²⁾. Niemand aber fand heute Zeit, sich an diesem Schauspiel zu weiden. Wer sich müßig zeigte oder nicht augenscheinlich vollauf mit seinen eigenen notwendigsten Sachen zu schaffen hatte, wurde an die Pumpen geschleppt, und wer in Amt und Pflicht stand, diese Maßregeln zu leiten, für den blieb erst recht keine Muße, sich unnütz umzublicken.

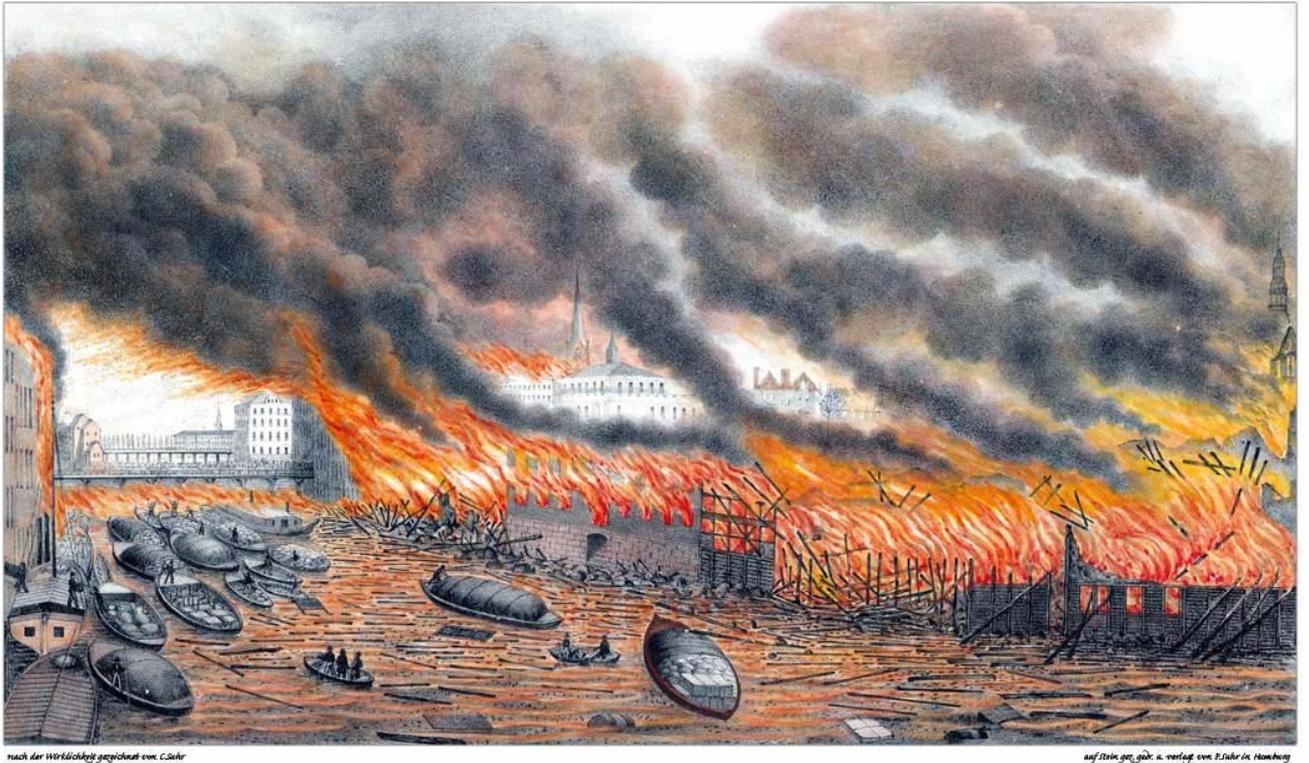
Der Wind hielt sich aus Südwesten, und es mußte nunmehr der Gänsemarkt mit dem dahinter liegenden Quartier schwer bedroht erscheinen. Man

¹⁾ Das Bild ist 70 cm hoch und 90 cm breit. Dasselbe wurde am 10. Dezember überreicht, wogegen Dill die Urkunde erst am Weihnachtsabend erhielt. Das Bild, jetzt im Besitz von Theodor Dill jr., darf zweifellos als das vorzüglichste von allen Brandbildern hingestellt werden, die wir haben. Im Vordergrund links sieht man die Herrenmühle, rechts sind Wohnhäuser dargestellt. Zwischen beiden öffnet sich der Blick auf den Adolphsplatz, wo die glutumleuchtete Börse der unabwendbarsten Gefahr preisgegeben zu sein scheint. Die Perspektive ist richtig, und das Getümmel des Volkes hat der Künstler mit feinsten Hingebung behandelt.

²⁾ Siehe die Ansicht desselben von Otto Speckter in *Avé-Lallement*, Rückblicke auf das 3. Nordd. Musikfest, Lübeck 1841, und die interessante Darstellung der Festhalle in Romberg's Zeitschrift für Bauwesen, 1846.

beschloß deshalb auch hier wieder, mittels Sprengung das Heil zu versuchen und es ist die Reihe Häuser auf den Grundstücken des jetzigen Hamburger Hofes bis nach Streits Hotel (No. 26 bis 34) und zwar mit dem gewünschten guten Erfolge gewaltsam niedergelegt worden. — Bei diesen Maßnahmen war es ein vorzüglicher Triumph für den Pöbel, sich vorher schnell in die zum Opfer erkornen Häuser hinein zu drängen und hier an Gläsern und Spiegeln alles zu zertrümmern, was sich irgend erreichbar zeigte. Es ging nämlich das Gerücht, daß andernfalls solche zerbrechliche Gegenstände beim Sprengen fortgeschleudert würden und an andern Orten noch Unheil anrichten könnten. Dem wäre nun natürlich hierdurch ebenfalls nicht vorgebeugt gewesen, und es wird z. B. auch erzählt, daß eine dreieckige Spiegelscheibe, durch die Luft herniederfahrend, einem Handwerksburschen bei Wandsbeck in die Mütze geflogen sei. Derselbe ist aber ohne Verletzung davon gekommen und soll das Glasstück noch lange Zeit als Talisman bewahrt haben. — Wie weit übrigens, wohl verbürgter Weise, einzelne Gegenstände nach stattgehabter Sprengung verstreut sind, ist erhärtet durch einen Wechsel, der einem dieser Häuser am Jungfernstieg entstammte und bei Ahrensburg wiedergefunden worden ist, und durch einen Brief, der sogar bis Neustadt gelangt ist, wo er sich unverfehrt und uneröffnet Tags darauf vorfand. — Da nun nachmittags auch das Gerücht umging, daß Giovanoly's Konditorei, an der Stelle des jetzigen Hotel du Nord, neuer Jungfernstieg No. 1 gelegen, ebenfalls gesprengt werden solle, so haben sich auch hier jene Horden Eintritt verschafft und alles demoliert, wobei nicht nur Bilder und Möbel durchschnitten, sondern sogar die Öfen aus den Fenstern geworfen sind. Sobald die Bande nun merkte, daß sie gar nicht durch Pulver und Dampf vertrieben würden, da fielen sie über den Portwein her, und es gab auch hier eines jener Bacchanale, wie sie oben bereits erwähnt sind. In diesem Falle kamen die Teilnehmer aber glücklich davon und haben sogar noch 8000 Mark baares Geld geraubt, das sie später ganz unverfroren auf dem Gänsemarkt unter sich zu verteilen versuchen wollten.

Während dieser Vorgänge hatte man an der südlichen Seite gleichfalls — leider aber mit geringerem Erfolge — eine Bresche zu legen beabsichtigt, indem eine Sprengung zwischen der Bäcker- und großen Johannisstraße unternommen war. Die Flammen sprangen aber hinüber über diese künstliche Lücke und näherten sich unaufhaltsam einem weiteren unserer altherwürdigen öffentlichen Gebäude, dem Einbeck'schen Hause. In diesem Hause befanden sich, außer dem Ratsweinkeller, einigen Festräumen und dem Ziehungsaal für die Stadtlotterie, das Handelsgericht und das Niedergericht, die Buchhaltereien für Firmenwesen und für Fallitwesen, das Erbschaftsamt, die Zoll- und Acciseverwaltung,



nach der Wirklichkeit gezeichnet von C. Cöler

auf Stein gedr. u. verlegt von F. Ficker in Hamburg

Aussichtslos - gegen den Flächenbrand - Die „Eimerkette“, Wasserversorgung für die Spritzen

*Die St. Gertruden Kapelle am 8. Mai 1842 gegen 3.00 Uhr
Rechts der Turm von St. Jacobi, im Vordergrund St. Gertruden-Kirchhof
Quelle: Hbg. Feuerkasse*



Der Hamburger Brand 1842 von Macneill Maclezy



Der Brand der St. Petri Kirche am 7. Mai vom Hofe des Johanneums gesehen



die Bürgerwehr-Bewaffnungskommission, und auf den Böden die Montiermagazine der Garnison. Es läßt sich ermessen, eine wie ungemein weiträumige und wichtige Arbeit auch hier in Eile zu leisten gewesen war, denn es ist gelungen, alles unerseßliche Material durchaus in Sicherheit zu bringen. Speziell fällt hierbei ein Verdienst den Blankeneser Hilfskräften zu, die z. T. mit Fuhrwerken gekommen waren, und den Leuten des Schwarzenbecker Amtmanns Seestern-Pauli, welche 200 Wagen mitbrachten, und die in uneigennützigster Weise Allen halfen, wogegen hiesige Fuhrleute sich vielfach Preise von 50 bis 100 Mark für einen Wagen zahlen ließen.

Als das Feuer den Dornbusch erreicht hatte, traf es aber auf unvermutet hartnäckigen Widerstand. Nie hätte der Brand solche Dimensionen annehmen können, wenn alle Straßen in ähnlicher Weise verteidigt worden wären. Es gelang auch zum Glück, die Flammen hier einzudämmen und die große Reichenstraße mit ihren Millionen einschließenden Warenlagern, und damit nochmals das St. Katharinenkirchspiel und dessen Kirche, zu retten. Andererseits aber konnten, trotz aller Gegenwehr, die vor dem Winde belegenen Häuser nicht gedeckt werden, und näher und näher drang das Feuer nach der St. Petrikirche. Wieder schritt man deshalb zu dem Gewaltmittel der Sprengung und versuchte eine ganze Folge von Häusern von der Pelzerstraße bis zur Bergstraße niederzulegen, aber es war alles vergebens; nur verzögert wurde der Fortgang des Feuers, ein Aufhalten schien unmöglich. Um 9 Uhr abends zeigte sich das erste Glühen in einer Giebelecke des Helmsatzes und obgleich schon im Lauf des ganzen Tages alle denkbaren Löschvorkehrungen getroffen und beide Repsolds, sowie der Wasserbaudirektor Hübbe persönlich mit vielen hilfsbereiten Menschen¹⁾ auf den Turm gestiegen waren, so ließen sich doch gerade diese ersten Brandstellen weder von außen noch von innen zugänglich machen und abermals stand man unfähig der elementaren Kraft gegenüber. Mannhaft wurde der Turm während der ganzen Nacht verteidigt, aber als der Tag graute, konnten sich nur noch wenige über den Erfolg täuschen und Erschöpfung zwang die letzten ihren gefährlichen Posten zu verlassen. Am Sonnabend Morgen gegen 10 Uhr

Brach in sich selber dumpf der Turm zusammen
Und gruftwärts eilend, barg er, schmuckberaubt
Tief in den Boden sein gesunknes Haupt!²⁾

Er fiel nach dem Berg zu, wo später auch der Turmknopf bemerkenswerter Weise unbeschädigt noch vorgefunden wurde; der Türmer von St. Michaelis

¹⁾ Nur Allen sind hier zu nennen: Gerds, Haeslich, Milberg, Porth, Repsold, Speckter u. a.

²⁾ Siehe das treffliche Gedicht in den Hamburger Nachrichten vom 23. Mai 1842.

aber ließ von neuem die Feuerglocke über die Stadt erschallen, um ihm das letzte Grabgeläute zu geben, nachdem seine eigenen Glocken noch kurz vorher den Choral „Allein Gott in der Höh sei Ehr“ gespielt hatten.

Aus der Kirche ist manches zu retten versucht, wobei Pastor Helms aus Wilhelmsburg das Verdienst einer wackern und ausdauernden Leitung der Arbeiten zuzuerkennen ist, und manches Stück haben wir heute die Freude, aus der ehemaligen Kirche in dem neuen Gotteshause wiedervorzufinden. Außer dem Kanzeldeckel, mehreren Bildern u. a. sei hier hauptsächlich auf den bronzenen Turmthürgriff hingewiesen, in welchem uns das Gründungsjahr des Turmes 1342 aufbewahrt worden ist, und welcher demnach wohl genau 500 Jahre lang seinem Zweck gedient haben wird.¹⁾ Um die weitere Rettung von Kunstwerken machte sich u. a. auch die artistische Sektion des Vereins für Hamburgische Geschichte verdient, deren Mitglieder Andersen, de Chateauneuf, Fersensfeldt, Martin Gensler und Speckter sich von der Behörde hatten autorisieren lassen, Alles, was möglich war, in Sicherheit zu bringen, und ihnen verdanken wir speziell diejenigen Sachen, welche jetzt das Museum für hamburgische Altertümer füllen.²⁾

Mehr als 100 Arbeiter sind während dieser Episode des Brandes damit beschäftigt gewesen, das Ziegelpflaster im Keller des Johanneums aufzureißen und die Fenster der Stadtbibliothek mit den Steinen desselben zuzusetzen, während zugleich auch im Innern und auf den Dächern alle denkbaren Maßregeln zur Sicherung des Gebäudes getroffen wurden. Dieser ausdauernden Gegenwehr ist es glücklich gelungen, die Schulgebäude und die Bibliothek mit ihren unerseßlichen Bücherschätzen vor dem Untergange zu bewahren. Wie nahe aber auch hier die Gefahr drohte, beweist wohl der Umstand, daß das Metall der Dachrinnen auf langen Strecken angeschmolzen und herabgeträuft war.³⁾ Die strahlende Hitze soll überhaupt an diesem Tage am furchtbarsten gewesen sein. Friedrich Saß⁴⁾, der, wie er sagt, das Glück hatte, „da, wo die Elbe sich hochzeitlich schmückt, um mit dem Meer ihre heilige Brautnacht zu begehen“, als Augenzeuge „seine Feder in die Glutten jener Feuerbrände tauchen“ zu können, erzählt uns sogar,

¹⁾ Auch Teile der ehem. Kanzel der Kirche aus d. J. 1598 sind erhalten, wurden aber erst 1891 durch Direktor Dr. Brinckmann wieder aus ihrem Versteck zu Tage gefördert und befinden sich jetzt im Museum für Kunst und Gewerbe.

²⁾ Siehe das Verzeichnis der geretteten Sachen in Neue Hamburgische Blätter 1842. Seite 402 und ff. sowie auch Martin Gensler's Bericht: „Beitrag zur Hamb. Kunstgeschichte“, welcher in Dr. Schleiden's Geschichte des Brandes abgedruckt ist.

³⁾ Die Schulen konnten indessen schon am 17. Mai wieder eröffnet werden.

⁴⁾ Friedrich Saß aus Lübeck, seines Zeichens Mediziner und Journalist, Geschichte des Hamburger Brandes, Leipzig 1842.



*Hamburg am 8. Mai 1842 Blick auf die Binnenalster mit dem brennenden Jungfernstieg und Holzdamm (links),
gesehen von der Lombardsbrücke Quelle: Hbg. Feuerkasse, Lithographie von F. Wurzbach*

*Hamburg am 7. Mai 1842 Der Jungfernstieg und Holzdamm in Flammen
Quelle: Hbg. Feuerkasse, Lithographie von Ch. Fuchs*





*Die letzten Löscharbeiten beim Großen Hamburger Brand, von einem Haus in der Wassertwiete gesehen
Quelle: Hbg. Feuerkasse*



nach der Wirklichkeit gezeichnet von C. Sühr

auf Stein gedr. u. verlegt von E. Sühr in Hamburg

Ruine der St. Petri Kirche in Hamburg nach dem Brande vom 5. bis 8. Mai 1842

die Vögel seien überall aus der Luft gebraten herniedergefallen, während den Spritzenleuten die Kleider wie Zunder vom Leibe blättern; er erzählt freilich auch, aus den Fensterhöhlen der St. Petrikirche hätten die alten Pastorenbilder geschaut, und jede Stunde habe Leichen und Todesröcheln „erblickt“!

Indem wir nun das Feuer auf seinem weiteren Verheerungswege begleiten, sind wieder zunächst einige öffentliche Gebäude zu nennen. Als größtes, 2 weite Höfe umschließend, lag zwischen den jetzigen Häusern Hermannstraße Nr. 2 bis 14, dem Alsterthor und dem Alsterdamm, das Zuchthaus und Werk- und Armenhaus, welches zugleich das Kurhaus, die Entbindungsanstalt, und die 1818 gegründete Anatomie enthielt. Schon als am Freitag das Feuer sich dem Jungfernstieg näherte, erschien dieses engbewohnte Haus so bedroht, daß man jedenfalls auf seine Räumung Bedacht nehmen mußte. Mit vielen Schwierigkeiten ist es aber verknüpft gewesen, die mannigfachen aus zusammen etwa 1000 Personen bestehenden Insassen: teils Sträflinge beiderlei Geschlechts, teils Kinder und teils alte und franke Männer und Frauen, in Sicherheit zu bringen. Die letzteren, die z. T. gar nicht gehen konnten, wurden zu Schiffe, die übrigen zu Fuß nach der St. Georger-Kirche geführt. Zwei Frauen mußten unterwegs auf freiem Felde entbunden werden, zwei andere erlagen den unverhofften Anstrengungen. Erst am folgenden Tage konnte diese große Zahl in der Kirche eng zusammengepferchter Menschen durch Verteilung an sonstige Orte besser untergebracht werden.

Vom Jungfernstieg her war das Feuer indessen vorgedrungen und hatte im Lauf des Freitag Abend (den 6. Mai) noch die Oberdamm Wassermühlen und die alte Wasserkunst total niedergebrannt, sodaß das Alsterwasser sich nun durch die freigewordenen Mühlengerinne hinabstürzte und mit lautem Brausen den tausendfachen Notschrei der flüchtigen Einwohner übertönte. Um 9 Uhr erreichten die Flammen die Ecke der Zuchthausstraße, und während man nach langen Beratschlagungen zwischen 11 und 12 Uhr mit Lebensgefahr endlich Pulver in das Werk- und Zuchthaus gebracht hatte, stand die ganze Wasserseite plötzlich schon in Flammen. Sogleich wurde auch das vor dem Alstersteg belegene Garnhaus der Amtsfischer ergriffen und hiermit den Löschmannschaften für ihre Wasserköpen der Zugang zur Alster abgeschnitten. Nur mit äußerster Vorsicht gelang es glücklich, den Pulverwagen wieder zurückzuziehen, um das kostbare Material für fernere Zwecke zu sparen. Aber schnell verbreitete sich das Feuer hier dann mehr und mehr, sodaß ihm bald auch der gegenüberbelegene Marstall zum Opfer gefallen ist.

Triumphierte hier abermals die Gewalt der entfesselten Naturkräfte über alles, was Menschenkraft ihnen vorbeugend in den Weg legen wollte, so gelang

es auch andererseits trotz der großen Gärten hinter der Paulstraße, nicht, das Feuer vom Pferdemarkt abzuhalten, und man durfte vielmehr schon am Sonnabend gegen Mittag nur noch hoffen, den Brand jenseits vom Alsterthor und Pferdemarkt abzuschneiden. Hier lag zunächst auf dem Häuserblock zwischen der jetzigen Ferdinandstraße und den Raboisen das für Einzelhaft bestimmte Spinnhaus, und draußen nahe dem Wall an Stelle des jetzigen Gefängnisses das 1850 neu und massiv erbaute Detentionshaus. Um das Spinnhaus zu räumen, hatte Bürgermeister Schlüter im Einverständnis mit den Vorstehern Guido Wolff, Heerlein und Roosen Runge bestimmt, daß die Insassen des Detentionshauses teils nach gehöriger Vermahnung freigelassen, und teils im Winserbaum und in der Großneumarkt-Wache untergebracht würden. Hierauf haben die 75 schweren Verbrecher aus dem Spinnhause schon Freitag mittags zwischen 12 und 1 Uhr das von jenen geräumte Haus bezogen.

Unvermuteter Weise war aber auch Smiths Wasserkunst, abgesehen nur von dem Wohnhaus des Besitzers, in Flammen aufgegangen, der Brand wälzte sich den Holzdamn, die jetzige Ferdinandstraße, hinauf, und das Sprengen einer langen Reihe Häuser durch die Straßen vom Pferdemarkt bis nach der Alster hatte leider keineswegs den gehofften Erfolg. Vielmehr trieb der herrschende sehr lebhafte Südwestwind die Flammen immer schneller vor sich her, sodaß, zum Teil auch infolge der vielen auf dem Pferdemarkt angehäuften Mobilien u. schon am Sonnabend mittags auch das jenseit belegene Stadtviertel vom Feuer erreicht war. Ein nochmaliger Transport der Spinnhausgefangenen mußte daher vorgesehen werden, und die Behörden ordneten deren Überführung nach dem heiligen Geistsfelde an, von wo sie später auf ein Schiff im Hafen gebracht sind. Unheimlich soll der Anblick dieses Zuges gewesen sein. Die Verbrecher waren mit Kugeln und Blöcken an den Füßen beschwert und schlarrten auf Holzpantoffeln unter schwerer militärischer Bedeckung bleich und teilnahmslos dahin.

Wieder nahte hiernach der Abend und die Nacht, und es blieb nur noch die eine Hoffnung, daß die Stadtwälle dem Feuer eine natürliche Grenze setzen möchten. Zum Glück nahm der Wind um Mitternacht auch eine südwestliche Richtung an, sodaß es in der Lilienstraße gelang, den schon auf die rechte Häuserreihe hinübergetretenen Brand so zu bekämpfen, daß die eng bebauten Hinterhöfe der Spitalerstraße erhalten blieben. Unrettbar aber fiel ihm noch die dritte Kirche, die reizvolle, 1591 erbaute St. Gertruden-Kapelle, und andererseits auch das Detentionshaus zum Opfer. Alle Mittel aber wurden in Bewegung gesetzt, um den Übertritt des Feuers nach St. Georg zu verhüten. Die Häuser der Kirchenallee und der St. Georger-Turm sind im Lauf der Nacht vom



nach der Wirklichkeit gezeichnet von C. Suhr

auf Stein gez. gedr. u. verlegt von P. Suhr in Hamburg

Hamburg etwa am 11. Mai 1842 Der Adolphsplatz, 2 Tage nach dem Brand vom 5. - 8. Mai 1842, Quelle: Hbg. Feuerkasse, gez. von Peter Suhr

Der Gang durch die Ruinen nach dem großen Brand vom 5. bis 8. Mai 1842



nach der Wirklichkeit gezeichnet von C. Suhr

auf Stein gez. gedr. u. verlegt von P. Suhr in Hamburg

Ruinen Der Rödingsmarkt mit der Aussicht über einen Teil der Ruinen in Hamburg nach dem Brande vom 5. bis 8. Mai 1842



Ansicht über die kleine Alster von den Ruinen der Mühlen am Alsterdamm neben dem Breitengiebel, am 10. Mai 1842

Warnung.

Die unterzeichnete Behörde warnt hierdurch wiederholt und nachdrücklich vor dem Ankaufe von, den Brandstellen entfremdeten, Gegenständen, namentlich von Kupfer, Eisen, Blei u. s. w., indem gegen dergleichen Ankäufer nach der ganzen Strenge des Gesetzes verfahren werden wird.

Hamburg, den 23. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.



nach der Wirklichkeit gezeichnet von C. F. Müller

auf Stein gedr. u. verlegt von F. Müller in Hamburg

*Ansicht über die kleine Alster in Hamburg von den Ruinen der Mühlen am Alsterdamm neben dem Breitengiebel, nach dem Brande am 10. Mai 1842
Quelle: Hbg. Feuerkasse*

Sonnabend auf Sonntag, wo sie unaufhörlich mit dichtem Funkenregen überschüttet wurden, auf das Äußerste verteidigt. Überall waren Wachen, alle brennbaren Teile wurden dauernd naß erhalten, und die aufzüngelnden Flammen wo sie sich zeigten sogleich wieder verlöscht.¹⁾ So gelang es, unter Gottes gnädigem Schutz, dem Feuer Einhalt zu thun. Am Sonntag Morgen war die Gefahr vorüber, und eine Reihe von Omnibussen, welche der Senat schon für den Fall bereit gehalten hatte, daß etwa die 1650 Insassen des Krankenhauses nach Eppendorf geflüchtet werden mußten, brauchte nicht für diesen traurigen Zweck verwendet zu werden.

Über unermessliche Ruinen hinweg aber ertönten die Sonntagsglocken, die die Bürger zur Kirche riefen, und heiße Dankgebete stiegen zum Himmel empor für die Rettung von Leib und Leben und für die Bewahrung der Stadt vor gänzlichem Untergange. Nachmittags aber spannte sich ein herrlicher Regenbogen über die Stadt, der wie zum Zeichen des wiederhergestellten Friedens den zerstörten und den erhalten gebliebenen Stadtteil wieder zu einem ganzen zusammen zu fassen schien.

¹⁾ Siehe hierüber und über manche sonstige Einzelheiten des Brandes u. a. auch die lebensfrische Schilderung in Roland und Elisabeth von Elise Averdief.





Blick über die Ruinen, hier beim Alten Krahn





Die Zerstörungen des Hamburger Brandes 1842 im Bereich der Kleinen Alster. Blick vom Dach der Börse in Richtung Lombardsbrücke. de:Daguerreotypie von Hermann Biow. Dieses Bild ist nicht nur die älteste erhaltene Fotografie von Hamburg, sondern gilt auch als älteste erhaltene "Reportagefotografie" überhaupt.

(Hinweis: Das Bild wurde nicht, wie noch bei Kleßmann angegeben, von Carl Ferdinand Stelzner aufgenommen, sondern von Hermann Biow, wie Heiligabend 2002 dem Hamburger Abendblatt zu entnehmen war.

Aber auch wenn Stelzner der Fotograf wäre, bliebe das Bild gemeinfrei.)

Source Eckart Kleßmann: Geschichte der Stadt Hamburg, Hamburg: Hoffmann und Campe, 1981.

Staats- und Gelehrte
Bei- tung



des Hamburgischen unpartheiischen
CORRESPONDENTEN.

1842.

Montag, den 9. Mai.

No. 106.



*Frühjahr 1843, nachdem viele Ruinen weggeräumt waren.
Der Künstler hatte seine Staffelei in der Paulstraße aufgestellt und zeichnete die Ruinenlandschaft um die Petri Kirche -
gegen Mittag, als die Arbeiter die Aufräumungsarbeiten unterbrachen.*

„Am Morgen des obenbenannten Tages brach in der Deichstraße, entweder in einem Speicher oder Gott weiß wo, ein Feuer aus, das am Sonnabend-Nachmittag, wo dieser Artikel geschrieben worden, noch nicht gelöscht war. Man ist seit Jahren bei uns gewohnt gewesen, daß selten ein Glockenfeuer, wie man es nennt, mehr denn drei oder vier Häuser verzehret hätte und dieser Gedanke war zum Theil so fest verwurzelt, daß selbst mancher Spritzenmann es für unmöglich hielt, daß Hamburg, welches der Geschichte nach vor 200 Jahren fast gänzlich eingäschert worden ist, auch einmal mit so vielen andern Städten ein gleiches Schicksal theilen könne. Als nach sieben Stunden indes dem Brande noch kein Einhalt gethan war, da hegte schon mancher Bewohner einige Besorgniß, allein das Vertrauen zu unserer so berühmten Löschanstalt verwischte bei den Meisten diesen Anflug von Bedenklichkeit. — — —

Als gegen Mittag, nachdem das Feuer schon mehrere Stunden gewüthet und mehrere Häuser und Speicher mit Waaren in Asche verwandelt hatte und immer weiter um sich zu greifen drohte, wurde schon die besorgliche Stimme laut und in der ganzen Stadt verbreitet und um so mehr, da diese Straße an beiden Seiten Fleethe hat, welche aber zur Ebbezeit wenig Wasser enthalten, wie es auch an jenem verhängnißvollen Morgen der Fall war. Die Herren Ober-Spritzenmeister suchten dem nach und nach immer stärker angewachsenen Feuer wo möglich einen Damm zu setzen und hatten ihre ihnen zu Gebote stehende Kraft fast alle angewendet, aber es schien nicht anzuschlagen. Das Schicksal schien im Spiele zu seyn und ohne Umsicht ist nicht verfahren worden. Als des Mittags aber die Feuerwuth noch zunahm und sich dieselbe immer mehr in der Steintwiete, der Deichstraße und dem Rödingsmarkt, ja selbst nach dem Hopfenmarkt verbreitete, ward man wegen der nahestehenden Nicolai-Kirche sehr besorgt. Der Andrang der Menschen stieg von Minute zu Minute, wie denn auch die Besorgniß sich ebenfalls immer steigerte. Referent hatte den Boden eines Hauses auf dem kleinen Burstah bestiegen, um von dort aus eine bessere Uebersicht zu haben und von hieraus glich schon damals die Umgegend einem großen Feuermeer. Am Nachmittage des Tages, nach 12stündigem Brande (nach 1 Uhr Mittags, als am Donnerstage), waren die Steintwiete und mehrere Häuser in der Deichstraße und am Rödingsmarkt, ein Raub der Flammen. Referent versuchte sich eine bessere Uebersicht zu verschaffen und begab sich auf den Nicolai-Thurm. Da Leute, welche Wasser auf den Thurm förderten, ihn auf der Treppe desselben begegneten und ihm das weitere Hinaufsteigen zu beschwerlich ward, so kehrte er zurück, ohne zu erfahren, daß das Wasserhinaufbringen mehr aus Nothwendigkeit, als aus Vorsicht geschehe. Anderweitig hatte man mit dem Sprengen einzelner Häuser schon den Anfang gemacht, aber es war erfolglos geblieben. Die Uhr konnte wohl halbeins seyn, als man vom Hopfenmarkt aus schon unter den Kugeln des Thurms, der Deichstraße zu, Rauch gewahr ward. Man bemerkte nun erst von untenauf die große Gefahr, in welcher dieser Stadttheil schwebte und boten sich mehrere Leute an, Wasser mit in den Thurm zu tragen, allein es fehlte an Aufsicht; aber wo sollte sie auch herkommen, da die Kirchenbehörde durch die immer näher kommende Flamme selbst in Gefahr gerieth. Die Zahl der ledernen Eimer reichte nicht aus, und wäre früher, bald nach dem Ausbruche des Feuers, mehr Sorgfalt auf die Erhaltung der Kirche verwendet worden und hätte man dem Feuer durch früheres Sprengen mehrerer Häuser Einhalt gethan, da die Löschanstalt alles aber vergebens aufgegeben hatte, so wäre vielleicht das Unglück der Stadt fern geblieben; vielleicht hätte es aber auch nicht viel genützt, denn durch die große anhaltende Dürre war alles Holzwerk ausgetrocknet, und merkwürdig, das Feuer hatte das Holz unter der kupfernen Bekleidung entzündet, wovon man gar keine Vermuthung auf dem Thurme hatte, daß das bevorstehende große Unglück so nahe war, und vielleicht schon mehrere Stunden zuvor den Fliehenden über dem Kopfe geschwebt hatte. Gegen 1 Uhr kam die rothe helle Flamme den so zahlreich Geängsteten zu Gesicht und von jetzt an trat eine Ruthlosigkeit ein, die zum Nachtheil auf alles das einwirkte, was

man Feuer-Löschen nennt. — Das Bild des Jammers steigerte sich von Minute zu Minute, der Thurm brannte um drei Uhr schon lichterloh, die Verwirrung wurde immer größer und hätte der liebe Gott die Bewohner dortiger Gegend nicht beschützt, so wären zahllose Familien in ängstlicher Thätigkeit, das Nothwendigste zu retten, um ihr Leben gekommen, denn der Thurm brannte ganz aus und kam in einzelnen Ruinen theilweis in sich und auf die Kirche, seitwärts des Hopfenmarkts, wo die Flamme zuerst hervorgebrochen, nach halb fünf Uhr, herunter. Es war herzzerreißend, dieses schreckliche Schauspiel mit anzusehen und welch' eine Wehmuth verbreitete sich in der Stunde dieser Gefahr über das ganze Kirchspiel! Als Alles flehte, die große Gefahr abzulenken, da ertönten, und zum letzten Male, die Glocken des so herrlichen Glockenspiels, welches täglich Morgens um halb sechs Uhr alle die, welche Gott ehren und lieben, durch erhebende Choralmelodien zur Andacht aufforderte. Die große Hitze brachte dieses Glockenspiel zum hellen Klange, als wollte es den Fliehenden den letzten Trost verkünden: Der Herr ist am nächsten, wenn alles uns zu verlassen scheint! Es war ein Moment der tiefsten Trauer, als der Thurm sich senkte und heulend wüthete nun die mächtige Flamme und drang bis tief in die schöne Kirche und verzehrte Alles, Alles, bis auf den Grund. Unmöglich läßt sich das Bild dieser Trauer mit der Feder so schildern, wie das Auge es gesehen hat.“

Ueber den weiteren Verlauf der Feuersbrunst können wir nur im Allgemeinen melden, daß der Sturz des Nicolai-Thurms, den auch die Anstrengungen der Mannschaft des dänischen Wachtschiffes nicht zu verhindern vermochten, gegen 5 Uhr Abends erfolgte. Von nun an schien man der Wuth der Flammen keine Gränzen mehr bieten zu können. Einzelne Häuser wurden mit Pulver gesprengt, allein diese Maßregel blieb ohne Erfolg. Die furchtbare Gluth rollte sich über den Hopfenmarkt, Neuburg, Bohnenstraße, Mühlenbrücke ganz nach dem Rathhause hin. Bei Einbruch der Nacht bot Hamburg nur ein Bild der Bestürzung und Verwirrung dar: überall sah man Flüchtige, die nur wenig zu retten vermocht hatten; hie und da brannten selbst die Kanäle, in welche Del und Spriet geflossen waren. Durch fortwährende Arbeiten waren die Löschenenden fast gänzlich erschöpft und die Bürgergarde, die in ihrer Gesamtheit aufgeboten war, vermochte sich kaum noch aufrecht zu halten. In der Nacht drehte sich der Wind nach dem Süden, nahm aber am 6. d. Morgens eine mehr östliche Richtung und nun standen bald die alte Börse, die Johannisstraße und auch das Rathhaus, von dem ein Theil vorher gesprengt worden war, in hellen Flammen. Weiter und weiter wälzte sich die Gluth über die alte Wallstraße und den Mönkedamm nach dem Neuenwall, worauf es eine der Bierd: 1 unserer Stadt, den alten Jungfernstieg, ergriff. Durch die Sprengung der Eckhäuser wurden der neue Jungfernstieg und der Gänsemarkt glücklich gerettet. Dagegen wälzte sich die Feuersbrunst rechts vom alten Jungfernstiege, über die schöne neue Bergstraße nach der St. Petri-Kirche hin. Alle Bemühungen, die älteste unserer Kirchen zu retten, waren vergeblich. Die aus Stade eingetroffenen Artilleristen suchten den Brand durch Sprengen und Kanonenschüsse abzuwehren; dennoch aber brach die Flamme am 7. d., 9 Uhr Morgens, aus der untern Spitze hervor und um 9¼ Uhr stürzte derselbe nach der Südseite nieder. Die Kirche selbst, die Bergstraße, die Zuchthausstraße, so wie das Zuchthaus selbst, aus welchem die Zuchtlinge bereits entfernt waren, wurden nunmehr ein Raub der Flammen. Das Simbeckische Haus, in der Nähe der Börse, wo das Handelsgericht und das Zollcomptoir befindlich waren, war schon in der Nacht abgebrannt. In der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag dehnte sich der Brand über den Holzdamm und den Pferdemarkt nach den am Steintore gelegenen Quartieren aus. Den gewaltigsten Anstrengungen gelang es, den Brand von der Richtung nach dem Deichtore abzuhalten, wozu der scharfe Südwestwind wesentlich beitrug. Etwa um 10 Uhr heute Morgen wurde man endlich des Feuers Meister. Den Anblick Hamburgs während dieser drei Schreckenstage vermag keine Feder zu beschreiben. Auf den Wällen und vor den Thoren sieht

man überall Menschen lagern; doch ist die Ordnung, Gott sey Dank! nirgends gestört worden. Sie und da hat man zwar Gefindel verhaftet; welches auf Diebstahlsversuchen ertappt worden, allein die aufgebotenen Freiwilligen, die unter dem Namen der „Polizeibürger,“ mit Schärpen und andern Abzeichen versehen, zusammengetreten, sind, im Verein mit unserer bewaffneten Macht, hinlänglich, um unsere Sicherheit zu beschützen. Ueber die Anzahl der Umgekommenen und Beschädigten, so wie über den Umfang des Schadens, läßt sich noch nichts Bestimmtes angeben.

So viel für heute über den Brand von Hamburg, der bei den vielfachen Beziehungen unserer Vaterstadt gewiß in allen Welttheilen Widerhall und Sympathie finden wird. Indem wir aber die ächt christliche Bereitwilligkeit mit innigem Danke anerkennen, womit unsere Gränznachbarn, die Königl. Dänischen und Hannoverischen Behörden, die Bevölkerung der nahegelegenen Orte überhaupt, so wie unsre Schwesterstädte Lübeck und Bremen ihre Theilnahme an den Tag gelegt, um zum Retten und Löschen, wie zur Aufnahme und Verpflegung der vielen Flüchtlinge mitzuwirken, glauben wir auch an unser deutsches Vaterland ein Wort richten zu müssen.

Deutschland! Du hast in den letzten Jahren, wie im Befreiungskriege, ein erhebendes Beispiel von nationaler Einheit gegeben; und auch unsere altberühmte Hansestadt darf sich rühmen, unter den Ersten gewesen zu sein, die für deutsche Interessen ungeheure Opfer gebracht haben. Und wenn der Ausruf für den Eolner Dombau auch bei uns, ohne Rücksicht auf Confession, als ein ächt deutsches Denkmal, als eine Verherrlichung der Vergangenheit in der Zukunft, vielfachen Anklang gefunden, so giebt es jetzt ein noch höheres Werk zu betreiben, ein gewaltiges Interesse der Gegenwart zu bedenken. Es gilt der Aufrechterhaltung Hamburgs in seiner hohen Bedeutung für die commerziellen Verhältnisse Deutschlands überhaupt. Was Hamburg selbst vermag, wird schon die nächste Zukunft zeigen; von seinen deutschen Brüdern darf es gewiß mit Zuversicht die wärmste Theilnahme und das thätigste Entgegenkommen erwarten.

Die Behörden haben nachstehende Bekanntmachungen erlassen:

Ausruf an Freiwillige, zur Hülfe beim Löschen.

Um den bei den Spritzen angestellten Spritzenleuten und dem Militair einige Erleichterung zu gewähren, werden alle Bürger und Einwohner hiedurch dringend ersucht, den gedachten Arbeitern dabei den möglichsten Beistand zu leisten.

Hamburg, den 6. Mai 1842.

Die Polizei-Behörde.

Notification.

Bancobürger fordern die Interessenten auf, die Aufgabe der eingegangenen Pöste im Hause der Madame Stoekfleth in der Dammtorstraße heute von 2 bis 3 Uhr entgegen zu nehmen. Es kann übrigens heute bis 7 Uhr unentgeltlich abgeschrieben werden und von morgen an bis 3 Uhr. Bis dahin, daß die deshalb erforderlichen Maafregeln genommen sind, kann Silber vorgängig nicht aus der Bank genommen, noch in dieselbe eingebracht werden.

Diese Notification ist mit Vorwissen und Genehmigung E. H. Rath's erlassen.

Hamburg, den 6. Mai 1842, Mittags 12. Uhr.

Bekanntmachung.

Es hat sich im Auftrage des Senats ein Hülfverein constituirt, um für die Obdachlosen nach Möglichkeit Unterkommen zu suchen. Das Bureau ist in der großen Theaterstraße No. 13. Auf der Gänseweide vor dem Dammtor werden Zelte aufgeschlagen. Man bemüht sich noch um andere Localitäten. Es ist höchst wünschenswerth, daß die Bewohner der Neustadt, welche ihre Wohnungen verlassen, dorthin zurückkehren, da dieser Stadttheil, nach dem Urtheil Sachverständiger, bis auf weiteres

aufser Gefahr ist. Geliebte Mitbürger! vergeßt nicht, daß die Besonnenheit auch jetzt uns nicht verlassen darf, und daß Jeder nach Kräften seinen Mitmenschen Hülfe schuldig ist!

Hamburg, den 7. Mai 1842.

Die Polizei-Behörde.

Notification.

Um einem von achtbarer Hand geäußerten Wunsche zu genügen, ist auf der Polizei ein Register niedergelegt worden, in welches ein Jeder seine, durch die jetzige Calamität veränderte Wohnung, namentlich ein jedes Handlungshaus, wo es anzutreffen sey, verzeichnen kann und wo zugleich die aufgegebenen Adressen nachgeschlagen werden können.

Zu wenden an den Registrator Buck im großen Saale des Stadthauses.

Hamburg, den 7. Mai 1842.

Abseiten der Polizei-Behörde.

Bekanntmachung.

Da sich das Gerücht im Publikum verbreitet hat, als ob Brandstifter auf der That betroffen worden seyen, so hält ein E. H. Rath Sich zwar dringend verpflichtet, die hiesigen Bürger und Einwohner zu warnen, solchen Gerüchten zu leicht Glauben beizumessen, und auf jeden Fall jede desfallsige Selbsthülfe im Verfolg eines solchen Verdachts streng zu untersagen. Er fordert vielmehr alle Bürger auf, sich damit zu begnügen, solche auf der That ertappte Frevler zu arretiren und sie der Polizeibehörde zu überliefern. Dagegen wird Er aber die strengste Aufsicht in dieser Hinsicht eintreten lassen, und wird Er, falls dennoch wider Erwarten solche boshafte Frevler einer solchen Schandthat überführt werden sollten, mit den schleunigsten und schärfsten Strafen gegen dieselben verfahren.

Beschlossen in Unserer Rath'sversammlung, Hamburg, den 7. Mai 1842.

Bekanntmachung.

Da an vielen Stellen eigenmächtig und widerrechtlich Trümmer von den Brandstätten weggeschafft werden, durch das darunter befindliche, zum Theil noch brennende oder glühende Holz aber das Feuer leicht wieder verschleppt werden kann, so wird ein solches Wegschaffen, ohne Aufsicht der Behörden, hiedurch untersagt, und werden zugleich alle Bürger und Einwohner dringend aufgefordert, um ihrer eignen und ihrer Mitbürger Sicherheit willen, ein solches eigenmächtiges Verfahren weder anzunehmen, noch selbst zu beschaffen.

Gegeben in Unserer Rath'sversammlung, Hamburg, den 8. Mai 1842.

Freunde! Mitbürger!

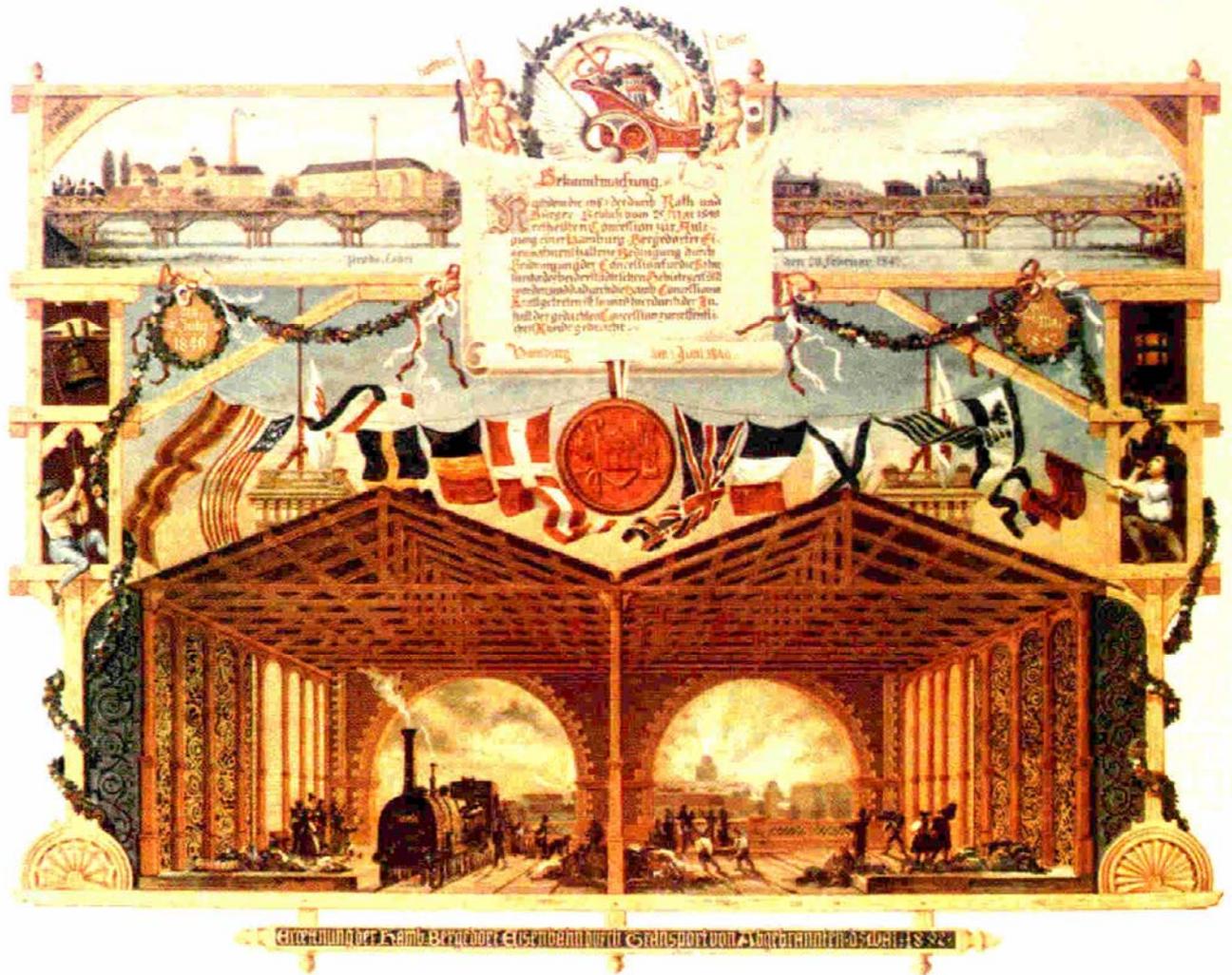
Mit des Allmächtigen Hülfe und der anstrengenden Thätigkeit und der eisernen Ausdauer unserer Bürger und Angehörigen und unserer wohlwollenden Freunde und Nachbarn ist der ungeheuren Feuersbrunst, die einen so großen und schönen Theil unserer Vaterstadt verheerte, Einhalt gethan, und wie die Sachen jetzt stehen, dürfen wir hoffen, daß sie nicht weiter um sich greife.

Last uns nun in unserem Muth, in unserem Glauben, in unserem brüderlichen Aneinanderhalten beharren, laßt uns alle unsere gemeinschaftlichen Kräfte ferner wach erhalten.

Unser geliebtes schönes Hamburg ist nicht verloren, und unsere regsamen Hände werden, wenn auch allmählig in Monaten und Jahren, das schon wieder aufzubauen wissen, was das furchtbare Element in Stunden und Tagen so hastig zerstörte.

Gott mit Uns!

Gegeben in Unserer Rath'sversammlung, Hamburg, den 8. Mai 1842, Nachmittags 2 Uhr.



Wie die Eisenbahn Hamburg-Bergedorf eröffnet wurde

Der Bau der Eisenbahnstrecke Hamburg-Bergedorf wurde 1839 unter der Oberleitung des Ingenieurs W. Lindley in Angriff genommen. Als sie im Mai 1842 eröffnet werden sollte, brach in Hamburg der große Brand aus. Die Bahn bewährte sich sogleich durch die Möglichkeit des schnellen Transports von Hilfsmannschaften und der Rettung obdachloser Familien.

Die Sonntagsnummer vom 29. Mai 1842 des „Bergedorfer Wochenblattes“ bringt über die Eröffnung der Bahn folgenden Bericht: Der 7. Und 8. Mai des Jahres waren ausersehen, Tage eines wahren und nie wiederkehrenden Volksfestes zu werden; sie wurden Tage des größten Volksjammers, welcher je erlebt worden und von dem nur zu hoffen ist, daß er nie wiederkehren möge.

Die Eröffnungsfahrt war für den 5. Mai vorgesehen. Anstelle der ereignisfreudigen und sensationslüsternen Reisenden mußte nunmehr die Bahn die genannte Strecke mit der Beförderung von obdachlos gewordenen Hamburgern einweihen, die somit einem ungewissen Schicksal entgegenfuhren. Diese Fahrt, die auch in Hamburg das technische Zeitalter eingeleitete hatte, war für die kommenden Jahrzehnte ein böses Omen.

Die Bekanntgabe der Bahneröffnung las sich wie folgt: Nachdem die in § 1 der durch Rath und Bürger-Schluß vom 25. Mai 1840 erteilten Concession zur Anlegung einer Hamburg Bergedorfer Eisenbahn enthaltene Bedingung durch Beibringung der Concession für die Bahnstrecke des beiderstädtischen Gebietes erfüllt worden, und dadurch die Hamburger Concession in Kraft getreten ist, so wird hierdurch der Inhalt der gedachten Concession zur öffentlichen Kunde gebracht.

Hamburg den 1. Juli 1840

Auf dem Platze der 1840 abgetragenen Bastion Bartholdus beim Deichtor wurde der Passagierbahnhof und auf einem angrenzenden aufgehöhten Gelände der Betriebs- und Güterbahnhof angelegt. Vier Jahre darauf mußten im Zuge der Streckenerweiterung nach Berlin die betreffenden Anlagen um ein vielfaches vergrößert werden. Durch diese Maßnahme wurde das Terrain des Inneren Hammer Brook in seiner gesamten Länge geteilt. Der Bahnkörper trennte den Stadtdeich vom Hammer Brook ab; erst am Grünen Deich fand man in die betreffende Deichzone Zutritt.

Die Arbeiten für die Bahn begannen im Jahre 1839 unter der Oberleitung des Ingenieurs W. Lindley und unter der Ausführung des Ingenieurs G. Giles. Die Länge der Bahn betrug 56.190 Fuß (ca. 19 km).

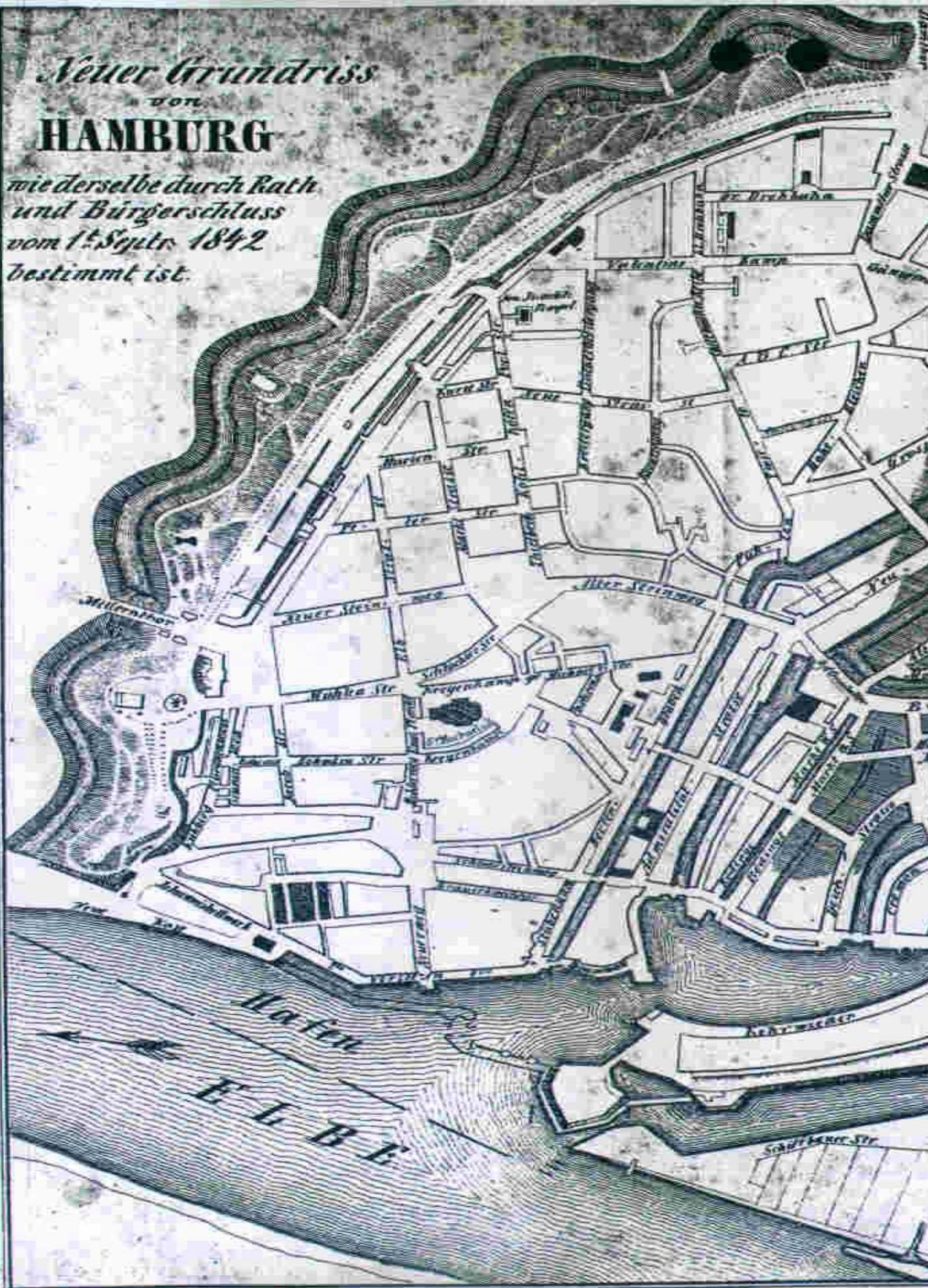
Eine umfangreiche Fläche des Hammer Brook beanspruchte die Anlage der Hamburg-Lübecker Bahn, die im Jahre 1865 in Betrieb genommen worden war. Der wegen der schlechten Untergrundverhältnisse ganz aus Fachwerk errichtete Passagierbahnhof befand sich auf dem Gelände zwischen Nagelsweg - Nord-erstraße - Hammerbrookstraße - Spaldingstraße, der Güterbahnhof dagegen zwischen Sonninstraße und Nagelsweg. Bis zur Inbetriebnahme des neuen Hauptbahnhofs im Jahre 1906 behielt er seine Funktion. Im darauf folgenden Jahre wurde er abgebrochen.

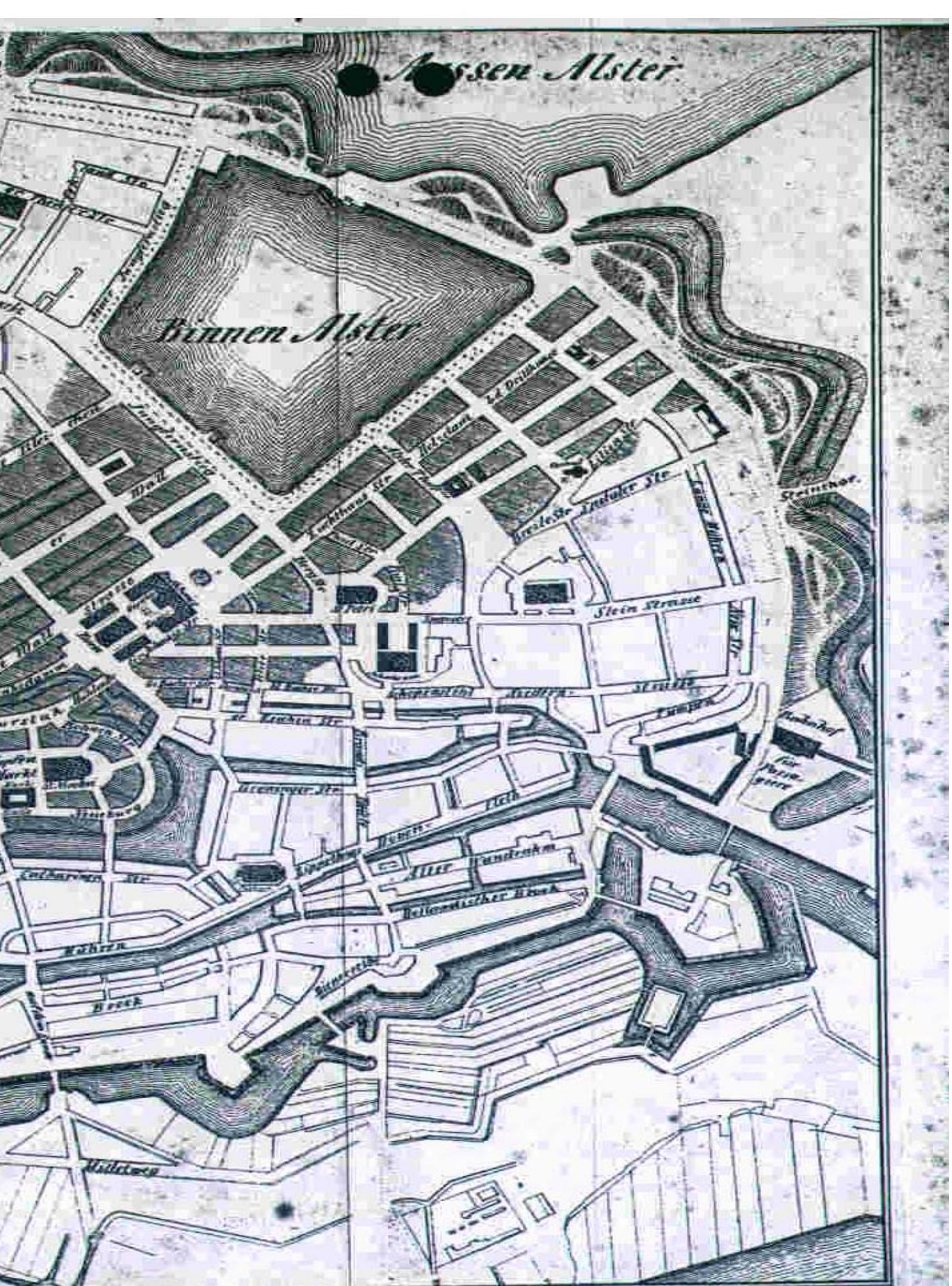
Um eine Bahnverbindung mit dem benachbarten Altona herzustellen, wurde in der Nähe des Kloostertores ein Bahnhof erbaut. Die Strecke wurde im Jahre 1865 eröffnet.

Durch den Bau der bereits erwähnten Bergedorfer Eisenbahn ist die allgemeine Aufmerksamkeit auf Bautätigkeit in das Gebiet des Hammer Brook gelenkt worden.

Neuer Grundriss
von
HAMBURG

*wie derselbe durch Rath
und Bürgerschluss
vom 1^{ten} Septbr 1842
bestimmt ist.*





Außen Alster

Binnen Alster

Kapitel 11
Nach dem "Großen Brand":
Bericht des Spritzenmeisters Adolph Repsold



*Oberspritzenmeister Adolph Repsold
31. 8. 1806 - 13. 3. 1871*

Nach dem Brand wurde der Spritzenmeister Adolph Repsold am 26. Mai vom "Senator und Polizeiherrn" Dr. Binder schriftlich aufgefordert, einen "ausführlichen, umfassenden" Bericht über den Brand abzugeben, sowie zu vier besonderen Fragen Stellung zu nehmen. Die Aufforderung lautete:

No. 213

Sr. Wohlgeboren
Herrn Spritzenmeister Repsold

In Gemäßigkeit Commissarii Amplissimi Senatus d. 23.t hujus habe ich Sie aufzufordern, einen ausführlichen, umfassenden Bericht über den Ursprung, den Fortgang, und die Ursachen der außerordentlichen Verbreitung des Feuers vom 5/8 ds. Mts. zu den Untersuchungs-Acten gelangen zu lassen. Sie werden darin nicht nur Ihre eigenen Wahrnehmungen über den Entstehungs Ort u.s.w. aussprechen, sondern namentlich auch folgende Punkte ausdrücklich berücksichtigen

- a.) Ob man Beispiele habe daß Lumpen sich von selbst entzündeten, oder ob dieses überhaupt mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen sey? Einige frühere Vorfälle z. B. das Feuer bei dem Lumpenhändler Fett in der Böhmkenstraße scheinen darauf hinzuweisen.
- b.) Ob es möglich war auf dem abgebrannten Nicolai Thurm Sprützen zu Halten, welchen den ganzen Umfang des dortigen Holzwerks zu sichern geeignet, namentlich, ob die Schlangen eine zu diesem Ende hinreichende Länge haben könnten?
- c.) Ob es möglich gewesen, abgesehen von den Sprützen, etwa mit Eimersich der brennenden Stelle zu nähern und ob in dieser Hinsicht das Mögliche geschehen sey?
- d.) Wer für den gehörigen Bestand des Lösch-Apparates zu sorgen hatte?

Endlich wollen Sie über die sub b. c. und d. beregten Punkte das

Nöthige auch hinsichtlich des Petri Thurmes berichten und Ihren Vericht baldthunlichst mir zugehen lassen.

Hamburg den 26.ten Mai 1842
Der Senator und Polizeiherr Binder Dr.

Repsold antwortete ausführlich am 14. Juni:

Gehorsamster Bericht,
den großen Brand vom 5./8.May betreffend.

Am 5.ten May Morgens cr 1 1/4 Uhr wurde Unterzeichneter durch das Anziehen der Sturmglocke von dem Ausbruch eines Feuers in Kenntniß gesetzt und eilte, da keine Meldung über den Ort des Brandes erfolgte, dem stattfindenden hellen Schein folgend, sogleich nach der Deichstraße, wo im Levyschen Erbe der an Cohen und Seligmann vermietete Speicher von unten bis oben in hellen Flammen stand. Es war bereits eine Sprütze angelangt; sobald diese in Thätigkeit gesetzt war und den Rohrführern derselben es hiedurch möglich ward im Raum des Speichers vorzudringen, begab ich mich in das ernstlich bedrohte, benachbarte Stuckenbergsche Erbe. Das Mittelhaus zur Tischler Werkstatt eingerichtet, litt durch die aus dem benachbarten Speicher stark hervorschlagende Flamme große Gefahr, es war das äußere Holzwerk schon an mehreren Stellen entzündet; es gelang inzwischen durch Wassergießen und durch die baldige Hülfe einer Spritze das Eindringen des Feuers abzuhalten.

Der Speicher dieses Erbes, ein nicht unbedeutendes Holzlager enthaltend, wurde möglichst rasch mit 2 Sprützen besetzt; ein gleiches ward im zum Norden der Brandstätte gelegenen Borstelmannschen Erbe ausgeführt, sowie das Rohr einer zweiten Sprütze nach dem Levyschen Speicher gebracht.

Während dies ausgeführt wurde, bemerkte ich daß zwei der dem Levyschen Erbe gegenüber stehende Speicher (von dem im Rödینگsteg gelegene Erbe) bereits Feuer gefangen und eilte ich daher dahin, um diese Speicher zu erhalten zu suchen. Dies glückte auch in so fern, als die 4 hier bereits in Activität angetroffenen Sprützen nach gehörige Stellung im Stande waren, bis zur Ankunft fernerer Hülfe die gänzliche Entzündung dieser Speicher abzuwähren.

Mit den jetzt noch anrückenden und sogleich in Thätigkeit gesetzten Sprützen, welche so viel als möglich auf die verschiedenen Gebäude vertheilt wurden, stand bereits die nach den Sprützentabellen zum Anrücken verpflichtete Anzahl Sprützen, nämlich 12 Landsprützen mit deren Zubringern und 7 Schiffsprützen in Arbeit.

Die vom Anfang des Feuers stattfindende Hitze und nicht zu unterdrückenden Flammen, welche auf unbegreiflich rasche Weise den Borstelmannschen Speicher, der größtentheils mit Getreide und Zucker gefüllt war, erfaßten und die hier postirten Rohrführer nach kurzer Gegenwehr zum eiligen und mit Gefahr verknüpften Rückzuge nöthigten, erheischten indessen eine größere Hülfe und wurden daher die noch disponibelen 3 Schiffsprützen und 6 Landsprützen zum eiligen Anrücken beordert. Bei Anlangung dieser Hülfe etwa eine halbe Stunde nach dem Ausbruch des Feuers, stand das letzt erwähnte Speicher Gebäude ganz in Flammen und konnte trotz aller gemachten Anstrengungen das Mittelhaus und die kleinen Wohngebäude dieses Erbes, sowie das Mittelhaus und Speicher des Stuckenbergschen Erbes nicht länger vor Entzündung geschützt werden.

Die Ausdehnung des Feuers machte jetzt den Befehl zur

sofortigen Anrückung sämmtlicher noch disponibelen Sprützen der General-Feuer-Casse nothwendig, die immer unerträglicher werdende Hitze dahiegegen veranlaßte die Entzündung des Dachwerks und der frei liegenden unteren Treppe des benachbarten Roßschen Speichers, wodurch dieser, nachdem die darin postirten Rohrführer zurückgezogen werden mußten nicht länger zu halten war.

Nach dem in Brand gerathen dieses Speichers, der große Quantitäten Spirituosen, Kampfer, Schellack u.s.w. enthielt, verbreitete sich das Feuer mit nie gesehener Schnelligkeit. In kurzer, fast zur gleichen Zeit wurden mehrere im Rödingsmarkt gelegene Speicher, so wie mehrere Dachwerke der in der Steintwiete gelegenen Gebäude entzündet. Mit großer Eile mußte die Mehrzahl der auf dem Borselmanschen und Roßschen Hofe postirten Sprützen zurückgezogen und zur Erhaltung der Steintwiete verwendet werden.

Die beiden vor dem Feuer (unter dem Winde) im Fleeth zwischen der Deichstraße und Rödingssteg liegenden Schiffsprützen mußten der Gluth des aus dem Roßschen Speicher fließenden brennenden Sprites, welcher das Fleeth auf etwa 2 Häuserbreiten noch brennend bedeckte, weichen, ebenso mußten die vor dem Winde liegenden Schiffsprützen wegen der Hitze des nunmehr hell brennenden Stuckenbergschen Speicher sich zurückziehen .

Die sehr rasche Entzündung des Johnschen Erbes gab der Art der Begegnung des Feuers im Rödingssteg gleichfalls eine andere Wendung; hier war es nämlich erforderlich mehrere Speicher und einige Wohnhäuser den Flammen preiszugeben und die disponibelen Sprützen, theils zum Schutz der der Steintwiete mehr nahen und stark

bedrohten Häuser, größtentheils aber zur Begegnung des Feuers in der Richtung des Windes zu verlegen. Nur von kurzem Erfolg war leider die angestrengteste Bemühung dem Brande hier ein Ziel zu setzen, denn durch den stattfindenden Wind noch stärker angefacht, wälzten sich die Flammen immer mehr der Steintwiete zu.

Die große Gefahr, welche nicht allein der Steintwiete, sondern dem ganzen Stadttheile drohte, einsehend, verfügte ich mich jetzt zu S. Hochweisheit Hrn. Senator Binder Dr., den ich in Begleitung des Feuer-Cassen-Bürgers Hrn. O. B. Schröder und einigen anderen mir unbekanntten Herren im Hause Hrn. Brandt & Tiemann antraf, um dieselben auf die stattfindende große Gefahr und die sehr wahrscheinliche Nothwendigkeit der Ergreifung außergewöhnlicher Mittel zur Begegnung des Feuers aufmerksam zu machen. Die gehabte kurze Unterredung führte indess zu keinem Resultate und begab ich mich deshalb sofort zur Brandstätte zurück.

Sowohl in der Deichstraße als im Rödingsmarkte waren die der Steintwiete näher gelegenen Speicher und Häuser vom Feuer ergriffen, selbst in der Steintwiete mußte schon die Erhaltung des daselbst gelegenen Speichers und Stall-Gebäude aufgegeben und die vorhandenen Mittel nur zur Erhaltung der dem Feuer gegenüber liegenden Seite dieser Straße verwendet werden.

Zu dieser Zeit kam die erste fremde Hülfe an, (nemlich einige Sprützen der Feuercasse "außerhalb der Stadt Hamburg") welche sogleich zur Erhaltung der Steintwiete mit benutzt wurde. Es gelang das Feuer hier längere Zeit aufzuhalten, als aber die beiden von Döhren'schen, mit Lumpen und dergl. Sachen sehr gefüllten Speicher, so wie die Mehrzahl der Wohnhäuser der einen Seite der Twiete in Brand geriethen, geboth der entstehende unerträgliche Rauch und die starke Hitze den Rückzug der mehr der Mitte dieser Twiete zu stehenden

Rohrführer. Die Steintwiete war jetzt nicht mehr zu retten.

Nachdem nun einige Sprützen-Rohre möglichst zweckmäßig in die neu erbauten Wohnhäuser an der Ecke der Steintwiete und des Rödingsmarktes, einige andere in das benachbarte Rüdgersche Erbe, dessen Speicher bereits Feuer gefangen, die übrigen Rohre hingegen mit den eben angekommenen 3 Altonaer Sprützen sämmtlich in den Speicher Sr. Wohlweisheit Herrn Senator Büsch vertheilt worden, wurde das Dachwerk des in der Deichstraße gelegenen Bauckschen Speicher abgebrochen und das daneben stehende Erbe durch die dort liegende Schiffsprütze gedeckt.

Lange wurde hier gegen das zerstörende Element gekämpft, schon stürzten mehrere Häuser der Steintwiete, und die Aussicht auf endliches Gelingen den Fortschritt des Feuers zu hemmen steigerte sich, als ein unerwarteter Umstand plötzlich alle gehegte Hoffnungen vernichtete.

Berichterstatter verließ nämlich den Büschischen Speicher um die Sprützenmannschaften zur möglichsten Kraftanstrengung und fleißigen Arbeit aufzumuntern, bey seiner sofortigen Rückkehr findet er die Schäuche der 3 alten Sprützen, von denen 2 den obersten Boden deckten, vom Speicher heruntergeworfen, die Mannschaften aber in großer Unordnung vom Hofplatze sich zurückziehen. Es gelingt ihm endlich, die wahrscheinlich durch Unberufene furchtsam gemachten Mannschaften zu beruhigen und die Sprützen wieder in Gang zu setzen, aber ehe die Strahlrohre nach dem oberen Boden wieder zurückgebracht werden können, ist dieser vom Feuer ergriffen. Alle Anstrengungen denselben wieder zu erreichen sind vergebens; der entstehende unerträgliche Rauch gebietet bald die Räumung des nächstfolgenden Bodens und nach kurzer Zeit die des ganzen Speichers.

Sobald die Sprützen nach den nächsten Erben verlegt waren, um hier aufs neue, wenn auch mit bei weitem schwächerer Aussicht auf Erfolg, wie zuvor, die Begegnung des entfesselten Elements zu versuchen, begab Unterzeichneter sich nach der Deichstraße und als er auch hier den Fortschritt des Feuers sah, hielt er es für seine Pflicht, Sr. Hochweisheit Herrn Senator Binder Dr. zu erklären, daß jetzt nur außergewöhnliche Mittel den Fortschritt des Feuers zu hemmen vermögten, denn eine Löschung durch Sprützen halte er bei der großen Ausdehnung und Heftigkeit des Brandes nicht mehr für möglich. Mein College Bieber gab zu derselben Zeit eine ähnliche Erklärung ab.

Es wurde indess nach längerer Besprechung über die zur Anwendung zu bringenden Mittel kein Beschluß gefaßt und sah ich mich dadurch veranlaßt zur Brandstätte zurückzueilen, um nochmals die Bekämpfung des Feuers durch Löschung zu versuchen.

Unglücklicherweise waren aber alle jetzt gemachten Anstrengungen, ungeachtet der aufs neue von Altona uns gewordenen Hülfe, erfolglos, denn die durch immer neue Nahrung sich steigende Gluth, welche ein Gebäude nach dem anderen ergriff, konnte von dem durch wirklich angestrengte Arbeit ermatteten und durch keine Reserve mehr unterstützten Löschcorps nicht mehr überwältigt werden.

Die durch das hiesige Militair gebildete Reserve war nämlich zum (größten) Theil gleichfalls erschöpft, zum Theil durch Völlerei zur (ernstigen) Arbeit unfähig, die große Zahl der Schaulustigen aber zur Unterstützung der Arbeit fast durchgehens nicht zu bewegen. Es freut mich hier ausführen zu können, daß von den wirklichen Sprützenleuten, (bis zu dieser

Zeit ein im Verhältniß) eine im Ganzen nur sehr geringe Anzahl sich das dem Militair aber vorgeworfenen Laßters schuldig gemacht, daß dahingegen die Mehrzahl der Commandeure und Rohrführer brav und gut, ja lobenswerth sich betragen hat. Wir hatten übrigens jetzt schon den Verlust zweier guter Rohrführer und die Verwundung oder gänzliche Entkräftung manches tüchtigen Arbeiter zu beklagen.

Das immer fortschreitende Feuer hatte sich mittlerweile bis zu den Erben von Parish und Bahre ausgebreitet, und jetzt auch die an dem großen Fleeth gelegene Seite der Deichstraße, sowie die Dächer mehrere in den tiefen öfen des Hopfenmarktes stehende HöfenHHHöfen es Hopfenmarktes stehende Gebäude ergriffen, als die unerwartete Entzündung des Nicolai-Thurmes durch aus demselben herausziehenden Rauch bemerkt wurde.

Wenn gleich dies Ereigniß eine große Bestürzung wegen der sichtbaren Gefahr hervorrufen mußte, so unterließ ich es nicht in dieser Zeit, wo rasches Handels allein noch Rettung bringen konnte, abermals und bestimmter als zuvor um Ergreifung außergewöhnlicher Maaßregeln anzusprechen. Nur durch Niederlegung der Häuser an der einen Seite des Hopfenmarktes und der Görttwiete, so wie mehrerer Häuser in der Deichstraße und dem Rödingsteg - sey es durch Sprengung oder Schießen - , denn ein Niederreißen war unmöglich, - konnte nur möglicherweise dem entfesselten Brande eine Schranke setzen und dem Löschpersonal es möglich machen, die Folgen des freilich noch ungewissen Thurmbrandes mit Erfolg zu begegnen.

Von dem heftigen Flugfeuer hatte sich muthmaäßlich am Nicolai-Thurm schon früher und wahrscheinlich von den auf dem Thurm gewesenen Leuten unbemerkt, eine Kohle auf einer der die Thurmspitze tragenden Kugeln festgesetzt, welche durch den Wind angefacht eine Entzündung des unter der Kupferdeckung befindlichen Holzes hervorbrachte. Es ist wohl anzunehmen, daß die Entzündung schon stärker um sich gegriffen hatte, ehe der entstandene Rauch dieselbe bemerkbar machte, doch eilte man jetzt mit den auf dem Thurme vorhandenen Mitteln die Gefahr zu beseitigen.

Es wurde zu der auf dem Thurmboden stehenden Sprütze gegriffen, leider hatten sich aber die Hähne welche das Eintritts- und Austrittsrohr der Sprütze verschlossen festgesetzt und waren nicht zu bewegen, überdem war der an derselben befindliche Schlauch zu kurz; Es mußte daher einstweilen diese Hülfe aufgegeben und zum Wassergießen geschritten werden.

Daß diese Hülfe aber nicht ausreichen würde, war vorherzusehen, zumal da das Feuer nicht frei, sondern zwischen der Kupferdeckung und der äußeren Verschalung fortbrannte. Zweier meiner Gehülfen welche ich nach dem Thurm hinaufschickte glückte es die vorerwähnten Hähne der Sprütze zu öffnen und selbige in Gang zu setzen; Es wurde versucht den zu kurzen Schlauch durch hinaufgebrachte andere Schläuche zu ersetzen, doch paßten unglücklicherweise die Verschraubungen nicht. Erst nach längerer Zeit gelang es einen, wenn auch der Größe der Sprütze nicht entsprechenden Wasserstrahl zur Brandstelle zu leiten.

Mein Schwager Herr H. Moltrecht hatte während dieser Zeit eine Sprütze in die Nähe des Thurms bringen lassen und mit dieser durch viele aneinander geschraubten Schläuche, welche übrigens erst aus meiner Wohnung geholt werden mußten, das Wasser hinaufzubringen versucht, allein die Wirkung war zu schwach, um besondere Hülfe gewähren zu können.

Außerdem mangelte es im Thurm an paßlichen Leitern und sonstigen Vorkehrungen um die brennende Verschalung vom Dach-Kupfer zu entblößen, und so kam es denn daß nach längerer fruchtloser Arbeit und nachdem der Vorschlag meines oben genannten Schwagers den Thurm niederzustürzen von den anwesenden Bau-Verständigen namentlich Herrn Bau-Director Wimmel als unausführbar verworfen worden war, der Thurm den Flammen Preis gegeben werden mußte.

Zu dieser Zeit war Unterzeichneter von den bis dahin ausgestandenen Strapazen, der ungemainen Hitze und dem, namentlich in den ersten Stunden des Feuers in reichlichem Maaße erduldeten Rauch, nicht allein sehr erschöpft, sondern fast ganz erblindet, und somit bei dem besten Willen ferner nach Kräften thätig zu sein, augenblicklich nicht mehr dazu fähig. Er sah sich daher, wenn auch mit dem größten Widerstreben, gezwungen, etwa um 3 1/2 Uhr vom Feuer sich zu entfernen, um wenn möglich durch geeignete Mittel den Gebrauch seiner Augen wieder zu erlangen; was ihm auch in so fern gelang, daß es ihm, wenn auch mit Anstrengung doch möglich war in der Nacht desselben Tages seinen Posten wieder einzunehmen.

Der bis dahin gehende Bericht stützt sich dieses auf die von meinen Gehülfen und den mich Vertretenden öfteren mir abgestatteten Mittheilungen über den Stand des Brandes.

Wenn nun auch während dieser Zeit beide Sprützen erst beim Feuer fehlten, da auch mein College Bieber den bis dahin erlittenen Anstrengungen bereits erlegen, so war nichtsdestoweniger das Sprützenkorps nicht ohne Leitung, da außer der Mehrzahl unserer Gehülfen sowohl mein Bruder Herr H. Repsold, als mein Schwager, Hr. H. Moltrecht und Herr L. Nagel, - alle drei durch vielfältige beim Feuer gemachten Erfahrungen dazu befähigt und einem großen Theil des Löschpersonals persönlich bekannt, fortführen mit Aufbietung aller ihnen noch zu Gebote stehenden Kräfte, und soweit die leider eingetretene große Verwirrung es gestattete, den Verheerungen des immer mächtiger um sich greifenden Feuers durch geeignete Mittel zu begegnen.

Nach dem Einsturz des Nicolai Thurms, loderte die Kirche bald in hellen Flammen und setzte die ganze Umgebung in Brand; durch das an der früheren Börsenhalle und die Kirchenhäuser angrenzende Müllersche Erbe, bahnten sich die Flammen einen Weg nach der Neuenburg, durch das Beinhauersche Grundstück dahingegen nach dem großen Burstah.

Alle Anstrengungen dem Feuer jetzt Einhalt zu thun, scheiterten bey der gewonnenen großen Ausbreitung desselben und bey der - ungeachtet der von nahe und fern herbeigeeilten Hülfe, - doch viel zu geringen Anzahl Sprützen.

Die nunmehr - mir unbewußt ob mit oder ohne Wissen der oberen Behörden - versuchten Haussprengungen am Hopfenmarkt und auf der Neuenburg hatten wegen des angewandten geringen Pulverquantums keinen Erfolg, ungehemmt wälzte sich daher der Brand fort und zerstörte den Hopfenmarkt, die Görttwiete, den Burstah, die Neueburg und Bohnenstraße.

Ein am Abend unternommener Versuch das Rathhaus und die alte Börse durch mehrere dahin und nach der Neuenburg gelegten Sprützen zu decken, scheiterte leider ebenfalls, nachdem die - ich weiß nicht auf wessen Befehl - aufgenommene unglückliche Maaßregel, die Dächer der großen

massiven Häuser an den Erben der Neuenburg und der Bohnenstraße abzudecken, ausgeführt worden war; denn hiedurch ward nicht nur eine Behinderung für das Löschpersonal herbeigeführt, sondern auch der schnellen Feuer-Verbreitung förmlich vorgearbeitet, da eine Beschützung der bloßgelegten Dachböden durch Sprützen hier nicht möglich war.

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin mich aufs bestimmteste zu verwahren, nicht allein gegen den Schaden welcher durch diese und späterhin so häufig ohne meine Order ausgeführten Dachabdeckungen entstanden, sondern auch gegen jedes ohne mein Wissen oder ohne meine Zustimmung später an anderen Orten und von verschiedenen Leuten angeordnete und ausgeführte Sprengen von Gebäuden, welches öfteren nicht nur ohne Plan und Nutzen, sondern im Gegentheil zum Verderben weiterer Leute und zum großen Nachtheil der dadurch gestörten Löschung geschah !

Nachdem die unternommene Sprengung eines Theils des Rathhauses und der Versuch die Häuser an der Mühlenbrücke niederzuschießen sich als erfolglos ergeben hatte und ersteres, so wie das alte Börsen-Gebäude in Flammen aufgegangen, gelang es den Anstrengungen der Löscheden wenigstens auf rechter Seite dem Feuer Einhalt zu thun und die Gebäude bei der Börse und am Neß zu retten. Allein von der Mühlenbrücke aus verbreiteten sich die Flammen mit ungeminderter Heftigkeit in die nahe gelegenen Straßen. Die große Johannisstraße und gr. Bäcker-Straße, so wie die Häuser am neuen Börsenplatz fingen Feuer; der zunehmende Wind und die ungemein starke Hitze des brennenden Burstahs zündeten fast gleichzeitig am frühen Morgen des 6.ten die Häuser auf dem Mönkedamm, und diese bald darauf die Erben in der Altenwallstraße.

Ein von meinem Bruder vorgeschlagener und von Herrn Lindlay unterstützter Plan jetzt vom freien Johannisplatze aus bis zum Bankgebäude einen Zwischenraum von einige hundert Fuß Breite durch Sprengung der daselbst stehenden Häuser herzustellen, wodurch es der Wahrscheinlichkeit nach möglich geworden seyn würde, hier dem Brande einen Damm zu setzen, konnte nachdem derselbe die Genehmigung E. S. Rath's erhalten hatte, nur zum Theile ausgeführt werden, da das nöthige Pulver fehlte und den dringendsten Anforderungen ungeachtet nicht herbeigeschafft wurde.

Während das Feuer daher in dieser Gegend fortwüthete, ohne daß die jetzt viel zu schwachen Kräfte der Löschmittel dasselbe aufzuhalten im Stande waren, hatte es nun auch die ganze Ostseite des Rödingsmarkt ergriffen und zog nach dem Schliekut hinüber, der überdem vom brennenden Mönkedamm stark bedroht war.

Hier gelang es mir mit Hülfe einiger Sprützen die Flammen solange aufzuhalten, daß die Sprengung mehrerer beim Graskeller gelegener Häuser ausgeführt werden konnte, wodurch es möglich ward, mit den vorhandenen Löschmitteln die Südseite des Graskellers und das Ende der Westseite des Rödingsmarktes zu schützen, so wie die Wasserseite und das untere Ende des Neuenwalls zu erhalten. Letztere Straße ward übrigens jetzt von der Altenwallstraße aus ernstlich gefährdet; es wurden deshalb alle in der Umgebung nur irgend entbehrliehen Sprützen hier zusammengezogen, sowie 2 Schiffsprützen nach dem Neuenwallfleeth gelegt.

Lange glückte es dem heftigen Feuerregen und der starken Gluth zu widerstehen, als aber endlich der Kornspeicher des Bäckers Thier dennoch Feuer fing und trotz aller Anstrengungen

nicht mehr zu halten war, pflanzte sich auch hier der Brand mit furchtbarer Eile fort. Die Hitze war so groß, daß die vorerwähnten Schiffsprützen mit ihren Mannschaften fortwährend mit Wasser überschüttet werden mußten, und demungeachtet die eine dieser Schuten so stark Feuer fing, daß sie verlassen werden mußte und verbrannte.

Ein Versuch den oberen Theil des Neuenwalls, so wie den Voglerswall noch zu retten, mußte wegen des unerträglichen Rauches und der ungemainen Gluth gleichfalls aufgegeben werden.

Es blieb daher nichts übrig als den noch nicht brennenden unteren Theil des Neuenwalls möglichst zu erhalten zu suchen und Mittel zur Schützung der großen Bleichen und des Jungfernstiegs zu ergreifen. Ich suchte deshalb möglichst rasch ein gehöriges Pulverquantum und eine Anzahl Zimmerleute zu erlangen, um sowohl die in den Gärten der Erben der gr. Bleichen liegenden Gebäude, als vorzüglich auch die am Jungfernstieg gelegenen, den Bleichencanal begrenzenden Erben niederzulegen, hoffend hiedurch eine Isolierung der Brandstätte zu erreichen.

Unglücklicherweise konnte aber diese Maaßregel nicht frühzeitig genug, und daher nicht vollständig mehr ausgeführt werden, denn wenn auch auf den gr. Bleichen die Sprengung des Pinconschen im Hofe stehenden Hauses stattfand, und die daselbst stehenden Lusthäuser und Schauer größtentheils niedergerissen wurden, so war doch die Sprengung der gedachten Häuser am Jungfernstieg nicht mehr möglich, denn die Flammen waren bereits schon zu weit vorgedrungen.

Als nun die starke Gluth selbst mehrere Gebäude der großen Bleichen zündete, blieb unter diesen Umständen nichts übrig, als eine hinreichende Anzahl Sprützen zur Schützung der Nordseite der großen Bleichen und der Königstraße zurückzulassen, die übrigen disponibelen Sprützen aber sämmtlich nach dem Jungfernstieg zu bringen und am Ende dieser Straße durch Sprengung mehrerer Häuser dem furchtbaren Feuer eine Gränze zu setzen zu suchen.

Glücklicherweise gelang dieser Plan, wenn auch mit dem Verlust des sehr brav sich bewiesenen Oberfeuerwartes der Garnison und schwerer Verletzung des Ober-Lieutnants Voorjans; und konnte am Abend des 6.ten der Gänsemarkt und die dem Damthor zu gelegenen Straßen als gerettet angesehen werden

Als bald begab ich mich nun nach der anderen Seite des großen Brandes und waren hier meine Bemühungen besonders darauf gerichtet, das der Petri-Kirche sich nähernde Feuer, das durch den zunehmenden Wind immer stärker angefacht wurde, möglichst abzulenken zu suchen.

Die Bestürzung und Verwirrung war hier gränzenlos, die Hülfe durch Löschapparate wegen Mangels an Wasser geringer, die Sprützenmannschaften unserer Sprützen größtentheils durchaus ermattet, manche der Leute durch unvorsichtiges Sprengen betäubt, furchtsam gemacht oder beschädigt, kurz der hier zu leistende Widerstand konnte, mit einzelnen Ausnahmen und ungeachtet der uns gewordenen fremden Hülfe, im Verhältniß zur Ausdehnung des Feuers nur geringe sein. Daher kam es denn auch, daß das Feuer, obgleich am Berge schon aufgehalten, dennoch nach der Zerstörung des Einbeckschen Hauses sich langsam im Dornbusch, in der Beckmacherstraße, Pelzerstraße und kleinen Bäckerstraße fortpflanzen konnte und am frühen Morgen des 7.ten die Filterstraße ergriff.

Trotz aller Anstrengung war es jetzt nur noch möglich das Ende der kleinen Bäckerstraße und der Filterstraße zu erhalten, und die Schmiedestraße und somit auch das neue Schulgebäude zu schützen zu suchen.

Der zum Sturm gesteigerte Wind erlaubte überhaupt nur eine Seitenbeschränkung des Brandes nicht aber eine Löschung. Zu dieser Zeit erhielt ich die Kunde von dem Brande des St. Petri-Thurms und eilte sogleich dorthin. Es brannte, dort wo die Thurmspitze sich auf dem Mauerwerk stützt, an der Westseite, einer der Giebelbalken, der sei es durch Flugfeuer oder durch die große Gluth sich entzündet hatte. Es fehlte an Wasser, vorzüglich aber an Leuten um dasselbe im Thurm hinaufzuführen, und trug ich daher Sorge hierin Wandel zu schaffen, was mir, da fast Jedermann sich weigerte, erst nach längerem Bemühen einigermaßen gelang.

Jetzt wieder den Thurm hinaufgeeilt, suchte ich die auf dem Thurmboden befindliche Sprütze in Stand zu setzen, allein wenn auch das Werk in Ordnung war, so konnte doch durch den sehr undichten Schlauch trotz allen Umbindens kein Wasser zur Brandstelle gebracht werden und die mehrfachen Versuche diese Schläuche durch andere zu ersetzen, blieben wegen der großen Verschiedenheit der Verschraubungen, fruchtlos. Die Anwendung von auf dem Kirchhofe zu stellenden Sprützen war wegen der beträchtlichen Höhe der Brandstätte nicht statthaft, man sah sich daher genöthigt, auf diese Hülfe zu verzichten und mit dem Wassergießen fortzufahren.

Scheinbar glückte es jetzt dem Brande Einhalt zu thun, denn nach längerer Arbeit gelang es das entzündete Holzwerk größtentheils zu löschen, ja der im Thurm gewesene Rauch verzog sich fast gänzlich und gab zu erneuerter Anstrengung Anlaß; aber die Gefahr blieb dennoch dieselbe und steigerte sich nur, da jetzt zwischen dem Deckkupfer und der äußeren Holzverschalung die Entzündung immer weiter um sich griff. Nur durch Abnahme des Kupfers konnte der Brand gelöscht werden, hierzu fehlte jedoch jede Vorkehrung.

Ich eilte deshalb, nachdem der Hr. Director Hübbe, welcher sich während des Brandes sich hier sehr thätig bezeugte, die Sorge für die Fortsetzung der bisherigen Löschung übernommen, denn möglich die nöthige Hängestellage u.s.w. zu besorgen. Durch die Sprengung der neben der Petri-Kirche stehenden Häuser aufgehalten, kam die Stellage unglücklicherweise zu spät zur Stelle, denn kaum hinausgegangen war das Tau derselben schon abgebrannt. Hiemit war des Thurmes Schicksal entschieden, denn wenn auch ein Bruder in Gemeinschaft mit Hrn. Hübbe und mehreren anderen entschlossenen Leuten noch längere Zeit dem Ueberhand nehmenden Brand zu überwältigen suchten und die von furchtsamen oder Unberufenen ergehenden Aufforderungen zur Flucht zurückwiesen, so konnten doch ihre Anstrengungen wegen Mangels an gehöriger Unterstützung und an Wasser nicht von Erfolg sein.

Der Brand und Sturz des Thurms ließ die Folgen für die Umgebung voraussehen. Mit neuer Wucht drängte das Feuer durch die unerhörten Dachabdichtungen und Hausschalirungen befördert vor, erfaßte die Pausstraße, bald darauf den Pferdemarkt, zündete durch Flugfeuer, so wie vorzüglich durch die vom Alsterthor her sich verbreitenden Flammen, die gegenüberliegende Seite des Marktes und nachdem es die Gertruden-Kirche zerstörte, durch die von Fremden aufs neue uns gewordene Unterstützung die Spitalerstraße aber noch gerettet worden, endete am Morgen des 8.ten am Stadtwall der furchtbare Brand.

Ich glaube schließlich noch des Brandes des Holzdammes als nur eines Beispiels erwähnen zu müssen, wie sehr durch das unübereinstimmende Handeln der vielen mit plein pouvoir Versehene theils die Löschung verhinderte, theils großer Schaden veranlaßt wurde.

Am Mittag des 7.ten hatte durch das früher schon in Brand geratenen Werk- und Armenhaus, so wie der Häuser am Alsterthor auch das Spinnhaus Feuer gefangen. Eine Rettung desselben war unmöglich, theils wegen Mangels an hinreichenden Löschmitteln, theils wegen des stattfindenden starken Rauchs und der großen Hitze. Letztere steigerte sich durch das Brennen des Spinnhauses so sehr, daß nur durch bloßen Schein die Dachrinnen und sonstige äußere Holzwerk einiger Häuser am Holzdamm in Brand geriethen. Die hier postierten Sprützen, von denen sich namentlich die Moorburger Sprütze lange hielt, mußten aller Anstrengungen ungeachtet weichen.

Die neben dem Hause Hr. C.J. Smith gelegene Wassersprütze, war theils wegen der eben erwähnten Ursachen, theils weil die größere Anzahl der hiebei angestellten und in dortiger Gegend wohnenden Leute ihre Familien und wenn möglich einen Theil ihrer Habe in Sicherheit bringen wollten, auf einige Zeit verlassen; es war mithin wenig Aussicht zur Erhaltung des Holzdammes vorhanden. Da es indessen Hr. Smith geglückt war mit Hilfe seiner Wasserkunst, sein Erbe bis jetzt vor Entzündung zu schützen, so glaubte ich noch einen Versuch zur Erhaltung der übrigen Gebäude wagen zu müssen.

Ich forderte daher die Mannschaft der Moorburger Sprütze, - die sich überhaupt während des ganzen Brandes besonders auszeichnete - auf, mit mir die Erreichung der vorenwähnten Schiffsprütze zu versuchen. Es gelang und nach einiger Zeit war das Feuer an den fragl. Häusern größtentheils gelöscht.

Eine Fortsetzung dieser Löschung würde sehr wahrscheinlich den Holzdamm erhalten haben. Nun aber erscholl der Ruf man sprengt das Nebenhaus und war, da schon vielfach Sprengungen ohne gehörige Vorsicht und zeitige Warnung für die Nachbarschaft ausgeführt worden und daher eine nähere Erkundung für den Augenblick lächerlich gewesen wäre, zur Erhaltung einer größeren Anzahl Menschen, ein eiliger Rückzug nöthig.

Auch Herr Smith sah sich in Folge dessen veranlaßt, mit seinen Leuten zur Schiffsprütze zu eilen und sich mit uns zurückzuziehen. Kaum war dies ausgeführt so mußten wir, gespannt auf die Explosion harrend, zu unserem großen Verdruß erfahren, daß allerdings eine Sprengung beabsichtigt, aber noch kein Pulver dazu vorhanden sei. Die durch das erwähnte unnütze Verfahren erzeugte Störung veranlaßte den Verlust der fragl. Häuser, denn kaum hatten wir sie verlassen, als aufs neue das Feuer in selbige eindrang und eine Erhaltung durch die vorhandenen Mittel unmöglich machte. Der Sprengung widersetzte ich mich jetzt nicht weiter, sondern beförderte sie vielmehr, da diese nunmehr noch möglicherweise eine Hülfe gewähren konnte.

Nachdem nun noch ein letzter Versuch gemacht worden, das am Ende des Holzdammes beim Neuerweg gelegene große Stallgebäude und die dahinter stehenden übrigen Gebäude, so wie das Intentionshaus zu erhalten, welches aber gleichfalls des Rauchs und der Hitze wegen aufgegeben werden mußte, suchte ich alle Mittel zur Schützung der Vorstadt anzuwenden.

In Folge dessen beorderte ich sämmtliche auf dem Holzdamm befindliche Sprützen nach den nahegelegenen und vom Feuer bedrohten Straßen der Vorstadt, nach der Kirche und in der Nähe des Borgesches, verstärkte diese Anzahl noch durch einige Sprützen vom Jungfernstieg und von der Umgebung des Steinthors und ließ dann die dortigen Bewohner auffordern die Regenrinnen der Häuser zu verstopfen, die Dachrinnen mit Wasser zu füllen und zur Schützung der Dächer fortwährend mit Wasser zur Hand zu sein.

Der lobenswerthen Ausdauer und Umsicht der Bewohner der in der Nähe der Außenalster liegenden Straßen gelang es, den in der Nacht auf den 8.ten um ca. 1 Uhr hier niederfallenden starken Feuerregen mit Erfolg zu begegnen und die Vorstadt zu erhalten.

Nachdem ich den Verlauf des Feuers berichtet, liegt es mir ob noch der Umstände zu erwähnen welche zunächst die ungewöhnlich rasche Ausbreitung desselben zuzuschreiben sein mag, und kann ich nicht umhin hier auf das Bestimmteste zu erklären, daß sie durchaus nicht dem so oft geprüften Löschcorps zur Last zu legen ist.

Nach meinem besten Wissen sind weder vom Löschcorps irgend erhebliche Fehler begangen, noch ist etwas unterlassen, was so weit die vorhandenen Kräfte reichten zur Bekämpfung des furchtbaren Brandes dienen konnte.

Ich bin mir überdem bewußt mit der nöthigen Ruhe und nach bester Einsicht gehandelt, und alles gethan zu haben was irgend in meinen Kräften stand. Nach meinem Dafürhalten sind die Haupt-Ursachen durch schnelle Feuer-Ausbreitung zu suchen:

1.) In der späten Entdeckung des Brandes, denn ehe noch eine Sprütze in Activität war, brannte wie zuvor bemerkt, der ganze Levysche Speicher und bereits mit solcher Heftigkeit, daß auf ein eigentliches Löschen zum Theil verzichtet, und die Mehrzahl der Sprützen nur zur Schützung der nahe gelegenen Gebäude angewandt werden mußte.

2.) In dem Zustand der Gebäude. Der Levy Speicher war, wenn gleich oben von Fachwerk, doch zu solide gebaut um rasch von den Flammen verzehrt werden und zusammenstürzen zu können, dahingegen befanden sich die sehr nahen im Rödiggsteg gelegene Speicher, so wie das Stuckenbergsche Erbe in einem leicht entzündbaren Zustande. Die Erhaltung dieser Gebäude war daher bei der anhaltenden Hitze schwierig und mit einem verhältnißmäßig großem Kraftaufwand verknüpft.

3.) In der mir unerklärlich raschen Entzündung des massiven Borstelmannschen Speichers. Obgleich unter dem Wind gelegen, war doch die Brandmauer dieses Hauses gewiß stark genug um längere Zeit die Hitze des Levyschen Speichers ertragen zu können; es war daher anfänglich nur das Dachwerk zu schützen und das bereits in Brand gerathene Holzwerk zu löschen. Kaum waren übrigens die Rohrführer hierbei beschäftigt, als auch der untere Raum in Brand gerieth. Das Feuer verbreitete sich von hier aus so schnell, daß die oben befindlichen Leute (etwa 12 an der Zahl) nicht mehr die Treppen erreichen konnten, sondern sämmtlich an einem Tau sich herunterlassen mußten. Wodurch die Entzündung veranlaßt worden, ist mir, wie gesagt, ein Räthsel, zumal da kurz zuvor einige Sprützenleute als auch einer meiner Gehülfen im Hause gewesen, ohne irgend Feuer bemerkt zu haben.

4.) In der herrschenden großen Dürre und dem dabei

stattfindenden nicht unbedeutenden Luftzuges. Seit mehreren Wochen war das viele zum Theil neu getheerte Holzwerk durch Regen nicht benetzt, die Entzündung desselben erfolgte daher sehr schnell, wodurch dann wiederum die raschere Verbreitung des Feuers sehr befördert ward.

5.) In der großen Tiefe der Erben in der Deichstraße; wodurch sowohl ein größerer Zeitaufwand beim Verlegen der Sprützen hervorging, als auch die Anwendung vieler Schläuche, welche die Wirkung der Sprützen sehr schwächten, veranlaßt wurde, vorzüglich aber

6.) In der Aufhäufung der großen Massen brennbarer Waare, in Gebäuden, die entweder miteinander directen Verbund, oder doch unmittelbar an einander standen, und fast sämmtlich mit hohen Giebelwerken (diesen Haupt-Feuer-Verbreitern) und vielem äußeren Holzwerk versehen waren, ohne durch dazwischen liegende Schutzmauern oder irgend dergleichen geschützt zu sein.

Bei der späteren Ueberhandnahme des Brandes trug, außer der Zögerung der Anwendung außergewöhnlicher Mittel, besonders die allgemeine Bestürzung der der Brandstätte nahe Wohnenden sehr viel zur größeren Verbreitung des Feuers bei; denn anstatt dem Hauptfeuer zu begegnen und vielleicht mit einigen Eimern Wasser die Gebäude zu retten, verließen diese ohne Weiteres die Häuser, Thür und Thor den Flammen offen lassend. Bei größerer Besonnenheit und dadurch möglicher Unterdrückung des später schrecklich hausenden Pöbels würde gewiß eine große Anzahl Häuser gerettet worden und überhaupt das Unglück nicht zu einer solchen Ausdehnung herangewachsen sein.

Was nun die erste Veranlassung zur Entstehung des furchtbaren Brandes betrifft, so glaube ich nicht daß selbige durch Selbstentzündung von Lumpen hervorgegangen. Denn wenn auch eine Selbstentzündung, zumal bei unreinen oder fettigen Lumpen, welche feucht in zusammengepreßtem Zustande liegen, als möglich angenommen wird, orüber mir freilich bis jetzt keine bestimmten Fälle vorgekommen -, so kann eine solche nie plötzlich eintreten, sondern sich nur allmählich und unter Erzeugung eines starken Dunstes und später Rauches entwickeln. Letzteren würden die am Abend vor dem Brande im fraglichen Speicher gewesenen Leute oder die Nachbarn gewiß bemerkt haben und da dieses nicht der Fall gewesen sein soll, also bis dahin wahrscheinlich keine Entzündung stattgefunden hatte, so scheint mir die Ursache des Brandes als durch Zufall, Nachlässigkeit oder gar durch böse Absicht hervorgegangen, bei weitem wahrscheinlicher.

D. 14. Juny 1842 Adf. Repsold

Zum Bericht von Repsold folgende Anmerkungen und Kommentare von H. Brunswig:

1.) Verantwortlich waren 1842 der Oberspritzenmeister Johann Ehlert Bieber, damals 43 Jahre alt, und der Spritzenmeister Adolph Repsold, damals 36 Jahre alt. Bieber trat während und nach dem Brand kaum in Erscheinung. Er war zwar anwesend, soll aber krank gewesen sein. Er wird im Bericht von Repsold nur zweimal erwähnt. Der führende Kopf - auch bei all den Auseinandersetzungen nach dem Brande - war zweifellos Repsold. Von einer Fühlungnahme oder gegenseitigen Abstimmung und Aufgabenteilung dieser beiden Männer steht nichts im Repsold-Bericht. Auch fehlen Hinweise darauf, wer z. B. Hilfe

von auswärts angefordert hat und wie lange es dann dauerte, bis solche Kräfte einsatzfähig vor Ort waren.

2.) Die Leitung auf der Brandstelle hatte nach der gültigen Hamburger Feuerordnung eindeutig der Polizeiherr und über ihm der Rath mit sicher einem halben Dutzend Senatoren und Bürgermeistern (alle vier Bürgermeister waren anwesend). Repsold hat seinem Vorgesetzten in den entscheidenden Morgenstunden des 5. Mai nach seiner Darstellung dreimal über die bedrohliche Lage berichtet und um die Genehmigung von "außerordentlichen Maßnahmen" gebeten. Der Polizeiherr konnte sich dazu nicht durchringen - vermutlich aus juristischen Bedenken, weil er Schadenersatzforderungen der betroffenen Hausbesitzer fürchtete - wenn es nicht sogar ganz einfach aus Unfähigkeit zur Entschlussfassung geschah, auf gut deutsch gesagt: Er war eine "Flasche"! Nach dem Einsturz der Nicolai-Kirche in den Mittagsstunden des 5. Mai war es dann zu spät - das Unheil nahm seinen Lauf.

3.) An Einsatzwillen der Löschkräfte hat es gewiss nicht gefehlt. Sie standen aber - sicher erstmals - dem Erscheinungsbild "Feuersprung" oder "flash over" bei einer Brandentwicklung gegenüber. Das ist das plötzliche verpuffungsartige Durchzündn ganzer Raumketten oder Dachböden, in denen vorher gar kein Feuer zu sehen war. Solche "Feuersprungfälle" hat es nach allen vorliegenden Schilderungen in den eng bebauten Straßenzweilen (Breite oft nur fünf Meter!) durch die allgemeine Luftaufheizung offenbar mehrfach gegeben.

4.) Das verfügbare Löschgerät entsprach dem technischen Stand seiner Zeit. Manche "Sprütze" mag an Jahren alt

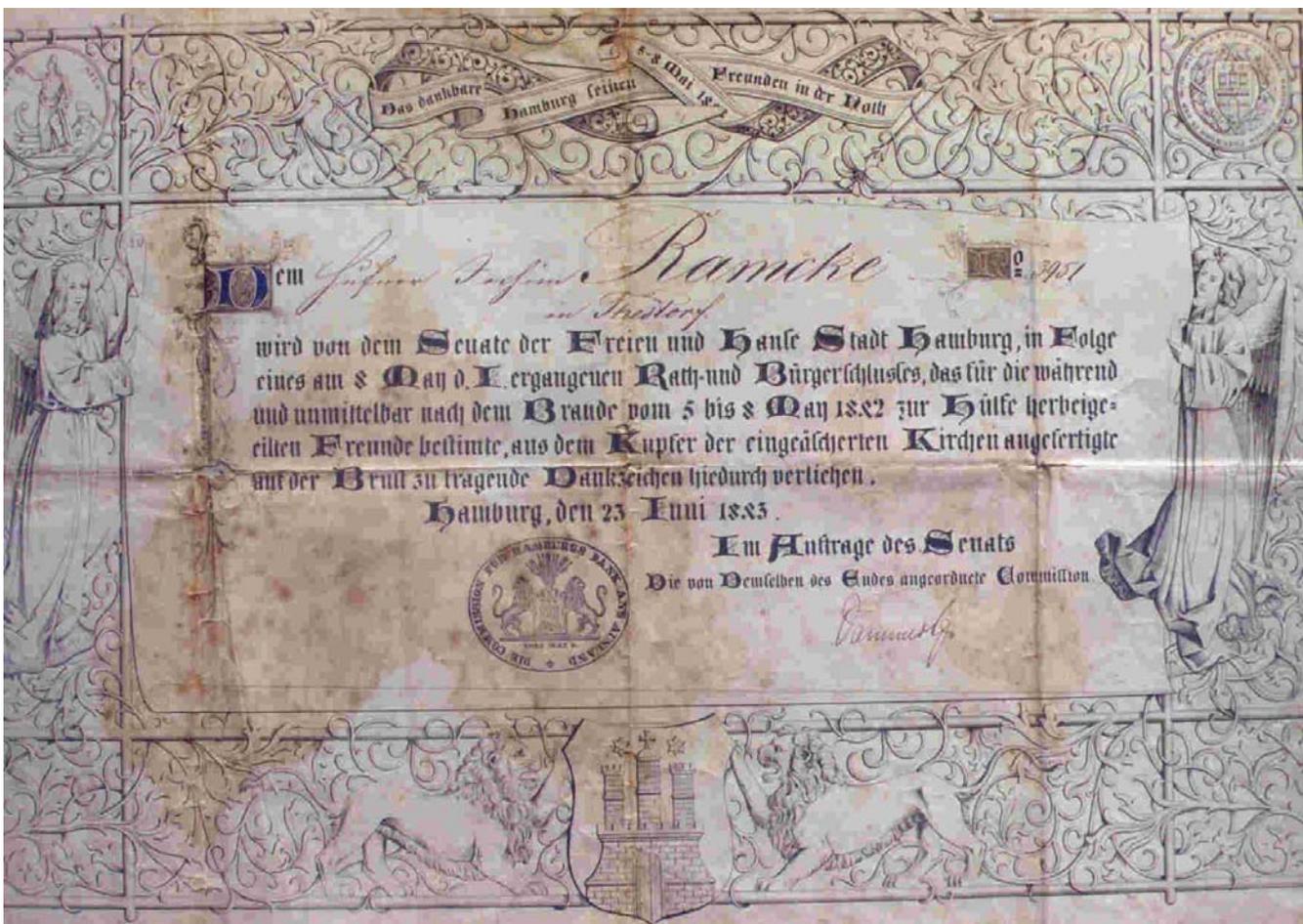
gewesen sein - gar manchen Feuerwehren in unseren Tagen geht es nicht besser, wenn sie mit über 20 Jahre alten Fahrzeugen ausrücken müssen (im Zweiten Weltkrieg stammte das älteste im Dienst befindliche Löschfahrzeug (Kraftfahrerspritze Blankenese) aus dem Jahre 1921!

5.) Das mehrfach von Repsold gerügte Eingreifen von "Besserwissern" und "Wichtigtuern" mit verheerenden Folgen (z. B. Abdecken von Dächern fester Gebäude!) gibt es bis in unsere Tage. Im Zweiten Weltkrieg hat der Feuerlöschdienst in Hamburg, ebenso in Kiel, Lübeck, Rostock, Bremen und wohl den meisten anderen Luftkriegs-Städten genau die gleichen Erfahrungen gemacht - diesmal waren es vor allem Parteigrößen (Ortsgruppenleiter, Kreisleiter), aber auch häufig Wehrmachtsoffiziere (vor allem der Luftwaffe), die sich mit "markigen Worten" in das Geschehen einmischten.

6.) Das Verhalten des Hamburger Bürgermilitärs ("Völlerei", sprich Trunkenheit!) hat nicht dazu beigetragen, das künftige Heil in einer militärisch organisierten Organisation zu sehen.

7.) Bemängelt wurde mit Recht die Disziplinlosigkeit der zahlreichen Zuschauer, die der Durchfahrt von Spritzen und Wasserköpen hindernd im Wege standen. Auch dieses ist bis zum heutigen Tage nicht besser geworden - im Gegenteil: Nicht nur Menschenmengen, sondern auch wild abgestellte Kraftfahrzeuge sind immer wieder und allerorten ein Ärgernis für die Feuerwehr.

Im ganzen ist der Repsold-Bericht ein sehr aufschlussreiches Dokument für die Umstände, unter denen Mitte des 19. Jahrhunderts eine Großbrand-Bekämpfung ablief.



Dankeszeichen No. 3951 - aus dem Kupfer der eingäscherten Hamburger Kirchen - des hamburgischen Senats an den Spritzenführer Jochen Ramcke aus Thesdorf verliehen. Hamburg, am 23. Juni 1843

Kapitel 12 1843 bis 1846: Vorschläge, Gutachten und Stellungnahmen ohne Ende

Am 31. Dezember 1842 ging ein Jahr zu Ende, das der Hansestadt Hamburg die größte

Brandkatastrophe ihrer Geschichte gebracht hatte. Über Ursachen und Folgen wurde mit bürgerlicher Freiheit lebhaft gestritten. Der Schuldige war gefunden: Die Löschanstalten - davon wird auch heute noch gelegentlich gesprochen.

Eine Raths- und Bürger-Deputation war gebildet worden, die sich schier unerhört schnell und gründlich mit dem Wiederaufbau der Stadt befasste. Für die angekündigte "Reform der Löschanstalten" konnte dagegen keine Zeit erübrigt werden. Die Vorschläge von Spritzenmeister Repsold waren zur Kenntnis genommen, als Gutachter der Direktor der Lübecker Löschanstalten Ahrens bestellt.

In den vier Jahren nach dem Brand wurde aus unserer heutigen Sicht viel Zeit vertan, um die grundsätzlich als notwendig erkannte Reform des Löschwesens voranzutreiben. Viele Debatten wurden in den verschiedensten Gremien geführt, Gutachten und Gegengutachten abgegeben - aber keine Entscheidungen gefällt. Das vierte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ging jedenfalls zu Ende, ohne dass es zu den dringend notwendig erachteten Reform des Löschwesens kam. Geredet und geschrieben war genug. Im bürgerlichen Hamburg saß aber die Angst vor einer militärähnlichen Truppe offenbar sehr tief - und obendrein scheinen die Angehörigen der Löschanstalten selbst wenig Neigung zu einer Änderung liebgewordener Pfründe gehabt zu haben.

Wenigstens hatte die Feuerkassen-Deputation für Reparatur und Ersatz von beschädigten und zerstörten Löschgeräten gesorgt; aus der Löschmannschaft wurden einige unerfreuliche Elemente entfernt und die Brandwachen-Tätigkeit verstärkt.

Der Zeitzeuge und Direktor der Löschanstalten Lübeck, Hauptmann Ahrens, stellte in seinem Gutachten vom 5. Dezember 1843 fest:

"Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die Schattenseite unserer Löschanstalt Unvollkommenheit im Commandowesen ist, und eine zweite, ebenso großer, wenn nicht noch größerer Fehler, darin liegt, dass die Angestellten dabei interessiert sind, dass das Feuer nicht so bald gelöscht werde, weil je länger das Feuer dauert, desto größer der Lohn ist".

Er umschrieb zwar richtig einen Kern des Problems, vermied aber auch eine Klartext-Sprache. Recht ähnlich hatte sich ja schon Adolph Repsold in seinem Bericht zum September 1842 geäußert. Repsold stellte jedoch noch das dritte Kernproblem - leider nur in einem Halbsatz - heraus, nämlich "... daß eine größere Sicherstellung gegen Feuersgefahr nicht allein durch Verbesserung unserer Feuerlöschanstalten, sondern hauptsächlich (...) durch die Handhabung einer strengen Baupolizei zu erlangen ist."

Beim Lesen der Berichte sowohl von Repsold als auch anderen Zeitzeugen gewinnt man den Eindruck, dass jeder Spritzen-Commandeur nach eigenem Gutdünken "gewurschelt" hat. Auch die später von auswärts kommenden "Sprützen" waren mehr oder minder sich selbst überlassen.

Betrachten wir nun im Folgenden einige wesentlich erscheinende Berichte, Gutachten und Stellungnahmen zur "Reform der Löschanstalten" in chronologischer Reihenfolge. Zunächst befasste sich natürlich die Feuerkassen-Deputation als Trägerin der Löschanstalten mit allen ihr möglichen

Verbesserungen in zahlreichen Sitzungen und über Jahre hin. (Darüber ist im Staatsarchiv noch die Akte V a 27 "Verbesserung der Löschanstalt" vorhanden.) Zum Beispiel wurden bald nach dem Brande alle jene "Sprützenleute" entlassen

("gefeuert"), die sich als disziplinlos, unbrauchbar, unzuverlässig und pflichtvergessen erwiesen hatten - etwa 70 Mann!

Die Feuerkassen-Deputation führte ferner nach dem Brande Tagwachen ein und stellte

nächtliche Wachen von je zwei Mann in 16 Spritzenhäusern auf, um bei Ausbruch eines Feuers schneller Hilfe leisten zu können. Schließlich legte man einen Vorrat an "Sprengpulver" an, um schneller Sprengungen durchführen zu können.

Bemerkenswert ist auch, dass für die Untersuchungen u. a. folgende Schriften und Bücher zur Verfügung standen - praktisch ein Querschnitt durch das damalige aktuelle Schrifttum (alle Angaben in der damaligen Wortfassung):

* Fünf Bücher über Berlin mit dem Berichte von Nagel

* Mehrere Bücher über Copenhagen mit der Uebersetzung

* Elf Bücher über Copenhagen mit Bericht von Nagel und 2 Anlagen

* Manuel des Sapeurs pomp à Paris (mit Uebersetzung)

* Théorie etc. von Paulin à Paris (mit Uebersetzung)

* Pariser Feuer "Polizei"-Ordnung mit der Uebersetzung

* Method of Proceeding etc. von J. Braidwood. Edinburg, mit der Uebersetzung

* Regulations for firemen. London

* Diverse Bücher über Mayland

* Bericht von A. Thal in St. Petersburg mit Abbildungen

* Feuer "Ordnung" der Stadt Leipzig mit 15 Anlagen der techn. Comm. überliefert

* Feuer "Ordnung" von Berlin 1842

* Incendie de Hambourg, von Paulin

* Paulin's schriftliches Gutachten mit Uebersetzung

* Hennebergs Schrift. Arnstadt

* Löschanstalten in London, von Booth

* Reflection über Wasserhülfsquellen, von E. J. Smith

* Unsere Lösch-Anstalten, von Sutor

Selbstverständlich verfügte die Feuerkassen-Deputation ebenso über alle einschlägigen Hamburger Gutachten und Berichte.

Fast auf den Tag genau elf Monate später: Am 8. Dezember 1843 legten die beiden Mitglieder der Raths- und Bürger-Deputation J. F. A. Wüppermann und C. J. Johns sauber gedruckt ihren ersten Rechenschaftsbericht "Vorschlag zur Verbesserung der Löschanstalten nebst einem Vorworte" sowie einen von Hauptmann Ahrens verfassten "Entwurf zum Plane für die Einrichtung der Feuerlöschungs-Anstalten der freien Hansestadt Hamburg" vor.

Sie beherrschten schon gut die Sprache so mancher Politiker unserer Tage, mit vielen verschraubten Sätzen eigentlich nichts zu sagen. Aus dem Inhalt dieses Rechenschaftsberichtes seien angeführt:

Frage:

"... Würde nicht die bisherige Einrichtung unserer Löschanstalten in der Weise beizubehalten

seyn, daß ihr statt sie aufzuheben, das Erforderliche nur angepasst würde? haben wir zum

Gegenstände sorglichster Erwägung sowohl als mündlicher und schriftlicher Beredung zu machen uns

angelegen seyn lassen. Wir müssen sie aus Gründen, die hier nicht Raum finden, verneinen, wir

müssen ein vollkommenes Ganzes als Bedingung dessen, was erreicht werden soll, betrachten:

Sicherung nemlich, unzubezweifelnde Sicherung vor verheerenden Feuersbrünsten; wir müssen einer

theilweisen Veränderung, einem Stückwerke also den nun veränderten bisherigen Zustand vorziehen, immer aber auch für diesen Zustand als *conditio sine qua non* die Behauptung aufstellend, das Löschwesen muß einen, es muß einen sachkundigen, es muß einen mit Autorität ausgerüsteten, verantwortlichen Director haben."

Die beiden Deputierten befürworten also das Beibehalten des bisherigen Organisationszustands und nannten als Rahmenbedingungen:

"Bedingungen einer zuverlässigen Feuerlöschungs-Anstalt, wie namentlich Hamburg sie für seine feuergefährlichen Verhältnisse bedarf, sind:

a) Ein tüchtiges, dienstgeübtes wohl disciplinirtes Personal von etwa 260 Mann unter der Leitung eines erfahrenen und Vertrauen verdienenden Befehlshabers.

b) Ein zweckmäßig construirtes und ausreichendes Material von beiläufig 50 Sprützen verschiedener Art, 24 Wagen und 12 Karren etc. unter der Special-Aufsicht eines fachkundigen Geschirrmeisters.

c) Eine zuverlässig dienstbereite Train-Bespannung von 36 Pferden mit 18 Kutschern unter der Special-Aufsicht und Leitung eines Wagenmeisters.

d) Eine angemessene Aufstellung dieser Kräfte und Mittel und die dafür erforderlichen Locale, abgesehen von den Liegeplätzen der Schiffssprützen, in 10 bis 12 Sprützenwachhäusern und einer großen Sprützen-Caserne bestehend, welche für die Zwecke der äußeren Dienstbereitschaft wohlbelegen, und für die innere Entwicklung und Ausbildung der Löschanstalten die nöthige Räumlichkeit enthalten müssen."

Neu gegenüber den herrschenden Verhältnissen konnte im Wesentlichen nur die Pferdebespannung gelten. Sie war nach der Ausdehnung der Stadt unausweichlich.

Ahrens schlug dagegen eine schon nach den Dienstgradbezeichnungen militärisch organisierte "Feuerlöschungsanstalt" vor und meinte: "... Die Feuerlöschungs-Anstalten bestehen aus dem Personale und dem Fuhrwesen, dem Materiale und den Hülfeinrichtungen. Das Personale der Anstalt besteht aus 260 Mann, und ist unter der Benennung: "Corps der Sprützen-Sappeure" in 3 Compagnien, und in einem Befehls- und Hülf-Stabe geordnet. Zum Befehls- und Hülf-Stabe werden gezählt:

- * 1 Director (Stabsoffizier),
- * 1 Adjutant (als Vertreter des Directors und Dienst-Instructeur),
- * 1 Adjutant (als Quartiermeister und Rechnungsführer),
- * 1 Geschirrmeister,
- * 4 Gehülfen, worunter 1 Wagenmeister und 1 Caserne-Aufseher.

Jede Compagnie des Corps der Sprützen-Sappeure zählt:

- * 1 Lieutenant,
- * 1 Wachtmeister,
- * 7 Unteroffiziere,
- * 9 Gefreite (Rohrführer),
- * 64 Sprützen-Sappeure und
- * 2 Signalisten.

Aushülfsweise bleibt zum Sprützendrücken bei Brandunfällen, wie bisher, den Feuerlöschungs-Anstalten eine Abtheilung des Contingents von 200 Mann als Feuerreserve zur Verfügung. Das Fuhr- und Transport-Wesen der Feuerlöschungs-Anstalten erfordert:

- * 18 Kutscher mit 36 Pferden.

Das Material besteht in:

- * 12 leichten Karrensprützen
- * 18 montirten Batteriesprützen,
- * 2 schweren Positionssprützen,
- * 2 Ersatzsprützen und 16 Schiffssprützen,
- * 18 Wasserwagen,
- * 2 Geschirrwagen,
- * 1 Wagen für die Heizmaschine,
- * 3 Sattelwagen zum Transport der Sprützen-Sappeure nach sehr entfernten Brandstellen,
- * 12 Karren zum Wassertransport.

Zu den Hülfeinrichtungen der Feuerlöschungs-Anstalten werden gezählt:

- * 1 große Sprützen-Caserne,
 - * 12 Sprützenhäuser für die Feuerwachen,
 - * 9 Stationsplätze für die Schiffssprützen,
 - * die Nothpfosten der Wasserleitungen und die Nothreservoirs,
 - * die Localeinrichtungen zur Abwehr von Feuersgefahr in öffentlichen und feuergefährlichen Gebäuden,
 - * die Signalposten auf den Kirchtürmen zu St. Michaelis, St. Catharinen, St. Jacobi und St. Georg *) und deren telegraphische Verbindung mit dem Signalisten auf der Warte der Sprützen-Caserne,
 - * die Dienstwohnungen für die bei den Feuerlöschungs-Anstalten angestellten Personen.
- *) St. Petri und St. Nicolai bleiben vorbehalten."

Diese Vorschläge boten eine radikale, sicher aufgabengerechte und in die Praxis umsetzbare Lösung. Ahrens hatte allerdings keine Kostenschätzung beigefügt - er war danach auch gar nicht gefragt worden.

Eine Stellungnahme zu dem Ahrens-Gutachten gab dann die dafür eingerichtete "Commission der technischen Section der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen

Gewerbe" am 3. April 1844 ab. Sie war dazu von der Feuerkassen-Deputation aufgefordert worden, und zwar "von der Ansicht ausgehend, dass man sich dabei vor allem des Rathes Hamburgischer Sachverständiger bedienen müsse." Im Vorwort wurde gesagt: "Durch den ganzen Entwurf windet sich ein direkter oder indirekter Tadel unserer bisher bestehenden Löschanstalten, ohne dass doch der Verfasser auch nur den Versuch einer mit Gründen klar auf die Sache eingehender Kritik gesagt hätte; so wenig, dass man darüber mindestens im Unklaren bleibt, ob ihm überhaupt eine etwas mehr als oberflächliche Kenntniß derselben, und ihrer bisherigen Leistungen beigezogen habe.

Immerhin nannten die "hochweisen" Herrn Commissionsmitglieder doch einen der Hauptvorwürfe, nämlich dass das Umsichgreifen großer Brände "... zum großen Theil an der mangelhaften Organisation des ganzen Commando-Wesens, und einem hiermit in Verbindung stehenden Mangel an Disciplin bei der Sprützen-Mannschaft lag. Die üblen Folgen hiervon würden zugleich nicht wenig erhöht durch das übergroße Vertrauen der Sprützenleute in ihre Kraft."

Beanstandet wurde vor allem die geforderte militärisch geprägte Organisation, und es hieß dazu:

"... Als charakteristisch für die in dem Entwurfe vorgeschlagenen Löschanstalten muß vor Allem die streng militärische Organisation hervorgehoben werden. An der Spitze steht ein Director, ihm zur Seite 2 Adjutanten mit verschiedenen Obliegenheiten. Das Corps der Sprützen-Sappeure ist in 3 Compagnieen getheilt, deren jeder ein Lieutenant, ein Wachtmeister, 7 Unteroffiziere und 9 Gefreite resp. vorgesetzt und beigegeben sind. Die sämmtliche beim Löschwesen

angestellte Mannschaft widmet sich ausschließlich diesem Berufe; die Sappeure werden transitorisch dem Bundes-Contingent entnommen, später durch Capitulanten ergänzt. Die Mannschaft erhält Belehrung über die Eigenschaften des Feuers und dessen Behandlung, über den Gebrauch der Instrumente und Maschinen; sie wird durch verschiedene Exercitien geübt, und vermöge einer militairischen Disciplin in Zucht und Ordnung gehalten. Die stete Dienstbereitschaft wird dadurch erzielt, dass beständig 2 Compagnieen resp. in 12 Feuerwachen und in der Caserne vollständig gerüstet sind, der ganzen Mannschaft aber nebeneinanderstehende Wohnungen in abgelegener Gegend angewiesen werden, so dass auch die augenblicklich nicht im activen Dienst Befindlichen schnell einberufen werden können. Befördert wird diese Dienstbereitschaft noch durch ein geordnetes Signalwesen."

Der "Verriss" des Ahrens-Gutachtens wurde dann seitenlang fortgesetzt, immer mit dem Unterton, dass der Verfasser ja gar keine Ahnung davon habe, was in Hamburg vorkommt. Hierfür als Beispiel folgender Abschnitt:

"... Der Herr Verfasser des Plans hat ferner einen höchst wichtigen Punkt durchaus unbeachtet gelassen, nämlich den, besonders bei Speicherfeuern nicht selten entstehenden gefährlichen Rauch. Man muss freilich solche Feuer selbst beobachtet haben, um sich einen Begriff von ihm machen zu können. Dieser bei uns häufig furchtbare Alliierte des Feuers lässt nur zu oft nicht zu, dass man den "Brandfocus" aufsuche und das Feuer "im Keime" erstickte; und in demselben Verhältnisse, wie das bedrohte Terrain dadurch vergrößert wird, müssen natürlich auch die Schutzmittel selbst ausgedehnt werden."

Die Stellungnahme enthielt aber auch eine Aufstellung der Brände, die in den ersten zweieinhalb Monaten des Jahres 1844 von den Hamburger Löschanstalten gelöscht werden mussten. Es waren folgende Feuer und "Aufläufe":

am 03.01. morgens 10:00 Uhr Brook
am 03.01. abends 05:00 Uhr Druvenhof
am 04.01. abends 05:00 Uhr Valentinskamp
am 05.01. abends 08:30 Uhr Peterstraße
am 07.01. abends 08:00 Uhr Altstädter Neustraße
am 09.01. abends 06:00 Uhr Neuerwall
am 10.01. morgens 10:00 Uhr Herrlichkeit
am 10.01. abends 05:30 Uhr Schlachterstraße
am 11.01. morgens 09:30 Uhr Schulgang
am 11.01. abends 04:30 Uhr neuer Steinweg
am 12.01. morgens 09:00 Uhr große Drehbahn
am 16.01. morgens 05:00 Uhr Pulverthurmsbrücke
am 16.01. morgens 10:30 Uhr Brook
am 16.01. nachmittags 04:00 Uhr Bergstraße
am 26.01. abends 06:30 Uhr Catharinenstraße
am 27.01. abends 08:00 Uhr Valentinskamp
am 30.01. nachmittags 04:00 Uhr Niederhafen
am 30.01. abends 07:00 Uhr erste Jacobsstraße
am 01.02. mittags 12:00 Uhr Mühren
am 04.02. morgens 03:00 Uhr Mattentwiete
am 07.02. abends 08:30 Uhr Ellernthorsbrücke
am 13.02. morgens 07:30 Uhr Krayenkamp
am 13.02. morgens 10:30 Uhr Dragonerstell
am 13.02. abends 06:00 Uhr Steinstraße
am 13.02. abends 11:15 Uhr Teilfeld
am 14.02. abends 05:30 Uhr Teilfeld
am 15.02. abends 08:30 Uhr Pulverthurmsbrücke
am 15.02. abends 09:30 Uhr Kajen
am 16.02. mittags 12:30 Uhr Johannissbollwerk

am 19.02. morgens 01:00 Uhr Mühlenstraße
am 20.02. nachmittags 03:30 Uhr alter Steinweg
am 20.02. abends 06:30 Uhr großer Trampgang
am 23.02. morgens 11:30 Uhr Brook
am 27.02. morgens 01:45 Uhr Brauerstraße
am 29.02. nachmittags 04:00 Uhr altstädter Neustraße
am 02.03. morgens 08:00 Uhr großer Bäckergang
am 02.03. abends 07:00 Uhr neuer Steinweg
am 02.03. abends 09:00 Uhr St. Georg, außerhalb der Ferdinandsporte
am 08.03. morgens 04:00 Uhr erste Neumannstraße
am 11.03. nachmittags 04:45 St. Georg, Borgesch
am 11.03. abends 09:00 Uhr Deichstraße
am 12.03. morgens 08:00 Uhr große Theaterstraße
am 14.03. morgens 11:30 Uhr Altstädter Fuhlentwiete

Insgesamt waren es also 43 Einsätze - weit mehr, als wir heute einer Freiwilligen Feuerwehr zumuten möchten. Es fällt auf, dass diese Commission sich auch nicht zur Kostenfrage äußerte.

Die fünf Commissions-Mitglieder schlossen ihre Stellungnahme mit den Sätzen:

"Würde nur ein geringer Theil der Mehrkosten des obigen Plans auf die Verbesserung unseres Sprützencorps verwandt, es würden sich damit ganz andere Resultate, als welche der Vorschlag jemals wahrscheinlich zu machen im Stande ist, namentlich größere Sicherheit gegen außerordentliche Unglücksfälle, erreichen lassen. Wenn übrigens die Meinung geäußert worden ist, dass der unveränderte bisherige Zustand einer theilweisen Veränderung vorgezogen werden müsse, so fragt man sich wohl mit Recht, ob denn die einst so berühmte Hamburgische Löschanstalt das Einzige im ganzen Universum sei, was zu ewigem Stillstande verdammt wäre, oder ob sie, im Lichte der Flammen vom Mai 1842 gesehen, in sich als so durchaus verdorben erscheine, dass an eine lebendige Fortentwicklung von Innen heraus gänzlich verzweifelt werden müsse?"

Diese Äußerung wurde von der eingesetzten Kommission der Feuerkassen-Deputation studiert. Sie schlug im Juni 1844 der Feuerkassen-Deputation vor "... Einem hochweisen Senate (...) zu erwidern, daß sie bedaure, den ihr mitgetheilten Vorschlag des Herrn Hauptmann Ahrens nicht zur Ausführung empfehlen zu können, indem die Erstickung des Feuers im ersten Entstehen ihr durch die jetzige Löschanstalt ebenso gut erreicht scheine."

Wenige Wochen später - am 25. Juni 1844 - wurde erneut eine Commission der technischen Section der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe "niedergesetzt", die erneut "über die in unserem Löschwesen wünschenswerten Verbesserungen" beraten sollte. Sie legte ihren 47 Seiten umfassenden Bericht am 21. November 1844 in gedruckter Form vor. In langatmigen Darlegungen wurde erörtert, "... ob eine Einrichtung der Löschanstalten nach dem Muster der Londoner oder Pariser unseren Verhältnissen anpassend sei oder nicht? Die Commission musste diese Frage auf das Entschiedenste verneinen ...".

Immerhin hatte sich die Commission zu dem "Reformvorschlag" durchgerungen, das Löschwesen von der "General-Feuerkassen-Deputation" zu trennen. Die Hauptbranchen "Versicherungsanstalt", "Löschwesen" und "Feuerverhütungspolizei" sollten unter ebenso voll selbständige Behörden gestellt werden. An der Spitze des Löschwesens sollte ein "Chef" oder "Direktor" mit zwei Brandadjutanten

stehen. Es sollte dann noch drei "Subdirektoren" oder Sprützenmeister geben, die "dem Stande der Techniker angehören".

Dem beklagten Mangel an Disziplin sollte dadurch abgeholfen werden, dass den "höheren Beamten" die Befugnis erteilt wird, "... sogleich und auf frischer That Strafen zu verhängen" (Geld- und Arreststrafen). Auch "Prämien" für "besondere Auszeichnungen" wurden vorgeschlagen. Gesprochen wurde dann noch von einem "Niederreißungs-corps" und einem "Corps der Menschenretter". Einen breiten Raum nahmen dann noch die Erörterungen über die Entlohnung der Mannschaften und die Kosten ein.

Alles in allem lehnte der Bericht leider aber auch eine durchgreifende Reform rundweg ab und verlor sich in Einzelheiten. Noch ehe diese Stellungnahme abgeschlossen war, setzte die General-Feuer-Cassen-Deputation mit Beschluß vom 23. September 1844 ein weiteres "Comité zur Ausarbeitung von Reform-Vorschlägen in Betreff unseres Löschwesens" ein, das seinen Bericht im Januar 1845 vorlegte. Er nahm Bezug auf den Bericht der "Commission der Technischen Section der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe" und war natürlich prompt dagegen, das Löschwesen von der Feuer-Cassen-Deputation zu trennen. Es wurde zwar anerkannt, dass "... Ordnung und Regelmäßigkeit, Schnelligkeit, Präcision und Disciplin (...) nothwendige Erfordernisse einer tüchtigen Löschanstalt" sind. Es sollte auch ein Einziger an der Spitze stehen - um aber auch nur den Schein einer diktatorischen Gewalt zu vermeiden, solle der Name eines "Obersprützenmeisters" beibehalten werden (die Dienstbezeichnung "Direktor" war also suspekt, weil damit "Diktat" verbunden sein könnte).

In einer Reihe von Punkten stimmte dieses Comité zwar den Vorschlägen der "Commission der technischen Section der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe" zu, stieß sich aber z. B. an der Bezeichnung "Niederreißungs-Corps" und stellte dagegen den Namen "Corps der aktiven Handwerker" oder "Werkcorps". Auffällig ist in der "Schlußbemerkung" das Hervorheben der "Feuerverhütungspolizei" und in diesem Zusammenhang die "... leichtsinnigste Bauart der Häuser, die gefahrbringenden Anlagen von Fabriken" und die "rücksichtslose Aufspeicherung ungeheurer Quantitäten zündbarer Waaren." Noch wichtiger erschienen dem Comité "... strenge Untersuchungen über die Ursachen jeder Feuersbrunst wie jedes Auflaufs und die Bestrafung aller Fahrlässigkeiten."

Im Juni 1844 (ohne näheres Datum) hatte Adolph Repsold den Entwurf einer "Verordnung über die Lagerung feuergefährlicher Waaren und Gegenstände in der Stadt und Vorstadt St. Georg" mit 24 Artikeln zusammengestellt. Dieser sollte "... von der Rath- und Bürger-Deputation dem Senate übergeben, welcher im July 1844 ein Gutachten hierüber von der Feuer-Cassen-Deputation verlangte."

Ob dieser sehr langatmige und umständliche Entwurf (das Original ist vorhanden) je in die Praxis umgesetzt wurde, konnte nicht ermittelt werden. Für uns ist heute aber noch interessant, welche Waren damals Probleme im Brandschutz auslösten. Sie seien daher im folgenden aufgezählt:

Heu, Stroh, Torf, Brennholz (in Scheiben, gesägt oder gespalten), Hanf, Flachs, ungelöschter Kalk, Steinkohlen, Balsam, Bast, Baumwolle, Hopfen, Lumpen, Matten, Tauwerk, Wachs, Werg, Wolle, Butter, Öle aller Art, Salpeter und chloresures Kali, Speck, Spirituosen - nämlich Branntwein, Cognac, Rum, Arrak und dergl. unter 55 % "nach Stärke", Talg und Thran, Alkohol, Firniß aller Art, Kampfer (roh und raffiniert),

Gummi Elasticum und andere Gummiharze, Schellack und andere dergleichen Lackharze, sowie alle gleich feuergefährlichen Drogen, Phosphor, Naphta oder Aether, Petroleum, Knallgold, Knallsilber und Knallquecksilber.

Schon damals wurde eine Lagermengenbegrenzung für erforderlich gehalten, ferner Aufbewahrung in festen, verschleißbaren Gefäßen. Lagerräume mit gefährlichen Gütern sollten durch eine "weiße mit breitem rothen Rande eingefasste Tafel" gekennzeichnet werden, auf der mit "schwarzer Schrift" anzugeben war, wo gefährliche Güter lagerten (ein früher Vorläufer der heutigen Gefahrgutafeln!). Zu jedem Hause oder Speicher, in dem sich ein Lager mit dem in der Verordnung genannten Waren befand, sollte eine "Tragspritze" vorhanden sein, die "jeder Zeit in brauchbarem Zustande" zu halten war.

Im vorletzten Artikel 23 wurde angedroht:

"... Ein jeder welcher gegen die Verfügungen dieses Gesetzes handelt, oder die Übertretungen seiner Untergebenen zulässt, während er sie verhindern könnte, verfällt in eine vom Polizeiherrn zu erkennende an die General-Feuer-Cassa zu errichtende Strafe bis 300 Reichs-Thalern, oder eventualiter eine entsprechende Gefängniß-Strafe, für jeden Contraventionsfall, vorbehältlich der gegen ihn geltend zu machenden Ansprüche auf Ersatz von Schäden und Löschungskosten."

Wer diese vor nun mehr als 160 Jahren aufgestellte Verordnung liest, kann nicht umhin festzustellen, dass sie von einem Kenner der Verhältnisse und ihrer Gefahren verfasst worden ist und dass sie an Aktualität nichts verloren hat.

Im Laufe des Jahres 1844 war also über die Reform der Löschanstalten reichlich viel debattiert, geschrieben, gedruckt und vorgeschlagen worden - ohne ein brauchbares Ergebnis zu bringen. Derweilen löschten die Löschanstalten die immer häufiger auftretenden Brände "wie gehabt".

1845 ging es leider so ähnlich weiter: Im Januar 1845 legte das "Comité zur Ausarbeitung von Reform-Vorschlägen in Betreff unseres Löschwesens" einen 20-seitigen Bericht vor, den die Feuer-Cassen-Deputation am 23. September 1844 angefordert hatte. Unter Bezugnahme auf die bisher vorgelegten Reformvorschläge (gemeint sind hier offenbar vor allem die kostenträchtigen Ansätze von Hauptmann Ahrens) meinten die Comité-Mitglieder:

"... Es handelte sich dabei um Reformen auf der jetzt bestehenden Basis, indem die Deputation bereits früher ihre Ansicht dahin ausgesprochen hatte, dass eine gänzliche Umgestaltung des Institutes in der von der Rath- und Bürger-Deputation vorgeschlagenen Weise unsern Verhältnissen keineswegs angemessen sei."

Weiter wurde dann im Vorwort u. a. gesagt:

"... Es hat die Unterzeichneten gefreut, in jenem Berichte die von der Feuercassen-Deputation ausgesprochene Ansicht über den Ahrens'schen Plan klar auseinandergesetzt und allseitig begründet zu finden; sie sind dadurch in ihrer Meinung bestärkt, dass das diesem Entwurfe zum Grunde liegende Prinzip für Hamburg nicht zu empfehlen, dass dagegen unsre bestehende Einrichtung einem gesunden Kerne entwachsen, dass sie zu einer zeitgemäßen, selbstständigen Entwicklung befähigt ist, dass sie daher nur einer sorgsamten Pflege bedarf, um einem durchaus befriedigenden und allen gerechten Anforderungen entsprechenden Zustande entgegengeführt zu werden ...".

Zu dieser "Freude" dürften die als "Consultative Mitglieder" hinzugezogenen beiden Sprützenmeister Bieber und Repsold wesentlich beigetragen haben, denn diese fürchteten vermutlich um ihre lukrativen Posten und um Prestigeverlust.

Zu den "Allgemeinen Bemerkungen" fällt der Satz auf, der

"Entwurf zur Verbesserung unseres Löschwesens" sollte ein "... nach allen Seiten hin abgerundetes und in sich selbst vollendetes Ganze bilden, sich auf die äußere Gestaltung des Institutes nicht hätte beschränken dürfen, daß derselbe vielmehr eine große Reihe von Verordnungen, Reglements und Instruktionen hätte enthalten müssen, da diese der Anstalt selbst erst ihren innern Halt zu geben im Stande sind. Hätte man auch, wegen ihres genauen Zusammenhanges mit jenem, das ganze Gebiet der so äußerst wichtigen Bau- und Feuerverhütungspolizei - ohne deren strenge Handhabung die beste Löschanstalt keine Sicherheit zu gewähren vermag - in den Kreis dieser Berathungen ziehen wollen, so wäre der Umfang der Arbeit noch um ein Bedeutendes zu erweitern gewesen."

Das war zwar im Prinzip richtig, nur ging es damals ja zunächst um eine Reform des Löschanstalten und nicht das ganze Gebiet des vorbeugenden und abwehrenden Brandschutzes. Nach weiteren Absätzen "geschwollener Reden" kamen die Herren dann zur Sache:

"... Ordnung und Regelmäßigkeit, Schnelligkeit, Präcision und Disciplin sind nothwendige Erfordernisse einer tüchtigen Löschanstalt; sollen sie der unsrigen in höherem Grade als bisher zu eigen werden, so muß dieselbe einen mehr einheitlichen Charakter erhalten, und dazu ist vor allen Dingen nöthig, daß ein Einziger, nicht bloß dem Namen, sondern auch der That nach, an der Spitze stehe, dem die Leitung des Ganzen sowohl bei der Löschung eines Feuers als im Uebrigen obliegt. Dabei kann freilich von einer diktatorischen Gewalt nicht die Rede sein, und ist daher, um auch den Schein einer solchen zu vermeiden, der schon jetzt gebräuchliche Name eines Obersprützenmeisters für den ersten der Angestellten beizubehalten. Die Sache selbst würde sich ungefähr folgendermaßen gestalten. Der Obersprützenmeister führt überall das Obercommando und die Oberaufsicht, hat jedoch weder mit der Reparatur des Materials noch beim Feuer mit dem eigentlichen Löschen irgend Etwas zu thun. Er läßt die Sprützenmeister an den ihnen angewiesenen Punkten, oder wo sie durch ihr früheres Erscheinen schon beschäftigt sind, ruhig walten; findet er Etwas zu erinnern, so läßt er die Aenderungen durch sie beschaffen. Scheint es ihm nöthig, so versammelt er den Brandrath: allein das Recht hierauf anzutragen steht jedem Sprützenmeister zu, und er muß unweigerlich nachgeben, falls auch nur Einer von ihnen denselben verlangt.(...) Der Brandrath kann nicht ausschließlich aus den vier Sprützenmeistern und dem Präses der Deputation bestehen, weil alsdann alle bürgerlichen Elemente fehlen würden, das Publikum aber vor jeder denkbaren Diktatur beruhigt werden muß."

Kommentar Brunswig: Es ist schon erstaunlich, mit wie viel "Weltfremdheit" dieses Comité belastet war und welcher Schrecken sich damals mit dem Wort "Militär" verband.

Angefügt sei noch folgender Absatz:

"... Auf ähnliche Weise leitet der Obersprützenmeister die Feuerverhütungs-Polizei, doch übernimmt er selbst einen Theil der Geschäfte und Besichtigungen, und vertheilt die übrigen so gleichmäßig wie möglich an die Sprützenmeister und Brandbürger. Uebrigens steht es ihm frei, falls seine Zeit es gestattet, nebenher noch ein bürgerliches Geschäft zu betreiben, das ihn aber keinenfalls zu sehr in Anspruch nehmen darf."

Was dabei wohl herausgekommen wäre - hätte der Senat einem solchen Vorschlag angenommen! Offenbar wird damit aber die Sorge der Sprützenmeister, ihr gutgehendes bürgerliches Geschäft - kräftig gefördert durch das Prestige-Wort "Sprützenmeister" zu verlieren.

Die "Schlußbemerkung" schließt mit den Sätzen:

"... Wichtiger, als es auf den ersten Blick hin erscheinen möchte, sind strenge Untersuchungen über die Ursachen jeder Feuersbrunst wie jedes Auflaufs, und, in Folge deren Bestrafung aller, auch geringerer Contraventionen und Fahrlässigkeiten. Vielleicht dürfte selbst eine amtliche Bekanntmachung solcher Fälle sehr nützlich sein, um den Ernst zu zeigen, mit welchem die Behörden die Sache auffassen und behandeln."

Alles in allem: dieser Bericht hat die Sache um keinen Schritt weitergebracht - und dies fast drei Jahre nach der Katastrophe.

Am 19. Februar 1845 beauftragte der Senat die beiden Deputierten C. J. Johns und J. F. A. Wüppermann, über den Vorschlag von Hauptmann Ahrens und die dazu vorliegenden Stellungnahmen zu referieren. Sie legten der Rath- und Bürger-Deputation ein Referat und einen Antrag "in der Angelegenheit zur Verbesserung der Löschanstalten" vor. Beide Herren äußerten sich in einer 27 Seiten starken Stellungnahme recht sachlich und meinten abschließend, "... daß wir uns von dem Zusammentreten der Herren G. E. Bieber und Ad. Repsold und Herrn Hauptmann Ahrens, unter Assistenz von Herrn Friedr. Wahneau und unter Zuziehung zweier Mitglieder der General-Feuer-Cassen-Deputation und zweier Mitglieder der Rath- und Bürger-Deputation, als worauf wir unsern Antrag stellen, den besten Erfolg versprechen für das Zustandekommen eines allseitig befriedigenden Planes."

Für ihr Referat hatten sie folgende Aktenstücke ausgewertet:

- Über den Vorschlag des Herrn Hauptmanns Ahrens zur Verbesserung der Löschanstalten, den 3. April 1844. Unterzeichnet: J. J. F. Ehlers, F. H. Fetterlein, J. U. Libbertz, J. O. Libbertz, E. L. Nagel.
- Begutachtung der Druckschrift: Vorschlag zur Verbesserung der Löschanstalten, nebst einem Vorworte. Hamburg 1843, vom 23. März 1844. Unterzeichnet: Joh. Ehlerth Bieber, Adolph Repsold.
- Nachricht über den Brand von Hamburg, zur Belehrung der Sapeurs-Pompiers in der Provinz. Von dem Chevalier Paulin.
- Copie eines Berichtes der Commission der Feuer-Cassa-Deputation, Juni 1844.
- Protocoll-Extract der Feuer-Cassen-Deputation, vom 18. August 1844.
- Extractus Protocolli Senatus vom 13. Sept. 1844.
- Comissions-Bericht der technischen Section der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe über die in unserm Löschwesen wünschenswerthen Verbesserungen. Hamburg den 21. October 1844.
- Bericht der Comité zur Ausarbeitung von Reform-Vorschlägen in Betreff unsers Löschwesens. Hamburg im Januar 1845.
- Die diesen Bericht erklärende und ihn ergänzende schriftliche Eingabe der General-Feuer-Cassen-Deputation. Hamburg im Februar 1845.

Beide Deputierten haben ihre Lage bei der Erfüllung ihres Referat-Auftrages richtig eingeschätzt, wenn sie einleitend sagen:

"... So bereitwillig wir uns auch der Ausführung des uns gewordenen Auftrages schuldigst unterziehen, so angelegentlich müssen wir jedoch auch ersuchen, an unsere Befähigung dazu den rechten Maaßstab zu legen. Es ist unverkennbar eine schwierige, durch Nachdenken und Studium nicht erleichtert werdende, Aufgabe, das von Sachverständigen abgegebene Urtheil über das Werk eines Sachverständigen zu prüfen, wenn denen, die das zu thun haben, practische Erfahrung und mehr als eine nur mühsam herausgebildete theoretische Sachkenntnis abgehen. In solchem Falle aber befinden wir uns."

Das Trauerspiel um die Reform der Löschanstalten ging aber weiter: Am 31. März 1845 berief die General-Feuer-Cassen-Deputation (abermals!) eine "Gemischte Commission zur Revision der Lösch-Anstalten". Sie konnte ihren Bericht - nach mancherlei nur angedeuteten widrigen Umständen - erst im Dezember 1846 vorlegen. Nach all dem Hin und Her an Vorschlägen für eine Verbesserung der Löschanstalten, an Gutachten und Commissionsberichten brachte dieser Bericht zum ersten Male eine klare Gegenüberstellung der Meinungen. Einigkeit bestand in folgenden Punkten:

- Einheit im Commando und deshalb Anstellung eines Chefs mit umfassender Autorität
- Ein gehörig geordnetes Zwischencommando
- Deshalb Aufstellung einer permanenten Dienstmannschaft neben der bereits bestehenden temporären
- Strenge, wenn auch nicht rein militärische Subordination
- Oeftere Übung der Mannschaft
- Einrichtung fester Spritzenposten
- Verbesserung des Signalwesens und des Materials

Meinungsverschiedenheiten gab es dagegen in folgenden Punkten:

- Die Casernierung oder Nichtcasernierung der permanenten Dienstmannschaft. Zugestanden war jedoch die Notwendigkeit von Haupt- und Nebenwachen
- Die Art der Wirksamkeit der permanenten Mannschaft (als Untercommandeure oder ausschließlich für den Löschdienst oder neben einer anderen bürgerlichen Tätigkeit)
- Über die Zahl der permanenten Mannschaft
- Über die Benennung des neu zu bildenden Berufs

Die Feuerkassen-Comission war - in Kurzfassung - hierzu der Meinung:

- "... daß für Erhaltung der Ordnung und Subordination eine rein militärische Einrichtung nicht nothwendig sei ..."
- daß permanentes und temporaires Corps gemeinschaftlich wirken sollten
- daß die Löschräfte über alle Teile der Stadt verteilt sein sollten, denn aus einer Kaserne müsste ja nicht nur die Mannschaft, "... sondern auch ganze Batterien Spritzen bemannt und transportiert werden ..."
- daß für das angebotene Gehalt keine Leute zu bekommen seien, die gleichzeitig geschickte Handwerker seien, um die Löschräte anzufertigen oder zu reparieren. Befürchtet wurde der "... Mangel an Beschäftigung für so viele Leute ..."
- daß es bei einer Isolierung des permanenten Corps zu "... unvermeidlichen Reibungen ..." mit dem temporären Corps kommen könne

Die Berichter meinten dann weiter: "... Die Hauptstütze unserer Löschanstalten war bisher das bürgerliche Element. Der Hamburger Bürger suchte und fand eine Ehre darin, als Spritzenmann dem Dienste des Staates ein Opfer zu bringen, eine achtenswerte Ambition ließ ihn diese Stellung mit Eifer und unermüdlicher Thätigkeit sich bewahren. ..."

- und in ähnlicher Tonart ging es dann noch eine Seite lang weiter.

Zur Benennung der neu zu schaffenden Ämter sagten die Berichter:

"Die Feuer-Cassen-Deputation erklärt ja durchaus gegen jede Annäherung an einen militärische Institution und verwirft daher die Benennungen Branddirektor, Capitain, Feldwebel ..." und meint weiter: "... Das bürgerliche Element muss ... mit allen Mitteln aufrecht erhalten werden, daher fort mit jedem Anklänge an irgend militärische Organisation ...".

Die Berichter lieferten dazu einen Plan zur neuen Organisation der Löschanstalten, der mit 75 Mann im permanenten Dienst und 1.130 Mann im temporären Dienst abschloss.

Die fortlaufenden jährlichen Kosten wurden auf 103.722,- Courantmark geschätzt, die einmaligen Kosten für die notwendigen Bauten, Geräte, Signalwesen und Bekleidung auf 143.500,- Courantmark.

Abschließend sagten die Berichter dann aber, "... daß es dermalen noch nicht an der Zeit sei, eine definitive Organisation der Löschanstalten zur gesetzmäßigen Behebung zu stellen."

Als Gründe wurden genannt: die "gegenwärtige Finanzklemme" (kommt uns bekannt vor!), die "erst in einigen Jahren zu erwartende völlige Vollendung der "Stadtwasserkunst" und das Fehlen der neuen Bauordnung.

Kommentar Brunswig: *Diese Ansicht wird in den Ohren der Mitglieder der Feuer-Cassen-Deputation und vor allem des Senats wohl geklungen haben. Kurzerhand: es bleibt alles beim Alten! Auch die schließlich 13 Jahre später (!) erlassene "neue" General-Ordnung des Hamburgischen Löschwesens brachte nur einen Wust von Paragrafen, aber keine echte "Reform". Auch dieser Bericht spiegelte bei allem Geschwätz über notwendige Reformen letztlich nur wieder: die Angst vor jeglicher "militärisch" aussehenden Organisationsform, die Angst vor den möglichen einmaligen und dauernden Kosten einer Organisation, die man im Grunde (ohne dies natürlich laut zu sagen!) für überflüssig hielt, denn Brandschäden wurden ja durch die General-Feuer-Cassa oder andere Versicherungen ersetzt. Es kümmerte die Gemüter jener Zeit offenbar wenig, dass mit dem Beginn der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts ein ungeheurer technischer und wirtschaftlicher Aufschwung einsetzte, der es rechtfertigte vom "Risiko, das Hamburg heißt" zu sprechen. (Anm.: Dieser Satz wurde von OBD Hans Brunswig geprägt.)*

Auch dieser Bericht spiegelte bei allem Geschwätz über notwendige Reformen letztlich nur wieder: die Angst vor jeglicher "militärisch" aussehenden Organisationsform, die Angst vor den möglichen einmaligen und dauernden Kosten einer Organisation, die man im Grunde (ohne dies natürlich laut zu sagen!) für überflüssig hielt, denn Brandschäden wurden ja durch die General-Feuer-Cassa oder andere Versicherungen ersetzt.

Im Jahre 1845 gab auch die "Gesellschaft der Künste und nützlichen Gewerbe" eine Stellungnahme über die Reform der Löschanstalten ab. Neben den wirtschaftlichen Argumenten, dass die bisherigen Vorschläge zu viel kosteten, befasste man sich insbesondere mit der Organisation, die man im wesentlichen für reichlich übersetzt hielt. Man sollte mit weniger Personal auskommen. Ein umfangreicher Bericht galt der Frage, wie die Kosten für die Lösch- und Feuerverhütungseinrichtungen beigetrieben werden könnten. Es wurde davon ausgegangen, dass es der Feuerkasse, die die Grundeigentümer vertritt, nicht allein zumutbar sei, die Löschkosten zu tragen. Es müssten auch die Assecurranz Compagnien über die Stempelausgabe zu den Kosten herangezogen werden, denn die Feuerlöschung würde nicht nur im Interesse der Gebäudeeigentümer vorgenommen, sondern auch im Interesse der Eigentümer des Mobiliars.

Es sei deshalb nur gerecht, wenn auch die Mobiliar-Versicherung zu den Löschkosten herangezogen werden würde. Da die privaten Assecurranzen eine derartige Abgabe auf die Versicherten abwälzen würden, müssen sich die Prämien im Konkurrenzwege entsprechend ermäßigen.

Kapitel 13 Das Löschwesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Das hamburgische Löschwesen des 19. Jahrhunderts ist durch drei bedeutende Ereignisse gekennzeichnet: durch den großen Stadtbrand von 1842, die Trennung des Feuerlöschwesens von der Feuerkasse im Jahre 1868 und die Gründung der Berufsfeuerwehr im Jahre 1872.

1801 trat der aus Wremen stammende, seit 1790 in Hamburg ansässige Johann Georg Repsold als Unterspritzenmeister in die Dienste der Löschanstalten ein. Nach dem Tode von Oberspritzenmeister Johann Nicolaus Bieber im Jahre 1808 stieg er zu dessen Nachfolger auf. Wie kaum ein anderer Spritzenmeister hat sich Johann Georg Repsold um das Löschwesen der Hansestadt verdient gemacht (siehe auch Kapitel 9). Bereits 1804 hatte er dem Senat die Einrichtung von "Spritzenwachthäusern" vorgeschlagen, in denen die Spritzen und die Mannschaften zusammen untergebracht werden sollten. Die Zeit dafür war noch nicht reif, der Senat lehnte ab.

Am 19. November 1806 marschierten französische Truppen in Hamburg ein. Unter ihrer Besatzung litt die Bevölkerung und das gesamte Wirtschaftsleben und auch das Löschwesen war betroffen: die Deputationen der "Artiglerie" und der Feuerkasse wurden aufgelöst. Nach Abzug der Franzosen 1814 wurde lediglich die Feuerkassen-Deputation wieder eingesetzt. Ihr wurde offiziell am 1. Dezember 1817 die alleinige Zuständigkeit für das Löschwesen übertragen.

Während der "Franzosenzeit" ereigneten sich nach den Aufzeichnungen von Johann Elert Bieber:

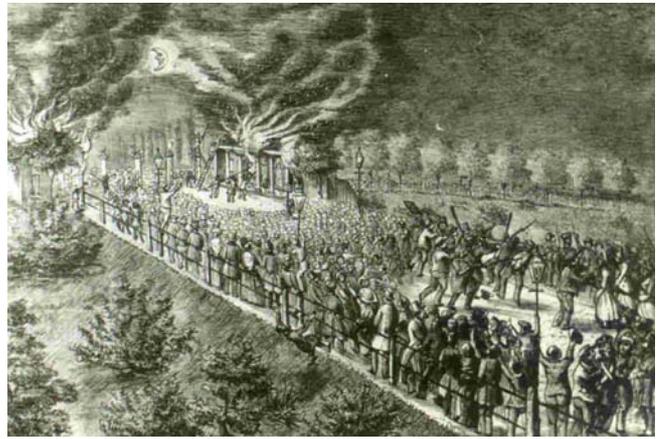
- * 1806: 60 "Aufläufe" (Alarme)
- * 1807: 63 Aufläufe
- * 1808: 81 Aufläufe
- * 1809: 70 Aufläufe
- * 1810: 62 Aufläufe
- * 1811: 55 Aufläufe
- * 1812: 50 Aufläufe
- * 1813: 42 Aufläufe
- * 1814: 65 Aufläufe

zusammen also 548 Alarme in neun Jahren - für die damalige Zeit doch eine ganz beachtliche Tätigkeitszahl.

In schöner Regelmäßigkeit wurden Organisationsmängel im bestehenden Löschwesen moniert, z. B. in einer Vorlage des Rates vom 27. November 1817: er hielt es "... für nachtheilig (...) das Commando beim Feuer durch die Gegenwart so vieler Bürger, die sich bei der Löschung zu commandieren für berechtigt halten könnten, zu sehr zu vertheilen."

Am 14. November 1822 erließ der "Hochedle Rath der freien Hansestadt Hamburg" die "Neu revidierte General-Feuer-Casse-Ordnung". Bemerkenswert ist die Fassung des § 29 betreffend "... die Aufsicht auf die sämmtlichen Sprützen und alle zu denselben gehörigen sonstigen Lösungs-Geräthe (...) und die Fürsorge für deren erforderliche Anschaffung, Unterhaltung, Ersetzung und Verbesserung dahin, dass allemal sofort nach einer entstandenen Feuersbrunst, außerdem aber allemal vierteljährlich, das dazu erforderliche von den Sprützenmeistern schriftlich in Vorschlag gebracht ...".

Anfang Januar 1820 machte die Polizei-Behörde bekannt, dass wegen des harten Frostes stets warmes Wasser für die Spritzen und zum Auftauen der Schläuche bereit gehalten werden musste.



*Hamburg 9. 6. 1848
Der Brand des Steintores während der Revolution*

Am 19. März 1829 wurde in Altona der § 30 der General-Feuer-Ordnung der Stadt Altona vom 18. Dezember 1714 über die Brandverhütung in Darren der Bierbrauer in Erinnerung gebracht. Dies sei ein Beispiel dafür, dass auch in der Nachbarstadt die gleichen Probleme auftraten wie in Hamburg.

Am 14. Januar 1830 kam Oberspritzenmeister Johann Georg Repsold bei Löscharbeiten ums Leben, als eine Giebelwand in der Straße Vorsetzen einstürzte. Zu seinem Nachfolger wählte die Deputation Johann Diederich Bieber.

Am 4. Januar 1841 gab der Rath die "Neu revidierte Artikel der Feuer-Casse" "außerhalb der Stadt Hamburg" bekannt. Sie galten für die außerhalb der alten Wallanlagen belegenen hamburgischen Vororte, z. B. St. Georg.

Am 12. Juli 1841 starb Oberspritzenmeister Johann Diederich Bieber. Sein Nachfolger wurde Johann E(h)lert Bieber. Er war bereits seit 1830 "beigeordneter Spritzenmeister" und von 1831 bis 1841 Spritzenmeister gewesen. Johann E(h)lert Bieber blieb bis zu seinem Tode am 1. Februar 1856 Oberspritzenmeister. Ihm folgte Adolph Repsold nach. Gemeinsam hatten sie 1842 die Löscharbeiten beim Großen Brand geleitet (siehe Kapitel 9 und 10).

Die erste Brandstatistik

Johann Elert Bieber veröffentlichte 1830 ein "Verzeichnis aller Feuersbrünste in Hamburg und Umgebung von 1281 bis 1830". - Es war die erste Brandstellen-Statistik Hamburgs, die uns einen guten Überblick über das Brandgeschehen in der Stadt seit ihren Anfängen gibt.

1834 erschien ein Nachtrag bis zum Jahre 1834 mit einer Ergänzung früherer Brände. Sein Verfasser äußerte zwar Zweifel, ob seine Zusammenstellung bis zum Jahre 1772 vollständig sei, "... da die Quellen, woraus dieselben entnommen, nicht ganz zuverlässig ...". Seit 1772 scheinen aber die Löschanstalten eine eigene Statistik geführt zu haben.

Jedenfalls vermitteln uns die Angaben von Johann. Elert Bieber einen Eindruck von Umfang und Art der gewerblichen und industriellen Tätigkeit in Hamburg von 1700 bis 1834 und der Häufigkeit darin vorgekommener Brände. Geordnet nach Häufigkeit waren es in diesem Zeitabschnitt:

- 43 Brände in Zuckerfabriken
- 17 in Brennereien
- 14 in Brauereien
- 11 in Backhäusern
- 8 in Mühlen (Wind-)
- 5 in Kattunfabriken
- 4 in Färbereien



Hamburg 11. 09. 1831 Der Brand des Kurhauses

- 2 in Kerzengießereien
- 2 in Tabakfabriken
- 1 in Küperhaus (Fassherstellung)
- 1 in Essigbrauerei
- 1 in Hutfabrik
- 1 in Töpferei
- 1 in Buchdruckerei
- 1 in Tapetenfabrik
- 1 in Tischlerei
- 1 in Holzkohlungsanstalt
- 1 in Baumwollspinnerei
- 1 in Campfer-Raffinerie
- 1 in Pottbäckerei

also 117 größere Brände in 20 Betriebsarten im Laufe von 134 Jahren.

Aus der Zeit um 1840 konnten keine amtlichen Zahlen der in Hamburg vorhandenen Spritzen ermittelt werden. Die vom Bericht H. Schleiden genannten Zahlen decken sich mit Angaben aus dem Jahre 1830 und dürften zutreffend sein. Danach waren es:

- 31 Landspritzen mit je 12 Mann = 372 Mann
 - 31 Zubringer mit je 12 Mann = 372 Mann
 - 11 Schiffsspritzen mit je 16 Mann = 176 Mann
 - 4 große Spritzen mit je 20 Mann = 80 Mann
 - 1 Druckwerk mit 30 Mann = 30 Mann
 - 21 Wassercopen mit je 3 Mann = 63 Mann
(Fassungsvermögen der Kopen je 800 Liter)
- Ferner für Feuerleitern und Decken: 92 Mann
- Kopenmeister: 2 Mann
 - Spritzenmeister: 2 Mann
 - Gehilfen, Adjutanten: 10 Mann
- Zusammen also: 1199 Mann

Als Reserve standen Kräfte der "Garnison", des "Bürgermilitärs" und der "Gewerke" zur Verfügung. Die Oberleitung auf der Brandstelle hatte der älteste Polizeiherr, dem vier "Feuerkassenbürger" beigegeben waren. Die Entscheidung über außerordentliche Maßnahmen wie z. B. das Niederreißen von Häusern oder das Sprengen hatte sich der Rat vorbehalten, der sich bei jedem Großfeuer im Rathaus versammelte (Bürgermeister und die acht jüngsten Ratsherren).

Zum "Einsatz-Leitungsstab" (diesen Begriff gab es allerdings damals noch nicht! Es hieß "Haupt-Direktion") gehörten: der erste (ältere) Polizeiherr, ein "Actuarus" (heute ein "Schreiber"), ein Ratschirurgus (Arzt), mehrere Ordonnanzten, vier Feuerkassenbürger und ein Offizier der Bürgergarde. Von einer Wirksamkeit dieses Stabes ist allerdings in keiner der vielen vorliegenden Brandbeschreibungen die Rede.

Die Feuerkassendeputation hatte sich sehr eingehend mit der Verbesserung des Löschwesens befasst. Die Rat- und Bürgerdeputation stellte ihr am 12. Oktober 1844 eine umfangreiche Liste zur Verfügung, um die Problematik ausgiebig zu studieren.

In dem Verzeichnis waren folgende Schriften aufgeführt:

- Verzeichnis von Büchern und Schriften, Feuerlöschung betreffend
- fünf Bücher über Berlin mit dem Berichte von Nagel
- Diverse Bücher über Copenhagen mit der Uebersetzung
- elf Bücher über Copenhagen mit Bericht von Nagel und 2 Anlagen
- Manuel des Sapeurs pompiers á Paris mit Uebersetzung
- Theorie etc. von Paulin á Paris in 2 Bänden mit Uebersetzung
- Pariser Feuer "Polizei" Ordnung mit der Uebersetzung
- Method of Proceeding etc. von J. Braidwood, Edinburgh, mit der Uebersetzung
- Regulations for firemen. London
- Div. Bücher über Mayland
- Bericht von A. Thal in St. Petersburg mit Abbildungen
- Feuer "Ordnung" der Stadt Leipzig mit 15 Anlagen der techn. Commission überliefert
- Feuer "Ordnung" von Berlin 1842
- Incendie de Hambourg von Paulin
- Paulin's schriftliches Gutachten mit Uebersetzung
- Hennebergs Schrift. Arnstadt
- Löschanstalten in London, von Booth
- Reflection über Wasserhülfquellen, von E. O. Smith
- Unsere Löschanstalten, von Sutor
- Hamburger Feuer Ordnung
- Wirkungskreis der Spritzen
- Vorschlag zur Verbesserung der Löschanstalten von Ad. Repsold
- Vorschlag zur etc. von der Gesellschaft z. B. d. Künste und Gewerbe
- Vorschlag zur etc. von dem Vereine zur Bef. der Gewerbe
- Bericht der Feuer "Kassen" Deputation vom 15. Novbr. 1842, 11. Januar 1845

Betreffend Sicherung des Hafens war Spritzenmeister Bieber um Rat gefragt worden. Er studierte zu diesem Thema folgendes Schrifttum:

- Instruction für die Spritzenmeister, Commandeure, Spritzenleute
- Papiere über Petersburger Spritzen und Spritzen von Bauer
- Papiere über Spritzen in Worblausen nebst Gutachten
- Papiere über Spritzen von Sington nebst Gutachten
- Papiere über Spritzen von Merryweather nebst Gutachten
- Papiere über Spritzen in Lüneburg nebst Gutachten
- Vorschlag durch Anstrich Gebäude feuerfest zu machen von Dr. Fiedler, Dresden
- Bericht über die Erfindung eines Wasserverbindungsmittels von Dietrich, Grätz
- Preis Ct. von Spritzen von Wildt in Utrecht
- Preis Ct. und Proben von Schlauchstoff von Neulandt in Hannover
- Preis Ct. und Proben von Schlauchstoff von Rebmanns Erben in Wedenschwyl
- Preis Ct. und Proben von Schlauchstoff von Weber in Steltbach

Auch von dritter Stelle kamen Ratschläge: So veröffentlichte 1845 die "Gesellschaft der Künste und nützlichen Gewerbe" einen Bericht über die Reform der Löschanstalten. Neben den wirtschaftlichen Argumenten, dass die bisherigen Vorschläge zu viel kosten, befasste man sich insbesondere mit der Organi-

sation, die man im Wesentlichen für reichlich übersetzt hielt. Man sollte mit weniger Personal auskommen. Ein umfangreicher Bericht betraf auch die Frage, wie die Kosten für die Lösch- und Feuerverhütungseinrichtungen beigetrieben werden könnten. Es wurde davon ausgegangen, dass die Feuerkasse die Grundeigentümer vertritt, nicht allein zumutbar wäre, die Löschkosten zu tragen. Es müssten auch die Assecurranz Compagnien über die Stempelausgabe zu den Kosten herangezogen werden, denn die Feuerlöschung würde nicht nur im Interesse der Gebäudeeigentümer vorgenommen, sondern auch im Interesse der Eigentümer des Mobiliars. Es wäre deshalb nur gerecht, wenn auch die Mobiliar-Versicherung zu den Löschkosten herangezogen werden würde. Da die privaten Assecurranzen eine derartige Abgabe auf die Versicherten abwälzen würden, müssten sich die Prämien im Konkurrenzwege entsprechend ermäßigen.

Die "Neu revidirte

Hamburgische General-Feuer-Cassa-Ordnung" von 1847

Seit dem "Großen Brand" von 1842 wurde in vielen Gremien über die Reform der Löschanstalten diskutiert und geplant. Dass es dreißig Jahre bis zu einer grundlegenden Änderung dauern sollte, ahnte damals keiner. In der Zwischenzeit wurden die bestehenden Feuerordnungen nach den aktuellen Bedürfnissen immer wieder überarbeitet.

So wurde am 28. Mai 1847 wurde die "Neu revidirte Hamburgische General-Feuer-Cassa-Ordnung vom Jahre 1833 mit den Modificationen, welche durch Rath- und Bürger-Schluß vom 6. Mai 1847 beliebt worden." veröffentlicht. Die Fassung von 1833 war zwar im wesentlichen beibehalten, aber doch um einige bemerkenswerte Punkte - sicherlich als Erfahrung aus dem Jahre 1842 - erweitert worden. Insbesondere die Anlagen A, B, C, D und E enthielten zahlreiche Forderungen und Bedingungen, die eigentlich in Feuerpolizei-Verordnungen gehörten.

Im Einzelnen ist zu bemerken:

Die ersten drei Abschnitte (§ 1 bis § 23) enthielten versicherungstechnische Regeln, u. a. über eine Anlage zur Berechnung der Kosten für die "Feuer-Löschungs-Anstalten".

Bemerkenswert war der § 15: wenn die Sprützenmeister feststellen, "... daß dem Feuer ohne die Niederwerfung eines oder mehrerer Gebäude nicht hinlänglicher Einhalt geschehen könne, so sind die wegen des Feuers versammelten Mitglieder des Senates befähigt und verbunden, die zum Behuf der allgemeinen Rettung erforderliche Niederreißung (...) mit oder ohne Zustimmung des Eigners sofort zu verfügen ...". Der Eigentümer erhielt dann den vollen Ersatz des erlittenen Schadens.

In den folgenden §§ 16, 17 und 18 wurde auch das Einreißen von einsturzgefährdeten Trümmern geregelt, so die dabei notwendige Sperrung von Gassen und die Abschätzung des Schadens. Da man nach dem Brand wohl auch etliche betrügerische Versuche festgestellt hatte, von der Feuercassa eine Entschädigung zu erhalten, war auch dieser Fall geregelt: Es gab gar keine Entschädigung! Ähnliches wurde verfügt, wenn Fahrlässigkeit vorlag oder eine der seit 1750 erlassenen Brandschutzvorschriften (Aufbewahrung feuergefährlicher Waren) nicht beachtet wurde (§ 19).

Im IV. Abschnitt - § 25 - stand kurz und knapp: "Zur Kompetenz der Feuer-Cassen-Deputation gehört: 1) die Verwaltung der hamburgischen General-Feuer-Cassa, und 2) die Fürsorge für die Löschanstalten"

In § 29 war im einzelnen beschrieben:

- Anschaffung, Unterhaltung, Ersetzung und Verbesserung sämtlicher Sprützen und Geräte
- Erwählung und Vereidigung der Sprützenmeister
- Ernennung und Vereidigung der zu den Sprützen gehörenden Mannschaft

Neu revidirte
Hamburgische
General-Feuer-Cassa-Ordnung
vom Jahre 1833,
mit den Modificationen,
welche
durch Rath- und Bürger-Schluß
vom 6. Mai 1847
beliebt worden.

Auf Befehl

E. Hochtbl. Rathes der freien und Hansestadt Hamburg
publicirt den 28. Mai 1847.



Gedruckt bei Joh. Aug. Meißner, E. Hochtbl. und Hochw. Rathes Buchdrucker.

*Hamburg 1847 Titelblatt der neu-revidierten General-Feuer-Cassen-Ordnung von 1847 - also nach dem Hamburger Brand
Quelle: Hbg. Feuerkasse*

- Entscheidung über Belohnungen oder Bestrafung von Dienstvergehen

§ 29 schloss mit dem Satz, dass alle Kosten für Brandverhütungsmaßnahmen und den Unterhalt der Löschanstalten einschließlich aller Gehälter, Entlohnungen, Vergütungen und sonstigen Ausfällen von der Feuerkasse übernommen werden.

Uns fällt heute auf, dass trotz der schlechten Erfahrungen mit der Ordnung und Befehlsgebung auf Brandstellen die Feuerkasse zwar alles bezahlte, aber auf Brandstellen nichts zu sagen hatte. Das Kommando blieb beim "Polizeiherrn" - war dieser eine "Null" (wie 1842!), dann war die Katastrophe vorprogrammiert.

In der Anlage A wurden - wie schon in früheren Bauherrn-Vorschriften - nochmals einige Brandschutz-Regeln aufgeführt, z. B. wie Flachs und Hanf zu bewahren sind, wie Pech und Teer zu bewahren sei, die Bewahrung von Terpentin und Spieck-Öl sowie raffiniertem Schwefel, wie mit Büchsen-Pulver umzugehen ist.

Wiederholt wurde in Anlage B eine alte Verordnung vom 27. März 1816 über die Aufbewahrung von Pech, Teer, Terpentin und ähnlichen Oelen, Schwefel und Harz - alles Stoffe, die den Feuerwehren bis zum heutigen Tage immer wieder Kummer bereiten. - Und wir können wohl davon ausgehen, dass beim Brande 1842 zahlreiche Verstöße gerade gegen diese Verordnung - insbesondere gegen die darin vorgeschriebene Mengengrenzung - zur raschen Ausbreitung beigetragen haben.

In der Anlage C wurde der Brandschutz in Handwerks- und Gewerbebetrieben unter Bezugnahme auf frühere Vorschriften - namentlich der Feuerordnungen von 1750, vom 17. Juni 1816 und vom 6. August 1817 "in Erinnerung" gebracht. Darin wurden alle Betriebe aufgeführt, die zu ihrem Gewerbe "... mehr Feuer gebrauchen, als zur gewöhnlichen Haushaltung erforderlich ist ...".

Gefordert wurde eine Anzeige aller bereits bestehenden Betriebe innerhalb von 14 Tagen bei der Polizeibehörde. Neu einzurichtende Betriebe mussten innerhalb von 8 Tagen



Hamburg 1872

*Blick in eine Gasse des Gängeviertels nahe der Michaeliskirche
(im Hintergrund) Die Deichstraße war vermutlich etwas breiter
Herkunft: Baubehörde (Koopmann?)*

gemeldet werden. Besondere Vorschriften gab es weiter für die "Zucker-Raffineurs" - die ja, wie die Statistik von Bieber 1830/34 zeigt zu den am häufigsten von Bränden heimgesuchten Betrieben gehörten.

Für die "Brantweinbrenner und Destillateurs", die z. B. die Brennkessel vom Heizungsraum durch "... eine hinlänglich starke Mauer ..." trennen sollten und die Schwelle der Tür zum Brennraum so hoch machen sollten, dass "brennender Spiritus" nicht herauslaufen kann.

Es folgten dann noch eine Reihe weiterer nützliche Hinweise zur Brandverhütung und Brandbegrenzung, die in ähnlicher, sinngleicher Form bis zum heutigen Tage in allen Brandschutzverordnungen oder -Richtlinien wiederkehren. - Und die nun seit eh und je immer wieder missachtet werden!

Schließlich gab es als Anlage D noch eine "Verordnung wegen Sicherungs-Maßregeln gegen Feuersgefahr bei Werkstätten von Tischlern, Stuhlmachern und Instrumentenmachern, wie überhaupt bei allen Werkstätten, in welchen Tischlerei betrieben wird" vom 29. September 1843.

Leuchter brennen, der einen wenigstens 5 Zoll breiten Rand hat und mit einer Lichtscheere versehen ist ...) waren der Sache nach zweifellos richtig - ob sie aber beachtet wurden, dürfte mehr als fraglich sein.

Die Anlage E brachte eine "Verordnung über die baupolizeilichen und feuerpolizeilichen Vorschriften, welche bei dem Wiederaufbau der Gebäude in dem abgebrannten Stadttheile zu befolgen sind" vom 29. Juli 1842.

Auch diese Bestimmungen, z. B. über die Stärke der "Maschinen-Umfassungs-Mauern" und der "Gränzmauern der Gebäude gegen die Nachbarn" (heute sind es "Brandwände") können nur als richtig und sinnvoll angesprochen werden - nur: die Wirklichkeit sah etwas anders aus, und die Hamburger Feuerwehr hat bis in die jüngste Zeit gerade in den nach 1842 wieder aufgebauten Speichern viele Schwierigkeiten gehabt.

Zusammenfassend: Feuer-Cassen-Deputation, Rath- und Bürgerschaft hatten wohl eingesehen, dass eine "Reform der Löschanstalten" vorerst nicht zu Stande kam. Sie brachten deshalb all das Gute und erwiesene Brauchbare an Vorschriften und Verordnungen in Erinnerung, was in den vorangegangenen 14 Jahren verfasst worden war.

Über diese herausragenden Brände in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts berichten die Chronisten

Am 15. April 1810 brannte das hölzerne Wachgebäude des Hamburger Militärs vor dem äußeren Millerntor ab.

Am 20. Oktober 1810 morgens wurden in der Kleinen Reichenstraße vier Speicher mitsamt den Mittelhäusern eingeäschert.

Am 11. November 1817 brach in der Niedernstraße infolge Unvorsichtigkeit eines Dienstmädchens ein Großbrand aus, dem acht Häuser zum Opfer fielen. Außerdem kamen sieben Menschen in den Flammen um, ein Quartiersmann wurde von einem einstürzenden Giebel erschlagen. Es soll sehr viel brennbares Material in den Häusern gewesen sein: Kiefernholz und Späne bei einem Küfer, Öl und Spiritus bei einem Apotheker, Teer und Fettwaren in einem Hinterhause und einem Keller.

In der Weihnachtsnacht vom 24./25. Dezember 1817 - rund vier Wochen nach dem schrecklichen Brande in der Niedernstraße - geriet der Weihnachtsbaum im Kinderzimmer durch Unvorsichtigkeit beim Löschen der Kerzen in Brand. Ehemann und -frau, drei Kinder und das Dienstmädchen kamen in den Flammen um. Es war wohl der erste nachgewiesene Weihnachtsbaum-Brand.

Am 14. Januar 1830 geriet bei den 1. Vorsetzen Nr. 64 der mit Lumpen gefüllte Speicher und das angebaute Nebenhaus in Brand und stand nach kurzer Zeit lichterloh in Flammen. Während der Brandbekämpfung stürzten plötzlich Giebel-Gebäudeteile zusammen und verschütteten den Leiter der Löscharbeiten Oberspritzenmeister Johann Georg Repsold. Er konnte nur noch tot geborgen werden. Die Beisetzung fand unter großer Teilnahme der Bevölkerung am 18. Januar 1830 statt. Mit Repsold, damals 59 Jahre alt, verlor Hamburg seinen wohl bedeutendsten Leiter der Löschanstalten.

Am 21. Juni 1831 um 1.00 Uhr nachts brannten in Schiffbek fünf Wohnhäuser und neun Scheunen mit Viehställen ab.

Am 11. September 1831 gegen 4.15 Uhr früh entstand in der Zuchthausstraße im Hintergebäude des Kur- und Zuchthauses ein "bedeutendes Feuer", das vor allem die oberen Etagen erfasste. Die Wöchnerinnen der Entbindungsanstalt und Kinder der Strafkasse sowie Kranke aus den angrenzenden Flügeln mussten von den Löschmannschaften in das benachbarte Werk- und Armenhaus gebracht werden. Angerückt waren 14 Spritzen, die Leitung der Brandstelle hatte Oberspritzenmeister Bieber.

Am 19. Mai 1838 gerieten mehrere Holzlager mitsamt einigen Wohnhäusern in der Vorstadt St. Georg in Brand. Die alarmierten Stadtspritzen wurden am Ferdinandstor aufgehalten, weil der wachhabende Gardist entsprechend seiner Instruktion das Tor nicht öffnen und so viele Spritzen durchlassen wollte. Schließlich fehlte angeblich noch der Schlüssel, um den Schlagbaum zu öffnen!

Am 7. Juli 1838 geriet am alten Wandrahm ein mit Waren gefüllter Speicher in Brand. Von dem "fürchterlichen Feuer" wurden auch die benachbarten größten Speicher der Stadt ergriffen. Der Gesamtschaden an Waren soll die damals fantastische Zahl von rund einer Million Courantmark betragen haben.

Am 5. Mai 1842 brach in der Deichstraße ein Feuer aus, das sich zu einem Flächenbrand entwickelte und als der "Große Brand" in die Geschichte einging. Er war mit den damaligen technischen Mitteln nicht beherrschbar (siehe Kapitel 9).

Nach dem Großen Brand hatten die "Wittkittel" weiterhin gut zu tun:

Am 10. April 1847 brannte am Holländischen Brook ein Speicherneubau. Bei diesem Großfeuer wurde erstmals Löschwasser mit Schläuchen aus einem "Nothpfosten" der neuen

"Stadt-Wasserkunst" entnommen.

Proteste wegen der Verschlechterung der sozialen Lage führten im Revolutionsjahr 1848 zu Unruhen, am 9. Juni brannte das Steintor.

Am 19. Juli 1850 brach in einer Brauerei am Rödingsmarkt ein Brand aus. Da durch Unachtsamkeit die Schleuse am Ende des Fleets nicht geschlossen war und Ebbe herrschte, gab es erheblichen Wassermangel. Außerdem waren mehrere Spritzenkästen und Schläuche undicht. Trotz des Einsatzes von 19 Landspritzen und 11 Schiffsspritzen brannten die oberen Geschosse aus.

Das "Corps der Menschenretter"

Die Rettung von Menschen gehörte damals nicht zu den originären Aufgaben der Löschanstalten. Weil in den sechs Jahren vor 1820 insgesamt 24 Menschen bei Bränden umgekommen waren, stellte die General-Feuer-Cassen-Deputation am 1. Juli 1820 36 "zuverlässige Leute" als "Menschenretter" ein. Je 12 Mann machten täglich abwechselnd zur Nachtzeit Dienst an den Torwachen.

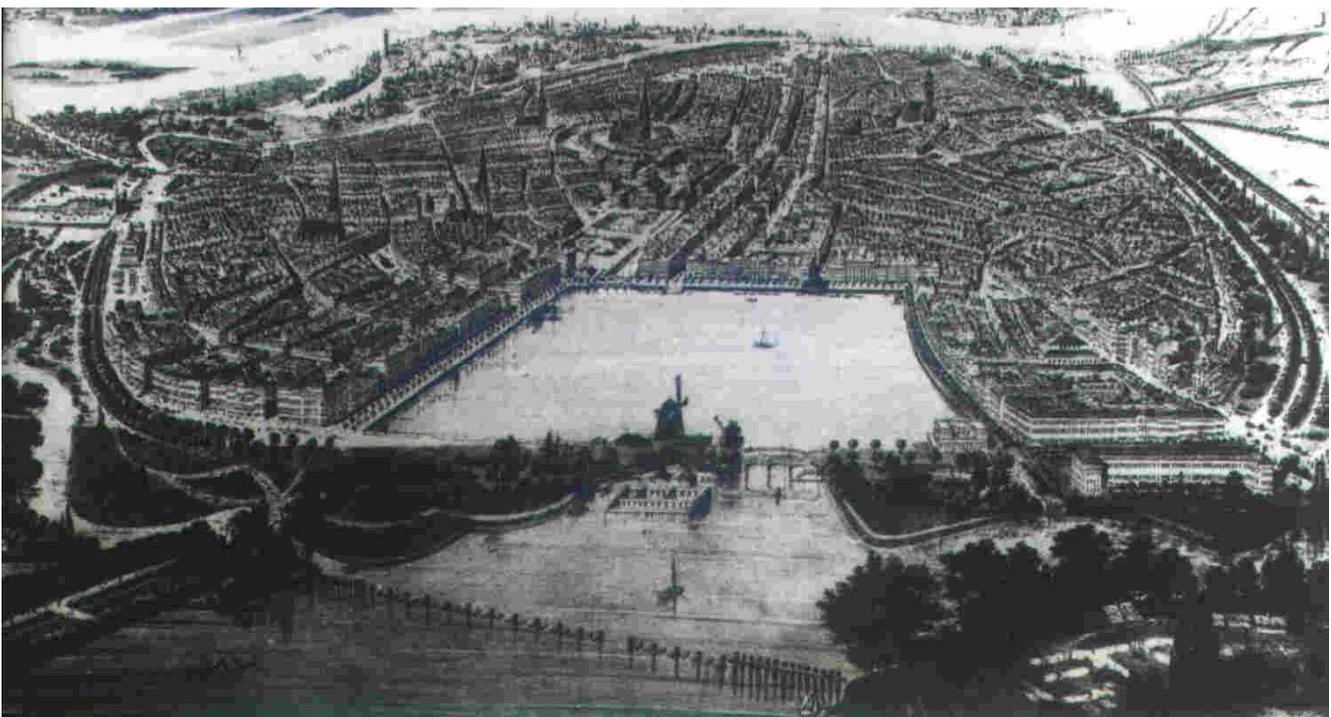
Seit 1818 wurden darüber Verhandlungen zwischen den Oberalten und der Feuercassen-Deputation geführt. Auch die "Patriotische Gesellschaft" hatte sich an den Beratungen beteiligt. Im Juni 1820 war denn eine "Erstaktion für die zur Menschen-Rettung bestimmten Retter" mit 18 Kapiteln ausgearbeitet. Das Schlusskapitel lautete: "Nur ein Mann der von der Wichtigkeit des ihm übertragenen Geschäfts der Menschenrettung ganz durchdrungen ist, kann Retter sein und

bleiben. Eifer im Dienst neben körperlicher Kraft und Gewandtheit, fern von niederer Gewinnsucht, sind daher unerlässliche Bedingungen der Beybehaltung".

Jeder Retter hatte einen Eid zu leisten, in dem er schwor, dass er "... wach und munter seyen, auch des übermäßigen Trunks" sich enthalten würde. Ferner gelobte der Retter "... auch will ich nicht eher vom Feuer hinweg begeben als bis ich meinem Gewissen überzeugt bin, dass keine Menschen mehr in dem brennenden Hause sich in Gefahr befinden ...". Das Corps war mit Leitern, Rettungsleinen, Brecheisen und Blendlaternen ausgerüstet. An der Brandbekämpfung beteiligten sie sich nicht.

Dieses Menschenretter-Corps hat sich anscheinend nicht sehr bewährt und bei mehreren Bränden Anlass zu öffentlichen Beanstandungen gegeben. 1834 kamen nämlich in drei Fällen sechs Menschen ums Leben. Eine Kommission aus Feuercassenbürgern und Spritzenmeistern überprüfte deshalb am 15. und 17. September 1834 die Menschenretter und stellte fest: "... Diese Prüfung und ein Feuer in der Lilienstraße brachte die Überzeugung, dass das Corps nutzlos ist und nur in äußerst seltenen Fällen etwas ihrer Bestimmung Entsprechendes wird leisten können ..."

Am 29. Mai 1835 beschloss der Rat, das Menschenretter-Corps aufzulösen. Als Ersatz erhielt jede Spritze zusätzlich für Rettungsaufgaben zwei Mann zugeteilt. Sie waren mit Axt, Fangleine und Laterne ausgerüstet. Doch 1853 wurden wieder Menschenretter eingeführt. Am 6. September vereidigte Senator Dr. Binder das neu gegründete Rettercorps mit 40 Mann einschließlich eines Ober- und Unter-Commandeurs.



*Hamburg nach dem Wiederaufbau um 1860 Das Panorama von Hamburg nach einer Lithographie von B.S. Berendsen
Herkunft: Jung - Köhler (...) S. 9 Abb. 1 Bild(Titelblatt 05)*

Was sonst noch in Hamburg zwischen 1800 und 1850 geschah

1804 errichtete Oberspritzenmeister Johann Georg Repsold auf einer Anhöhe am Hafen (heutiger Standort des Bismarck-Denkmal) eine eigene Sternwarte sowie eine Navigationschule. Er war Erfinder, Handwerker und Kaufmann zugleich. Seine nautischen und astronomischen Instrumente wurden in ganz Europa geschätzt.

Am 18. Oktober 1804 billigte die Bürgerschaft die Entfestigung der Stadt. Die Stadtmauern waren durch die Entwicklung des Geschehnisse gegenstandslos geworden und behinderten nur die Ausdehnung des Stadtgebietes.

Am 19. November 1806 zogen 2600 Mann französische Truppen unter dem Marschall Edouard Mortier in Hamburg ein. Damit begann die über sieben Jahre bis zum 31. Mai 1814 dauernde "Franzosenzeit". Die französische Besatzung begann mit dem Niederbrennen der Vororte, um freies Schussfeld bei der Verteidigung der Festung zu haben. Am 25. Dezember wurden mehr als 1.800 Einwohner aus Hamburg vertrieben, weil sie für die kommenden Monate keine ausreichenden Lebensmittel und Brennmaterial nachweisen konnten. Betroffen waren vor allem Alte und Kranke. Die Franzosen beschlagnahmten auch die Kirchen für militärische Zwecke. St. Johanni wurde Militärmagazin, St. Petri und St. Katharinen Ställe für Militärpferde.

Am 1. Januar 1811 wurde das bisher neutrale Hamburg als "Departement der Elbmündungen" zwangsweise in das französische Kaiserreich eingegliedert.

Als Napoleon im Frühjahr vorübergehend Truppen für den Russlandfeldzug abzog, nutzte Oberst Friedrich Karl Freiherr von Tettenborn die Gelegenheit, um am 18. März 1813 mit 1.400 Mann russischen Truppen in Hamburg einzuziehen. Er ließ sich als Befreier feiern, doch die Franzosen kehrten schon im Mai wieder zurück. Nach der Völkerschlacht von Leipzig im Oktober 1813 befanden sich die Franzosen überall auf dem Rückzug. Bis zum 31. Mai 1814 zogen die französischen Besatzungstruppen endgültig aus Hamburg ab.

1808 konstruierte der Hamburger Peter Beis einen Rettungsschlauch, durch den man Menschen, notfalls mit Gewalt, aus einem brennenden Haus heruntergleiten lassen kann.

Am 26. Mai 1814 wurde auf Beschluss des Rates eine Polizei-Behörde geschaffen.

Am 3. August 1815 trat Hamburg dem Deutschen Bund bei. Hamburg war nun "Freie Stadt", ab 20. Dezember 1819 "Freie und Hansestadt".

Am 17. Juni 1816 traf erstmals ein Dampfschiff, der britische Raddampfer "The Lady of the Lake" (etwa 20 Meter lang und fünf Meter breit, 24 PS), im Hamburger Hafen ein.

Am 3. Juni 1819 stieg die Luftfahrt-Pionierin Wilhelmine Reichardt vom Bauhof mit einem Heißluft-Ballon auf und landete nach 45 Minuten in der Nähe von Alt-Rahlstedt.

Im Oktober 1831 brach wiederum die Cholera aus. 910 Menschen erkrankten, 482 Menschen starben.

Am 9. Oktober 1840 gründete Carl Ferdinand Stelzner ein photographisches Atelier für "Daguerreotypie" - es war der erste "Photograph" Hamburgs.

Am 1. Januar 1841 wurde zwischen Hamburg und Lübeck eine Postkutschenverbindung eingerichtet.

Am 5. Oktober 1841 wurde vor "Streit's Hotel" erstmals das "Deutschlandlied" von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben gesungen (Melodie von Joseph Haydn).

Zum 7. Mai 1842 war die feierliche Eröffnung der Eisenbahnlinie Hamburg-Bergedorf vorgesehen. Statt dessen beförderten die ersten Züge schon am 5. Mai Flüchtlinge und Obdachlose nach Bergedorf.

Am 9. Oktober 1843 beantragte der Begründer der Hamburg-Altonaer Telegraphen-Linie, den Turmrumpf der Nicolaikirche, der " ... nichts Zündbares mehr in sich enthält ...", künftig als Wasserreservoir und für den Telegraphen, der "... in Zeiten der Not sein Teil zur Rettung beitragen kann ..." sowie als Feuerwache zu verwenden. Die Raths- und Bürger-Deputation lehnte ab - der Turmrest wurde abgebrochen.

Am 24. April 1845 wurde ein Abkommen mit dem Königreich Hannover über eine Dampfschiffs-Verbindung zwischen Hamburg und Harburg ratifiziert.

Am 4. Oktober 1845 wurden erstmals versuchsweise einige Straßen mit Gas beleuchtet. Ab 29. August 1846 wurde die Straßenbeleuchtung mit Gas allgemein eingeführt.

Am 15. Dezember 1846 nahm die Hamburg-Berliner Eisenbahn den Betrieb auf der ganzen Strecke auf.

Am Jahresende 1846 zählte Hamburg bereits 148.764 Einwohner.

Am 11. März 1847 beschloss die Bürgerschaft die Vollendung der "Stadtwasserkunst" mit Leitungen und "Notpfosten" (Hydranten) in allen Straßen. Damit war ein entscheidender Schritt zur Sicherung der Löschwasserversorgung in Brandfällen getan.

Am 27. Mai 1847 wurde die Hamburg-Amerikanische-Packetfahrt-Actien-Gesellschaft (HAPAG) gegründet. Ihr Zweck war die "regelmäßige Verbindung Hamburgs mit Segelschiffen unter Hamburger Flagge". Hintergrund waren die Massenauswanderungen nach Nordamerika.

Am 15. Mai 1847 kam es auf dem Schaarmarkt wegen "Preiswuchers mit Lebensmitteln" zu Tumulten.

Am 6. März 1848 nahm die Stülcken-Werft auf Steinwärder den Betrieb auf.

Am 13. und 14. März 1848 sowie am 9. Juni kam es aus Protest gegen die Verschlechterung der sozialen Lage zu schweren Unruhen in der Stadt.

Am 15. Oktober 1848 wurde der elektromagnetische Telegraph zwischen Hamburg und Cuxhaven in Betrieb genommen.

Am 7. Mai 1849 wurde die nach dem "Großen Brand" wiederhergestellte Hauptkirche St. Petri eingeweiht.

Am 17. August 1849 besetzten im Zusammenhang mit dem Deutsch-Dänischen Krieg 8000 Mann preußische Truppen Hamburg. Es kam zu Schießereien und Gewalttaten.

1850 betrug die Hamburger Staatsschuld fast 68 Millionen Mark. Hamburg war damals vorübergehend der höchstverschuldete Staat Deutschlands.



*St. Petri und St. Katharinen wurden als Ställe
für Militärpferde benutzt*

Kapitel 14 Das Löschwesen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es nach zähem Ringen und langwierigen Verhandlungen zu einigen Reformen, die 1859 in der "General-Ordnung des Hamburgischen Löschwesens" und 1868 im Gesetz wegen des Feuerlöschwesens" gipfelten und schließlich 1872 zur Gründung der Berufsfeuerwehr führten.

Im Januar 1851 legte die "Berathungskommission der General-Feuercasse-Deputation" einen neuen Bericht über die Reform des Löschwesens vor. Es waren 29 handgeschriebene Seiten (vermutlich nur noch in einem Exemplar bei der Hamburger Feuerkasse vorhanden): Der Auftrag zu dieser Arbeit war bereits 1946 erteilt worden.

Auf den ersten acht Seiten wurde nun lang und breit über den noch nicht ganz vollendeten Ausbau des Stadtwasserkunst und die Verlegung der Notpfosten sowie ihre Zahl palavert. Im zweiten Teil des Berichtes ging es seitenlang über das Gehalt des Oberspritzenmeisters und des Spritzenmeisters. Beklagt und als "widersinnig" bezeichnet wurde, dass die Spritzenmeister den Bau neuer Geräte beantragen und nach Genehmigung dann diese als ihren Erwerb ausführen, als alleinige Sachverständige für gut ausgeführt erklären und dann noch dafür ihr Gehalt empfangen. Diese seit Einstellung des ersten Spritzenmeister im Jahre 1678 geübte Praxis war leider eines der Übel bei der Verhinderung einer Reform. Die Kommission hatte dies richtig erkannt und schlug vor, lieber den Spritzenmeistern ein höheres Gehalt zu zahlen, als solche Praktiken zuzulassen.

Auch im dritten Teil des Berichtes ging es im Wesentlichen um Geld, mit einer leider nicht mehr ganz lesbaren Zusammenstellung der Gesamt-Personalkosten. Der ganze Bericht bezog sich allein auf Kosten- und Finanzierungsfragen - keine Rede von den Kernproblemen um die Leitung auf Brandstellen und die Befehlsgewalt. Mit Ruhm bedeckt haben sich die fünf Commissions-Mitglieder jedenfalls nicht. In der Sache war abermals kein Fortschritt zu verzeichnen.

Nach 1851 hat sich dann offenbar nichts mehr getan in Sachen "Reform der Löschanstalten". Der Bericht konnte jedenfalls keine Belege darüber finden.

Ein lohnender Blick nach Berlin: Am 10. Januar 1851 wurde in Berlin beschlossen, das Feuerlöschwesen zu reorganisieren und dem königlichen Polizeipräsidium zu unterstellen. Damit wurde die erste militärisch organisierte Berufsfeuerwehr in Deutschland geschaffen. Ihr Leiter war der königliche Branddirektor C. L. Scabell. Die erste Besichtigung der Wehr durch Polizeipräsident v. Hinkeldey fand am 18. Juni statt. Damit war in Berlin das verwirklicht, worüber in Hamburg seit dem Vorschlag von Hauptmann Ahrens im Jahre 1843 heftig und erfolglos gestritten wurde. Wie diese Nachricht in Hamburg aufgenommen wurde, wissen wir leider nicht.

Stand der löschtechnischen Ausstattung

1859 verfügte das hamburgische Löschwesen über 33 Landspritzen mit Zubringer, 12 Schiffsspritzen, zwei Große Landspritzen ("Patriot" und "Hamburg") und 20 Copen. Das Personal bestand aus dem Oberspritzenmeister (Adolph Repsold), dem Spritzenmeister (Hannibal Moltrecht), einem Copenmeister, zwei Obergehilfen, einem Materialverwalter, 13 Gehilfen, 47 Kommandeuren, 94 Rohrführern, 779 Spritzenleuten, 132 Reserveleuten, 20 Copenleuten und zwei

Bürobeamten, zusammen: 1094 Mann.

1863 erhielten die Hamburger Löschanstalten ihre erste Dampffeuerspritze, erbaut von Spritzenmeister Hannibal Moltrecht (siehe auch Kapitel 5). 1869 erfuhr die löschtechnische Ausrüstung eine entscheidende Verbesserung: die Londoner Maschinenbaufirma Shand, Mason & Co lieferte die erste Dampffeuerspritze an Hamburg. 1870 und 1871 folgte je eine weitere Dampffeuerspritze desselben Herstellers.

Die "General-Ordnung des Hamburgischen Löschwesens" von 1859

Siebzehn Jahre nach dem Großen Brand und nach endlosen Debatten über eine Verbesserung der Hamburgischen Löschanstalten erschien eine neue "General-Ordnung des Hamburgischen Löschwesens". Sie bestand aus 88 Paragraphen und enthielt u. a. die Dienstverpflichtungen des Oberspritzenmeisters, der Spritzenmeister und eine "Bezahlungsliste für Dienstleistungen der Spritzenmannschaft", "Details der Vorkehrungen zur Sicherung der Stadt gegen Feuersgefahr bei hohen Sturmfluthen", eine "Dienstverpflichtung für den Beamten des Central-Bureau's des Löschwesens" und eine "Dienstverpflichtung des Material-Verwalters".

Mit einiger Ironie möchten wir sagen: Sie war ein Meisterstück der Paragraphenwirtschaft - und im Übrigen blieb "Alles beim Alten".

Fest angestellt war nur der Oberspritzenmeister und es hieß dazu in § 3 seiner Dienstverpflichtung:

"Der Dienst der General-Feuercasse gebietet die völlige und ungetheilte Thätigkeit der mit dem Amte des Oberspritzenmeister betrauten Person" (d.h. er darf keine Nebentätigkeit ausüben).

Der Oberspritzenmeister ist berechtigt, Belobigungen auszusprechen, Prämien zu zahlen, hat aber auch keine größere Strafbefugnis. Er ist verpflichtet, bei jedem Feuer sofort das Kommando zu übernehmen und die Brandstelle nicht eher zu verlassen, bis das Feuer gelöscht ist. Der Oberspritzenmeister darf ohne besondere Erlaubnis des Präses der Deputation "keine Nacht aus der Stadt bleiben".

Kurzum - er wurde gegängelt wie ein Schulbub und nicht behandelt wie eine Person des Vertrauens und ein Sachverständiger, dem doch letztlich der Erhalt großer Wert anvertraut war und der die Bürger dieser Stadt vor Feuersnot bewahren sollte.

Fest angestellt war ferner der "Bureau-Schreiber", der mit Ausnahme an Sonn- und Festtagen täglich von 8.00 Uhr bis 12 1/2 Uhr und von 2 1/2 Uhr bis 6 Uhr anwesend zu sein hatte - also ein 8-Stunden-Tag und eine 48-Stunden-Woche. Dafür musste er aber eine Kautions von 2.000,- Courantmark stellen. Von dem Verbot einer Nebentätigkeit wurde nicht gesprochen.

Ferner kann wohl der Bote des Central-Bureaus als fest angestellt bezeichnet werden. Er musste von morgens 8.00 Uhr bis abends 6.00 Uhr anwesend sein, hat aber auch eine Caution von 1.000,- Courantmark zu stellen.

Ebenfalls fest angestellt war ferner der Material-Verwalter, der "... seine ganze Zeit dem Dienste der General-Feuer-Casse zu widmen ..." - durfte also keine Nebentätigkeit ausüben. Das Material-Depot musste von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr und bei allen Brandfällen offen gehalten werden. Dafür erhielt der Material-Verwalter jährlich 1.500,- Courantmark - eine nicht gerade üppige Bezahlung.

In der General-Ordnung wurde zwar laufend von "Angestellten" des Löschcorps gesprochen - es waren aber keine "Angestellten" im heutigen Sinne, sondern zum Erscheinen bei Brandfällen eidlich verpflichtet, die fall- oder stundenweise entlohnt wurden.

Wie ein roter Faden zog sich durch alle diese Verpflichtungen und Bestimmungen das Verbot der Annahme von Geschenken und der Bestechung. Auch Trunkenheit im Dienst hat damals wohl mehr Sorgen als in unseren Tagen bereitet - es sind eben jene Missstände, die beim "Großen Brand" zu unerfreulichen Vorkommnissen geführt hatten.

Kommentar Brunswig: Alles in Allem : Es blieb dabei, dass das Führungspersonal für seine Bereitschaft und Mitwirkung jährlich eine Art Anerkennungsobolus erhielt, im übrigen aber - bis auf den Oberspritzenmeister und den Materialverwalter - auch noch anderen Geschäften nachgehen konnte. Die Spritzenleute - also die breite Masse des Personals - wurde fall- oder stundenweise entlohnt und war nur durch einen Eid an das Löschcorps gebunden.

Von militärischer Ordnung oder Ausrichtung stand kein Wort in der Generalordnung - und dass zu einem Zeitpunkt, in dem es in der Welt aus wohl erwogenen Gründen schon zahlreiche Berufsfeuerwehren gab und vor allem in Süddeutschland die Freiwilligen Feuerwehren wie Pilze aus dem Boden schossen.

Am 30. April 1860 veröffentlichte der Senat eine Neufassung der "Hamburgischen General-Feuer-Casse-Ordnung". Sie brachte keine für unsere Betrachtung wesentlichen Änderungen. Bemerkenswert war nur die Neufassung des § 29, der die Aufgaben der Feuer-Casse-Deputation für das Löschwesen zusammenfasste. Ergänzend hierzu wurde eine "Distrikt- und Bezirkseinteilung des Reviers der General-Feuer-Casse" herausgegeben. Sie enthielt die Verteilung der "Sprützen" auf die Branddistrikte, die Standorte der "Löschwerkzeuge und Straßen-Ausrücke-Verzeichnisse" für die einzelnen Sprützen.

Die bespannten großen Sprützen "Patriot" und "Hamburg" rückten bei "Glockenfeuern" (größere Feuer) im ganzen Revier der General-Feuer-Casse aus, bei "Aufläufen" (Feuer kleineren Umfangs) nur in den Distrikten Nr. 1, 3, 7, 8 und 9. Es war die letzte "Ordnung" vor Erlass des "Gesetzes wegen des Löschwesens" vom 1. Mai 1868 und der Bildung einer eigenen "Deputation für das Löschwesen". Sie zeigt jedoch abermals, mit welcher Gründlichkeit der organisatorische Teil des Löschwesens bearbeitet wurde.

Am 27. Januar 1862 trat eine "revidierte Dienstverordnung für das Bürger-Militair und die Garnison bei Feuerbrünsten in der Stadt, den Vorstädten und dem nächstliegenden Gebiet" in Kraft. Sie bestimmte genau, was Offiziere und Mannschaften des Bürger-Militairs und der Garnison bei einem Brandausbruch zu tun hatten. Sie enthielt auch ein Straßenverzeichnis mit Angabe der Nummern der Batallione- und Kompanien - Nummern, die dorthin bei einem Brande auszurücken hatten. Das Kommando hatte in jedem Falle der Polizeiherr. Ihm war die "Oberdirektion der Löschung" aufgetragen. Damit sein Standort immer zu finden war, sollte eine Ordonnanz eine Fahne mit dem Hamburger Wappen tragen (§ 9). Das Problem in jener Zeit war immer die Sicherung der Brandstätte vor lästigen Neugierigen und dunklen Elementen, die sich zu bereichern suchten.

Die Verhandlungen gehen weiter

Am 9. April 1862 erhielt die Bürgerschaft die Mitteilung No. 35 des Senats, wonach nunmehr folgende Entwürfe vorlagen:

- * eine neue Feuer-Cassen-Ordnung
- * ein Baurecht

* ein Gesetz über die Lagerung feuergefährlicher Waren

* ein Gesetz über Anlagen und Betrieb feuergefährlicher Gewerke

Diese Gesetze sollten alle zugleich eingeführt werden. Sie wurden als Voraussetzung für ein Gesetz wegen des Feuerwesens angesehen. Die Rats- und Bürgerdeputation hatten dazu bereits seit 1842 Vorarbeiten geleistet. Im Dezember 1845 waren solche Gesetze jedoch von der Bürgerschaft "... wegen unnötiger Beschränkungen und Belästigungen sowie nachhaltige Eingriffe in die Freiheit des Handels und Verkehrs ..." entrüstet abgelehnt worden.

Am 25. Juli 1862 beschloss der Senat die Wiedereinsetzung einer "Commission zur Ausarbeitung eines Gesetzes über eine neue Organisation des gesamten Feuerwesens". Als Gründe wurden angegeben: "Zersplitterung in der Verwaltung des Feuerwesens" und "Die Mangelhaftigkeit des Löschwesens in den der Stadt weiter entlegenen Theilen des hamburgischen Gebiets." Über die Beratungen zu diesen für den Brandschutz in Hamburg sehr wichtigen, grundlegenden Gesetzen ging nun wieder viel Zeit dahin.

Ebenfalls am 25. Juli 1862 veröffentlichte der Senat ein "Provisorisches Gesetz, betreffend das Feuerlöschwesen auf dem Landgebiete". Es war ein Vorgriff auf die beabsichtigte Neuregelung des Feuerlöschwesens und galt den Hauseigentümern, die bislang noch nicht bei der Feuerkasse versichert waren. Sie sollten an die Feuerkasse jährlich einen Beitrag leisten und ihnen wurde dafür zugesichert, dass sie die gleiche Löschhilfe erhalten würden, wie die bei der Feuerkasse bereits versicherten Eigentümer. Dem Gesetz waren seit 1861 längere Verhandlungen mit der Bürgerschaft vorangegangen. Diese hatte u. a. auch ersucht, das Feuerlöschwesen vom Feuerversicherungswesen zu trennen und unter "staatliche Oberleitung" zu stellen.

Weil der Prüfungsauftrag bereits vor fast vier Jahren erteilt worden war, wurde die Bürgerschaft verständlicherweise ungeduldig und ersuchte am 30. Mai 1866 um "ungesäumte Vorlage eines Gesetzes über das Feuerlöschwesen".

Endlich - am 23. März 1867 - fand in der Bürgerschaft eine Beratung über den "Gesetz-Entwurf betreffend das Feuerlöschwesen" statt. Er entsprach bereits im Wesentlichen der endgültigen Fassung. Zu seinen wesentlichen Punkten zählten:

- * die Trennung des Feuerwesens vom Versicherungswesen und die Einrichtung einer "Deputation für das Feuerlöschwesen"
- * die Unterteilung der Stadt in drei Löschdistricte
- * die unentgeltliche Übergabe des gesamten beweglichen und unbeweglichen Inventars des Löschwesens im Stadt- und Landgebiet an die Deputationen für das Feuerlöschwesen
- * die unentgeltliche Lieferung von Löschwasser durch die Stadtwasserkunst
- * die Benennung eines Oberspritzenmeisters als erster Beamter des Löschcorps und Vorgesetzter des gesamten Löschcorps

Er hat seine Tätigkeit ausschließlich dem ihm übertragenen öffentlichen Amt zu widmen. Er hatte das Commando bei der Löschung von Bränden zu führen - allerdings mit der Einschränkung "... unter der Oberdirection des Polizeiherrn."

Er erhält ein Jahresgehalt von 6000,- Mark Courant und freie Wohnung, muss aber bei der Finanz-Deputation eine Kaution von 10.000 Mark einzahlen.

* Die Zahl der fest anzustellenden Angehörigen des Löschcorps ist nicht festgelegt. Im wesentlichen wird der Personenkreis genannt, der schon in der Feuer-Ordnung von 1859 vorgesehen war.

* Im zweiten Distrikt sind Löschverbände zu bilden.

* Zur Kostendeckung soll eine jährliche 3/8 pro mille "betragende Abgabe" von den bei der Feuerkasse versicherten Taxationswerte und eine Stempelabgabe von allen Policen auf die Versicherung von "Mobilien, Effecten und Waaren" erhoben werden.

* Kirchen und zum Gottesdienst benutzte Gebäude- die nicht versicherungspflichtig waren, mussten die zur Sicherung gegen Feuersgefahr die nötig erachteten Löscheinrichtungen beschaffen.

Gerade zu peinlich vermieden waren am Gesetzestext alle Worte, die etwa militärisch klingende Bedeutung hatten. Auch das Wort "Berufsfeuerwehr" kam darin nicht vor.

Über diesen Entwurf ist dann gründlich hin und her beraten worden. Der Antrag, das Gehalt des Oberspritzenmeisters (damals noch Adolph Repsold) von 6000,- auf 7000,- Mark zu erhöhen, fand keine Mehrheit im Beratungs-Ausschuss und wurde mit 4:3 Stimmen abgelehnt, "... weil sein Nachfolger sonstige Geschäfte nicht betreiben sollte, die Anzahl geeigneter Persönlichkeiten eine äußerst geringe und das Amt sehr verantwortlich und für Gesundheit und Leben gefährlicher sei ...".

Endlich 1868: "Gesetz wegen des Feuerlöschwesens"

Am 6. November 1867 stimmte die Bürgerschaft jenem Gesetzentwurf wegen des Feuerlöschwesens nach offenbar schier endlosen Beratungen im Wesentlichen zu. Der Senat legt darauf am 24. Januar 1868 eine als endgültig anzusehende Fassung vor, die von der Bürgerschaft in ihrer 8. Sitzung am 19. Februar 1868 mit 97 gegen 39 Stimmen - also über zweidrittel Mehrheit - zu. Bekannt gemacht wurde das Gesetz darauf in der Hamburgischen Gesetzessammlung 1868, 1. Abtheilung, No. 14 vom 1. Mai 1868 (Hbg. Ges. 1868, I. Abteilung No.19 v. 6.4.1868).

Damit wurde endlich ein Schlusstrich unter schier endlosen Debatten, Vorschläge, Streitereien und Intrigen gezogen, die über Jahrzehnte hin jede Neuregelung verzögert hatten, die bereits kurz nach dem "Großen Brande von 1842" als dringend notwendig erkannt war. Das war ein Gesetz das offensichtlich sehr erfahrene Juristen verfasst hatten und das alle Möglichkeiten der Ergänzungen auf dem Verordnungswege offen hielt. Der neuen Deputation für das Feuerlöschwesen stand daher eine Fülle von Aufgaben ins Haus.

Zwischen 1842 und 1868 hatte sich ja auch ein nicht mehr zu übersehender Wandel in der Verkehrs-, Wirtschafts- und Industriestruktur vollzogen. Die damit unweigerlich verbundene Änderung der Risiken von Bränden und Unfällen wurde bereits deutlich erkennbar in Zahl und Art der "Aufläufe" (Alarmer) der Löschanstalten. Dies machten die in die Jahreschroniken eingestreuten Berichte über solche Anlässe deutlich.

Im Juli 1868 wurde von der Polizeibehörde eine "Instruktion für die zum Straßen-Patrouillendienst am Tage so wie zur Absperrung der Straßen und Aufrechterhaltung der Ordnung bei Feuersbrünsten designirte Tagewachmannschaft" herausgegeben. Darin war der "Feuercommandodienst" sehr ausführlich behandelt - und dies war gewiss dringend notwendig, denn auf den Straßen muss - besonders bei einem "Glockenfeuer" und dem Anmarsch von mitunter zwei Dutzend Spritzen - ein heilloses Gewimmel und Durcheinander geherrscht haben. Zu vermerken ist der Schlussabsatz: "Der Oberwächter der Wache No. 1 begiebt sich beim Ausbruch eines Glockenfeuers mit einem zuverlässigen Mann seiner Wache, welcher die Fahne trägt, ebenfalls zur Brandstätte. Der

Mann mit der Fahne stellt sich an dem Orte auf, wo der Herr Polizei-Chef weilt ..."

Das Problem "Kennzeichnung der Kommandostelle" gab es also auch damals schon.

Am 13. März 1871 starb Oberspritzenmeister Adolph Repsold im Alter von 64 Jahren. Spritzenmeister Hannibal Moltrecht übernahm das Amt vertretungsweise, ohne den Titel Oberspritzenmeister zu erhalten, da in Kürze die Gründung der Berufsfeuerwehr und die Besetzung der auszuschreibenden neuen Stelle zu erwarten war.

Über diese herausragenden Brände in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts berichten die Chronisten

Am 13. Mai 1851 um 4.00 Uhr brannten an Kehrweiden mehrere Tischlereibetriebe und große Holzvorräte. Es waren 13 Landspritzen und acht Schiffsspritzen sowie die großen Spritzen "Patriot" und "Hamburg" im Einsatz.

Am 23. August 1852 gegen 12.00 Uhr brannte in der Deichstraße ein großer Speicher nieder. 33 Spritzen sowie die großen Spritzen "Patriot" und "Hamburg" waren im Einsatz.

Am 15. September 1853 gegen 14.00 Uhr ereignete sich in der kleinen Bäckerstraße Nr. 5 ein Hauseinsturz - angeblich ausgelöst durch einen vorüberfahrenden großen Wagen. Sechs Menschen wurden von Zimmerern und Maurern der nahe gelegenen Baustellen - St. Nicolai-Kirche, Große Reichenstraße, Schauenburger Straße - aus den Trümmern gerettet. Die Helfer erhielten eine goldene Gedenkmünze oder 50 Courantmark. Die Löschanstalten waren an der Hilfeleistung nicht beteiligt, ebenso wie das gerade gegründete Rettercorps (es war ja nur für die Bergung von Sachwerten zuständig!).

Am 22. September 1854 brannte in Moorfleeth das (angeblich) größte Bauernhaus Hamburgs. Ein Teil des Mobiliars und alles Vieh konnte gerettet werden. Das Haus und sämtliche Korn- und Futtermittelvorräte wurden dagegen ein Opfer der Flammen. Von Hamburg rückten sieben Spritzen an, ferner das Rettercorps und drei Spritzen aus der Umgebung.

Am 30. Januar 1856 gegen 21.30 Uhr brannte am Schweinemarkt Nr. 44 ein Stallgebäude. Während der Brandbekämpfung erlitt der 56-jährige Oberspritzenmeister Johann E(h)lert Bieber (er wohnte im Nebenhaus Nr. 42) einen Schlaganfall, an dessen Folgen er am nächsten Tag verstarb. Nachfolger wurde Adolph Repsold, Sohn des berühmten Johann Georg Repsold.

Am 2. Februar 1857 gegen 4.00 Uhr entdeckte die Nacht- und Polizeiwache einen Brand im Wohnhaus Dienereihe bei dem Neuen Weg. Mehrere Menschen konnten sich durch einen Sprung aus den Fenstern oder durch Abseilen aus dem 2. Obergeschoss retten. Doch im Hinterhaus verbrannte eine Frau mit ihrem Sohn, da ihnen der Fluchtweg versperrt war. Zehn Spritzen waren im Einsatz, weitere drei Spritzen und die beiden großen Spritzen standen in Bereitschaft.

Das Jahr 1857 war mit 213 Alarmen, darunter 31 Großbrände, ein auffällig brandreiches Jahr. Bemerkenswert sind auch zwei Schiffsbrände:

* Am 6. Juni gegen 10.30 Uhr brach auf dem im Niederhafen liegenden Dampfschiff "Paris" ein Brand aus. Ein mit "Sprit" gefülltes Gebinde war leckgeschlagen, der Alkohol hatte Feuer gefangen. Zur Brandbekämpfung wurden sechs Spritzen eingesetzt.

* Am 9. November gegen 23.45 Uhr entstand an Bord der im Außenhafen bei St. Pauli liegenden Brigg "Alwina" in der Kombüse ein Brand. Eingesetzt waren fünf Schutzspritzen.

Am 27. Februar 1858 gegen 23.00 Uhr brach auf dem

Warenboden des Hauses Großer Burstah Nr. 16 ein "bedeutendes Feuer" aus, das den oberen Gebäudeteil zerstörte. Zum Einsatz kamen 16 Spritzen sowie die großen Spritzen "Patriot" und "Hamburg". Es wurde vermerkt, dass fünf Nothpfosten zur Wasserversorgung benutzt wurden.

Am 22. August 1858 morgens gegen 8.00 Uhr brannte ein Schuppen Alter Steinweg Nr. 77. Mehrere Häuser in der Umgebung wurden dabei beschädigt. Bemerkenswert ist, dass zu diesem Feuer die gesamten Löschmannschaften mit 37 Spritzen anrückten. Wasser gaben aber nur vier Spritzen! Am selben Tag brannte gegen 15.15 Uhr der Dachstuhl der Bäckerei Alter Steinweg Nr. 68. Der Verdacht liegt nahe, dass Funken vom Vormittagsbrand zündeten. Angerückt waren auch diesmal wieder 37 Spritzen.

Am 11. Januar 1859 gegen 9.15 Uhr kam es zu einem Etagenbrand in der Repsoldstraße Nr. 21-25. Abermals war das gesamte Spritzenkorps mit 47 (!) Spritzen erschienen mitsamt den beiden pferdegezogenen Großspritzen "Patriot" und "Hamburg".

Am 14. Januar 1859 gegen 12.45 Uhr brannte in der 3. Alsterstraße eine Tischlerei mit Holzlager. Wasser gaben drei Spritzen, in Bereitschaft standen acht Spritzen und ferner - zum ersten Mal vermerkt - "die Leute mit den Hakenfeuerleitern und haarenen Decken". Es war also ein bewegter Jahresbeginn für die Löschanstalten.

Am 1. Januar 1859 gegen 9.15 Uhr brannte Wandreiterbrook Nr.8 eine größere Tischlereiwerkstatt. Wasser gaben acht Spritzen, angerückt waren 30 Spritzen! Es war das "Neujahrsfeuer 1859".

Am 2. Januar 1859 kam es zu einem Dachstuhlbrand im Hause Zollenbrücke Nr. 1. Wasser gaben sechs Spritzen, angerückt war aber die gesamte Spritzenmannschaft mit 48 Spritzen! Warum in beiden Fällen ein so hohes Spritzenaufgebot erfolgte und ob inzwischen weitere Spritzen beschafft worden waren, ist nicht mehr zu klären.

Am 10. Oktober 1859 stürzte ein Luftballon ("Montgolfiere") brennend auf das Haus Steindamm 137. Das Feuer konnte rasch gelöscht werden. Im Brandbericht steht als "Anmerkung": "Es dürfte zu erwägen sein, ob das Aufsteigen lassen von Montgolfieren ohne vorherige Erlaubnis, wie solches in letzter Zeit häufiger stattgefunden hat, der hiermit verbundenen Feuersgefahr halber nicht zu untersagen wäre."

Am 27. Dezember 1859 gegen 18.00 Uhr geriet beim Abfüllen aus einem Fass Spiritus an einem daneben stehenden Kerzenlicht in Brand. Bei dem Löschversuch explodierte das Fass. Den Löschkräften gelang es aber, die bereits brennenden Lagerbestände zu löschen. Ausgerückt waren zwölf Spritzen. Dieses war der letzte größere Brand des Jahres, das mit 29 Großfeuern zu den bislang ereignisreichsten zählte.

Am 9. Mai 1860 hatten im Hause Kattrepel Hof 37 ein 19-jähriger Bursche und ein Mädchen Selbstmord begangen. Sie legten ein Holzkohlenfeuer an und erstickten im Rauch (CO-Vergiftung). Aus dem Fenster dringender Rauch hatte eine Alarmierung der Sprützen veranlasst.

Am 22. September 1860 kam es "Hinter dem Strohhouse" Nr. 86 zu einem Schornsteinbrand. Der Spritzenmeister Bieber berichtete darüber, ein Löschversuch mit seiner "Bücher'schen Feuerlöschdose" mit fünf Pfund Inhalt und danach mit 10 Pfund Inhalt "erzielte kein günstiges Resultat". Es war der offenbar missglückte Versuch, mit "Löschpulver" einen Erfolg zu erreichen.

Am 14. Mai 1862 gab es einen auswärtigen Einsatz im holsteinischen Dorfe "Niendorf". Es brannten zwölf Gehöfte mit Scheunen und Ställen, ferner vier Katen. Von Hamburg wurden acht Spritzen eingesetzt. Acht Kühe und drei Pferde verbrannten.

Am 20. Juli 1860 brannte es auf dem in Hamburg einlaufenden Dampfer "Planet". Durch unsachgemäßes Stauen hatte sich an der arbeitenden Schraube die Ladung infolge Reibung entzündet. Das Feuer wurde schon in Höhe Blankenese bemerkt. Hafengewachens-Spritze No 2 löschte den Brand.

Am 7. Januar 1864 entstand in einer Ölraffinerie Holländische Reihe Nr. 6 ein Brand beim Erhitzen von Öl in einem schadhafte Kessel.

Am 5. Februar 1864 brach auf dem Pickhuben bei einem Schlachter ein Brand aus. Die Rauchkammer ging in Flammen auf. Mit zwei Spritzen konnte das Feuer schnell gelöscht werden. Zum ersten Male rückte auch die neue Dampfspritze aus, wurde aber nicht eingesetzt.

Am 14. August 1864 entstand gegen 15.00 Uhr am Valentinskamp in Wüppermanns Wohnungen ein Brand, der sich schnell zu einem Großfeuer entwickelte. Vier Tischlerwerkstätten, eine Lackierwerkstatt, die Dachstühle und oberen Stockwerke von sechs Häusern sowie sechs Buden fielen dem Feuer zum Opfer. 13 Spritzen sowie erstmals die Dampfspritze traten in Tätigkeit.

Am 9. Oktober 1864 entstand auf dem Windenboden eines Speichers Deichstraße 14 ein Brand. Auch hier wurde die Dampfspritze eingesetzt.

Am 23. Mai 1865 brach im Niederhafen auf dem Dampfleichter "Richard" ein Brand aus. Auf einem an Deck stehenden Ofen war erhitztes Pech übergekocht und hatte sich an der Feuerung entzündet.

Am 4. Mai 1866 entstand in der Sakristei der Michaeliskirche durch einen überhitzten Ofen ein Fußboden- und Balkenbrand. Der Nachmittagsgottesdienst musste wegen Verqualmung der Kirche ausfallen.

Am 15. Januar 1867 entstand im Stadttheater an der Dammtorstraße durch eine mangelhafte Schornsteinanlage ein Decken- und Balkenbrand. Mehrfach waren schon aus ähnlicher Ursache Brände in Zwischendecken entstanden. Jedemal mussten die Fußböden mühsam aufgeschlagen werden, um an den Brandherd zu kommen.

Am 24. Oktober 1867 gegen 03.15 Uhr entstand in dem hinter dem Hause Schopenstehl Nr. 25 gelegenen Speicher ein Brand. Wahrscheinlich ging zuerst ein Lagerraum für Tran und Öle in Flammen auf. Zahlreiche Menschen in verschiedenen Schlafräumen wurden von Flammen und Rauch überrascht und konnten nur mit Mühe ihr Leben retten. Vier Personen kamen aber im Feuer um. Ein Schwerverletzter starb am nächsten Tage im Krankenhaus. Beim Einreißen eines Giebels wurde ein Rohrführer der Löschkräfte verschüttet, konnte aber ohne größere Verletzungen geborgen werden. Die Häuser Schopenstehl Nr. 24, 25 und 26 sowie die Erben in der Kleinen Reichenstraße Nr. 17, 18 und 19 erlitten erhebliche Schäden. 30 Landspritzen und die Dampfspritze waren eingesetzt.

Am 5. Dezember 1867 entstand gegen 00.45 Uhr in einer Tischlerei Im Eichholz, Hof Nr. 99, ein Brand. Die Chronik meldete, dass erstmals der Name der Straße von den Wächtern in Hochdeutsch ausgerufen wurde!

Am 6. Februar 1868 kam es im Stadttheater während der Vorstellung "Die schöne Helena" zu einem Bühnenbrand. Aus einem überfüllten Kandelaber war Spiritus herunter getropft und entzündet. Schnell gelöscht durch Überwerfen einer Decke. Der Vorhang war sofort herunter gelassen worden. Die Vorstellung konnte kurze Zeit danach fortgesetzt werden.

Am 2. Mai 1868 gegen 22.15 Uhr geriet das 1842 verschont geliebene Haus Catharinenstraße Nr. 46 - kaum 200 Meter Luftlinie von dem Brandursprung 1842 (Deichstraße Nr. 44) entfernt - mitsamt dem dahinter liegenden Speicher durch Unvorsichtigkeit beim Abzapfen von Terpentin in Brand. Mit 21 Spritzen und der Dampfspritze wurde dieses Großfeuer, bei dem

der Speicher und der größte Teil des Wohnhauses vernichtet wurden, bekämpft. Es war schier eine Demonstration der Leistungsfähigkeit der Löschanstalten.

Fünf Tage danach, am 8. Mai, gerieten im Stadttheater in der Dammtorstraße während der Aufführung "Die Stumme von Portici" in der Seitenkulisse durch unvorsichtigen Umgang mit einer Spiritusflasche Lampenschirme in Brand. Es wurde sofort bemerkt und durch Übergießen mit Wasser gelöscht.

Am gleichen Tage brannten in Moorburg acht reetgedeckte Häuser nieder.

Acht Tage später, am 16. Mai 1868, gab es gleich zweimal im Stadttheater Feueralarm: Während der Aufführung "Die Hugenotten" hatte im 3. Akt eine Balletteuse Streichhölzer weggeworfen, die zum Anzünden von Fackeln benutzt waren. Diese fielen unter ein Versatzstück, das Feuer fing. Der Brand konnte schnell gelöscht werden. Am gleichen Abend geriet ein Papier-Lampion in Brand, weil eine hineingestellte Kerze umgefallen war. Zum Glück brauchten hier die Löschanstalten nicht einzugreifen - nicht auszudenken, welche Katastrophe es gegeben hätte, wenn sich das Feuer wahrscheinlich blitzartig in den aus Papier und Sackleinwand bestehenden Kulissen bei vollbesetztem Hause ausgebreitet hätte.

Am 28. Oktober 1868 gegen 21.30 Uhr, hatte ein Junge im Hause Bei den Mühren Nr. 30, um das Feuer im Herd in Gang zu bringen, Petroleum aus einer Flasche hineingegossen. Die Folge: dem Jungen brannten die Kopfhare ab, die Kleider eines Dienstmädchens fingen Feuer. Hilfe war zwar sofort zur Stelle - das Mädchen hatte so schwere Verbrennungen, dass es ins Krankenhaus gebracht werden musste.

Am 28. August 1869 gegen 14.00 Uhr kam es in dem Wein- und Spritlager Opernhof Nr. 1 zu einem Brand aus folgendem ungewöhnlichen Grund: beim Anstechen eines Rumfasses spritzte dem Eigentümer Rum in die Augen. Vor Schmerz ließ er den Zapfhahn fallen. Herausspritzender Rum entzündete sich an einer brennenden Kugellaterne. Im Einsatz: sieben Spritzen, sieben Spritzen standen in Bereitschaft.

Im Jahre 1869 gab es insgesamt 244 Alarmer, die 19 größeren Ereignisse hatten aber keine besondere Bedeutung - sie "fielen nicht aus dem Rahmen".

Am 31. Mai 1872 gegen 1.00 Uhr brannte eine Nähmaschinenfabrik in der Ludwigstraße Nr. 10 (St. Pauli). Im Einsatz: 10 Spritzen und die Dampfspritze No 3.

Am 2. Juni 1872 gegen 21.30 Uhr entstand abermals ein Feuer in der Ludwigstraße - diesmal in Nr. 1. - Es war ein Dachstuhl- und Bodenbrand in einem 5-geschossigem Wohnhaus. Das Feuer griff von hier auf die gleich hohen Nachbarhäuser Sternstraße 51 und 53 über und vernichtete auch hier Dachstühle und Dachboden. Im Einsatz: 7 Spritzen.

Am 21. Juni 1872 gegen 23 Uhr Großfeuer auf Steinwärder in einer Spritfabrik, die zerstört wurde. Im Einsatz: 11 Spritzen und die Dampfspritze No 1.

Am 9. Juli 1872 gegen 18.30 Uhr schlug der Blitz in ein reetgedecktes Wohnhaus in Billwärder an der Bille. Das Haus brannte ab. Im Einsatz: 8 Spritzen - auch von Wandsbek, Farmsen und Meiendorf.

Am 21. Juli 1872 gegen 19.45 Uhr "Glockenfeuer" Neustädter Neuerweg Nr. 32: Dachstuhlbrand. Im Einsatz: eine Spritze (!), in Bereitschaft 16 Spritzen und die Dampfspritze No 1 und 3 sowie Gerätewagen 1 und 4 - ein unnötiger "Riesenaufmarsch" als Folge des "Glockenfeuers" und fehlender schnellen Nachrichtenverbindung, ein Typenbeispiel für die Notwendigkeit eines Feuertelegraphen-Netzes!

Am 1. August 1872 war gegen 12.30 Uhr "Glockenfeuer": in einer Destillation Katharinenbrücke Nr. 2 ein Brand 1872 ausgebrochen. Im Einsatz: 5 Spritzen und die Dampfspritze No 1, in Bereitschaft: 16 Spritzen und die Dampfspritze No 3 - auch

hier wieder als Folge des Generalalarms durch Anziehen der Sturmglocken ("Glockenfeuer").

Am 24. Juli 1872 brannten auf der Insel Altenwärder 36 reetgedeckte Häuser - wahrscheinlich durch Blitzschlag - nieder. 300 Personen wurden obdachlos. Kipping wird hier einen Eindruck von dem Brandrisiko weichgedeckter Häuser erhalten haben.

Am 12. September 1872 gegen 8.00 Uhr Ebräergang Nr. 7 Feuer in einer Pianofabrik. Es brannten zwei Stockwerke und das Dachgeschoss. Im Einsatz: 6 Spritzen.

Am 20. September 1872 gegen 19.15 Uhr brannte in der Norderstraße eine Fett- und Ölfabrik. Im Einsatz: 3 Spritzen, in Bereitschaft: 17 Spritzen und die Dampfspritzen No 1, 2 und 3 - wieder ein gewaltiger Aufmarsch von Löschkraften als Folge von fehlender Nachrichtenverbindungen.

Am 25. September 1872 gegen 19.30 Uhr entstand an der Bramfelderstraße (Barmbeck) ein Großfeuer, das zwei Wohnhäuser mit Wirtschaftsgebäuden mitsamt einer Kegelbahn und einen Schuppen vernichtete. Im Einsatz: 3 Spritzen, in Bereitschaft: 6 Spritzen.

Am 4. Oktober 1872 entstand Feuer in einer Farbenfabrik am Billwärder Neuen Deich. Zu seiner Bekämpfung mussten 10 Spritzen eingesetzt werden.

Am 1. November 1872 gegen 23.30 Uhr brannte am Schaarmarkt 29 eine Zigarrenfabrik. Das Feuer zerstörte zwei Geschosse, das Dachgeschoss und den Treppenraum. Im Einsatz: 2 Spritzen, in Bereitschaft: 7 Spritzen sowie die Dampfspritzen No 1 und 3. Bei diesem Brande war bereits die künftige Berufsfeuerwehr unter Oberspritzenmeister Kipping tätig.

Was sonst noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Hamburg geschah

Am 15. Juni 1859 verkehrte der erste Alsterdampfer im Linienverkehr zwischen Jungfernstieg und Winterhude (Mühlenkamp).

Am 31. Dezember 1860 wurde die Torsperre aufgehoben. Von nun an waren die Tore Tag und Nacht ungehindert passierbar.

Seit 1798 konnte die Tore nach Einbruch der Dunkelheit nur gegen Entrichtung eines Sperrgeldes passiert werden.

1860 zählte Hamburg einschließlich der "Vorstädte" 198.626 Einwohner. Im Hamburger Landgebiet wohnten 52.766 Menschen, zusammen 251.392 Einwohner. In zehn Jahren waren also 36.000 Personen dazugekommen.

Am 28. September 1860 trat die neue Hamburger Verfassung in Kraft. Die höchste Staatsgewalt lag von nun an bei der Bürgerschaft und dem 18-köpfigen Senat.

1861 begann Edmund J. A. Siemers mit dem Petroleumhandel und übernahm erstmals eine Ladung Petroleum aus den USA. Das "stinkende Zeug" wurde in Holzfässern transportiert.

Am 13. Juli 1862 nahm eine Pferde-Omnibuslinie den Betrieb zwischen Hamburg und Eimsbüttel über das Millerntor den Betrieb auf.

Am 8. November 1862 wurde eine Dampffährverbindung zwischen Baumwall und Steinwärder eingerichtet.

Am 24. September 1863 wurde der Neubau der Hauptkirche St. Nicolai (noch ohne Turm) eingeweiht. Direktor J. L. Schmid, Begründer und Vorsteher der Hamburg-Altonaer Telegraphen-Linie, hatte 1843 vorgeschlagen, den Nicolai-Turm "der nichts Zündbares mehr in sich enthält", künftig als Wasserreservoir, für den Telegraphen, "der in Zeiten der Noth sein Teil zur Rettung beitragen kann", wie die Protokolle vom 5.-7. Mai 1842 beweisen, und als Feuerwache zu verwenden. Damals wurde ein "Telegramm" am 5. Mai 1842: "An alle Stationen morgens 10 Uhr. In der vorigen Nacht brach in Hamburg Feuer aus. Dasselbe wird immer größer. In der Deichstraße und dem Rödingsmarkt sind bereits 30 Häuser niedergebrannt ..." abgesetzt.

Die *Dynamit Nobel AG* geht auf die am 21. Juni 1865 von dem [schwedischen](#) Chemiker und Industriellen [Alfred Nobel](#) in [Hamburg](#) gegründete Firma *Alfred Nobel u. Co* zurück.

Anfangs wurde [Sprengstoff](#) auf Basis von [Nitroglycerin](#) in der [Dynamitfabrik Krümmel](#) in [Geesthacht-Krümmel](#) bei Hamburg hergestellt. Bei dieser Fabrik handelte es sich um die erste Nitroglycerinfabrik außerhalb Schwedens.

Am 1. August 1865 nahmen die Hamburg-Lübecker Eisenbahn und am 16. Juli 1866 die Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn ihren Betrieb auf.

Am 3. Juli 1865 wurde das Hamburger Polizeigesetz erlassen, das am 1. Januar 1866 in Kraft trat. Es enthielt auch zahlreiche feuerpolizeiliche Regelungen.

Am 11. August 1866 ging das erste künstliche Hafenbecken - der Sandtorhafen - in Betrieb. Am Sandtorkai standen 19 fahrbare Dampfkranne britischer Fertigung.

Am 16. August 1866 wurde eine Pferdebahn-Linie zwischen Hamburg und Wandsbek eingerichtet.

Das seit 1420 von Hamburg und Lübeck "beiderstädtisch" verwaltete Amt Bergedorf (einschließlich Vierlanden und Elbübergang Zollenspieker) ging am 1. Januar 1868 gegen Zahlung von 200.000 preußischen Talern in den Alleinbesitz Hamburgs über.

Am 18. Juli 1868 wurde die steinerne Lombardsbrücke für den Straßen- und Eisenbahnverkehr freigegeben. Der Bau war wegen der Einrichtung der Altonaer Verbindungsbahn notwendig geworden. Vorher stand an dieser Stelle lediglich eine Holzbrücke.

Am 20. September 1868 hatte Hamburg Besuch von König Wilhelm I. von Preußen. Auf der Alster war eine künstliche Insel mit Kopie des Königlichen Schlosses Babelsberg aufgebaut worden. Vom Turm wurde abends ein Feuerwerk abgebrannt. An dem Haus des Senators Hayn am Alsterdamm hatte man ein urbanes Gerüst mit einem Saal aufgebaut. Von hier aus konnte der König die prächtige Inselbeleuchtung ansehen. "Zur Sicherheit gegen Feuersgefahr waren seitens der Löschmannschaft an beiden Stellen geeignete Vorkehrungen getroffen."

Am 15. Juni 1869 wurde in Hamburg der "Norddeutsche Verein zur Überwachung von Dampfkesseln" gegründet - es war der Vorläufer des Technischen Überwachungsvereins (TÜV) Norddeutschland.

Am 2. September 1869 wurde die zwei Wochen dauernde Internationale Gartenbauausstellung eröffnet. Das Gelände erstreckte sich vom Millerntor bis zum Hafentor am Niedernhafen.

Der erste Petroleumhafen Hamburgs wurde 1876 auf dem Kleinen Grasbrook in Betrieb genommen.

1868: Trennung des Feuerlöschwesens von der Feuerversicherung

Der 1. Mai 1868 war ein wichtiges Datum im hamburgischen Löschwesen. An diesem Tage trat das am 2. Mai 1868 vom Senat beschlossene "Gesetz wegen des Feuer-Löschwesens" in Kraft. Das Löschwesen wurde vom Versicherungswesen getrennt und in die alleinige Zuständigkeit der Hansestadt überführt. Damit endeten Tätigkeit und Einfluss der General-Feuer-Cassen-Deputation, was jedoch (erfreulicherweise) nicht bedeutete, dass die Feuerkasse keine finanzielle Unterstützung mehr gewährte, z. B. für besondere Projekte. Das gilt übrigens bis auf den heutigen Tag!

Wie es sich für ordentliche Kaufleute gehört, wurden die vom 1. Januar bis zum 30. April des Jahres 1868 aufgelaufenen Kosten für das Feuerlöschwesen in Höhe von 45.962,- Courantmark im Geschäftsbericht über das Jahr 1868 der General-Feuer-Casse festgestellt und das gesamte bislang verwaltete Feuerlösch-Inventar aufgelistet und nachgewiesen. Da es weder in den Jahrzehnten davor noch danach je eine solche umfassende Bestandsübersicht gegeben hat, sei sie im folgenden wiedergegeben:

"Der Bestand an Lösch-Apparaten der General Feuer-Casse am 30. April 1868 war der Folgende:

22 Sprützen, (Druckwerk)

44 Zubringer, (Saug- und Druckwerk)

1 do. Hamburg,

1 do. Patriot,

(im Feuerjahr 1812 erhaltenes Geschenk des Herrn H. Huth in London)

zusammen 68 Maschinen, vertheilt in 32 Sprützhäusern, vollständig ausgerüstet mit den erforderlichen Leder- und Leinenschläuchen, dazu gehörenden Notpfostenapparaten, Handsprützen und Feuereimern, grossen Leitern und Hakenleitern, Aexten, Fangleinen, u. s. w.

13 Schiffssprützen, jede mit 250 Fuss Lederschlauch, Leitern, etc.

2 große schwimmende Rotationssprützen,

9 kleine Rotationssprützen, (7 tragbar und 2 schwimmend)

2 Schlittensprützen,

1 Dampfspritze mit Geräthewagen,

2 Geräthewagen, enthaltend: jeder ca. 1.000 Fuß lederne, 400

Fuß leinene Schläuche und sonstiges kleineres Material,

9 Schiebeleitern auf Karren und 1 große Leiter (Geschenk vom Herrn Oberalten J. C. Hinsch),

2 Heißwasserkessel,

20 Copen,

ferner an Reservematerial:

ca. 800 Fuß weite, 7.750 Fuß mittlere und 5.600 Fuß enge Leder-Schläuche, 7.600 Fuss Leinen-Schläuche, 22 Stück mittel und 84 Stück enge Saugschläuche à 8 Fuß, 65 Feuereimer, 2 Handsprützen, 37 Laternen, 400 Pfund Bucher'sches Löschpulver, diverse Verschraubungen, Modelle etc. etc.

ferner an Bekleidungsgegenständen für das gesamte Corps:

1.) für 30 Chargirte, bestehend in Helmen, Mützen, Röcken, Ueberziehröcken, Gummiröcken, und Faschinenmessern,

2.) für Commandeure, Rohrführer, Retter, Thurmleute, Sprützenleute, 966 Helme, 103 Segeltuchkittel, 99 do. Hosen, 1.988 Leinen-Kittel, 110 Steigergurten, 64 Retterleinen, 52 Beile, 64 Aexte, 136 Laternen mit Glasscheiben und 91 Laternen mit Hornscheiben,

ferner noch: die Geräte der Werkstätte des Depots, sowie das gesamte Mobiliär des Central-Bureaus, des Depots, der Wachen und der Sprützhäuser."

Die nach § 2 des "Gesetzes wegen des Feuer-Löschwesens" neu zu bildende Behörde "Deputation für das Feuerlöschwesen" bestand aus neun Mitgliedern und zwar:

2 Mitgliedern des Senates

1 Mitglied der Finanzdeputation

2 Mitgliedern der Feuer-Cassen-Deputation

1 Mitglied der Baudeputation und

3 Mitgliedern der Bürgerschaft.

Mit beratender Stimme nahm an den Sitzungen der Oberspritzenmeister teil. Zu ihrer konstituierenden Sitzung trat die Deputation bereits am 2. Mai zusammen. Sie wählte zu ihrem Präses den Senator Dr. Petersen.

Diese Deputation bestand übrigens bis zum 20. März 1928 - also rund 60 Jahre lang. Sie hat in einer wahrlich segensreichen Tätigkeit den Aufbau der Hamburger Feuerwehr gefördert und mit Rat und Tat begleitet. Es war die verwaltungstechnisch glücklichste Zeit - eine Zeit, in der die Feuerwehr Rang und Namen in der Hamburgischen Verwaltung hatte - nicht zuletzt Dank der menschlichen und den sachlichen Qualitäten der Deputations-Präsidenten. Die Deputation fiel einer Verwaltungsreform zum Opfer (Hamburgisches Gesetz- und Verordnungsblatt 1928, Seite 125) und wurde als "7. Rad am Wagen" der Polizeibehörde angegliedert - zehn schicksalsschwere Jahre lang bis 1938.

Deputationsverhandlungen von 1868 bis 1872 über die Neugestaltung des Feuerlöschwesens

Die Deputation für das Feuerlöschwesen war sich schon auf ihrer ersten Sitzung darüber klar, dass die Einrichtung einer ständigen ("permanenten") Feuerwache notwendig sei und setzte deshalb einen "Ausschuss zur Vorlage eines "Reorganisationsplans" ein. Dieser Ausschuss legte noch im gleichen Jahr "nach eingehender und umfassender Prüfung" des Löschwesens den "Plan einer Neugestaltung des Feuerlöschwesens" vor. Federführend daran beteiligt war vermutlich Oberspritzenmeister Adolph Repsold. Dieser Plan sah vor:

Das Feuerlöschcorps besteht aus:

1.) fest angestellter und besoldeter im permanenten Dienst befindlicher Mannschaft Kommandar Brunwig: Das Wort "Berufsfeuerwehr" wurde peinlich vermieden!

2.) freiwillig zum Löschdienst sich meldender, für ihre nur temporären Dienstleistungen bezahlter Mannschaft.

Das permanente Löschcorps sollte bestehen aus

1 Oberspritzenmeister

2 Spritzenmeistern

1 Materialverwalter

1 Exerziermeister

16 Bezirkskommandeuren als Vorstände der Löschbezirke

19 Assistenten der Bezirkskommandeure

2 Assistenten für Materialverwalter und Exerziermeister

4 Reserveassistenten als Adjutanten

6 Oberfeuermännern

36 Feuermännern

Zusammen 88 Mann - es war also nur eine Art "Kadertruppe".

Das "temporäre" Löschkorps sollte umfassen:

56 Spritzen-Commandeure

200 Steiger

780 Spritzenleute

82 Reservisten

Zusammen 1.118 Mann (und insgesamt also 1.206 Mann).

Das Hamburger Staatsgebiet sollte in zwei Löschdistrikte eingeteilt werden und zwar:

I. Bezirk: Gebiet der neuen Feuer-Casse und die Häfen
II. Bezirk: das übrige Landgebiet mit der Bildung von Löschverbänden.

Der Löschdistrikt I sollte in 16 Bezirke aufgeteilt werden - 13 für die innere Stadt mit St. Georg und St. Pauli, drei für das bisherige Landgebiet. Die 16 Bezirke des I. Löschdistrikts sollten aufgeteilt werden in:

3 Landwachen mit je 1 Dampfspritze und 1 gewöhnlichen Spritze,

2 permanente Hafenvachen mit je 1 Schiffsspritze,

10 Landstationen mit einer nächtlichen Wache und je 2 fahrbaren Spritzen,

34 Landstationen ohne nächtliche Wache mit je 2 fahrbaren Spritzen,

12 Schiffsstationen ohne nächtliche Wache mit je 1 Schiffsspritze.

Ständig besetzt sein sollte

die Hauptwache

die beiden Landwachen

die beiden Hafenvachen

Geregelt war auch die Bespannung.

Kommentar Brunwig: *Der ganze Vorschlag war auf "billig" ausgerichtet. Man scheute die Personal- und Bespannungskosten, um Stadt- und Hafengebiet wirklich abzudecken. Von einer "Berufsfeuerwehr" konnte hier noch nicht die Rede sein.*

Dieser Vorschlag - zusammen mit der Einrichtung eines "Feuer-Telegraphen" - erforderte die Bewilligung einmaliger Ausgaben in Höhe von 280.000,- Courantmark und jährliche Kosten um 240.000,- Courantmark. Diese Mehrkosten sollen durch eine Erhöhung der Löschzulage von 3/8 auf 5/8 pro Mille sowie einer Anleihe für die einmaligen Beschaffungen gedeckt werden.

Die Deputation war mit diesem Vorschlag im wesentlichen einverstanden, handelte natürlich aber einige "Permanente" noch herunter. Am 1. Januar 1869 wurde der Vorschlag an den Senat weitergereicht mit der geschickten Gegenüberstellung:

Bisher: 68 Stationen mit 119 Spritzen und 1 Dampfspritze bei einem Löschcorps von 1.410 Mann

Künftig: 61 Stationen mit 109 Spritzen und 4 Dampfspritzen bei einem Löschcorps von 1.212 Mann einschließlich einer permanenten Mannschaft von 48 Mann.

Es war aber der bis heute übliche "Kuhhandel", um der Gegenpartei die Sache schmackhaft zu machen. Der Senat legte einen rhetorisch ausgeschmückten "Antrag betreffend der Kosten zur Reorganisation des städtischen Löschwesens" am 12. Juli 1869 mit seiner "Mittheilung No. 65" der Bürgerschaft vor. Darin steht u. a. "... dass die Deputation zwar der Ansicht ist, dass die jetzige Organisation des Löschwesens als solche sich seit dem großen Brande entwickelt hat und seit dem Jahre 1859 vollständig ins Leben getreten ist, unseren Verhältnissen zweckmäßig angepasst ist und in ihren Leistungen sich bewährt hat ...", aber dass

1.) eine Verbesserung des "Feuer-Signalwesens" durch Anlegen telegraphischer Verbindungen zu einem "unabweisbaren Bedürfnisse" geworden ist und

2.) die "stete Bereithaltung zweckmäßig ausgerüsteter Stationen" - oder eine "Vermehrung der bei Tage wie bei Nacht besetzten Wachen" mit entsprechendem Personal erforderlich ist.

3.) Eine "Vermehrung der Dampfspritzen" geboten sei.

Gefordert wurden zur Erfüllung dieser Maßnahmen 280.000,- Courantmark für einmalige Kosten und 240.000,- Courantmark für fortlaufende jährliche Kosten. Beigefügt war diesem Antrag

der von der Deputation angenommene "Plan einer Neugestaltung des Feuerlöschwesens".

Die Bürgerschaft setzte am 29. September 1869 einen "Ausschuss zur Prüfung des Antrages des Senates vom 12. Juli 1869 (No. 65) betreffend die Kosten zur Reorganisation des städtischen Löschwesens" ein. Der Berichterstatter - Dr. John Israel - stimmte im Februar 1870 zu.

Die Bürgerschaft war zunächst aber einmal (am 16. Februar 1870) nicht damit einverstanden, dass der Mehrbedarf durch Erhöhung der Löschzulage erhoben werden sollte. Im März 1870 kam dann aus der Bürgerschaft noch die Anregung, einen Teil der Polizeiwächter beim Feuerlöschwesen zu verwenden (es gab damals 458 Polizeiwächter). Dies löste hingegen heftigen Widerstand im Polizeicorps aus, dessen Chef, Hauptmann Matthaeus, am 17. März 1870 Widerspruch einlegte und sich gegen die Vorwürfe des "Bummelns" und des "Müßiggehens" verwahrte. Dies war seine Stellungnahme:

"Sr. Magnificenz Herrn Bürgermeister Gossler ad
Extractus Protocolli der Deputation für die Polizei-Wache

Hamburg, den 13.ten April 1870 Vormittags 9 1/2 Uhr

Anwesend Herr Senator Petersen Dr., Präs. d. Deputation
Herr Finanz-Deputirte Westphal
Herr Commissair Goedelt
Herr Hopff
Herr Senator Kunhardt Dr. entschuldigt

XIII Herr Präses brachte einen Bericht des Hauptmannes Matthaeus v. 17.t. März 1870, betreffend Verwendung eines Theiles der Polizeiwächter zum Feuerlöschwesen, zur Verhandlung. Nach eingehender Besprechung beschließt die Deputation, daß dem Bericht des Hauptmanns beizutreten und die Verwendung der Polizei-Wächter zum Feuerlösch-Dienst für unausführbar zu erachten sei, und ersucht, Herrn Präses, obigen Beschluß nebst dem Bericht des Hauptmannes zur Kenntniß Eines Hohen Senates zu bringen.

Carl Petersen
Hamburg, d. 17.ten März 1870

Sr. Hochweisheit
dem S.T. Herrn Senator und Obersten Petersen Dr.
Präses der Hochlöblichen Deputation

für die Polizei-Wache

Bericht

Ew. Hochweisheit Befehle gemäß, verfehle ich nicht über die laut Commissorii Eines Hohen Senates vom 9. März a.c. von der Bürgerschaft gewünschte Verwendung eines Theils der Polizeiwächter zum Feuer-Löschwesen Nachstehendes ergebenst zu berichten.

Zunächst muß ich auf einen bei der bürgerschaftlichen Berathungen hervorgetretenen Irrthum aufmerksam machen, daß nämlich die Zahl der angestellten Polizei-Wächter nicht, wie behauptet worden, 658 sondern nur 458 beträgt. Von diesen sind 210 Mann Tageswächter, d.h. solche aus der Zahl 458 entnommene Polizei-Wächter, die außer dem regelmäßigen Nachtdienst auch am Tage polizeiliche Dienst verrichten und dafür extra pro Mann 12 sh empfangen. Die Aufgabe der Polizeiwächter besteht bekanntlich zur Nachtzeit hauptsächlich in der Mitwirkung zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit, und besonders in der Beschützung der Bürger und ihres Eigenthums. Zu diesem Zweck ist die Stadt in 21, St. Georg in 6, St. Pauli in 5 und das Landgebiet in 13 Wachdistrikte und jeder

Wachdistrikt wiederum in 3 Patrouillen-Bezirke eingetheilt, in denen der nächtliche Sicherheitsdienst mitselbst fortwährenden Patrouillirens der Polizei-Wächter verrichtet wird. Daß zur Erreichung dieser Aufgabe die obige Zahl der Polizei-Wächter kaum hinreichend ist, erhellt sich aus dem Umstande, daß man es für nöthig gehalten, das frühere Corps der Nachtwache zur Bewachung der Rayons der Stadt und der beiden Vorstädte auf den Bestand von 500 Mann zu bringen, und daß seitdem nicht nur innerhalb dieser Rayons mehrere neue Straßen angelegt und bebaut, sondern die Bewachung auch ausgedehnt worden ist auf die Distrikte des Landgebiets, welche einen Umfang von nahezu 7 Wegstunden haben.

Zudem ist der Abgang an Kranken, an Commandirten zur Bewachung der Gefängniße, der Pulvermagazine, der Bankgebäude, Baakenwärders und sonstigen öffentlichen Gebäuden, an Eingelekten als Wache und Dienstfreien nicht unbeträchtlich und beträgt 80 - 90 Mann allnächtlich.

Die aus jüngeren Leuten bestehende Tageswachmannschaft, dient für polizeiliche Zwecke und besteht ihr Dienst in Patrouilliren in den Straßen am Tage, Absperren von Straßen bei Feuersbrünsten, Bewachung, Transport und Vorführung von Arrestanten, dient in den öffentlichen Gerichtslökalen, Einliegen als Wache bei Falliten, Verbrechern, auf Brandstätten, zur Verhinderung von heimlichen Auszügen u.s.w.

Von den 210 Tageswächtern entfallen 70 Mann auf die Tageswachen im Landgebiet, welche von ihren Dienstobliegenheiten in den weit ausgedehnten Distrikten - wozu auch der Feuerdienst in jedem einzelnen Distrikt gehört - völlig in Anspruch genommen sind und sowohl, als auch der großen Entfernung wegen bei Dienstleistungen in der Stadt nicht in Betracht kommen können. Die übrigen Tageswächter werden zu den oben angegebenen Dienstverrichtungen in der Stadt und den Vorstädten verwendet und ist deren Dienst in Anbetracht ihrer Verpflichtung zum regelmäßigen nächtlichen Patrouillendienst ein so anstrengender, daß die Completirung der Mannschaft, aus Freiwilligen nicht, mehr zu beschaffen ist und seit längerer Zeit schon zu dem Mittel gegriffen werden mußte, die Aspiranten bei der Anstellung als Polizei-Wächter zugleich zu diesem Tagewächterdienst zu verpflichten.

Die Vorwürfe des "Müßiggehens und Bummelns", welche in trivialer Weise von übelwollenden und des Dienstes unkundigen Personen den Polizei-Wächtern öffentlich gemacht werden, muß ich aus voller Ueberzeugung als durchaus ungerechtfertigte entschieden zurückweisen.

Von den Tageswächtern haben 60 Mann die Aufgabe, bei ausbrechenden Feuersbrünsten die Zugänge zur Brandstätte in angemessener Ausdehnung abzusperren, damit die Löschmannschaft in ihrer Function durch das andrängende Publikum nicht behindert wird.

Diese Anzahl ist zu dem Dienst durchaus erforderlich, zu welchem früher eine ganze Compagnie des Bürgermilitärs aufgeboten wurde. Auch diese 60 Mann können nicht, wenn sie ihrem Zwecke dienen sollen, zum Löschen mit verwendet werden.

Die Verwendung eines Theils der Polizei-Wächter zum Feuerlöschdienst, würde abgesehen von der Ueberbürdung dieser Mannschaft mit Dienstleistungen, schwer wiegende Nachteile für den Sicherheitsdienst in Gefolge haben, welche schon zur Tages- und vielmehr noch zur Nachtzeit hervortreten würden, indem diese Abtheilung beim jedesmaligen Ausbruch eines Feuers dem Sicherheitsdienste entzogen werden müßte. Auch würde unter einer solchen Doppelstellung die Disciplin leiden und eine Unordnung im Polizeiwachdienst Platz geben. Ich halte es daher geradezu für unmöglich, einen Theil der Polizei-Wächter zum Feuer-Löschwesen verwenden zu können.

Gehorsamst
Matthaeus, Hauptmann, Chef des Corps"

Am 13. April 1870 beschloss die "Deputation für die Polizeiwache", dass "dem Bericht des Hauptmannes beizutreten und die Verwendung der Polizei-Wächter zum Feuerlösch-Dienst für unausführbar zu erachten sei". Der unsinnige Vorschlag verschwand in der Schublade!

1872 - das Geburtsjahr der Berufsfeuerwehr Hamburg

Am 21. April 1870 berichtete Senator Petersen auf einer Deputationssitzung, dass Oberspritzenmeister Repsold ihn gebeten habe, "... nach nunmehr 45-jähriger Dienstzeit (...) die Neugestaltung desselben frischen Kräften zuzuweisen ...". Die Deputation stimmte der Pensionierung mit "dankender Anerkennung" zu. Die Pension betrug 4000 Courantmark. Als Bedingung wurde aber gestellt, dass das "Centralbüro" und das "Materiallager" noch drei Jahre im Hause Böhmkenstraße 12 gegen eine Nutzenschädigung von 1.200 Courantmark verbleiben kann.

Am 9. Januar 1871 teilte der Senat der Deputation mit, dass Oberspritzenmeister Repsold zum 1. Januar 1871 pensioniert worden sei und



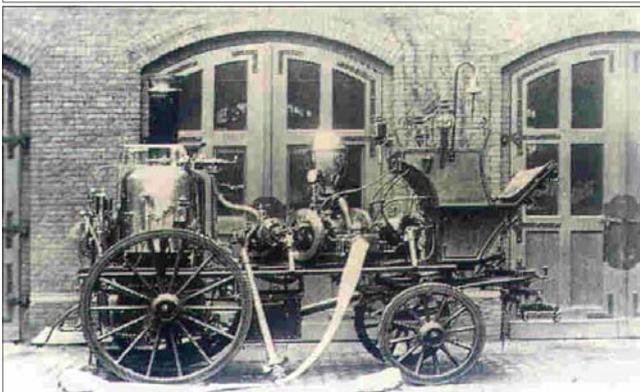
*Hannibal Moltrecht,
Spritzenmeister, 1871 - 1872*

Spritzenmeister Hannibal Moltrecht die Leitung des Löschwesens übernommen habe, bis ein neuer Oberspritzenmeister gefunden ist. Moltrecht bewarb sich zugleich um die freie Stelle. Er zog seine Bewerbung aber vor August 1871 wieder zurück - angeblich wegen "zunehmender Augenschwäche", in Wirklichkeit jedoch wohl wegen seines Alters (59 Jahre) und weil er dann seine "Maschinenfabrik" hätte aufgeben müssen. Vielleicht war ihm ja

auch bedeutet worden, dass seine Bewerbung keinen Erfolg haben könne. Am 13. März 1871 starb Adolph Repsold - 65-jährig - nach langer Krankheit. Er war seit dem Großen Brand von 1842 der Repräsentant des Hamburger Löschwesens, der aber wohl nur zögernd bereit war, den Weg des Fortschritts in Industrie und Wirtschaft mitzugehen.

Im Sommer 1871 befasste sich die Deputation mehrfach mit der Neubesetzung der Chefstelle. Bei den in Deutschland damals bestehenden 16 Berufsfeuerwehren (Berlin seit 1851, Memel 1856, Königsberg 1858, Tilsit 1859, Breslau 1859, Danzig 1859, Potsdam 1862, Stettin 1863, Leipzig 1865, Rostock 1865, Chemnitz 1866, Dresden 1868, Bremen 1870, Aachen 1871, Köln 1872, Düsseldorf 1872) gab es sicher nur wenige Beamte, die ihre feste Stelle gegen ein zunächst noch recht unbestimmtes Wirkungsfeld in Hamburg aufgeben mochten. Zudem war die Hamburgische Verwaltung - vorsichtig aus-

*Die erste durch Dampf betriebene Spritze des Kontinents
hatte der Ingenieur und Spritzenmeister Hannibal Moltrecht
1864 für Hamburg gebaut*



gedrückt - als sehr eigenwillig bekannt. Die Stelle wurde öffentlich ausgeschrieben, und wir können davon ausgehen, dass sich das alsbald "auf dem kurzen Dienstweg" herumsprach.

Aufgrund der Ausschreibung der Stelle eines Oberspritzenmeisters durch die Feuerlöschdeputation vom 5. August 1871 meldeten sich acht Bewerber. Das Mitglied der "Reorganisations-Commission" Wilhelm Lazarus berichtete am 18. September 1871 dem Senator das Ergebnis der Ausschreibung mit diesem Schriftsatz:

"Hochgeehrter Herr Senator

Hierbeifolgend erhalten Sie die eingegangenen Bewerbungen um die Oberspritzenmeister-Stelle nebst Bericht der Reorganisations Commission, mit der Bitte, solche, wie verabredet, bei den Mitgliedern der Deputation circuliren zu lassen.

Gleichzeitig wendet sich die Reorg.-Commission hierdurch an Sie mit dem Ersuchen, schon in der Zwischenzeit bei den betreffenden Polizei-Behörden möglichst genaue Erkundigungen einzuziehen: über den moralischen Character, Unbescholtenheit, Zuverlässigkeit ect, ect, über die Fähigkeit als Chef des Löschwesens auf der Brandstätte, hinsichtlich der Leitung eines Corps, hinsichtlich der Bureau Verwaltung und zwar in Betreff der Brandmeister Herzog und v. Martikke, Berlin, des Branddirektor Kipping, Danzig, des Brandmeister Thomas, Stettin, desgl. Pape, künftig in Königsberg, des Chef. d. Feuerwehr Assmann in Minden, desgl. Kellner in Duisburg, des Fabrikanten Friedr. Montanus in Neuwied, und die eingehenden Auskünfte mir freundlichst für die Commission mitzutheilen. Sollten Sie es wünschenswerth halten, daß ich, sei es wegen des beifolgt. Berichts, sei es wegen der einzuziehenden Erkundigungen zu Ihnen komme, so wollen Sie nur über mich verfügen.

Mit ausgezeichnete Hochachtung

ergebenst
Wilhelm Lazarus"

Friedrich Wilhelm Kipping aus Danzig machte das Rennen. Er hatte sich am 12. September 1871 folgendermaßen beworben:

"An den Vorsitzenden der Feuerlöschdeputation zu Hamburg Herrn Senator Dr. Petersen Wohlgeboren Hamburg

In Folge der von der Feuerlöschdeputation zu Hamburg erlassenen Auforderung vom 5. August, betreffend die Meldung qualifizierter Personen um die vakant werdende Stelle eines Dirigenten der dortigen Feuerwehr, erlaube ich mir, mich um dieselbe hiermit ganz gehorsamt zu melden.

Der Vorlegung von besonderen Qualifikationszeugnissen dürfte ich enthoben sein, da ich mich auf meine als Brandmeister sechsjährige und als Branddirector beinahe zweijährige Amtstätigkeit bei der hiesigen Feuerwehr, Wachtmannschaft und Straßenreinigung und auf die mich theils mündlich, theils schriftlich ausgesprochenen Anerkennungen über meine Leistungen zu berufen im Stande bin.

Diese selbst allerhöchsten Orts anerkannten Leistungen dürften meiner unvorgreiflichen Ansicht nach mehr ins Gewicht fallen als jedes andere schriftliche Zeugnis. Die bedingte Caution vermag ich zu leisten und in Bezug des Bureauansehens bemerke ich, dass ich hier der Verwaltung dreier combinirten Corps / Feuerwehr/Wachtmannschaft und Straßenreinigung/ vorstehe. Derselbe Eifer und die strengste Pflichterfüllung in der Ausübung meines Amtes würden mich in der neuen Stellung ebenso erfüllen, wie in der bisherigen so, daß es mir sicherlich gelingen würde, die Zufriedenheit meiner hohen Vorgesetzten auch in der Stellung eines Dirigenten der dortigen Feuerwehr zu erwerben.



Kipping, Branddirektor

Die Wahl fiel schließlich auf den Danziger Branddirektor Kipping. Er wurde am 21. November 1871 vom Senat zum Oberspritzenmeister ernannt. (Den Titel "Branddirektor" erhielt er zunächst noch nicht!) Kipping bedankte sich darauf mit Schreiben vom 15. Dezember 1871 und teilte gleichzeitig mit, dass er das Amt am 1. März 1872 antreten könne.

Brunswigs Kommentar: *Die Deputation hatte eine gute Wahl getroffen. Kipping hatte in der preußischen Armee gedient und war als Reserveoffizier ausgeschieden. "Er war aber gewiss kein "Kommisskopp" und besaß eine gediegene Ausbildung bei der Berliner Feuerwehr.*

Die Suche nach geeigneten Wachgebäuden

Die nächste Frage war nun, wie und wo sollte das in Aussicht genommene "permanente Corps" untergebracht werden? Von 1869 bis 1872 fanden Deputationsverhandlungen über die Notwendigkeit und den Bau von Feuerwachen statt. Bis zur Errichtung einer Berufsfeuerwehr waren die Löschgeräte zwar in Depots bzw. "Spritzenhäusern" untergebracht, aber es handelte sich nur um recht provisorische Unterstell-Schuppen oder Räume in Speichergebäuden, denen keine besonders taktische Bedeutung zu kam. Im Jahre 1872 waren insgesamt 32 Spritzenhäuser vorhanden. Darin gab es allenfalls noch einen Aufenthaltsraum für die Brand-Wächter, die von hier aus zur Nacht regelmäßig auf vorgeschriebenen Straßen patrouillieren mussten und - als Kontrolle - in ebenfalls festgelegten Wachraum des "Corps de Guardo" ein kupfernes "Brand-Wacht-

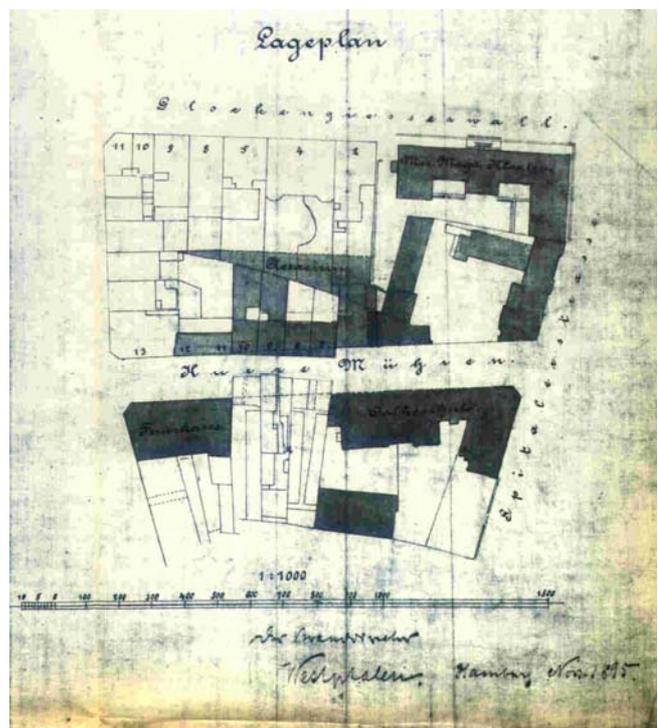
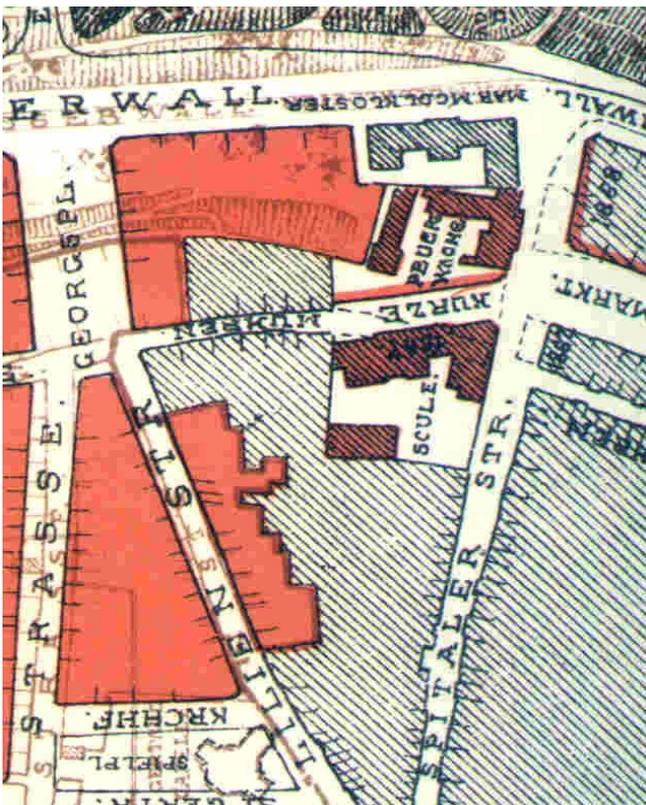
Zeichen" (den sogenannten "Brandpfennig") abzugeben hatten. Entsprechend der "General-Ordnung des Hamburgischen Löschwesens" von 1859 lag in der Wohnung des Oberspritzenmeisters noch ein "Central-Bureau des Löschwesens". Es war mit einem "Büroschreiber" und einem "Boten und Gehülffschreiber" in der Regel von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr besetzt. Ferner war ein "Depot" eingerichtet, in dem Uniformen, Gegenstände, "Utensilien" und Reserve-Geräte gelagert waren. Ferner konnten hier Instandsetzungen an Maschinen und Schläuchen vorgenommen werden. Die Aufsicht und Weisungsbefugnis hatte ein angestellter "Materialverwalter". Ihm standen "Gehülfen" - diese mit Wochenlohn - zur Verfügung. Das Löschwesen hatte also verschiedene Räumlichkeiten und mehrere Angestellte, die sich ausschließlich dem Löschwesen widmeten. Klarheit bestand darüber, dass bei Aufstellung einer Berufsfeuerwehr regelrechte "Feuerwachen" notwendig sein würden, in denen die Feuerwehrmänner auch leben, essen und schlafen konnten.

Am 21. September 1870 erstattete Oberspritzenmeister Repsold hierzu ein Gutachten über die "... in Betracht genommenen Plätze für ein Hauptlöschbureau und für 2 Nebenstationen ...". Dazu nahm der Stadtbaumeister Forsmann am 6. März 1871 Stellung und nannte als besonders geeignet:

1. den Platz der ehemaligen Bieber'schen Glockengießerei neben dem St. Marien- Magdalenen-Kloster am Schweinemarkt 42. (heute ist dies der Gebäudekomplex Spitalerstraße-Glockengießberwall-Kurze Mühren- Georgs Platz. Als "Schweinemarkt" war das Stück der heutigen Spitalerstraße zwischen Kurze Mühren und dem Glockengießberwall bezeichnet),
2. einen Platz auf dem Catharinenkirchhof,
3. einen Platz vor dem Millerthore.

Im Staatsarchiv gibt es noch einen Vermessungsplan vom 25.2. 1871 - leider ist dieser nicht zur Reproduktion geeignet. Im November 1895 hat aber Branddirektor Westphalen im Zusammenhang mit einer geplanten Erweiterung der

*Links: Lageplan der Hauptfeuerwache am Schweinemarkt
Herkunft: Darstellung von 1892, Faulwasser
Bild unten: Grundriss und Lageplan der Hauptfeuerwache*



bestehenden Hauptfeuerwache einen Lageplan zeichnen lassen der dem Vermessungsplan von 1871 entspricht. Er vermittelt einen Eindruck von dem Objekt. Das Grundstück gehörte bereits der Stadt.

Auch die Finanzdeputation war mit der Planung "Errichtung einer Hauptstation für die Feuerwache am Schweinemarkt 42" befasst und kündigte bereits am 12. Oktober 1870 dem Mieter Glockengießer Häuflich des Hauses zum 1. Mai 1871. Sie lehnte am 11. April 1871 die von ihm beantragte Verlängerung der Kündigungsfrist ab, zumal Häuflich Mietschulden hatte.

In der Deputation für das Feuerlöschwesen war man sich offenbar schnell über die Standortfrage einig. Der Einspruch des Mieters gegen die Ausweisung wurde zurückgewiesen.

Am 6. November 1871 beantragte der Senat in seiner Mitteilung No. 77 an die Bürgerschaft "... die Nachbewilligung von Crt. 84.000,- zu den bereits bewilligten Crt. 50.000,- für einen "Feuer-Telegraphen" sowie Crt. 35.000,- für einen Platz an der Catharinenbrücke ...". Dazu hatte Stadtbaumeister Forsmann einen ausführlichen Bericht mit 14 Zeichnungen und Kostenvoranschlag über die geplante "Central-Station am Schweinemarkt", die "Nebenstation auf Catharinenkirchhof" und die "Nebenstation beim Millerthore" vorgelegt.

Es sollten kosten:

Die Hauptstation	Crt. 109.600,-
die Nebenstation auf Catharinenkirchhof	Crt. 19.600,-
die Nebenstation beim Millerthore	Crt. 20.900,-
Von der Finanzdeputation waren	Crt. 150.000,-
zur Verfügung gestellt.	

Die Bürgerschaft stimmte offenbar ohne Widerstände zu (der Krieg gegen Frankreich war ja gewonnen - auch nach Hamburg flossen Gelder aus Reparationen und Kriegsschädigungen!).

Am 11. Dezember 1871 stellte der Senat die Akten "... Betreffend die Lokalitäten für die Hauptstation und die Nebenstationen des Feuerlöschwesens Herrn Senator Eiffe als Präses der 1. Section der Baudeputation mit dem Auftrage zu, nunmehr mit diesen Bauten unter thunlicher Beschleunigung der Erforderlichen vorzugehen." - Und nun begann der Weg durch die Instanzen und ihre Verfahrensvorschriften.

Am 20. März 1872 wurde der Baudeputation über das Ergebnis der Bauausschreibung berichtet. Der Auftrag dürfte Anfang April vergeben worden sein, denn am 6. April beschloss die Deputation für das Feuerlöschwesen, die Herren Ehlers und Sierich zu bevollmächtigen, die Interessen der Feuerlösch-Deputation insbesondere dem Stadtbaumeister gegenüber zu vertreten.

Im November muß die Hauptstation und die Nebenstation Catharinenkirchhof bezugsfertig gewesen sein. Leider fehlen im Staatarchiv alle Unterlagen über den Ablauf der Bauarbeiten.

Mit einer gewissen Befriedigung ist jedenfalls festzustellen, dass die Unterbringungsfrage ohne größere Widerstände und Erörterungen gelöst wurde. Die Bearbeitungsfrist von rund zwei Jahren dürfte im wesentlichen "verwaltungstechnisch" bedingt gewesen sein - heute geht es auch nicht schneller. (Die Feuerwehr verfügt aus der Nachkriegszeit über hinreichende Erfahrungen!).

12. November 1872 -

der Geburtstag der "Hamburger Feuerwehr"

Am 12. November 1872 um 12 Uhr mittags nahm die Berufsfeuerwehr ("permanentes Corps") mit 48 Feuerwehrmännern ihren Dienst in der Feuerwache I am Schweinemarkt (Nähe Spitalerstraße), an der Wache II (provisorisch in einem Anbau der Catharinenkirche) und an der Wache III (in der Davidstraße,

ebenfalls provisorisch) auf.

Die in drei "Compagnien" (Dienstgruppen) eingeteilten Feuerwehrmänner hatten 48 Stunden Wachdienst und anschließend 24 Stunden Freizeit (in der aber noch Theatersicherheitsdienst geleistet werden mussten). Zum Ziehen der schweren Dampfspritzen und anderer Fahrzeuge war die Feuerwehr zunächst auf Mietpferde angewiesen, doch schon im Frühjahr 1873 wurden 26 eigene Pferde angeschafft.

Kipping hat über seine Aufbaumonate in Hamburg keine Aufzeichnungen hinterlassen. Wir können alle davon ausgehen, dass es für ihn eine schwere Zeit war, weil er sich mit den so ganz anderen Gewohnheiten in Hamburg vertraut gemacht hatte. Vermutlich gab es zu den etlichen Sprachschwierigkeiten (ostpreußischer Dialekt und Hamburger Platt!) denn in Hamburg wurde in der Regel "Platt" gesprochen (Umgangssprache). Sicher war der "Dienstweg" in Danzig auch wesentlich kürzer, als in Hamburg über Deputation - Senat - Bürgerschaft und zurück.

Gewiss hat die Neueinrichtung der (noch im Aufbau befindlichen) Hauptfeuerwache, die Auswahl und Einstellung der Löschmannschaft, die Beschaffung von Löschfahrzeugen für Pferdezug, der Ankauf von Pferden, die Umrüstung der Dampfspritzen auf Dauerbetrieb (Vorheizung) bis hin zur Uniformbeschaffung und der Entscheidung über neue Lederhelme (statt der "Schlapphüte" der "Wittkittels") viel, viel Arbeit und Überlegung gekostet. ..."

Kipping hatte von Danzig "einige Oberfeuerwehrlaute" mitgebracht, die sich dem Einüben der neu eingestellten Feuerwehrmänner widmeten. Zu Kippings Aufgaben gehörte ebenso die Einrichtung der geplanten beiden Nebenwachen und die Überwachung des Telegraphenbaus (Beginn der Kabelverlegung am 13. Juli 1872).

Als Kenner der Hamburger Behördenwege vermutet der Berichter allerdings, dass Kipping die meiste Zeit darauf verwenden musste, um bei Deputation, Senat, Bürgerschaft und zahlreichen anderen Ämtern, insbesondere der Baubehörde und der Polizeibehörde, diplomatisch geschickt zu verhandeln sowie um Verständnis und Wohlwollen für die neue in der Hamburger Bürokratie wenig geliebte Einrichtung zu bitten oder um Geld zu betteln.

Wahrscheinlich sind ihm ebenso im eigenen Amt etliche "Knüppel zwischen die Beine geworfen" - die Kündigung von Georg Repsold lässt darauf schließen. Er wird sich gar manches Mal "bis zum Weißglühen" geärgert haben. Für Kipping war es deshalb eine Ablenkung, wenn hin und wieder ein Feueralarm kam und er dann auf einer Brandstelle in seinem eigentlichen Element sein konnte.

Die letzten Großbrände vor der Gründung der Berufsfeuerwehr
Am 31. Mai 1872 gegen 1.00 Uhr brannte eine Nähmaschinenfabrik in der Ludwigstraße Nr. 10 (St. Pauli). Im Einsatz: 10 Spritzen und die Dampfspritze No 3.

Am 2. Juni gegen 21.30 Uhr entstand abermals ein Feuer in der Ludwigstraße, diesmal in Nr.1. Es war ein Dachstuhl- und Bodenbrand in einem 5-geschossigem Wohnhaus. Das Feuer griff von hier auf die gleich hohen Nachbarhäuser Sternstraße 51 und 53 über und vernichtete auch hier Dachstühle und Dachboden. Im Einsatz: 7 Spritzen.

Am 21. Juni gegen 23 Uhr Großfeuer auf Steinwärder in einer Spritfabrik, die zerstört wurde. Im Einsatz: 11 Spritzen und die Dampfspritze No 1.

Am 9. Juli gegen 18.30 Uhr schlug der Blitz in ein reetgedecktes Wohnhaus in Billwärder an der Bille. Das Haus brannte ab. Im Einsatz: 8 Spritzen - auch von Wandsbek, Farmsen und Meiendorf.

Am 21. Juli gegen 19.45 Uhr "Glockenfeuer" Neustädter Neuerweg Nr. 32: Dachstuhlbrand. Im Einsatz: eine Spritze (!), in Bereitschaft 16 Spritzen und die Dampfspritzen No 1 und 3 sowie Gerätewagen 1 und 4 - ein unnötiger "Riesenaufmarsch" als Folge des "Glockenfeuers" und fehlender schnellen Nachrichtenverbindung, ein Typenbeispiel für die Notwendigkeit eines Feuerelegraphen-Netzes!

Am 1. August gegen 12.30 Uhr "Glockenfeuer": in einer Destillation Catharinenbrücke Nr. 2 war ein Brand ausgebrochen. Im Einsatz: 5 Spritzen und die Dampfspritze No 1, in Bereitschaft: 16 Spritzen und die Dampfspritze No 3 - auch hier wieder als Folge des Generalalarms durch Anziehen der Sturmglocken ("Glockenfeuer").

Am 24. Juli brannten auf der Insel Altenwälder 36 reetgedeckte Häuser - wahrscheinlich durch Blitzschlag - nieder.

300 Personen wurden obdachlos. Kipping wird hier einen Eindruck von dem Brandrisiko weichgedeckter Häuser erhalten haben.

Am 12. September gegen 8.00 Uhr Ebräergang Nr. 7: Feuer in einer Pianofabrik. Es brannten zwei Stockwerke und das Dachgeschoss. Im Einsatz: 6 Spritzen.

Am 20. September gegen 19.15 Uhr brannte in der Norderstraße eine Fett- und Ölfabrik. Im Einsatz: 3 Spritzen, in Bereitschaft: 17 Spritzen und die Dampfspritzen No 1, 2 und 3 - wieder ein gewaltiger Aufmarsch von Löschkräften als Folge von fehlender Nachrichtenverbindungen.

Am 25. September gegen 19.30 Uhr entstand an der Bramfelderstraße (Barmbeck) ein Großfeuer, das zwei Wohnhäuser mit Wirtschaftsgebäuden mit samt einer Kegelbahn und einen Schuppen vernichtete. Im Einsatz: 3 Spritzen, in Bereitschaft: 6 Spritzen.

Am 1. November gegen 23.30 Uhr brannte am Schaarmarkt 29 eine Zigarrenfabrik. Das Feuer zerstörte zwei Geschosse, das Dachgeschoss und den Treppenraum. Im Einsatz: 2 Spritzen, in Bereitschaft: 7 Spritzen sowie die Dampfspritzen No 1 und 3.

Bei diesem Brand war bereits die künftige Berufsfeuerwehr unter Oberspritzenmeister Kipping tätig.

Die Stunde "Null" der Hamburger Berufsfeuerwehr

Seit Anfang November liefern nun die Vorbereitungen zum Bezug der Hauptfeuerwache am Schweinemarkt und der beiden Wachen am Katharinenkirchhof und in St. Pauli.

Im "Tagesbericht" der Hamburger Nachrichten Nr. 262 vom Sonntag, dem 3. November steht die Notiz: "... dem Vernehmen nach sollen am 11. d. Mts. die Wachen Schweinemarkt, Catharinenkirchhof/Poststraße und St. Pauli durch das neue Löschcorps (40 Mann mit 18 Pferden) unter Assistenz von 30 Spritzenleuten des alten Corps besetzt werden; auf jeder dieser drei Wachen wird 1 Dampfspritze, 1 optierte alte Spritze und 1 Personenwagen placirt. Der Feuerelegraph für die Stadt inclusive St. Georg und die Vorstadt St. Pauli ist bereits seit einigen Wochen betriebsfähig, und so kann also das junge Corps mit dem Besetzen der Wachen in der Stadt und der Vorstadt activ werden ..."

Am 6. November berichteten die Hamburger Nachrichten in der Nr. 264 über die erste öffentliche Vorstellung des neuen Feuerlöschcorps: "... gestern Nachmittag 3 1/2 Uhr wurde das neue Feuerlöschcorps den Herren der Deputation für das Feuerlöschwesen durch den Herrn Branddirektor Kipping im Exercierschuppen beim Dammthor vorgestellt (...). Nach den Exercitien im Schuppen. (...) wurde "Feuer in der neuen Kaserne" gemeldet. Bald bewegten sich 5 Sprützen nebst Wasser- und Personenwagen zusammen 9 Gespanne mit Mannschaften und inspizierenden Herren in scharfem Trabe nach der improvisierten Brandstelle. (...) Der Rückzug wurde

bei einbrechender Dunkelheit angetreten und waren hierbei die einzelnen Fahrzeuge mit Fackel versehen, was einen sehr hübschen Eindruck machte ...". Man sieht - Kipping verstand auch schon etwas von "Public relations"!

Es fällt auf, dass hier zum ersten Male der Titel "Branddirektor" genannt wird. Das Datum der Verleihung dieses Dienstgrades (statt Oberspritzenmeister) ließ sich nicht ermitteln. Wir können aber davon ausgehen, dass Kipping darauf gedrängt hat, seinen alten Danziger Titel wiederzubekommen. Der Titel "Oberspritzenmeister" war damals schon bei den Berufs- und Freiwilligen Feuerwehren gebräuchlich und hatte "einen faden Beigeschmack".

Zwei Tage vor dem offiziellen Dienstbeginn der Berufsfeuerwehr brach in einem Pianoforte- Lager am Steindamm ein Brand aus. Die "Hamburger Nachrichten" Nr. 269 vom Dienstag, dem 12. November (also dem Gründungstag der Berufsfeuerwehr) berichtete darüber: "... In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag um 2 1/2 Uhr (Anm.: Das war also die Nacht vom 9./10. 11 !) entstand auf dem Grundstück St. Georg, Steindamm Nr. 158, ein recht bedeutendes Feuer ...". "... Nachdem der Angriff unter Anwendung einer Dampf- und 6 Handspritzen, von dem Herrn Branddirektor Kipping geleitet, ausgeführt war, gelang es, nach 1 1/2 stündiger angestrebter Thätigkeit der Mannschaft, einen Theil des Parterre und des ersten Stockwerkes sowie das Erdgeschoss zu erhalten."

In der gleichen Zeitungsnummer stand außerdem: "... Die Stimmung der heutigen Börse war recht flau, von Berlin trafen ungünstige Berichte ein ..." Von der Londoner Börse wurde berichtet: "... Die Gegenwart ist eine düstere."

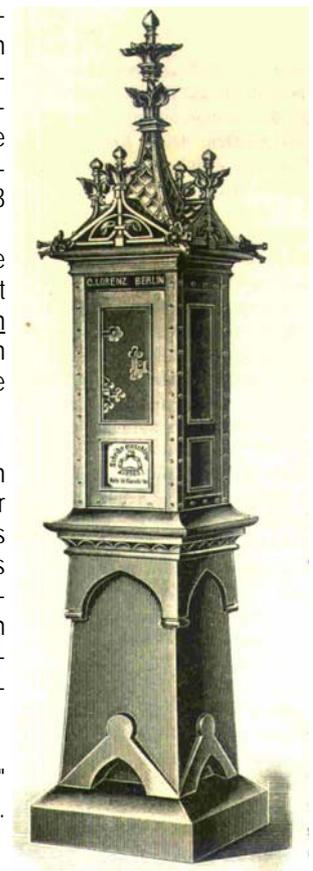
Anm.: Der Inhaber und ein Angestellter wurden alsbald wegen Brandstiftung festgenommen. In der Gerichtsverhandlung vom 24./27. Februar 1873 wurde der Inhaber zu 12 Jahren Zuchthaus-Strafe verurteilt. Er hatte sich wohl bei seinem "warmen Abbruch" in der Schnelligkeit des Feuerwehr-Erscheinens verrechnet. Das Feuer war rasch gelöscht worden, dass der Polizei noch der Nachweis einer Brandstiftung gelang.

Jedenfalls: Am 12. November 1872, mittags 12.00 Uhr konnte Branddirektor Kipping der Deputation für das Feuerlöschwesen eine einsatzfähige Berufsfeuerwehr, verteilt auf Hauptfeuerwache am Schweinemarkt, die Feuerwache 2 am Katharinenkirchhof und die Feuerwache 3 am Spielbudenplatz melden.

Auch die von Siemens & Halske eingerichtete Telegrafienlinie mit fünf öffentlichen Feuermeldern und 45 Morseapparaten - schon seit einiger Zeit erprobt - wurde offiziell in Dienst gestellt.

Am 12. November 1872 erschien zudem eine Bekanntmachung der Polizeibehörde im Auftrag des Senats der Stadt Hamburg, dass das permanente Corps der Feuerwehr in Tätigkeit tritt und wie sich der Wagenverkehr beim Ausrücken der Feuerwehr zu verhalten hat.

In den "Hamburger Nachrichten" Nr. 271 vom Donnerstag, dem 14. November stand denn auch:



"... Von der Feuerwehr ist am Dienstag (Anm.: also dem 12. November) auch die ehemalige Polizeiwache an der Ecke der Kastanien-Allee und der Davidstraße St. Pauli bezogen worden..." (als Provisorium bis zur Fertigstellung der neuen Wache vor dem Millerthore).

Dies war der Geburtstag der "Hamburger Feuerwehr" - und dreißig Jahre nach den leidvollen Erfahrungen des "Großen Hamburger Brandes" und Jahrzehnten des Ringens um eine neue Organisation des Löschwesens in Hamburg. Der lange Weg von einer oft nur unwillig ertragenen Bürgerpflicht bis zu einem lebensfüllenden, geliebten Bürgerberuf ging dann zu Ende.

Neben der Berufsfeuerwehr, dem "permanenten Corps", gab es im Stadtgebiet und einigen Vororten zu dessen Unterstützung ein "temporaires Corps" mit 320 "Wittkittels".

An 16 Standorten, nämlich in Hamm, Eimsbüttel, Wandsbeck, Hohenfelde, Groß Borstel, Eppendorf, Uhlenhorst, Grindelhof, Horn, Hammerdeich, Barmbeck (2 Stationen), Billwärder Neuerdeich, Ausschlagerweg, Pöseldorf, und Winterhude waren ein bis zwei Handdruckspritzen und teilweise auch Wasserwagen stationiert. Mit der Einrichtung neuer Berufswachen reduzierte sich die Stärke des temporären Corps entsprechend.

In den so genannten Landgebieten blieb das "temporäre Löschcorps" (die Wittkittels) jedoch in einer Stärke von anfangs 1212 Mann bestehen. Das "temporäre Corps" wurde offiziell 1921 aufgelöst, als es schon eine ganze Anzahl von Freiwilligen Feuerwehren gab, ~~wurden~~ ab 1893 gegründet, darunter in Kirchwärder-Nord, Kirchwärder-Süd, Neuengamme, Spadenland und Moorburg. Diese Freiwilligen Feuerwehren bestehen noch heute und sind somit die ältesten in Hamburg.

~~Kirchwärder-Nord,
Kirchwärder-Süd,
Neuengamme,
Spadenland
und Moorburg.~~

Richtig ist:

Kraul: 15. 10. 1877
Kirchwärder-Nord: 4. 11. 1877
Farmßen: 3. 8. 1878
Altengamme: 28. 12. 1878
Kirchwärder-Süd: 1. 10. 1890
Moorburg: 24. 8. 1893
Spadenland: 1. 10. 1893

Auch die Finanzdeputation war mit der Planung "Errichtung einer Hauptstation für die Feuerwache am Schweinemarkt 42" befasst und kündigte bereits am 12. Oktober 1870 dem Mieter Glockengießer Häuflich des Hauses zum 1. Mai 1871. Sie lehnte am 11. April 1871 die von ihm beantragte Verlängerung der Kündigungsfrist ab, zumal Häuflich Mietschulden hatte.

der Deputation für das Feuerlöschwesen war man sich offenbar schnell über die Standortfrage einig. Der Einspruch des Mieters gegen die Ausweisung wurde zurückgewiesen.

Am 6. November 1871 beantragte der Senat in seiner Mitteilung No. 77 an die Bürgerschaft "... die Nachbewilligung von Crt. 84.000,- zu den bereits bewilligten Crt. 50.000,- für einen "Feuer-Telegraphen" sowie Crt. 35.000,- für einen Platz an der Catharinenbrücke ...". Dazu hatte Stadtbaumeister Forsmann

einen ausführlichen Bericht mit 14 Zeichnungen und Kostenvorschlag über die geplante "Central-Station am Schweinemarkt", die "Nebenstation auf Catharinenkirchhof" und die "Nebenstation beim Millerthore" vorgelegt.

Es sollten kosten:

Die Hauptstation	Crt. 109.600,-
die Nebenstation auf Catharinenkirchhof	Crt. 19.600,-
die Nebenstation beim Millerthore	Crt. 20.900,-
Von der Finanzdeputation waren	Crt. 150.000,-
zur Verfügung gestellt.	

Die Bürgerschaft stimmte offenbar ohne Widerstände zu (der Krieg gegen Frankreich war ja gewonnen - auch nach Hamburg flossen Gelder aus Reparationen und Kriegsschädigungen!).

Am 11. Dezember 1871 stellte der Senat die Akten "... Betreffend die Lokalitäten für die Hauptstation und die Nebenstationen des Feuerlöschwesens Herrn Senator Eiffe als Präses der 1. Section der Baudeputation mit dem Auftrage zu, nunmehr mit diesen Bauten unter thunlicher Beschleunigung der Erforderlichen vorzugehen." - Und nun begann der Weg durch die Instanzen und ihre Verfahrensvorschriften.

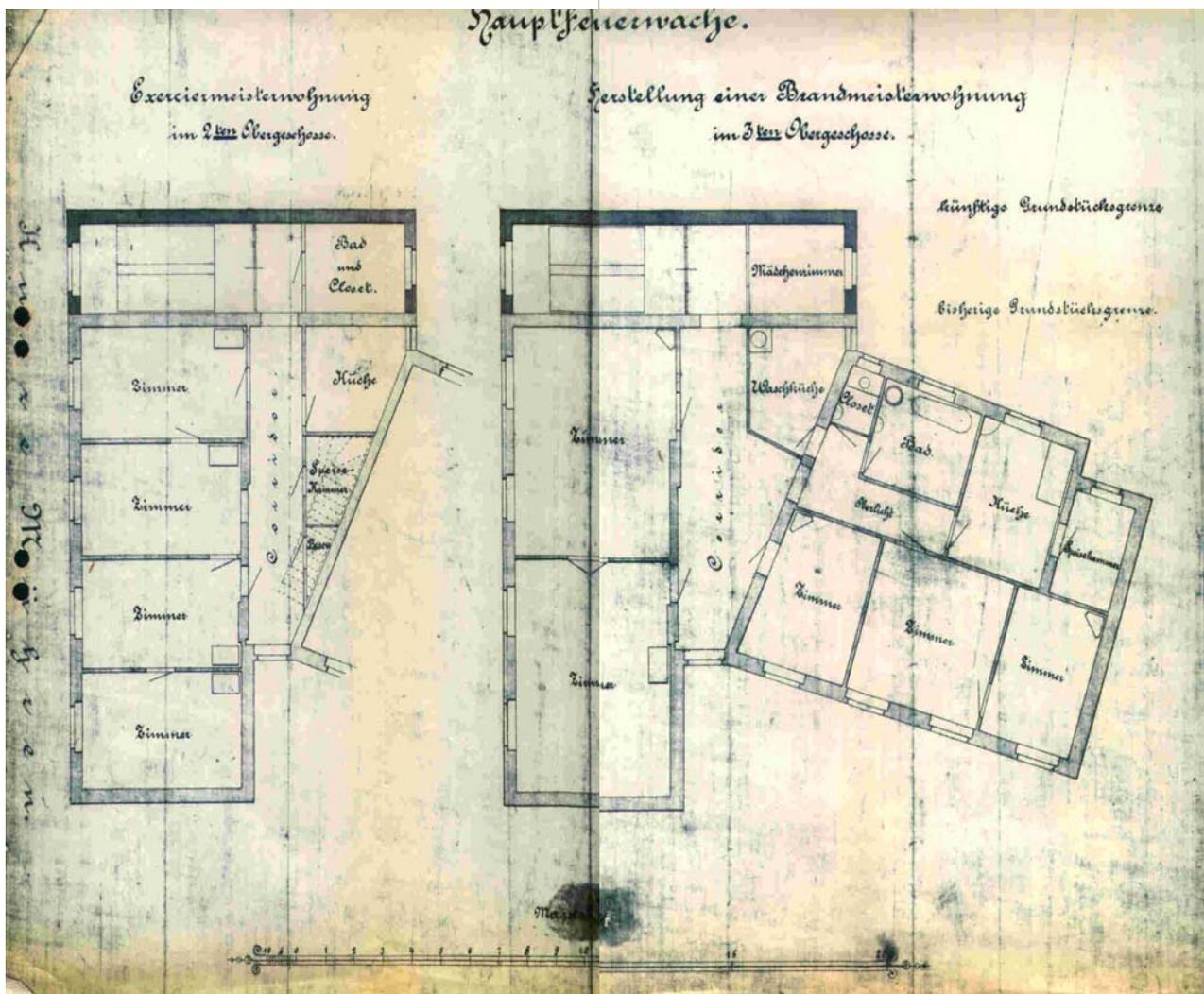
Am 20. März 1872 wurde der Baudeputation über das Ergebnis der Bauausschreibung berichtet. Der Auftrag dürfte Anfang April vergeben worden sein, denn am 6. April beschloss die Deputation für das Feuerlöschwesen, die Herren Ehlers und Sierich zu bevollmächtigen, die Interessen der Feuerlösch-Deputation insbesondere dem Stadtbaumeister gegenüber zu vertreten.

Im November muß die Hauptstation und die Nebenstation Catharinenkirchhof bezugsfertig gewesen sein. Leider fehlen im Staatsarchiv alle Unterlagen über den Ablauf der Bauarbeiten.

Mit einer gewissen Befriedigung ist jedenfalls festzustellen, dass die Unterbringungsfrage ohne größere Widerstände und Erörterungen gelöst wurde. Die Bearbeitungsfrist von rund zwei Jahren dürfte im wesentlichen "verwaltungstechnisch" bedingt gewesen sein - heute geht es auch nicht schneller.



Zufahrt zum Hof der Hauptfeuerwache am Schweinemarkt



A12. November 1872 - der Geburtstag der "Hamburger Feuerwehr"

Am 12. November 1872 um 12 Uhr mittags nahm die Berufsfeuerwehr ("permanentes Corps") mit 48 Feuerwehrmännern ihren Dienst in der Feuerwache I am Schweinemarkt (Nähe Spitalerstraße), an der Wache II (provisorisch in einem Anbau der Catharinenkirche) und an der Wache III (in der Davidstraße, ebenfalls provisorisch) auf.

Die in drei "Compagnien" (Dienstgruppen) eingeteilten Feuerwehrmänner hatten 48 Stunden Wachdienst und anschließend 24 Stunden Freizeit (in der aber noch Theatersicherheitsdienst geleistet werden mussten). Zum Ziehen der schweren Dampfspritzen und anderer Fahrzeuge war die Feuerwehr zunächst auf Mietpferde angewiesen, doch schon im Frühjahr 1873 wurden 26 eigene Pferde angeschafft.

Kipping hat über seine Aufbaumonate in Hamburg keine Aufzeichnungen hinterlassen. Wir können alle davon ausgehen, dass er anderen Gewohnheiten in Hamburg vertraut gemacht hatte. Vermutlich gab es zu den etlichen Sprachschwierigkeiten (ostpreußischer Dialekt und Hamburger Platt!) denn in Hamburg wurde in der Regel "Platt" gesprochen (Umgangssprache).

Sicher war der "Dienstweg" in Danzig auch wesentlich kürzer, als in Hamburg über Deputation - Senat - Bürgerschaft und zurück.

Gewiss hat die Neueinrichtung der (noch im Aufbau befindlichen) Hauptfeuerwache, die Auswahl und Einstellung der Löschmannschaft, die Beschaffung von Löschfahrzeugen für Pferdezug, der Ankauf von Pferden, die Umrüstung der Dampfspritzen auf Dauerbetrieb (Vorheizung) bis hin zur Uniform-

beschaffung und der Entscheidung über neue Lederhelme (statt der "Schlapphüte" der "Wittkittels") viel, viel Arbeit und Überlegung gekostet. ..."

Kipping hatte von Danzig "einige Oberfeuerwehrlaute" mitgebracht, die sich dem Einüben der neu eingestellten Feuerwehrmänner widmeten. Zu Kippings Aufgaben gehörte ebenso die Einrichtung der geplanten beiden Nebenwachen und die Überwachung des Telegraphenbaus (Beginn der Kabelverlegung am 13. Juli 1872).

Als Kenner der Hamburger Behördenwege vermutet der Bericht allerdings, dass Kipping die meiste Zeit darauf verwenden musste, um bei Deputation, Senat, Bürgerschaft und zahlreichen anderen Ämtern, insbesondere der Baubehörde und der Polizeibehörde, diplomatisch geschickt zu verhandeln sowie um Verständnis und Wohlwollen für die neue in der Hamburger Bürokratie wenig geliebte Einrichtung zu bitten oder um Geld zu betteln.

Wahrscheinlich sind ihm ebenso im eigenen Amt etliche "Knüppel zwischen die Beine geworfen" - die Kündigung von Georg Repsold lässt darauf schließen. Er wird sich gar manches Mal "bis zum Weißglühen" geärgert haben. Für Kipping war es deshalb eine Ablenkung, wenn hin und wieder ein Feueralarm kam und er dann auf einer Brandstelle in seinem eigentlichen Element sein konnte.

anz anderen Gewohnheiten in Hamburg vertraut gemacht hatte. Vermutlich gab es zu den etlichen Sprachschwierigkeiten (ostpreußischer Dialekt und Hamburger Platt!) denn in Hamburg wurde in der Regel "Platt" gesprochen (Umgangssprache).

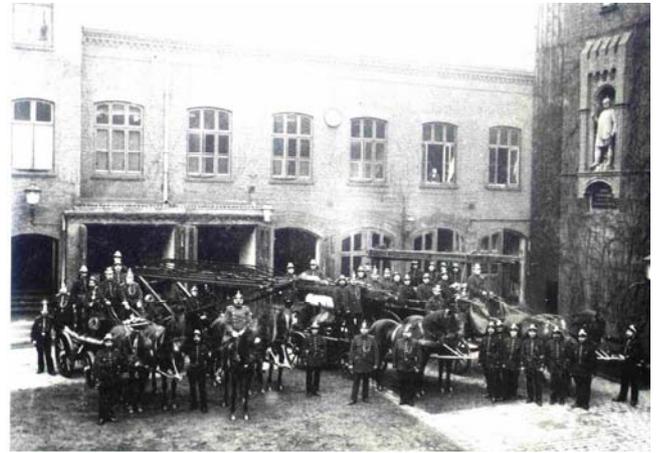


Die ehemaligen „Soldatenwohnungen“ in der Spitalerstraße werden von Feuerwehrleuten bewohnt.

Sicher war der "Dienstweg" in Danzig auch wesentlich kürzer, als in Hamburg über Deputation - Senat - Bürgerschaft und zurück.

Gewiss hat die Neueinrichtung der (noch im Aufbau befindlichen) Hauptfeuerwache, die Auswahl und Einstellung der Löschmannschaft, die Beschaffung von Löschfahrzeugen für Pferdezug, der Ankauf von Pferden, die Umrüstung der Dampfspritzen auf Dauerbetrieb (Vorheizung) bis hin zur Uniformbeschaffung und der Entscheidung über neue Lederhelme (statt der "Schlapphüte" der "Wittkittels") viel, viel Arbeit und Überlegung gekostet. ..."

Kipping hatte von Danzig "einige Oberfeuerwehrleute" mitgebracht, die sich dem Einüben der neu eingestellten Feuerwehrmänner widmeten. Zu Kippings Aufgaben gehörte ebenso die Einrichtung der geplanten beiden Nebenwachen und die Überwachung des Telegraphenbaus (Beginn der Kabelverlegung am 13. Juli 1872).



Auf dem Innenhof der Hauptfeuerwache am Schweinemarkt Permanente Feuerwehr mit Spritzen-, Leiter- und Mannschaftswagen. Rechts im Bild - oben, Standbild des verstorbenen 1. Branddirektors Friedrich Wilhelm Kipping

Als Kenner der Hamburger Behördenwege vermutet der Berichter allerdings, dass Kipping die meiste Zeit darauf verwenden musste, um bei Deputation, Senat, Bürgerschaft und zahlreichen anderen Ämtern, insbesondere der Baubehörde und der Polizeibehörde, diplomatisch geschickt zu verhandeln sowie um Verständnis und Wohlwollen für die neue in der Hamburger Bürokratie wenig geliebte Einrichtung zu bitten oder um Geld zu betteln.

Wahrscheinlich sind ihm ebenso im eigenen Amt etliche "Knüppel zwischen die Beine geworfen" - die Kündigung von Georg Repsold lässt darauf schließen. Er wird sich gar manches Mal "bis zum Weißglühen" geärgert haben. Für Kipping war es deshalb eine Ablenkung, wenn hin und wieder ein Feueralarm kam und er dann auf einer Brandstelle in seinem eigentlichen Element sein konnte.



Die Berufsfeuerwehr nimmt unter Branddirektor Kipping an der Hauptfeuerwache am Schweinemarkt ihre Tätigkeit auf. Am Dienstag, dem 12. November 1872 ist es endlich offiziell: Hamburg hat eine Berufsfeuerwehr! Um 12 Uhr mittags nimmt Branddirektor Kipping mit 48 Feuerwehrmännern den Dienst an drei Feuerwachen auf.

Die Wache I, in der auch das „Centralbüro“ mit Dienstsitz des Branddirektors und eine Werkstatt untergebracht ist, befindet sich in der Spitalerstraße am „Schweinemarkt“ (dieser lag etwa dort, wo sich heute der Hauptbahnhof befindet), auf dem Grundstück der ehemaligen Bieber'schen Glockengießerei. Die Lage ist allerdings nicht sehr günstig, weil das Wachgebäude nicht direkt an der Straße liegt, sondern nur über eine Tordurchfahrt zu erreichen ist. Hier, in der "Hauptfeuerwache, enden auch die Feuertelegrafenleitungen aus der ganzen Stadt. Wache II ist in einem Anbau an der Catherinenkirche provisorisch untergebracht. Wache III findet vorübergehende Unterkunft in einer ehemaligen Polizeiwache in der Davidstraße, Ecke Kastanienallee.



Die 1872 gegründete Berufsfeuerwehr übernahm die Fahrzeuge und das Löscherät der Wittkittels und überließ ...

ganz anderen Gewohnheiten in Hamburg vertraut gemacht hatte. Vermutlich gab es zu den etlichen Sprachschwierigkeiten (ostpreußischer Dialekt und Hamburger Platt !) denn in Hamburg wurde in der Regel "Platt" gesprochen (Umgangssprache).

Sicher war der "Dienstweg" in Danzig auch wesentlich kürzer, als in Hamburg über Deputation - Senat - Bürgerschaft und zurück.

Gewiss hat die Neueinrichtung der (noch im Aufbau befindlichen) Hauptfeuerwache, die Auswahl und Einstellung der Löschmannschaft, die Beschaffung von Löschfahrzeugen für Pferdezug, der Ankauf von Pferden, die Umrüstung der Dampfspritzen auf Dauerbetrieb (Vorheizung) bis hin zur Uniformbeschaffung und der Entscheidung über neue Lederhelme (statt der "Schlapphüte" der "Wittkittels") viel, viel Arbeit und Überlegung gekostet. ..."

Kipping hatte von Danzig "einige Oberfeuerwehrlaute" mitgebracht, die sich dem Einüben der neu eingestellten Feuerwehrmänner widmeten. Zu Kippings Aufgaben gehörte ebenso die Einrichtung der geplanten beiden Nebenwachen und die Überwachung des Telegraphenbaus (Beginn der Kabelverlegung am 13. Juli 1872).

Als Kenner der Hamburger Behördenwege vermutet der Berichter allerdings, dass Kipping die meiste Zeit darauf verwenden musste, um bei Deputation, Senat, Bürgerschaft und zahlreichen anderen Ämtern, insbesondere der Baubehörde und der Polizeibehörde, diplomatisch geschickt zu verhandeln sowie um Verständnis und Wohlwollen für die neue in der Hamburger Bürokratie wenig geliebte Einrichtung zu bitten oder um Geld zu betteln.

Wahrscheinlich sind ihm ebenso im eigenen Amt etliche "Knüppel zwischen die Beine geworfen" - die Kündigung von Georg Repsold lässt darauf schließen. Er wird sich gar manches Mal "bis zum Weißglühen" geärgert haben. Für Kipping war es deshalb eine Ablenkung, wenn hin und wieder ein Feueralarm kam und er dann auf einer Brandstelle in seinem eigentlichen Element sein konnte.

Die letzten Großbrände vor der Gründung der Berufsfeuerwehr:

Am 31. Mai 1872 gegen 1.00 Uhr brannte eine Nähmaschinenfabrik in der Ludwigstraße Nr. 10 (St. Pauli). Im Einsatz: 10 Spritzen und die Dampfspritze No 3.

Am 2. Juni gegen 21.30 Uhr entstand abermals ein Feuer in der Ludwigstraße, diesmal in Nr. 1. Es war ein Dachstuhl- und Bodenbrand in einem 5-geschossigem Wohnhaus. Das Feuer griff von hier auf die gleich hohen Nachbarhäuser Sternstraße 51 und 53 über und vernichtete auch hier Dachstühle und Dachboden. Im Einsatz: 7 Spritzen.

Am 21. Juni gegen 23 Uhr Großfeuer auf Steinwälder in einer Spiritfabrik, die zerstört wurde. Im Einsatz: 11 Spritzen und die Dampfspritze No 1.

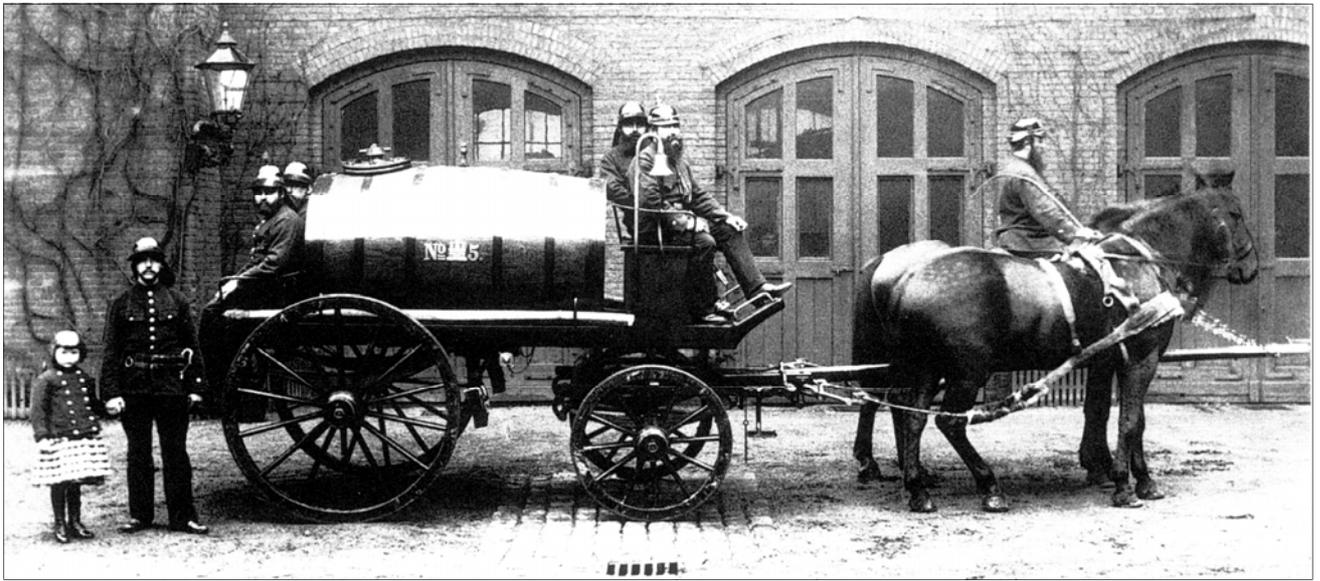
Am 9. Juli gegen 18.30 Uhr schlug der Blitz in ein reetgedecktes Wohnhaus in Billwärder an der Bille. Das Haus brannte ab. Im Einsatz: 8 Spritzen - auch von Wandsbek, Farmsen und Meisdorf.

Am 21. Juli gegen 19.45 Uhr "Glockenfeuer" Neustädter Neuerweg Nr. 32: Dachstuhlbrand. Im Einsatz: eine Spritze (!), in Bereitschaft 16 Spritzen und die Dampfspritzen No 1 und 3 sowie Gerätewagen 1 und 4 - ein unnötiger "Riesenaufmarsch" als Folge des "Glockenfeuers" und fehlender schnellen Nachrichtenverbindung, ein Typenbeispiel für die Notwendigkeit eines Feuerelegraphen-Netzes!

Am 1. August gegen 12.30 Uhr "Glockenfeuer": in einer Destillation Catharinenbrücke Nr. 2 war ein Brand ausgebrochen. Im Einsatz: 5 Spritzen und die Dampfspritze No 1, in Bereitschaft: 16 Spritzen und die Dampfspritze No 3 - auch hier wieder als Folge des Generalalarms durch Anziehen der Sturmglocken ("Glockenfeuer").

Am 24. Juli brannten auf der Insel Altenwärder 36 reetgedeckte Häuser - wahrscheinlich durch Blitzschlag - nieder. 300 Personen wurden obdachlos. Kipping wird hier einen Eindruck von dem Brandrisiko weichgedeckter Häuser erhalten haben.

Am 12. September gegen 8.00 Uhr Ebräergang Nr. 7: Feuer in einer Pianofabrik. Es brannten zwei Stockwerke und das Dachgeschoss. Im Einsatz: 6 Spritzen.



...später den neugegründeten Freiwilligen Feuerwehren wieder die ausgesonderten Löschfahrzeuge



Am 20. September gegen 19.15 Uhr brannte in der Norderstraße eine Fett- und Ölfabrik. Im Einsatz: 3 Spritzen, in Bereitschaft: 17 Spritzen und die Dampfspritzen No 1, 2 und 3 - wieder ein gewaltiger Aufmarsch von Löschkräften als Folge von fehlender Nachrichtenverbindungen.

Am 25. September gegen 19.30 Uhr entstand an der Bramfel-

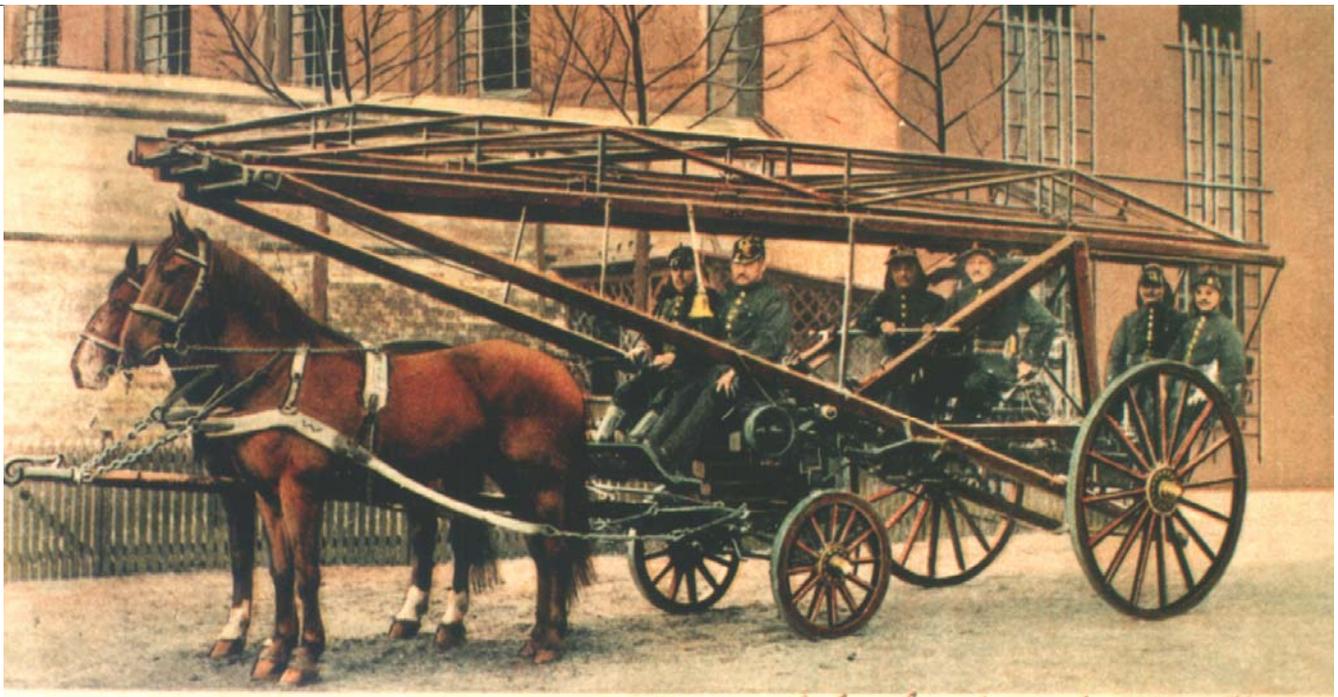
derstraße (Barmbeck) ein Großfeuer, das zwei Wohnhäuser mit Wirtschaftsgebäuden mit samt einer Kegelbahn und einen Schuppen vernichtete. Im Einsatz: 3 Spritzen, in Bereitschaft: 6 Spritzen.

Am 1. November gegen 23.30 Uhr brannte am Schaarmarkt 29 eine Zigarrenfabrik. Das Feuer zerstörte zwei Geschosse, das



Handdruckspritze No.1 der Berufsfeuerwehr von 1872.

Später übernahmen die neugegründeten Freiwilligen Feuerwehren die arangierten Fahrzeuge und das Löschgerät



Dachgeschoss und den Treppenraum. Im Einsatz: 2 Spritzen, in Bereitschaft: 7 Spritzen sowie die Dampfspritzen No 1 und 3. Bei diesem Brand war bereits die künftige Berufsfeuerwehr unter Oberspritzenmeister Kipping tätig.

Die Stunde "Null" der Hamburger Berufsfeuerwehr

Seit Anfang November liefen nun die Vorbereitungen zum Bezug der Hauptfeuerwache am Schweinemarkt und der beiden Wachen am Katharinenkirchhof und in St. Pauli.

Im "Tagesbericht" der Hamburger Nachrichten Nr. 262 vom Sonntag, dem 3. November steht die Notiz: "... dem Vernehmen nach sollen am 11. d. Mts. die Wachen Schweinemarkt, Catharinenkirchhof/Poststraße und St. Pauli durch das neue Löschorps (40 Mann mit 18 Pferden) unter Assistenz von 30 Spritzenleuten des alten Corps besetzt werden; auf jeder dieser drei Wachen wird 1 Dampfspritze, 1 optierte alte Spritze und 1 Personenwagen placirt. Der Feuerelegraph für die Stadt inclusive St. Georg und die Vorstadt St. Pauli ist bereits seit einigen Wochen betriebsfähig, und so kann also das junge Corps mit dem Besetzen der Wachen in der Stadt und der Vorstadt activ werden ..."

Am 6. November berichteten die Hamburger Nachrichten in der Nr. 264 über die erste öffentliche Vorstellung des neuen Feuerlöschcorps: "... gestern Nachmittag 3 1/2 Uhr wurde das neue Feuerlöschcorps den Herren der Deputation für das Feuerlöschwesen durch den Herrn Branddirektor Kipping im Exercierschuppen beim Damthor vorgestellt (...). Nach den Exercitien im Schuppen. (...) wurde "Feuer in der neuen Kaserne" gemeldet. Bald bewegten sich 5 Sprützen nebst Wasser- und Personenwagen zusammen 9 Gespanne mit Mannschaften und inspicierenden Herren in scharfem Trabe nach der improvisierten Brandstelle. (...) Der Rückzug wurde bei einbrechender Dunkelheit angetreten und waren hierbei die einzelnen Fahrzeuge mit Fackel versehen, was einen sehr hübschen Eindruck machte ...". *Man sieht - Kipping verstand auch schon etwas von "Public relations"!*

Es fällt auf, dass hier zum ersten Male der Titel "Branddirektor" genannt wird. Das Datum der Verleihung dieses Dienstgrades (statt Oberspritzenmeister) ließ sich nicht ermitteln. Wir können aber davon ausgehen, dass Kipping darauf gedrängt hat, seinen alten Danziger Titel wiederzubekommen.

Der Titel "Oberspritzenmeister" war damals schon bei den Berufs- und Freiwilligen Feuerwehren gebräuchlich und hatte "einen faden Beigeschmack".

Zwei Tage vor dem offiziellen Dienstbeginn der Berufsfeuerwehr brach in einem Pianoforte-Lager am Steindamm ein Brand aus.

Die "Hamburger Nachrichten" Nr. 269 vom Dienstag, dem 12. November (also dem Gründungstag der Berufsfeuerwehr) berichtete darüber: "... In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag um 2 1/2 Uhr (Anm.: Das war also die Nacht vom 9./10. 11 !) entstand auf dem Grundstück St. Georg, Steindamm Nr. 188, ein recht bedeutendes Feuer ...".

Die Ära der Weißkittel neigt sich zum Ende

Seit der Gründung der Berufsfeuerwehr am 12. November 1872 beginnt das langsame Ende der Zeit der Hamburger Weißkittel.

Zur „Abschiedsvorstellung“, am 10. November mußte im Steindamm 188 bei der Piano-Fabrik Buschmann ein Großfeuer - welches durch Brandstiftung verursacht wurde - gelöscht werden. Dazu kamen ordnungsgemäß die folgenden 16 Sprützen zum Einsatz: Nr. 51, 101, 103, 111, 112, 121, 19, 61, 92, 102, 86, 52, und 93. In Bereitschaft waren außerdem noch 28 Sprützen:

Nr. 11, 12, 13, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 31, 32, 34, 35, 41, 42, 44, 45, 58, 63, 64, 65, 71, 72, 81, 83, 91, 93, und 94. Wasser brachten die 11 Kopen Nr. 5, 18, 19, 20, 21, 3, 10, 13, 14 und 16.

Von der Hauptfeuerwache war unter der Leitung von Branddirektor Kipping der Zug 1 mit seiner Dampfspritze vor Ort.

Zum Nachprüfen und zugleich als Beweis dafür, wie fürsorglich die Mannschaften nach dem Großen Brand von 1842 die Anzahl der Sprützen vorsorglich zum Feuer beorderten, und wenn man bedenkt, das zu jeder Sprütze 20 Mann gehörten, so muß der Steindamm bei diesem Feuer von Weißkitteln überlaufen gewesen sein ($16+28=44 \times 20=880 + 10 \times 3=30$ also über 900 Mann).

Die Indienststellung einer neuen Feuerwache verursachte stets eine Verringerung der freiwilligen Löschkräfte, der so volkstümlich gewordenen „Wittkittel“. Seit 1892 traten sie nur noch bei den Bränden in den äußeren Bezirken in Tätigkeit, und mit der



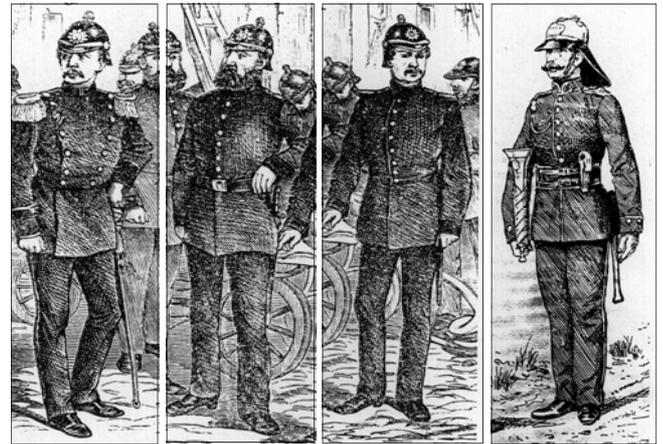
Hamburg Catharinenkirche

Verlag & Lichtdruck v. Kroschinski & Meiner, Hamburg 1919

*Feuerwache 2, Sandthorquai
In den Anbauten der Katharinenkirche*

Eröffnung der Feuerwache 7 im Jahre 1913 und der von Nr. 11 in Fuhsbüttel im Jahre 1914 wurden die letzten Reste der Wittkittel aufgelöst und im Jahre 1921 die Spritzen von Großborstel, Eimsbüttel, Langenhorn und Billbrook eingezogen. Mit dieser Einziehung war das Ende der „Wittkittel-Ära“ besiegelt.

„... Nachdem der Angriff unter Anwendung einer Dampf- und 6



Branddirector Oberfeuermann Brandmeister Feuermann

Handspritzen, von dem Herrn Branddirektor Kipping geleitet, ausgeführt war, gelang es, nach 1 1/2 stündiger angestrenzter Thätigkeit der Mannschaft, einen Theil des Parterre und des ersten Stockwerkes sowie das Erdgeschoss zu erhalten."

In der gleichen Zeitungsnummer stand außerdem: "... Die Stimmung der heutigen Börse war recht flau, von Berlin trafen ungünstige Berichte ein ..." Von der Londoner Börse wurde berichtet: "... Die Gegenwart ist eine düstere."

Anm.: Der Inhaber und ein Angestellter wurden alsbald wegen Brandstiftung festgenommen. In der Gerichtsverhandlung vom 24./27. Februar 1873 wurde der Inhaber zu 12 Jahren Zuchthaus-Strafe verurteilt. Er hatte sich wohl bei seinem "warmen Abbruch" in der Schnelligkeit des Feuerwehr-Erscheinens verrechnet. Das Feuer war rasch gelöscht worden, dass der Polizei noch der Nachweis einer Brandstiftung gelang.

Jedenfalls: Am 12. November 1872, mittags 12.00 Uhr konnte Branddirektor Kipping der Deputation für das Feuerlöschwesen eine einsatzfähige Berufsfeuerwehr, verteilt auf Hauptfeuerwache am Schweinemarkt, die Feuerwache 2 am Katharinenkirchhof und die Feuerwache 3 am Spielbudenplatz melden. Auch die von Siemens & Halske eingerichtete Telegrafienlinie



*Feuerwache 3, Millerntor, Glacischaussee 2-4, in Dienst gestellt am 7. 8. 1875
Zunächst als Provisorium in der Davidstr. Danach Umzug in dieses Gebäude*

mit fünf öffentlichen Feuermeldern und 45 Morseapparaten - schon seit einiger Zeit erprobt - wurde offiziell in Dienst gestellt.

Am 12. November 1872 erschien zudem eine Bekanntmachung der Polizeibehörde im Auftrag des Senats der Stadt Hamburg, dass das permanente Corps der Feuerwehr in Tätigkeit tritt und wie sich der Wagenverkehr beim Ausrücken der Feuerwehr zu verhalten hat.

In den "Hamburger Nachrichten" Nr. 271 vom Donnerstag, dem 14. November stand denn auch:

"... Von der Feuerwehr ist am Dienstag (Anm.: also dem 12. November) auch die ehemalige Polizeiwache an der Ecke der Kastanien-Allee und der Davidstraße St. Pauli bezogen worden..." (als Provisorium bis zur Fertigstellung der neuen Wache vor dem Millerthore).

Dies war der Geburtstag der "Hamburger Feuerwehr" - und dreißig Jahre nach den leidvollen Erfahrungen des "Großen Hamburger Brandes" und Jahrzehnten des Ringens um eine neue Organisation des Löschwesens in Hamburg. Der lange Weg von einer oft nur unwillig ertragenen Bürgerpflicht bis zu einem lebensfüllenden, geliebten Bürgerberuf ging dann zu Ende.

Neben der Berufsfeuerwehr, dem "permanenten Corps", gab es im Stadtgebiet und einigen Vororten zu dessen Unterstützung ein "temporaires Corps" mit 320 "Wittkittels". An 16 Standorten, nämlich in Hamm, Eimsbüttel, Wandsbeck, Hohenfelde, Groß Borstel, Eppendorf, Uhlenhorst, Grindelhof, Horn, Hammerdeich, Barmbeck (2 Stationen), Billwärder Neuerdeich, Ausschlägerweg, Pöseldorf, und Winterhude waren ein bis zwei Handdruckspritzen und teilweise auch Wasserwagen stationiert.

Mit der Einrichtung neuer Berufswachen reduzierte sich die Stärke des temporären Corps entsprechend.

In den so genannten Landgebieten blieb das "temporaire Löschorps" (die Wittkittels) jedoch in einer Stärke von anfangs 1212 Mann bestehen.

Das "temporaire Corps" wurde offiziell 1921 aufgelöst, als es schon eine ganze Anzahl von Freiwilligen Feuerwehren gab.

Ab 1877 wurden die ersten Freiwilligen Feuerwehren gegründet, darunter in Krauel, Kirchwärder-Süd, Diese Freiwilligen Feuerwehren bestehen noch heute und sind somit die ältesten in Hamburg.

Erwähnt sei noch folgendes: im Hbg. Staatsarchiv wird die Originalurkunde aufbewahrt, die bei dem Abbruch des ehemaligen Spritzenhauses „Beim Dragonerstell“ gerettet wurde. Sie ist am 14. Juni 1855 bei dem Neubau dieses Spritzenhauses in einer verschlossenen Glasflasche in den damaligen Grundstein hineingelegt worden und hat folgenden Wortlaut:

„Dieses Dokument ist bei dem Neubau des alten, beinahe an 100 Jahren bestehenden Spritzenhauses No. 12, und unseren Enkeln und Urenkeln, und alle unseren späteren Nachfolgern zum ewigen Andenken, und zur Mahnung an den todesverachtenden Muthe bei Gefahren, den wir unseren Mitbürgern schuldig sind, verbunden mit der Bitte: das bei der Lesung dieses Dokumentes, selbst wenn unsere Glieder längst vermodert sind, sich unserer dankbar erinnern mögen!“

Unterzeichnet war diese Urkunde von den Oberspritzenmeistern E. Bieber und A. Repsold sowie deren Adjutanten M. Henning, P. Rath, Th. Diekmann, H.G. Wolgast und zwölf Spritzenleuten.

Zum Schluß wollen wir auch dankbar und ehrfurchtsvoll der Männer gedenken, die in selbstlosester und aufopferndster

Weise den Löschdienst zum Wohle unsere Vaterstadt unter Einsetzung ihrer Gesundheit und ihres Lebens freiwillig ausübten.

Das sie voll und ganz in ihrem Beruf aufgingen, das soll die nachstehende Namensliste, die bis heute noch nicht veröffentlicht ist bezeugen, die die Namen der Feuerwehrmänner aufführt, die ehrenvoll den Weißkittel bis an ihr Ende getragen haben und in diesem den Ehrentod auf der Brandstelle erlitten:

1. Kommandeur Huth, am 21. Januar 1827, Feuer: Gr. Reichenstraße
2. Rohrführer Lühmann am 21. Januar 1827, Feuer: Gr. Reichenstraße
3. Rohrführer Burmester am 21. Januar 1827, Feuer: Gr. Reichenstraße
4. Spritzenmann Schulz am 21. Januar 1827, Feuer: Gr. Reichenstraße
5. Oberspritzenmeister Repsold am 14. Januar 1830 Feuer: 1. Vorsetzen
6. Rohrführer Windler am 17. März 1833, Feuer: Neuburg
7. Rohrführer Warnke am 21. März 1833, Feuer: Schlachterstr.
8. Rohrführer Schröder am 29. Januar 1834, Feuer: 2. Vorsetzen
9. Rohrführer Helbing am 5. Mai 1842, Feuer: Rödingsmarkt
10. Rohrführer Wendel am 5. Mai 1842, Feuer: Rödingsmarkt
11. Spritzenmann Flügge am 5. Mai 1842, Feuer: Deichstraße
12. Kommandeur Koch am 5. Mai 1842, Feuer: Deichstraße
13. Kommandeur Neumann am 5. Mai 1842, Feuer: Auf dem Berg
14. Ober-Feuerwerker Wegmann am 5. Mai 1842, Feuer: Jungfernstieg
15. Spritzenmann Zwicker am 5. Mai 1842, vermißt
16. Ober-Spritzenmeister Bieber am 31. Januar 1856, Feuer: Schweinemarkt 40
17. Rohrführer Thomas am 7. Januar 1856, Feuer: Holländische Reihe 6
18. Retter Möller am 18. August 1871, Feuer: Gr. Reichenstr.

Quelle: C. Walter Martens (Hamburg) *Hamburger Nachrichten* vom Freitag, 25. November 1932

Gründungen von Freiwilligen Feuerwehren im 2. Löschdistrict (Marsch- und Geestlande)

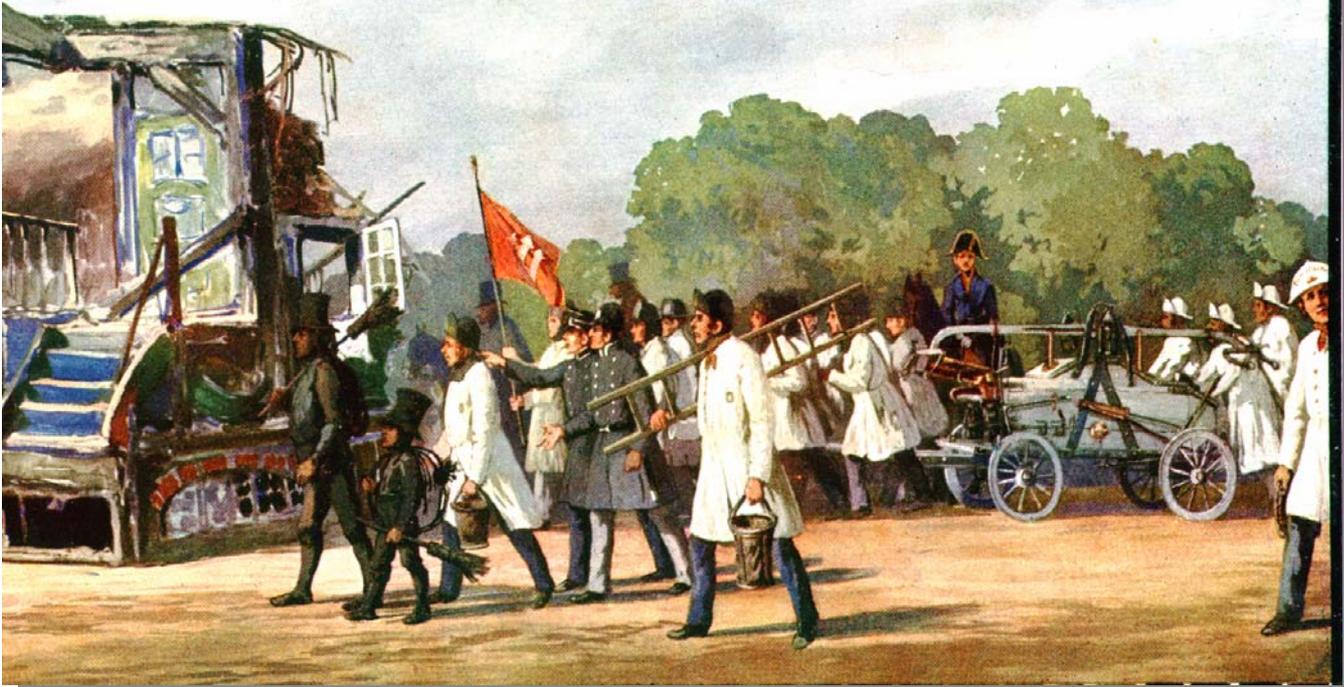


1877 Die erste Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr im Landgebiet der Vier- und Marschlande wurde in Krauel, am 15. 10 1877 vollzogen.

Knapp einen Monat später erfolgte die Gründung der FF Kirchwärder-Süd, am 4. 11. 1877.

1878 In Farmsen wollte man auch nicht auf den Selbstschutz des Ortes verzichten und gründete daher am 3. 8. 1878 eine Freiwillige Feuerwehr.

„De oole Fiiierweer“



Titelblatt aus der Broschüre:

„Festumzug“ des 16. Deutschen Bundesschießens zu Hamburg, 11. Juli 1909 (Bild 17)
„Die alte Feuerspritze, Weißkittel und Volk“ - Dargestellt vom Verein geborener Hamburger

Die Ära der „Wittkittel“ begann um 1626
und endet 1922 - also ca. 300 Jahre lang.

Das Löschwesen war in drei Gruppen unterteilt:

1. Landspritzen,
2. Schiffsspritzen und
3. Wasserkopen (Wasserwagen).

Die Lösch-Mannschaft (das Corps) wurde geführt durch Oberspritzenmeister, denen die Spritzenmeister und -Gehilfen der einzelnen Örtlichkeiten unterstellt waren.

Die Vorgaben der „Wachordnungen“ wurden vom „Rat der Stadt“ erlassen, deren Ausführung und Einhaltung durch den obersten Polizeiherrn überwacht wurden.

Innerhalb der örtlichen „Wachabteilungen“, mit Unterkunft, Löschgerät und „Uniform“ (weiße Leinenkittel und Filzhut/Lederhelm), waren bis zu 20 - nicht Festangestellte, beedete - Leute organisiert, die nicht jünger als 18 - und nicht älter als 60 Jahre alt sein durften.

Sowohl die Mannschafts- als auch die Löschgerätezugehörigkeit waren durch Nummern erkenntlich. An der Spritze war eine Organisations Nr. angebracht. Die dazugehörige Mannschaft war an der nach vorn hochgeklappten Hutkrempe mit Spritzennummer und Funktion, sowie einer fortlaufenden Messingnummer am Kittel gekennzeichnet. Ihre Funktionen in der Wachabteilung gliederten sich in:

Spritzenmeister und -vertreter, 2 Rohrführer und 18 Spritzendrücker, von denen 4 Mann als Menschenretter fungierten und jeweils 2 Mann abwechselnd zur Nachtwache eingeteilt waren.

Für ihre Bemühungen erhielten die Löschkräfte jährlich eine Entschädigung: Commandeur 96 Mark, Rohrführer 21,40 Mark, die Leute je 14,40 Mark. Darüber hinaus gab es auch noch verschiedene Prämien-Anreizsysteme.

Das Feuerlöschwesen in Hamburg, ist seit 1626 in Wacht- und Feuer-Ordnung nachweislich geregelt.

Infolge gesicherter Alarmierung war das einsatzwillige Ausrücken der uniformiert gekleidet und beedeten Löschkräfte - einschließlich Reserve - unter dienstverpflichtet einheitlicher Führung, unverzüglich gewährleistet.

Die in Lösch- und Kopenmannschaften organisierten „Weißkittel“, haben Kompanieweise an Land und zu Wasser, mit ständig überprüfter Ausrüstung die Feuerlöschung sowie auch das Retten von Menschen, das Bergen des beweglichen Hausrats und hauptsächlich der Handelsgüter regelmäßig exerziert und praktiziert.

Betreffend die Feuerverhütungsvorschriften ist in den Statuten der Feuerlöschordnungen die Lagerung von leicht brennbaren Handelsgütern, das Reinigen der Schornsteine, der Backöfen und Malzdarren verfügt. Über die Einhaltung der Vorschriften wachten zwei ausgewählte Brandschauer, die insbesondere am Weihnachtsabend in allen Häusern daran erinnerten.

Quellen:

Senatsprotokolle von 1626 im Staatsarchiv Hamburg und
Hamburger Feuerkasse von 1676

1. Jahresbericht der Feuerwehr zu Hamburg

Handschriftlich verfaßter Bericht von Friedrich Wilhelm Kipping, Branddirektor im Februar 1874

Quelle: Archiv Feuerwehr Hamburg

ie im Jahre 1872 reorganisirte Feuerwehr wurde in einer Etatstärke von:

a) permanentes Corps

- 1 Branddirector
- 2 Brandmeistern
- 1 Zeughalter
- 2 Schreibern
- 1 Exercirmeister (Feldwebel)
- 1 Materialverwalter
- 1 dto Assistent
- 1 Exercirmeister Assistent
- 12 Oberfeuerwehrmännern
- 8 Maschinisten
- 128 Feuerwehrmännern
- 18 Fahrern
- 6 Thurmwächtern (Telegraphisten)

b) temporaires Corps im Stadtgebiet

- 1 Corps-Arzt
- 1 Protokollführer, Dr. jur.
- 6 Gehülfen
- 6 Assistenten
- 19 Commandeuren
- 285 Spritzenleuten

c) temporaires Corps im Landgebiet

- 5 Thürmern
 - 3 Gehülfen
 - 6 Assistenten
 - 15 Commandeuren
 - 248 Spritzenleuten
- errichtet, resp. das alte Löschorps reduirt.

Die zu dem Corps engagierten Mannschaften müssen unbescholtene Personen sein, bei dem permanenten Corps das 30te Lebensjahr nicht überschritten, ein Bauhandwerk erlernt und der Militärpflicht genügt haben.

Zur speziellen Ausbildung der Mannschaften wurden der Feldwebel Danielsen und Hamburger Feuerwehrmänner, welche letztere der Unterzeichnete noch während seiner Anwesenheit in Danzig daselbst ausbildete, verwendet.

Diese Exercitien sind im s.g. Exercirschuppen vor dem Holstenthor, und zwar in den Feierabendstunden der damals noch nicht angestellten Leute, ausgeführt worden.

Beschäftigung

Außer dem Dienst beim Feuer bezieht die permanente Mannschaft, welche in drei Corporalschaften vertheilt ist, die Hauptfeuerwache am Schweine-markt, die Feuerwache II auf St. Catharinen Kirchhof, und die Feuerwache III auf St. Pauli, die Hafenwache am Jonashafen und die Depotwache in der Poststraße derart, daß täglich 1/3 auf Wache kommt, 1/3 abzieht, und 1/3 verbleibt, mithin jedes Drittheil 48 Stunden Dienst und 24 Stunden Ruhe hat.

Dienstverhältnis

Der Diensttritt ist ein freiwilliger, gegen eine Löhnung von 25 Mark bis 83 Mark, je nach der Charge und Brauchbarkeit des Mannes.

Die Mannschaften werden vom Exercirmeister und Materialverwalter abwärts mit 3 monatlicher Kündigung ihrerseits, durch den Branddirector angestellt, dem Letzteren steht jedoch eine vierwöchentliche Kündigung zu .

Ebenso kann auf Grund der Disciplinar-Strafordnung die sofortige Entlassung, ohne vorhergegangene Kündigung, erfolgen.

Die Mannschaften werden ausschließlich für den Staatsdienst ohne Pensionsberechtigung engagirt, sind den für die Staatsbeamten des hamburgischen Staates insbesondere erlassenen Dienstvorschriften unterworfen und müssen der Pensionskasse für die Witwen und Waisen der Angestellten des Staates, beitreten. Die der Mannschaft verabfolgte Dienstkleidung und Ausrüstung verbleibt Eigenthum des Staates.

Der im Dienst befindlichen Mannschaft

liegt die Reinigung sämtlicher Geräthe und Locale der Feuerwehr ob; außer dem Reinigungsdienst wird die Mannschaft an den einzelnen Geräthen durch specielle Exercitien ausgebildet und erhält nebenbei, in den Abendstunden, oder bei schlechtem Wetter, theoretischen Unterricht über die vorhandenen Geräthe und deren Bestandtheile, sowie über Art und Weise des Löschverfahrens bei den verschiedenen Arten von Bränden, und Wahl der Mittel zur Bekämpfung derselben. Endlich werden noch mit der Mannschaft Turnübungen, die sich aber nur auf die für den Beruf geeigneten beschränken, vorgenommen.

Die temporären Mannschaften werden gleichfalls zu Exercitien herangezogen.

Die freie Mannschaft bezieht dagegen die Theater, Circus u.s.w. während der Vorstellung; um bei entstehender Feuergefahr, nach Kräften gegen dieselbe wirksam auftreten zu können.

Bei einem durch die Glocken signalisirten Feuer müssen sowohl die permanenten als auch die temporären Mannschaften mit ihren Geräthen auf Brandstelle erscheinen, resp. sich an den betreffenden Feuerwachen zur Reserve sammeln.

Disciplin

Die Disciplin wird durch eine besondere Disciplinar- Straf-Ordnung, welche theils durch den Branddirector, theils durch die Feuerlösch-Deputation executirt wird, geregelt.

Die gefällten Erkenntnisse werden der Mannschaft durch den Feldwebel beim Appell publicirt und dem Betreffenden ad prot. eröffnet.

Die gefällten Erkenntnisse bestrafen in:

- a. einfachen Verweisen,
- b. Verweisen vor versammelter Mannschaft,
- c. Geldstrafen
- d. Arreststrafen
- e. Sofortiger Entlassung und
- f. Ausstoßung aus dem Corps

Die verfügten Geldstrafen werden am Schlusse des Monats vom Gehalt des Betreffenden einfach in Abzug gebracht und fließen in eine Unterstützungs - Casse, welche von dem Branddirector, dem ältesten Brandmeister, dem ältesten Oberfeuerwehrmann und dem ältesten Feuerwehrmann verwaltet wird.

Im Ganzen und im Verhältnis zu den im Anfang mit der Disciplin nicht so recht vertrauten Mannschaften, ist das Verhalten derselben nur gutes gewesen. Sehr wenige mußten wegen Trunkenheit bestraft, ein einziger aber nur, wegen Ungehorsam, entlassen werden. In Erfüllung ihrer Pflichten beim Feuer ist die Mannschaft stets vom besten Geist beseelt gewesen und hat zur Anerkennung ihrer Leistungen Gelegenheit gegeben.

Unglücksfälle

sind außer einigen leichten Contusionen, seit dem Bestehen des permanenten Corps, weder in Letzterem noch im temporären Corps vorgekommen.

Todesfälle

Es starben, und zwar eines natürlichen Todes der Oberfeuerwehmann Ohlshausen (Cholera) der Assistent Viedt (Lungenschlag) der Feuerwehmann Lorenz (Schwindsucht)

Gesundheitszustand

Es waren eingestellt:

vom 1ten Januar bis April 52 Mann

vom 1ten April bis ult. Decbr. 177 Mann

hiervon erkrankten in Summa 131 Mann

mit 1453 Tagen, wovon participirten:

Die 1te Periode (52 Mann)

krank durchschnittlich täglich 1,5 Mann

Die 2te Periode (177 Mann)

krank durchschnittlich täglich 4,8 Mann

macht für beide Perioden 2,77 % Erkrankungen.

Die meisten Erkrankungen fielen in den Monat August (Cholera).

Es erkrankten in diesem Monat von den 177 Angestellten 31

Mann mit 226 Tagen, durchschnittlich also pro Mann 7,3 Tage,

macht 4,12 % Erkrankungen. Es ist daher, wenn der eingetre-

tenen Epidemie Rechnung getragen wird, der Gesundheits-

zustand der Mannschaft ein befriedigender zu nennen.

Geräthe

besitzt die Feuerwehr

1. innerhalb der Stadt und in St. Pauli

a) das permanente Corps

Wache 1 (Schweinemarkt)

1 Dampfspritze No. 1

2 Handspritzen No. 1 und 5

1 Wasserwagen No. 1

1 Geräthewagen No. 1

1 Personenwagen No. 1

1 Schlauchkarren No. 1

Wache 2 (St. Catharinenkirchhof)

1 Dampfspritze No. 2

1 Handspritze No. 2

1 Wasserwagen No. 2 (steht in der Poststraße)

1 Geräthewagen No. 2 (steht am Sandthorquai)

1 Personenwagen No. 2

1 Schlauchkarren No. 2

Wache 3 (St. Pauli, Davidstraße)

1 Dampfspritze No. 3

1 Handspritze No. 3

1 Wasserwagen No. 3

1 Geräthewagen No. 3

1 Personenwagen No. 3

1 Schlauchkarren No. 3

Hafenwache (Jonas- Hafen)

2 Dampffahrboote mit Dampfspritzen St. Pauli und Steinwärder, wovon eine Tag und Nacht, gegen Entschädigung an den Fährpächter, geheizt ist.

Reserve

1 Dampfspritze No. 4 (Poststraße)

1 Handspritzen No. 4 (dto)

1 Geräthewagen No. 2 (dto)

1 Dampfspritze No. 5 (Sandthorquai)

1 Wasserwagen No. 4 (Gr. Allee)

b) Temporaires Corps, (Stadt und St. Pauli)

No 11 bei der engl. Planke

2 Spritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 20 Zollvereins-Niederlage

2 Spritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 31 Hopfenmarkt

2 Spritzen, 1 Commandeur, 14 Mann

No 32 Admiralitätsstraße

2 Spritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 42 beim neuen Kran

2 Spritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 61 Stadtdeich

2 Spritzen, 1 Commandeur, 14 Mann

No 63 Hammerbrookstraße

2 Spritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 71 neust. Fuhlentwiete

2 Spritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 83 Dragonerstell

2 Spritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 121 Kreuzweg

2 Spritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 25 und **No 26** Baumwall

2 Schiffsspritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 34 und **No 35** Reimersbrücke

2 Schiffsspritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 45 Sandthorquai

2 Schiffsspritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 53 Wahndrahmsbrücke

2 Schiffsspritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

No 64 Oberhafen

2 Schiffsspritzen, 1 Commandeur, 15 Mann

Reserve (Stadt)

Für das temporaire Corps aber ohne Bemannung

No 51 Klosterstraße 4 Spritzen

No 92 kl. Bäckerstraße 4 Spritzen

No 112 Brunnenstraße 4 Spritzen

No 23/24 Baumwall 2 Schiffsspritzen

1 Rotationsspritze

No 93 Graskellersbrücke 1 Schiffsspritze

No 94 Ellerthorsbrücke 1 Schiffsspritze

No 121 Kreuzweg 2 Wasserwagen

No 112 Brunnenstraße 2 Wasserwagen

St. Pauli, Marktstraße 1 Wasserwagen

Landgebiet

Das permanente Corps

hat bis zur Errichtung der projectierten beiden Thorwachen vorläufig keine Geräthe.

Das temporaire Corps

No. 2 Hamm

2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,

2 Rohrführer, 17 Mann

No. 3 Eimsbüttel

2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,

2 Rohrführer, 16 Mann

No. 4 Wandsbeker Chaussee

2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,

2 Rohrführer, 7 Mann

No. 5 Hohenfelde

2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,

2 Rohrführer, 7 Mann

No. 6 Gr. Borstel

2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,

2 Rohrführer, 16 Mann

- o. 7 Eppendorf
2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,
2 Rohrführer, 16 Mann
- No. 8 Uhlenhorst
2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,
2 Rohrführer, 16 Mann
- No. 9 Grindelhof
2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,
2 Rohrführer, 16 Mann
- No. 10 Horn
2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,
2 Rohrführer, 16 Mann
- No. 11 Hammerdeich
2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,
2 Rohrführer, 7 Mann
- No. 12 Barmbeck
2 Spritzen, 1 Wasserwagen, 1 Commandeur,
2 Rohrführer, 18 Mann
- No. 14 Billen-Mauerdeich
2 Spritzen, 1 Commandeur, 2 Rohrführer,
18 Mann
- No. 19 Ausschlägerweg
2 Spritzen, 1 Commandeur, 2 Rohrführer,
16 Mann
- No. 21 Pöseldorf
2 Spritzen, 2 Rohrführer, 17 Mann
- No. 22 Barmbek
1 Spritzen, 1 Commandeur, 2 Rohrführer,
7 Mann
- No. 23 Winterhude
2 Spritzen, 1 Commandeur, 2 Rohrführer,
16 Mann
- No. 38 Wohldorf, 2 Spritzen

3. Im 2ten Löschdistrict

Die Geräthe wie Personen- Wasser- Schlauchwagen sind durch hiesige Fabrikanten, theils neu, theils umgearbeitet worden. Eine Anzahl Spritzen alter Construction wurden durch diesseitige Depotarbeiter, dem jetzigen Zweck entsprechend, umgearbeitet. Sämmtliche Geräthe sind so vollständig mit Schläuchen und den dazu gehörigen Utensilien armirt, daß dieselben jederzeit, bei einer evtl. Alarmierung, bereit sind. Die Geräthe, überhaupt das ganze Material, so wie die Montierungskammer, stehen unter der Aufsicht des Material-Verwalters.

Pferde

Die für die Feuerwehr, früher von einem Entrepreneur gestellten Gespanne, erwiesen sich, nicht allein in pecuniärer Hinsicht, sondern auch der precären Verantwortung halber, welcher man mit fremden Pferden, resp. Fahrern, zumal in diesem Beruf ausgesetzt ist, als unpractisch und erwarb dafür die Deputation auf submissarischem Wege, vom Pferdehändler Schlomer hieselbst, 26 kräftige Pferde zur Fortschaffung der auf den permanenten Wachen placirten Geräthe. Die Beschaffung der Pferde hat die Voraussetzung der Deputation bestätigt.

Der Gesundheitszustand der Pferde war im Allgemeinen, bis auf die, nach jeder Einstallung nicht ausbleibende Drufe, ein höchst günstiger.

Die Pferde werden monatlich einer tierärztlichen Untersuchung unterworfen. Im Uebrigen führt ein Schirrmeister die spezielle Aufsicht über dieselben.

Durch eines der Gespanne, dem der Reserve, wurden fast sämtliche Verwaltungsführen geleistet.

Das Gespann leistete, vom 15. April, an welchem Tage dasselbe eingestellt wurde, bis ult. December, also 9 1/2 Monat,

211 Führen, zu welchen, wenn dieselben durch gemietete Pferde gefahren wären, ein Kostenaufwand von mindestens 630,- erforderlich gewesen wäre.

Die Führen vertheilen sich:

- 1/4 Fourage
- 1/8 Telegraphenbetrieb
- 1/8 Dienstfuhren des Directors
- 1/2 Depotfuhren

Das mit den Pferden erzielte Resultat dürfte demnach ein gutes genannt werden.

Telegraphie

Die Stadt mit Einschluß von 3 Thürmen und ebenso das Landgebiet werden von einem 10¼ deutsche Meilen (5¾ Meilen unterirdisch, 4½ Meilen oberirdisch) betragenden, in 7 Linien getrennten Feuer-telegraphen Netz durchzogen. Diese 7 Linien gehen sowohl durch die Centralstation als auch durch die Station auf dem Stadthause, folgedessen auf jeder dieser Stationen sich 7 Apparate, die unter einander keine Verbindung haben, befinden.

In der Stadt selbst ist die Leitung unterirdisch, auf dem Landgebiet oberirdisch, mit 45 Sprech- u. 50 Melde-Apparaten. Im Ganzen also 95 Feuermeldestationen angelegt.

Die ganze Anlage wurde durch die in diesem Fache weltberühmte Firma Siemens und Halske in Berlin zur größten Zufriedenheit der Behörde ausgeführt.

Rothe, mit weißer Inschrift, in die Augen fallende Tafeln, bezeichnen jede dieser Stationen, und wird außerdem das Publicum durch transparente, in den Gaslaternen angebrachte Tafeln, auf die zunächst liegende Feuermelde-Station besonders aufmerksam gemacht.

Die Apparate (Morse) werden durch Beamte der Feuerwehr, der Polizei, der Steuerverwaltung und der Bau-Deputation, deren Ausbildung auf der Hauptfeuerwache, an eigens dazu hergerichteten, und daselbst aufgestellten Uebungs-Apparaten geschieht, bedient. Es wurden im Laufe diesen Jahres

9660 Depeschen aufgegeben
9084 angenommen und
1566 übertragen.

In Summa 40310 Depeschen befördert.

Davon fallen auf:

Ausgebrochene Feuer	15,597
Betrieb	7,078
Pract. Dienstag	14,652
Steuer Deputation	615
Polizei	1,987
Bau Deputation	381
Zusammen also	40,310 Depeschen

Die Leitung in sich, hat sich während ihres Bestehens gut erhalten und kann man Störungen, die infolge Beschädigung des Kabels, vom Sielbau p.p. herrührend, dem Erbauer nicht zur Last legen.

Ein Telegraphen-Aufseher, welcher früher im temporären Corps als Obergehülfe gedient, und der bei Erbauung der Leitung selbst thätig gewesen ist, hat dieselbe unter seiner Aufsicht.

Brände

Im Jahre 1873 wurde die Feuerwehr 523 mal requirirt und zwar zu:

433 Fällen im 1 ten Löschdistrict (Stadt und St.Pauli)	
78 Fällen im 1 ten dto. (Landgebiet)	
5 Fällen im 2 ten Löschdistrict	
7 Fällen im auf fremdem Gebiete, bei welchem	
der 1 te Löschzug der Feuerwehr	233 Mal,
der 2 te " " "	190 Mal,
der 3 te " " "	243 Mal,

ausrückte, resp. In Thätigkeit kam.

Zu den 78 Fällen auf dem Landgebiet rückte die permanente Feuerwehr 34 Mal aus.

Die Fälle, bei welchen Spritzen und (in 11 Fällen) Dampfspritzen, in Anwendung kamen, unter welchen 13 große, 15 mittlere, 6 kleine Brände und 2 Fälle auf fremdem Gebiete zählen betragen 36 Fälle. Diverse kleine Brände und Feuerauf-läufe 169 Mal Schornsteinbrände

144 "

Blinde Alarmierungen

174 "

Insgesamt 523 Fälle

Von den 516 Fällen auf hiesigem Gebiete, nach Abzug der 174 blinden Alarmierungen verbleibenden 342 Brandfällen, fanden statt:

- 2 in Speichern
- 11 in Warenlagern
- 4 in Läden
- 15 in Fabriken
- 17 in Werkstätten (bei Holzarbeiten)
- 9 in öffentlichen Gebäuden
- 240 in Wohnhäusern
- 3 in ländlichen Gebäuden mit Strohdächern
- 10 in Ställen, Schuppen, Scheuern
- 11 auf freien Plätzen
- 10 in Schiffen
- 1 auf einem Thurmgerüst

Die Zusammenstellung der Art der Brände ergibt folgendes Resultat:

Es ereigneten sich:

- 11 Haus-, Speicher-, Fabrik-Brände 8 Ställe-, Schuppen-, Scheuern-Brände
- 11 Boden und Dachbrände
- 6 Zimmerbrände
- 2 Kellerbrände
- 1 Ladenbrand
- 16 Balken- und Fußbodenbrände
- 21 Gardinen- Rouleaus- Tapetenbrände
- 21 Kleider- Wäsche-Brände
- 2 Bettbrände
- 9 Brände von Spriet, Terpentin, aetherischen Oelen u.s.w.
- 3 Brände von Pech, Theer, Talg, Fett u.s.w.
- 2 Brände in hölzernen Aschbüten
- 144 Schornstein- und Ofenbrände
- 2 Rauchkammerbrände
- 4 Explosionen (1 Petroleum, 2 Leuchtgas, 1 Appretir Apparat)
- 1 Brand von 1 Kiste mit Streichhölzern
- 12 Brände von Werkzeugen, Utensilien, Holzwerk u.s.w. in Werkstätten
- 3 Brände von Steinkohle, Holz, Torf u.s.w.
- 3 " " Mobilien
- 1 Brand eines Treibhauses einer Ladung Cinders in einer Schute von Rohr und Schilf einer Kiste Brom
- 2 Brände von Baugerüsten
- 1 Brand eines Heuhaufens des Verdecks einer Dampfwinde von Kohlen und des Holzwerks in einem Dampfschiffe von Schaafwolle in einer Schute
- 36 diverse Brände und
- 174 blinde Alarmierungen

Von den 36 Brandfällen, bei welchen Spritzen in Anwendung kamen, fanden statt:

7 Fälle in Wohnhäusern

- 2 " in ländlichen Gebäuden mit Stroheckung
- 5 " in Buden, Ställen, Scheuern, Schuppen
- 3 " in Lägern, (1Tabak, 1Papier, 1Wein und Spriet)
- 4 " in Fabriken (1 Etuifabrik, 1 Oel-Raffinerie, Dampfholzsägerei, 1 Holzmehlmühle)

6 Fälle in Werkstätten (1Korbmacherei, 1Stuhlmacher,

- 1 Kistenmacher, 3 Tischler)
- 2 " in einem Treibhause
- 1 " " kleinem Gartenpavillion
- 1 " auf einer Schiffswerft
- 1 " in einem engl. Kohlendampfer
- 1 " " einer schwimmenden Schiffswinde
- 2 Fälle (auf fremden Gebiete)

Sämtliche in diesem Jahre stattgehabten Brande, einige kleine Schadenfeuer ausgenommen, welche die Hausbewohner bemerkten und unterdrückten, sind durch die Feuerwehr zumeist in kürzester Zeit gelöscht worden

Es ist ein einziger Fall vorgekommen (Holleck's Papierlager) in welchem das Feuer, und zwar durch Einsturz des Daches, einen größeren Umfang anzunehmen drohte, jedoch durch das energische Vorgehen der Feuerwehr wieder unterdrückt wurde.

Die Mannschaft hat sich im Allgemeinen die Achtung des Publicums, welch letzteres in kurzer Zeit zu ihrer Leistung Zutrauen gewann, erworben.

Hamburg, im Februar 1874
Gez. Friedrich Wilhelm Kipping, Branddirektor

Quellen und Schrifttum:

Außer den Aufzeichnungen von H. Brunswig wurden benutzt: Recess von 1529. ("Langer Recess", der eine Zusammenstellung grundsätzlicher Bestimmungen über Maßnahmen zur Brandbekämpfung enthält.

Der Stadt Hamburgk Wacht- und Fewr Ordnung wornach dero Bürgere Einwohnere, Unterthanen und Jedermäniglich daselbst sowol in Friedenszeiten als in Kriegsläufften begebenen Lärmen An- Auflauff und Fewersnöthen sich richten und verhalten sollen. Gedruckt zu Hamburgk bey Hans Mosen. Im Jahr 1626.

Der Stadt Hamburg Fewer Ordnung wornach der Bürger Einwohnere, Unterthanen und jedermäniglich daselbst in begebenen Fewersnöthen sich richten und verhalten sollen. Anno 1637.

Der Stadt Hamburg General Feuer-Cassa. Anno 1676. Beyder Hoch-Löbl. Städte Lübeck und Hamburg, revidirte General-Feuer-Ordnung, für die Vier-Lande. Hamburg, gedruckt bey Conrad Neumann, E. Hoch-Edl. Hochw. Rath Buchdrucker, Anno 1722.

Ordnung, wonach sich die bey den Hamburgischen Stadt-Feuer-Sprützen bestellte Mannschaft zu richten hat! 1728.

Ordnung, wonach sich die Garnison bey entstehenden Feuers-Brünsten zu richten hat. Auf Befehl E. Hochedlen Rathes der Stadt Hamburg publiciret den 4. Junii 1745.

Ordnung für die Garnison bey Feuers-Brünsten ausserhalb der Stadt, publiciret den 4. Juni 1745.

Neu-revidierte Feuer-Ordnung der Stadt Hamburg. Auf Befehl E. Hochedlen Rathes publiciret den 10. September 1750 samt den dazu gehörigen Obrigkeitlichen Mandaten und besonderen Aufträgen.

Verordnung, wie, bey entstehendem Feuer von geringer Erheblichkeit, auch wenn dasselbe noch nicht zum Ausbruche gekommen, und die Sturmglocke nicht angezogen worden, es sowohl mit den auf dem Lande befindlichen Stadt-Feuer- als den in den Canälen liegenden Schiffs-Sprützen gehalten werden soll. Auf Befehl Eines Hochedlen Rathes publicirt den 14. Februar 1752.

Neue General-Feuer-Cassa-Ordnung. Auf Befehl E. Hochedlen Rathes der Stadt Hamburg, publicirt den 28. September 1753.

„Sammlung der bey der Stadt Hamburg eingeführten Feuer-Veranstaltungen“ von Jeremias Conrad Piscator. E. Hochedl. und Hochw. Rathes Buchdrucker. 1760.

Verhaltens-Befehle E. Hochedlen Rathes der Stadt Hamburg, welche in Ansehung der, besage des Ersten Theils Art. 28 der neuen Feuer-Ordnung und zugleich mit derselben zum Versuch einzuführen, und nachher, von Zeit zu Zeit, bis itzo beybehaltenen Brandwachen, den Sprützenmeistern und Sprützen-Leuten, statt eines Reglements, sind ertheilet worden. (1780)

Der beyden Kaiserl. Freyen Reichsstädte Lübeck und Hamburg Ao. 1746 revidirte Feuer-Ordnung für das Städtgen Bergedorf. Hamburg, gedruckt von Carl Wilhelm Meyn, E. Hochedlen und Hochweisen Rathes Buchdrucker, 1794.

Vermehrte Nachrichten über die Familie Repsold und ins Besondere über Joh. Georg Repsold. Hamburg 1915

Neu revidirte Hamburgische General-Feuer-Casse-Ordnung vom Jahr 1817 durch Rath- und Bürger-Schluß vom 14. November 1822 auf zehn Jahre beliebt. Auf Befehl E. Hochedlen Rathes der freien Hansestadt Hamburg publicirt den 15. November 1822.

Johann Ehlert Bieber: "Verzeichnis aller Feuersbrünste in Hamburg und Umgebung von 1281 bis 1830". Hamburg 1830
Vertheilung des Wirkungskreises der Sprützen über alle Gassen der Stadt Hamburg. Von der Feuer-Cassen-Deputation revidirt 1831.

Neu revidirte Hamburgische General-Feuer-Casse-Ordnung vom Jahre 1833, welche durch Rath- und Bürger-Schluß vom 2. Mai 1833 auf zehn, vom 14. Mai desselben Jahres beginnende Jahre beliebt worden. Auf Befehl E. Hochedl. Rathes der freien und Hansestadt Hamburg publicirt den 3. Mai 1833.

Verzeichnis des Wirkungskreises der Sprützen über alle Straßen der Stadt Hamburg und der Vorstadt St. Georg. Revidirt Anno 1840.

Christern: Der Brand von Hamburg im Jahre 1842 vom 5ten bis 8ten Mai. Ausführliche Darstellung. Verlag von Schubert & Comp., Hamburg 1842

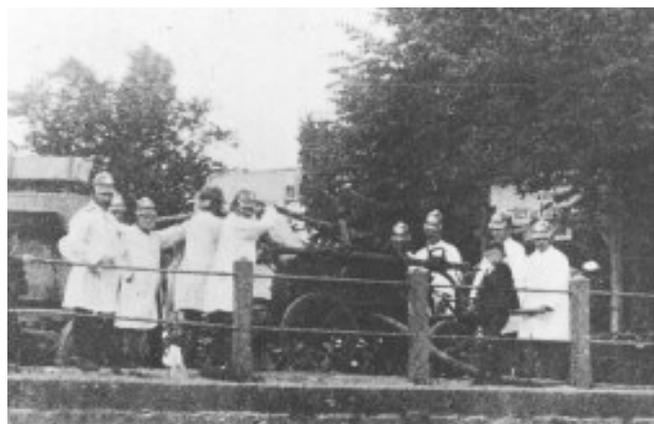
Der furchtbare Brand in Hamburg in den Tagen vom 5. - 8. Mai 1842. Eine treue Schilderung dieses schrecklichen Ereignisses nach Mittheilung eines Augenzeugen. Verlag von Th. Scherk. Athenaeum in Berlin, 1842

Möglichst treue und ausführliche Darstellung der großen Feuersbrunst, welche Hamburg vom 5. bis zum 8. Mai 1842 heimgesucht hat. Bei Tramburg's Erben, Hamburg 1842

Hamburg's Brand-Unglück des Ausland's unsterblicher Ruhm. Eine ausführliche Beschreibung der schrecklichen Feuersbrunst, welche Hamburg vom 5ten bis 8ten Mai 1842 so schwer



Das Ende der Ära von unständigen Löschorps



heimgesucht, nebst deren Folgen. Nach amtlichen und zahlreichen schriftlichen und mündlichen Berichten glaubwürdiger Augenzeugen, so wie nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von I. A. Michaelis. Hamburg 1842

Geschichtliche Darstellung des großen Hamburger Brandes vom 5. bis 8. Mai 1842, nach den Berichten von Augenzeugen und authentischen Quellen bearbeitet von Ernst Herbert. Altona, bei E. M. Heilbutt 1842

Die drei Schreckens-Tage Hamburgs. Eine Schilderung der großen Feuersbrunst zu Hamburg von Albert Reinhold, Commissionaire. Hamburg 1842. Bei Tramburg's Erben Hamburgs verhängnißvolle Maitage oder: Ausführliche Beschreibung der verheerenden Feuersbrunst vom 5ten bis zum 8ten Mai 1842 und ihre Folgen, mit einem Plane nach dem Brande vom 8. Mai, von Moriz Reichenbach. Hamburg-Altonaer Buchhandlung, Vorstadt St. Pauli, Langereihe Nr. 8

Geschichte des Hamburger Brandes mit Wünschen für das neue Hamburg. Von Friedrich Saß. Zum Besten der Hamburger Abgebrannten. Leipzig, 1842. Druck von Philipp Reclam jun. Geschichtliche Darstellung der schrecklichen Feuersbrunst welche in 3 Tagen einen großen Theil der Stadt Hamburg in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt hat. Nach Berichten von Augenzeugen bearbeitet. Verlag von A.F. Böhme in Leipzig, 1842

Synchronistik der Schreckenstage Hamburgs vom 5. bis 8. Mai 1842. Herausgegeben von E. W. Dannenberg. Hamburg 1842. In Commission bei J. G. Herold. Gedruckt bei C. H. Stern

H. Schleiden: Versuch einer Geschichte des Großen Brandes in Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842. Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg 1843

Hamburg und seine Brandtage. Ein historisch-kritischer Beitrag von Dr. Lud. Wienbarg. Mit einem Plane von Hamburg, einem Panorama vom Jungfernstieg und 3 Ansichten von Otto Speckter. Hamburg 1843. Verlag von Robert Kittler

Neue revidirte Artikel der Feuer-Casse außerhalb der Stadt Hamburg (bisher die Verbesserte genannt) nebst dem Confirmations-Decrete Eines Hochedlen und Hochweisen Rathes vom 4ten Januar 1841. (Nachdruck von 1864)

Neu revidirte Hamburgische General-Feuer-Casse-Ordnung vom Jahre 1833 mit den Modificationen, welche durch Rath- und Bürger-Schluß vom 6. Mai 1847 beliebt worden. (1847)
Revidirte Dienst-Verordnung für das Bürger-Militair und die Garnison bei Feuersbrünsten in der Stadt, den Vorstädten und



dem nächstliegenden Gebiet. Auf Befehl eines Hochedlen Rathes gedruckt den 15. Juli 1853

Revidirte Dienst-Verordnung für das Bürger-Militair und die Garnison bei Feuersbrünsten in der Stadt, in den Vorstädten und dem nächstliegenden Gebiet. Auf Befehl Eines Hohen Senats gedruckt den 27. Januar 1862.

Gesetz wegen des Feuerlöschwesens (2. März 1868)
Instruction für die zum Straßen-Patrouillendienst am Tage so wie zur Absperrung der Straßen und Aufrechterhaltung der Ordnung bei Feuersbrünsten designirte Tagewachmannschaft. Juli 1868

Feuerlöschordnung für den 2ten Löschdistrict im Gebiet der Geestlande (1874)

General-Ordnung für das Hamburger Löschwesen (1875)

Feuerlöschordnung für den 2ten Löschdistrict im Gebiet der Marschlande.

Instructionen für die Löschmannschaften des 2ten Löschdistricts im Gebiet der Marschlande. Instructionen für den Löschvorstand (1876)

J. Faulwasser: Der Große Brand und der Wiederaufbau von Hamburg. Hamburg 1892

H. Reincke: Hamburg, Abriss der Stadtgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bremen 1925

P. Riebesell: Geschichte der Hamburger Feuerkasse 1676-1926. Festschrift, Hamburg 1926

F. Büchner, H. Ohlmeier: 275 Jahre Hamburger Feuerkasse. Festschrift, Hamburg 1951

Hamburger Feuerkasse. Seit 1676 Hamburgs Gebäudeversicherer. Erweiterte Auflage, Hamburg 1994

J. W. Koch: Der Hamburger Spritzenmeister und Mechaniker Johann Georg Repsold (1770-1830), ein Beispiel für die Feinmechanik im norddeutschen Raum zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dissertation Hamburg 2001

H. Schloz: Es begann 1676. Hamburg 2001

Weiteres Schrifttum:

A. Westphalen: Kurze Entwicklungsgeschichte der Hamburger Feuerwehr. Hamburg 1895

G. H. Leo: William Lindley, ein Pionier der technischen Hygiene. Hamburg 1969

J. Bracker: Hamburg - Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hamburg 1987

E. Chr. Schütt: Die Chronik Hamburgs. Dortmund 1991

E. Jung-Köhler: Verlust und Chance Hamburg 1842. Hamburg 1991

M. Gihl, H. Braun: Feuerwehr im Hafen. Hamburg 1991

M. Gihl: Feuerwehr Hamburg Eins-Eins-Zwo. 125 Jahre Berufsfeuerwehr Hamburg. Hamburg 1997

A. Meng: „Geschichte der Hamburger Wasserversorgung“. Hamburg 1993

C. Moeck-Schlömer: Wasser für Hamburg. Hamburg 1998

K. Niemann: „Das Feuerlöschwesen seit 1626 in Hamburg“

Die Geschichte der Freiwilligen Feuerwehren in Hamburg, 2000

C. Horbas, O. Pelc (Hrsg) : Es brannte an allen Ecken zugleich. Hamburg 2003/2003

M. Gihl: Zum Gedenken an den Hamburger Oberspritzenmeister Johann Georg Repsold. Brandschutz/Deutsche Feuerwehr-Zeitung Nr. 7/2005

Zu den Bildern links: Die Wittkittels von Fuhsbüttel bei der Spritzenprobe an der Ohlsdorfer Schleuse. Dieser Löschverband war der letzte der Hamburger Löschcorps, er wurde Anno 1922 aufgelöst.

Zur

ERINNERUNG

an die

Feier

des

zweihundertjährigen Bestehens

der

Hamburger

FEUER-CASSE

am 28^{sten} Februar

1877

